Phil. o. 637ª

Leitfaden

bei

dem Unterricht

in der

deutschen Grammatik

von

Dr. Carl Hinkel,
Lehrer an der höheren Gewerbschule in Cassel.

Rinteln und Leipzig, 1841.
Im literarisch-artistischen Verlags-Institut
(C. Bösendahl.)

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Seinen Lehrern

dem Herrn Professor

Dr. K. Fr. Hermann

und

dem Herrn Professor

Dr. V. A. Huber

in Marburg

als Zeichen

der innigsten Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorwort.

Um bei meinen Vorträgen über deutsche Grammatik die Zeit, welche das Dictiren einnimmt, für das Erläutern und Einüben der Sprachregeln zu gewinnen, habe ich die vorliegende Schrift dem Drucke übergeben.

Sie ist daher zunächst nur dazu bestimmt, mir beim Unterricht als Leitfaden zu dienen.

Sollte

Sollte sie auch außer dem Kreise, für welchen sie bestimmt ist, hier und da einigen Nutzen gewähren, so sind meine Ansprüche mehr als befriedigt.

Cassel, im März 1841.

Karl Hinkel.

Erster Theil.
Die Lehre von den einzelnen Redetheilen.

Erster Abschnitt.
Von den Redetheilen im Allgemeinen.

Erstes Capitel. Vom Inhalt oder Begriff der Redetheile.

§. 1. Von der Sprache als dem Inbegriff der Redetheile.

Die Sprache ist der Ausdruck der Gedanken in Worten. Die Gedanken werden von den geistigen Fähigkeiten des Menschen gebildet, welche wir Verstand und Vernunft nennen. Daher kann der Mensch erst dann Gedanken bilden oder denken, wenn diese Fähigkeiten in ihm thätig sind. Weil aber dieses nicht eher der Fall ist, als bis die der Vernunft untergeordneten Stufen des Lebens entwickelt sind, so kann auch der Mensch nicht sogleich von Natur Gedanken bilden oder denken, und hat also auch dann noch keine Sprache. Wir unterscheiden im Menschen zwei Stufen der Erkenntnißthätigkeit, die sinnliche Erkenntnißthätigkeit, welche sich in dem sinnlichen Wahrnehmen und Vorstellen äußert, und die geistige Erkenntnißthätigkeit des Verstandes und der Vernunft, die sich im Urtheilen und Begreifen überhaupt im Denken äußert. Zwischen beiden Erkenntnißthätigkeiten in der Mitte steht und beiden angehörig ist das Gedächtniß oder das Vermögen, die aufgefaßten Eindrücke oder Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen und Begriffe festzuhalten und zu erneuern. Zuerst bildet sich im Menschen die sinnliche Erkenntnißthätigkeit aus, zunächst die Fähigkeit, die Gegenstände sinnlich wahrzunehmen. Er nimmt die Gegenstände wahr, und hat Vorstellungen von denselben. Bildet sich die Erkenntnißthätigkeit weiter aus, so ist er

im Stande, die aufgefaßten Gefühle, Bilder und sinnlichen Vorstellungen zu behalten und zu erneuern. Es bildet sich also das Gedächtniß und die Erinnerung aus. Erst wenn sich alle diese Fähigkeiten gehörig entwickelt haben, bildet sich endlich auch das Vermögen aus, die von den wahrgenommenen Gegenständen aufgefaßten und im Gedächtniß festgehaltenen Gefühle und Vorstellungen zu begreifen, d. h. er wird dann diese Gefühle und Vorstellungen unter sich vergleichen, ordnen, bestimmen, überhaupt darüber urtheilen; eine Thätigkeit, welche wir dem Vermögen, welches Verstand genannt wir, zuschreiben. Endlich wird dann die Fähigkeit thätig, welche wir Vernunft nennen. Durch sie bildet der Mensch aus den gefundenen Begriffen Gedanken und verschafft sich überhaupt Einsicht und Klarheit über die wahre Beschaffenheit und den Grund der Gegenstände selbst und über seine eignen Urtheile. Diese Einsicht nennen wir Wissen, die Thätigkeit der Vernunft, welche das Wissen hervorbringt, Denken, und das durch das Denken Hervorgebrachte oder das Gedachte, Gedanken. Hiermit sind die Stufen der Erkenntnißthätigkeit geschlossen.

Jede der beiden angegebenen Hauptstufen der Erkenntnißthätigkeit hat nun ihren eignen Ausdruck, wodurch sie sich äußerlich ankündigt; die erste Weise des Erkennens durch Zeichen und Laute, die zweite Weise des Erkennens durch die Sprache.

Die dem Innern eingeprägten Gefühle, Bilder und Vorstellungen werden dargestellt durch entsprechende äußere Bilder oder Zeichen und durch Laute; und insofern auch die Thiere in ihrer Weise Empfindungen und sinnliche Vorstellungen haben und sich die Bilder der Gegenstände ihren Sinnen einprägen, so geben auch sie durch Zeichen und Laute den empfangenen Eindruck zu erkennen. Nennen wir beim Menschen diese Darstellung der aufgefaßten Eindrücke eine Zeichensprache, und betrachten wir auch die Laute, durch welche sich das Innere kund giebt, als eine Sprache, so läßt sich wohl sagen: »auch die Thiere haben ihre Sprache.« Eigentlich kommt aber der Name »Sprache« nur dem Ausdruck der andern Weise des Erkennens zu. Denn wir verstehn unter Sprache einen geordneten, in sich zusammenhängenden, bestimmten Ausdruck in Worten; und da nur

der Verstand und die Vernunft diese Thätigkeit des Ordnens, Bestimmens und Denkens hat, so kommt auch nur dem Ausdruck dieser Thätigkeiten der Name »Sprache« zu. Das Gedächtniß hat für seine Thätigkeit keinen eignen Ausdruck, weil es keine besondere Weise des Erkennens ist, sondern nur die Thätigkeit hat, bereits Erkanntes festzuhalten und zu erneuern, demnach beiden Stufen der Erkenntnißthätigkeit angehört und also den Ausdruck beider theilt.

Wenden wir das Gesagte auf den Ursprung der Sprache an, so finden wir, daß bei jedem Volk wie bei jedem Menschen sich erst dann eine Sprache bildet, wenn von ihm Gedanken gebildet werden. Der Ausdruck hängt ganz von der Erkenntnißthätigkeit ab. Je vollkommner und bestimmter diese ist, desto bestimmter und vollkommner ist jener, und umgekehrt.

Nun bildet sich bei jedem Volke, wie beim Kinde, zuerst die erste Stufe der Erkenntnißthätigkeit aus, und auf ihr herrscht die erste Weise des Erkennens, das sinnliche Wahrnehmen und Vorstellen vor, welches sich hier um so bestimmter und vollkommner zeigt, je mehr noch auf dieser ersten Stufe die andre Weise des Erkennens, das Denken, unthätig im Menschen schlummert. Daher haben die wilden Völker, überhaupt die Völker auf ihrer ersten Entwickelungsstufe, die schärfsten Sinne und besitzen die Thätigkeit des sinnlichen Wahrnehmens und Vorstellens am vollkommensten. Ebenso tritt dann bei weiterer Entwickelung beim Volke, wie bei jedem Menschen, die Thätigkeit des Gedächtnisses hervor und ist als die höchste Stufe dieser ersten Weise des Erkennens hier am stärksten. Wie in der Jugendzeit aus dem angeführten Grunde der Mensch die aufgefaßten Eindrücke am besten behält, wie überhaupt in dieser Zeit sein Gedächtniß am schärfsten ist, so finden wir auch bei den Völkern auf dieser Entwickelungsstufe die vollkommenste Thätigkeit des Gedächtnisses. Je mehr aber die zweite Weise des Erkennens hervortritt, das Urtheilen und Denken, um so mehr verlieren die beiden andern Thätigkeiten des sinnlichen Wahrnehmens und Vorstellens und die des Gedächtnisses an Stärke; und so sehn wir, daß, wie im Menschen bei zunehmendem Alter die Thätigkeit der Sinne und des Gedächtnisses abnimmt, so auch bei den

Völkern bei zunehmender Entwickelung jene Thätigkeit vor der des Urtheilens und Denkens zurücktritt.

Ebenso verhält es sich mit dem Ausdruck. Der Ausdruck für die erste Stufe der Erkenntnißthätigkeit sind, wie gesagt, Zeichen und Laute. Wie sich das Kind nur durch Zeichen und Laute verständigt, so besteht bei den Völkern auf ihren niedrigsten Entwickelungsstufen der ganze Ausdruck in bloßen Geberden und Lauten. Diese Geberden und Laute bilden sich in dem Maße aus, wie sich die Erkenntnißthätigkeit immer weiter fort entwickelt. Von den rohsten Geberden und den unbestimmtesten Lauten bildet sich der Ausdruck fort bis zum geregelten Tanz und Gesang. Tänze, wobei der ganze Körper den Ausdruck des Innern ausmacht und Nationalgesänge finden wir daher besonders bei den Völkern im Naturzustande am meisten ausgebildet. — Das Geregelte, Geordnete und Zusammenhängende in diesem Ausdruck, der sich nun immer in derselben Weise bei gleicher Gelegenheit und in wiederkehrender Lage wiederholt und in dessen Wiederholung sich eben das Gedächtniß kund giebt, ist schon ein Zeichen, daß auch diese erste Stufe der Erkenntnißthätigkeit im Übergang zur zweiten Stufe, dem Urtheilen und Denken begriffen ist. Die Laute werden immer bestimmter, wie die Erkenntniß bestimmter wird, sie wiederholen sich in derselben Weise, ihre Zahl nimmt zu in dem Maße, als die Zahl der Vorstellungen größer wird, sie werden um so verschiedner, je verschiedner diese Vorstellungen sind, und treten endlich in einem wenn auch noch so dürftigen Zusammenhang auf. Erst wenn dieser Zusammenhang vorhanden und durch die Thätigkeit des Verstandes und der Vernunft bestimmt ist, nennen wir den Ausdruck Sprache. Je mehr sich die Sprache ausbildet, desto mehr treten die Zeichen und Laute in den Hintergrund. Wir finden demnach, je mehr die Bildung eines Volks fortschreitet, daß der Tanz, bei dem ursprünglich der ganze Körper thätig ist, immer mehr auf einzelne Körpertheile wie die Füße beschränkt wird, und daß sich selbst in der Bewegung dieses Körpertheils die Mannigfaltigkeit der Bewegungen immer mehr vermindert; so wie auch andrerseits die Laute als Laute nur noch in einer sehr kleinen Zahl unter dem Namen »Interjectionen oder Empfindungs-

wörter« in der Sprache bleiben. Ganz können sie sich nicht verlieren, weil, so groß auch die Bildung sein und so sehr die Erkenntnißthätigkeit des Verstandes und der Vernunft vorherrschen mag, doch nie die erste Stufe des Erkennens ganz aufhört, sich in ihrer Weise zu äußern. Der Gebildete vermag es zwar, jeden Eindruck, jedes Gefühl alsbald sich klar zu machen und zu begreifen, darüber zu denken und sich demnach auch darüber auszusprechen; wenn aber der Eindruck lebhaft und stark ist, so wird er die Empfindung und sinnliche Vorstellung auch in dem Augenblick, wo er den Eindruck empfängt, äußern; und er kann dieß dann nur in dem dieser Weise des Erkennens eignen Ausdruck, in Zeichen und Lauten. Daher selbst bei gebildeten Völkern der Ungebildete, der noch halb auf der ersten Stufe der Erkenntnißthätigkeit steht, gern jeden Eindruck gleich von vorn herein auf diese Weise durch Geberden und Laute kund giebt.

Die Menschen sind nun zwar in körperlicher und geistiger Hinsicht im Allgemeinen in ihren Eigenschaften und Fähigkeiten übereinstimmend; dennoch aber sind sie unter sich in derselben Hinsicht im Einzelnen verschieden. Haben eine große Menge Menschen gewisse Eigenschaften, die andere nicht haben und wodurch sie sich von andern unterscheiden, so nennen wir diese Menge eine Nation. Wie nun eine Nation in ihrem körperlichen und geistigen Leben sich von andern Nationen unterscheidet, so ist demgemäß auch der Ausdruck ihres Lebens oder ihre Sprache verschieden. Jede Nation hat also ihre eigne Sprache, die von der Sprache andrer Nationen verschieden ist. Aber es ist nicht nur eine Nation von der andern verschieden, sondern es ist auch möglich, daß in jeder Nation wieder ein Theil derselben besondere körperliche und geistige Eigenthümlichkeiten hat, die ihn von der übrigen Nation unterscheiden. Nach dieser körperlichen und geistigen Verschiedenheit wird auch wieder der Ausdruck oder die Sprache verschieden sein. Da aber jeder Theil der Nation, der solche Eigenthümlichkeiten hat, doch zugleich die Eigenschaften hat, welche die ganze Nation von andern unterscheidet, so ist es auch so mit der Sprache. Ein jeder solcher Theil wird also die Sprache der Nation oder die Volkssprache reden, aber dieselbe nach seinen beson-

dern körperlichen und geistigen Eigenschaften besonders gestalten. Eine solche Sprache, welche die Eigenschaften der Volkssprache hat, jedoch nach den besondern Eigenthümlichkeiten verschieden von der Volkssprache gestaltet ist, heißt: Dialekt oder Mundart. Außerdem haben auch einzelne Stände und Volksklassen besondere Eigenthümlichkeiten, die sich in ihrer Sprache kund geben, wie man denn z. B. von einer Jägersprache, Schiffersprache, Bergmannssprache, Handwerkssprache, Gaunersprache rc. redet. Insofern nun endlich auch jeder Mensch körperliche und geistige Eigenthümlichkeiten hat, die ihn von Allen unterscheiden, so giebt auch jeder Einzelne diese Eigenthümlichkeiten in seiner Sprache kund, und wir können so am Ende sagen, jedes Individuum, d. h. jeder Mensch mit seinen Eigenthümlichkeiten, hat seine eigne Sprache.

Will aber die ganze Nation ihre Gefühle und Gedanken ausdrücken oder ein Einzelner es für dieselbe thun, soll überhaupt der Ausdruck für Alle Geltung haben, so ist es nöthig, daß der Ausdruck der der ganzen Nation, also die gemeinschaftliche Volkssprache im Unterschied von den Mundarten sei. Ist dieser Ausdruck ein schriftlicher, so nennt man ihn Schriftsprache. Volkssprache und Schriftsprache ist also dasselbe. Insofern nun auch der Gebildete sich immer so ausdrückt, daß sein Ausdruck einem Jeden verständlich ist, so bedient er sich immer der Volks- oder Schriftsprache, welche deßhalb auch im Unterschied von den in ihr herrschenden Mundarten der Andern, die Sprache der Gebildeten heißt. Im Deutschen heißt die herrschende Volks- oder Schriftsprache oder die Sprache der Gebildeten die hochdeutsche Sprache, von der man besonders zwei Dialekte, den oberdeutschen und niederdeutschen, unterscheidet. Nur mit dem Bau der hochdeutschen Sprache haben wir uns hier zu beschäftigen.

§. 2. Vom Satz im Allgemeinen.

Wie im Vorhergehenden bemerkt wurde, unterscheidet sich die Sprache dadurch von dem Ausdruck, der in Geberden und Lauten besteht, daß sie der eigenthümliche Ausdruck für die Thätigkeit des Verstandes und der Vernunft ist,

also der Ausdruck der Begriffe, Urtheile, überhaupt der Gedanken. Den Ausdruck eines einzelnen Gedankens in der Sprache nennen wir einen Satz. Man kann daher sagen: ein Satz ist ein ausgesprochener Gedanke oder ein in Worten ausgedrückter Gedanke.

Durch den Gedanken wird also auch der Ausdruck desselben d. h. der Satz bestimmt. Wir müssen aber zunächst unterscheiden zwischen dem Inhalt und der Form eines Gedankens. Die Gegenstände des äußeren und die des innern Lebens, oder die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände der Außenwelt und die im Geiste des Menschen bereits vorhandenen Vorstellungen und Begriffe bilden den Stoff oder Inhalt für das Denken oder die Gedanken. Über sie wird gedacht. Die Art und Weise, in welcher über sie gedacht worden ist, oder Gedanken gebildet worden sind, nennen wir die Form der Gedanken. Je unzusammenhängender, mangelhafter und unbestimmter gedacht worden ist, also je unzusammenhängender, mangelhafter und unbestimmter die Form des Gedankens ist, desto mangelhafter muß auch der Ausdruck oder Satz werden, und umgekehrt. Es können also auch folgende Möglichkeiten eintreten.

1. Der Inhalt des Gedankens kann unrichtig oder falsch sein, die Form aber richtig; in diesem Fall ist auch der Satz oder der Ausdruck oder die äußere Form dieses Gedankens richtig.

Zum Beisp.: Ich nehme einen Gegenstand wahr; dieser Gegenstand sei ein Baum; ich halte ihn irriger Weise für einen Menschen. Hier ist meine sinnliche Wahrnehmung und Vorstellung, also auch mein Urtheil dem Inhalt nach falsch. Und doch ist die Form des Urtheils richtig, weil es der sinnlichen Vorstellung gemäß richtig gebildet und gefällt wurde. Danach ist nun auch der Ausdruck oder die äußere Form des Gedankens oder Urtheils richtig, denn ich werde ganz richtig sagen: dieser Gegenstand ist ein Mensch. —

2. Es kann der Inhalt des Gedankens richtig, die Form desselben aber falsch sein. In diesem Fall ist der Satz immer falsch, weil er der Ausdruck eines falsch gebildeten Gedankens oder Urtheils ist.

Beisp. Dieser Fall tritt besonders bei Kindern, überhaupt da ein, wo die Urtheilskraft oder die Fähigkeit, Gedanken zu bilden, unvollkommen oder mangelhaft ist. Zum Beisp.: ein Kind nimmt einen Baum wahr, und nimmt den Gegenstand auch richtig als

Baum in der Vorstellung auf. Der Verstand, wenn er richtig verführe, würde ausgehn von dem Gegenstand, als der Grundlage des Urtheils, dann das Urtheil über denselben fällen, und auch hier wieder vom Allgemeinen auf das Besondere übergehn, von der Existenz des Gegenstandes im Allgemeinen auf die besondere Existenz als Baum, und das Urtheil würde dann richtig heißen: Dieser Gegenstand oder dieß ist ein Baum. Das Kind wird aber diese Folge in der Gedankenbildung nicht haben, sondern in einer falschen Weise urtheilen, also einen der Form nach falschen Gedanken bilden und demnach auch in einem falschen Satz den ganz richtigen Inhalt seiner Vorstellung oder seines Gedankens ausdrücken und sagen: Dieß Baum ist, oder etwa: Baum das ist. Es lassen sich hier beliebige ähnliche Beispiele finden.

Endlich kann 3. der Inhalt und die Form des Gedankens richtig sein. In diesem Fall ist auch der Satz nach Inhalt und Form richtig. Z. B. der Hund bellt. Jeder Gedanke besteht aus einer bestimmten Reihe von Begriffen, welche in Beziehung zu einander stehn und mit einander zusammenhängen. Wir nennen den Ausdruck dieser Begriffe durch die Sprache, abgesehen von ihrer Verbindung zu Gedanken und Sätzen, Wörter; die Wörter insofern sie immer im Zusammenhange mit einander und zu Sätzen vereinigt vorkommen, Redetheile.

§. 3. Von dem Begriffe und der Eintheilung der Wörter oder Redetheile im Allgemeinen.

Es giebt nur zwei Classen von Begriffen, nämlich die Begriffe von den Gegenständen des Erkennens und von den Verhältnissen, unter welchen sie erkannt werden, und also auch nur zwei Classen von Wörtern oder Redetheilen, nämlich Gegenstandswörter oder Nennwörter, insofern das Wort der Name des Gegenstands ist, und Verhältnißwörter.

Die Gegenstände selbst sind entweder äußere oder innere. Entweder wird durch das Denken der Begriff eines Gegenstands der sinnlichen Wahrnehmung gefunden, oder ein schon vermittelst der sinnlichen Wahrnehmung, Vorstellung, des Verstandes und der Vernunft gefundener Begriff ist Gegenstand des Denkens und ein neuer Begriff wird von ihm abgeleitet. Es giebt demnach zwei Arten von Begriffen, die Begriffe der in der Außenwelt wirklichen (concreten) Gegenstände und die von den Begriffen der concreten Gegenstände abgeleiteten (abstrahirten) Begriffe. Da=

her giebt es auch zwei Arten von Namen, die Namen der concreten Gegenstände und die Namen für die abgeleiteten Begriffe.

Die Verhältnißwörter sind zu unterscheiden nach den verschiedenen Verhältnissen, unter welchen die Gegenstände erkannt werden. Es giebt nun zwei Hauptverhältnisse oder Gesichtspunkte (Kategorien), unter welchen ein Gegenstand erkannt wird a. das Verhältniß der Eigenschaft des Gegenstandes und b. das Verhältniß der Beziehung (Relation), in welcher die Gegenstände unter sich und zum Urtheilenden stehen.

a. Jeder Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung ist eine Einheit von Qualität und Quantität. Der Inbegriff dieser Einheit bildet die Eigenthümlichkeit, die Eigenschaft des Gegenstandes. Jede dieser beiden Seiten läßt sich aber auch für sich auffassen, oder der Gegenstand läßt sich von der Seite seiner Qualität und von Seiten seiner Quantität betrachten, und so läßt sich der Begriff der Qualität oder Beschaffenheit und der der Quantität oder Größe eines Gegestandes auffinden. Demnach giebt es auch zwei Classen von Eigenschaftswörtern, nämlich Beschaffenheitswörter und Größenwörter, oder Quantitätswörter. Da die Größe zweierlei Art sein kann, Raumgröße und Zahlengröße, so zerfallen die Größenwörter in Raumgrößenwörter z. B. rund, eckig, hoch, niedrig, und in Zahlengrößenwörter oder Zahlwörter.

b. Das Verhältniß der Beziehung, in welchem die Gegenstände stehen, kann dreierlei Art sein. Zunächst kann das Verhältniß bezeichnet werden, in welchem das Sein oder die Existenz des Gegenstandes zum Sprechenden steht. Dieses wird durch die Fürwörter bezeichnet. Es ist entweder ein bestimmtes Verhältniß, und zwar ein hinweisendes (Demonstrativa) oder ein zurückweisendes (Relativa); oder ein bestimmtes Verhältniß, und zwar ein wirklich unbestimmtes (Indefinita) oder ein fragliches (Interrogativa).

Sodann kann die Thätigkeit der Gegenstände der Zeit nach bezogen werden. Dem Menschen erscheinen alle Gegenstände seiner Erkenntniß, die körperlichen wie die geistigen oder die äußere wie die innere zunächst als seiend, existirend, und zwar in einer bestimmten Weise existirend oder

in einer bestimmten Thätigkeit; zugleich aber erscheinen sie ihm in einer steten, fortlaufenden Bewegung oder in einem Processe des Entstehens, der Verwandelung und des Vergehens begriffen. Diesen Proceß hält er, so wie er ihm erscheint, für wirklich, faßt ihn so auf und hält die verschiedenen Stufen oder Momente dieser Bewegung im Bewußtsein fest. Auf diese Weise bilden sich in seinem Bewußtsein die Begriffe der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Kurz er faßt die Gegenstände als in der Zeit existirend auf und bezieht sie als solche auf sein Erkennen. Die Wörter, welche den Begriff dieser Beziehung ausdrücken, werden daher Zeitwörter genannt.

Endlich kann der Redende einen Gegenstand sowohl seiner Beschaffenheit und Größe als auch der Zeit nach mit andern Gegenständen in Beziehung bringen und vergleichen. Er kann den Gegenstand seinen Verhältnissen nach von den andern umstehenden Gegenständen abgrenzen, oder die Umstände, unter welchen der vorliegende Gegenstand aufgefaßt wird, bestimmen und bezeichnen. Ebenso kann er weiter auch den vorliegenden Gegenstand mit seinen Umständen mit andern Gegenständen und ihren Umständen vergleichen und beide bestimmen und aufeinander beziehen. Da nun die Bestimmung eines Gegenstands in Bezug auf seine Umstände den Inhalt eines Urtheils oder Satzes ausmacht, so werden durch eine solche Vergleichung und Beziehung mehrerer Gegenstände mehrere Urtheile oder Sätze gebildet und auf einander bezogen. Der eine Satz, welcher besonders bestimmt werden soll, ist der Hauptsatz, der andere oder die andern, welche ihn näher bestimmen sollen, sind die Nebensätze. Die Wörter, welche diese verschiedenen Beziehungen ausdrücken, heißen Umstandswörter. — Demnach zerfallen die Wörter oder Redetheile in:

A. Nennwörter (nomina).

I. Nomina concreta, d. h. die Namen der concreten Gegenstände,

II. Nomina abstracta, d. h. die Namen für die abstracten Begriffe.

B. Verhältnißwörter.

I. Eigenschaftswörter.

1. Beschaffenheitswörter (Adjectiva oder Eigenschaftswörter im engeren Sinne.)
2. Größenwörter
   a. Raumgrößenwörter, z. B. rund, hoch, eckig rc.
   b. Zahlwörter (Numeralia).

II. Beziehungswörter
1. Fürwörter
   a. bestimmte, α. hinweisende (Demonstrativa)
   β. zurückweisende (Relativa)
   b. unbestimmmte, α. unbestimmte (Indefinita)
   β. fragende (Interrogativa)
2. Zeitwörter (Verba, Wandelwörter).
3. Die Umstandswörter, welche

a. zur Bezeichnung der Beziehung eines Gegenstandes zu den umstehenden Gegenständen dienen, heißen Vorwörter (Präpositionen), wenn sie bei den Nennwörtern stehn, Beiwörter (Adverbia), wenn sie zum Zeitwort bezogen werden.

b. Die, welche die Beziehung eines Gegenstandes mit seinen Umständen oder eines Satzes zu andern Gegegenständen und ihren Umständen oder andern Sätzen ausdrücken, heißen, insofern sie also Sätze mit einander in Beziehung und Verbindung setzen, Bindewörter (Conjunctionen).

Anm. Über die Interjectionen siehe den Anhang.

Zweites Capitel. Von der Bildung der Redetheile.

§. 4. Von der Bildung der Wörter oder Redetheile im Allgemeinen.

a. Bildung. Um die Bildung der Wörter kennen zu lernen, ist es nöthig, von ihrer Entstehung auszugehn. Wie die Erkenntnißthätigkeit des Verstandes und der Vernunft nicht plötzlich mit einem Schlage im Menschen ausgebildet hervortritt, sondern sich erst aus der Erkenntnißthätigkeit des sinnlichen Wahrnehmens, Vorstellens und dem Gedächtniß allmählig entwickelt, so tritt auch nicht plötzlich der Ausdruck für jene Weise des Erkennens oder die Sprache in einem Volk hervor. Vielmehr wie sich die zweite Weise des Erkennens selbst aus der ersten allmählig entwickelt, so bildet sich auch der Ausdruck der zweiten Weise des Erkennens aus dem Ausdruck

der ersten Weise heraus. Die Sprache bildet sich also aus den Lauten. Wenn wir annehmen müssen, daß diese, wie jede Entwickelung vom Einfachsten aus zum Zusammengesetzteren übergeht, und daß die Gefühle der Verwunderung, der Freude, des Erstaunens und der Furcht die nächsten und einfachsten sind, welche die Betrachtung der Außenwelt in dem Innern des Menschen, der auf seiner ersten Entwickelungsstufe steht, hervorruft, so ist demnach auch der einfache Ausdruck dieser Gefühle der ursprünglichste, der zugleich für die ganze weitere Entwickelung des Ausdrucks die Grundlage bleibt. Diesen Ausdruck bilden die einfachen jene Gefühle bezeichnenden Laute a, e, i, o, u, die wir ihres einfachen, reinen Lauts wegen reine Stimmlaute oder Vocale nennen. Wie nach Maßgabe des allmählich wechselnden und sich verändernden Eindrucks, welchen die sich allmählig verändernden und wechselnden Erscheinungen im Menschen hervorbringen, auch die Gefühle selbst wechseln und in einander übergehn, so gehn auch die Laute allmählig in einander über; und wie die Gefühle und Empfindungen mannigfaltiger und zusammengesetzter werden, so verbinden sich auch die Laute miteinander. Es bilden sich so die s. g. Umlaute und Diphthonge. Wie nun in dem Maße, als dieselben Erscheinungen sich wiederholen und dem Menschen gewöhnlicher werden, sich auch die Lebendigkeit und Stärke des Eindrucks mindert, den sie auf den Menschen machen, so mäßigen sich auch allmählig die Gefühle des Menschen und damit auch der Ausdruck derselben. Es geschieht das Letztere dadurch, daß die Ausströmung des tönenden Athems oder der Stimme durch die Sprachorgane gehemmt und gebrochen wird. So entstehen die s. g. Consonanten oder Mitlauter. Je mehr der Mensch dann seine Aufmerksamkeit auf das Einzelne richtet, es wahrnimmt und sich vorstellt, um so bestimmter werden auch seine Gefühle. Er hat Gefühl und Vorstellung von einer Reihe von concreten Gegenständen, deren Zahl sich mit zunehmender Erkenntnißthätigkeit vermehrt. Wie hiernach seine Gefühle und Vorstellungen mannigfaltiger und zusammengesetzter werden, um so mannigfaltiger und zusammengesetzter wird ihr Ausdruck, die Laute; und je bestimmter und gegliederter die Vorstellungen, um so bestimmter und articulirter die Laute, so daß sich auf diese Weise der Ausdruck von Lauten bildet, den wir Sil-

ben nennen. Tritt endlich die Thätigkeit des Verstandes hinzu, und scheidet und bestimmt die verschiednen einzelnen Gegenstände, so werden auch die einzelnen Silben unterschieden und bestimmt, so daß die Vorstellung von einem jeden Gegenstande ihren eignen Ausdruck und jeder Ausdruck seine eigne Bedeutung erhält. Hiermit wird die Silbe zum Wort, welches nichts anders ist, als der Laut, der seine eigne Bedeutung hat.

b. Ableitung und Zusammensetzung. 1. Diese einsilbigen Wörter, welche ursprünglich die einzelnen concreten Gegenstände und deren Thätigkeit bezeichnen, nennen wir als die ursprünglichsten Wörter Stammwörter und Wurzelwörter (primitiva), insofern von ihnen alle andern Wörter abstammen. Daß alle diese Wurzelwörter Namen concreter Gegenstände und ihrer Thätigkeit sind, versteht sich von selbst, da der Mensch eben erst die concreten Gegenstände und ihre Thätigkeit wahrnimmt und benennt. 2. Das Nächste ist, daß er vermittelst der Verstandesthätigkeit die Gegenstände näher untersucht, sie mit andern Gegenständen vergleicht und in Beziehung setzt. Auf diese Weise bildet er sich neue Begriffe, welche er von den Begriffen, die er sich zunächst von den Gegenständen und ihren Verhältnissen gebildet hat, ableitet. Wie nun diese Begriffe von den zunächst oder ursprünglich gebildeten Begriffen oder den Grund- oder Stammbegriffen abgeleitet werden, so werden auch die Bezeichnungen oder Wörter für diese abgeleiteten Begriffe von den Wurzelwörtern oder Stammwörtern abgeleitet und heißen demnach abgeleitete Wörte (abstracta oder derivata.)

Sodann können auch mehrere Gegenstände in Beziehung zu einander gesetzt, verglichen, in der Vorstellung zusammengefaßt und begriffen werden, damit werden auch die Begriffe zusammengefaßt und demnach auch die Namen der Begriffe oder die Wörter. Auf diese Weise bilden sich die zusammengesetzten Wörter.

c. Flexion. 1. Die Gegenstände selbst sind rücksichtlich ihrer Eigenschaft, sowohl der Qualität wie der Quantität nach, von einander verschieden. Ebenso ist ihre Beziehung, ihr Verhältniß (ihre Relation) zu andern Gegenständen verschieden. Und wie bei demselben Gegenstand diese Beziehungen wechseln und sich verändern können, so kann auch an demselben Gegenstand die Eigenschaft wechseln und sich ändern. 2. Der Mensch setzt die Gegenstände der Außenwelt zu sich in Be-

ziehung, und zwar in Beziehung auf ihre Existenz und ihren Wechsel in der Zeit. Sodann ist auch die Art und Weise verschieden, wie der Mensch die in der Zeitbewegung stehenden Gegenstände auffaßt und beurtheilt.

Diese Verschiedenheit und Veränderung, dieser Wechsel, der in Bezug auf die Gegenstände und den Urtheilenden statt findet, muß natürlich, weil er die Form der Vorstellungen und Begriffe verändert, auch durch veränderte Wortformen bezeichnet werden. Weil aber die Veränderungen an den Gegenständen und dem Urtheil selbst vor sich gehen, und durch sie weder neue Gegenstände noch ganz neue Urtheile gebildet werden, sondern dieselben Gegenstände und Urtheile nur unter verschiedenen Verhältnissen und mit verschiedenen Veränderungen (Modificationen) vorkommen, so entstehn auch auf diese Weise keine eignen Wörter für jene Verschiedenheiten und Veränderungen, sondern dieselben Wörter erleiden nur verschiedene Veränderungen in ihrer Form. Sie erhalten nämlich noch ein besonderes Zeichen, eine besondere Form für die verschiedenen Modificationen, die wir Wortform nennen, weil sie am Worte ist, wie auch die Veränderung am Gegenstande ist. Die Veränderung des Worts selbst nennen wir die Beugung oder Wandelung oder Flexion des Worts.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß da eine Flexion in der Form des Wortes statt findet, wo eine Veränderung in der Form des Gegenstands und Begriffs ist, überhaupt wo eine Veränderung im Inhalt des Wortes eintritt. Diese Veränderungen können aber hauptsächlich nur bestehn, 1. in Bezug auf die Gestände, in Veränderung ihrer Eigenschaft (der Qualität u. Quantität), und ihre Beziehung (Relation) und 2. in Bezug auf den Urtheilenden in Veränderung in der Zeitform und in der Art und Weise des Urtheilens oder der Urtheilsform. a. Jedes Wort also, welches einen Gegenstand oder eine qualitative oder quantitative Eigenschaft desselben bezeichnet, also alle Gegenstandswörter (nomina) und die Eigenschaftswörter (sowohl die Beschaffenheitswörter wie die Größenwörter) erleiden eine Flexion nach Qualität, Quantität und Relation. Die Verschiedenheit der Qualität wird bei den Gegenstands- und Eigenschaftswörtern durch die Geschlechtsform (genus), die Quantität durch die Zahlform (numerus) und die Relation durch die Beziehungsform (casus)

bezeichnet. Die Flexion dieser Wörterclasse in Bezug auf die Relation nennt man Declination.

b. Jedes Zeitwort erleidet eine Flexion in Bezug auf die Veränderung in der Zeit und auf die verschiedne Weise des Urtheils. Insofern aber diese Veränderung und Verschiedenheit bedingt ist durch die Beziehung zwischen dem Urtheilenden und dem Gegenstand, so ist diese Art der Flexion der Zeitwörter, ihre Flexion nach dem Gesichtspunkte der Relation. Die Veränderungen der Relation in Bezug auf die Zeit werden bezeichnet durch die Zeitformen des Zeitworts, die Veränderungen der Relation in Bezug der Art und Weise des Urtheils durch die Urtheilsformen (Modusformen). Diese Flexionsweisen des Verbums nennt man Conjugation.

c. Auch die Umstandswörter endlich erleiden theilweise eine Veränderung rücksichtlich des Grades der stattfindenden Beziehung durch die Steigerungsform.

Da nun aber die Wörter oder Redetheile immer im Verein, oder als Sätze vorkommen, weil der denkende Mensch seine Begriffe zu Gedanken vereinigt und in Sätzen ausdrückt, und da es der Vernunft gemäß ist, daß in einem Gedanken nichts zu wenig enthalten ist oder nichts fehlt, aber auch nichts Überflüssiges vorkomme, so darf auch in dem Ausdruck oder in der äußeren Form des Gedankens dieß nicht der Fall sein. Wenn demnach der Gegenstand und seine Eigenschaften, oder der Gegenstand allein nach seiner Qualität und Quantität, und nach seiner nächsten Beziehung auf andere Gegenstände bestimmt ist und diese Bestimmungen durch die entsprechenden Wortformen bezeichnet worden sind, wenn zweitens auch die Beziehung des Gegenstandes nach Zeit und Form des Urtheils durch die Zeitform und Urtheilsform des Zeitworts bestimmt und ausgedrückt worden ist, so sind hiermit alle möglichen Verhältnisse oder Gesichtspunkte, unter denen der Gegenstand existirt und aufgefaßt werden kann, bestimmt und bezeichnet: die Qualität sofern sie veränderlich ist, durch das Geschlecht; der Grad, die Größe und Zahl durch die Steigerungsformen und den Numerus; die Relation durch die Casus; die Zeit der Auffassung durch

das Tempus und die Art des Urtheils durch den Modus. Weil nun aber die Verhältnisse oder Gesichtspunkte, unter welchen die Beziehung auf die Umstände statt findet, schon durch alle die genannten Flexionsformen nach allen Seiten hin ausgedrückt und näher bezeichnet sind, und die verschiedenen allgemeinen Verhältnisse oder Gesichtspunkte, welche gerade bei den andern Wörtern die Flexion hervorbringen, hiermit auch schon für die Umstände feststehn, so brauchen sie auch nicht noch einmal ausgedrückt zu werden. Daher haben in unserer Sprache alle Umstandswörter weiter keine besondere Flexion und Veränderung, als theilweise die dem Grad nach durch die Steigerungsform. Daher haben auch die Verba keine Flexion in Bezug auf die Verschiedenheit des Geschlechts, weil diese schon durch eine besondere Form am Gegenstandswort bezeichnet ist; deßhalb ist die Flexion der Eigenschaftswörter rücksichtlich der Zahlwörter mangelhaft und aus demselben Grunde würden z. B. die Eigenschaftswörter keine eigene Form für Geschlecht, Zahl und Relation haben, wenn nicht die Vermeidung von Unverständlichkeit dies verursachte.

§. 5. Von der Bildung der Vocale, Umlaute und Diphthonge.

Was nun näher die Bildung der Wörter betrifft, so muß man zunächst ausgehn von den Vocalen. Die Vocale oder Selbstlauter entstehn durch das Durchströmen der Luft durch den Mund und die Kehle oder den Kehlkopf, die Verschiedenheit der Vocale durch das verschiedenartige Stellen und Öffnen des Mundes.

Die einfachste und zugleich ursprünglichste Stellung und Öffnung des Mundes ist nun die, bei der die tönende Stimme am ungehindertsten aus der Kehle heraustönen kann. Es geschieht dieß dadurch, daß der Mund weit genug geöffnet wird, um den Ton frei durchzulassen, und beim Öffnen alle einzelnen Sprachorgane des Mundes in ihrer natürlichen Lage ruhig verbleiben. Dann ertönt auch der reinste und ursprünglichste Laut, der Vocal **a**.

Wenn nun beim Öffnen des Mundes die Organe desselben aus ihrer ruhigen Lage heraustreten und dadurch den

ausströmenden Ton mehr oder weniger hemmen, so entstehen nach Maßgabe des verschiedenartigen Öffnens des Mundes die verschiednen andern Vocallaute.

1. Wird zunächst der Mund beim Öffnen mehr in die Weite gezogen, wobei sich die Zunge wölbt und die Zungenspitze sich von hinten an die untern Schneidezähne anlegt, so wird der Ton heller und es entsteht zunächst beim Übergang in diese Stellung ein Übergangslaut oder Umlaut **ä**. Je bestimmter und ausgebildeter diese angegebene Stellung wird, um so heller und entschiedener wird der Ton, und wir erhalten dann wieder reine Vocale und zwar **e**, weiterhin **i**.

2. Wird aber die ursprüngliche Öffnung des Mundes nicht von oben nach unten zusammengedrückt, also nicht in die Weite gezogen, sondern von beiden Seiten zusammengezogen, wobei sich die Zunge auch wölben und nach dem Gaumen erheben, die Zungenspitze aber sich unterhalb der untern Kinnlade anlegen muß, so wird der Ton dunkler und es entsteht zunächst der reine Vocal **o**. Wenn sich nun die Stellung der Mundöffnung wieder verändert, so daß die Lippen sich nähern und deßhalb auch die Zungenspitze ihren Versteck unter der Kinnlade verläßt und sich wieder an die unteren Schneidezähne anlegt, so entsteht bei dieser Übergangsbewegung der Übergangslaut oder Umlaut **ö**.

3. Hat nun diese Übergangsbewegung ihr Ziel erreicht, indem in Folge derselben eine ganz neue Stellung vorhanden ist, so entsteht auch wieder ein neuer Vocal. Die durch die angegebene Bewegung neu hervorgebrachte Stellung ist nämlich diese: die Mundöffnung ist aus der von beiden Seiten zusammengedrückten Gestalt in eine mehr runde, kreisförmige Gestalt übergegangen, wobei nun auch die Zunge nicht mehr gewölbt sein kann, sondern eine mehr wagrechte Lage annimmt, sich wagrecht nach hinten einzieht und so dicker wird, und die Zungenspitze grade vor die Mundöffnung zwischen die oberen und unteren Schneidezähne zu stehn kommt, ohne sich jedoch an die Mundöffnung und Zähne anzulegen. Es wird so der Ton noch dunkler und es entsteht der Vocal **u**.

Setzt sich nun auch diese Stellung wieder in Bewegung, so wird auch hier wieder durch die Übergangsbewegung ein Umlaut gebildet. Nähern sich nämlich die Lippen einander immer mehr und dehnt sich deßhalb auch die Zunge wieder immer mehr nach vorn in wagrechter Lage aus, so daß sie sich immer mehr der Mundöffnung und den Zähnen nähert, so entsteht durch diese Übergangsbewegung der Umlaut **ü**.

Es giebt demnach fünf reine Vocale **a, e, i, o, u** und drei entsprechende Umlaute **ä, ö, ü**.

4. Somit ist ein Unterschied zwischen den Vocalen entstanden, welcher ihre Verbindung mit einander möglich macht. Jedoch ist die Vereinigung zweier Vocallaute zu einer Lauteinheit nur dann möglich, wenn die Verbindung nicht erst vermittelst eines leisen Hauchs (Hiatus) wie z. B. die von o und a bewerkstelligt zu werden braucht. Ist dieß letztere der Fall, so entsteht keine Lauteinheit. Lauteinheiten werden aber nur gebildet durch Vereinigung des A-Lauts mit dem J- und dem U-Laut und des E-Lauts mit dem J-Laut oder des Ä- und E-lauts mit dem U-Laut, so daß wir auf diese Weise nur drei Doppellauter oder Diphthonge haben, welche nur verschieden bezeichnet werden können. Die Zeichen dieser drei Doppellauter sind im Deutschen 1. **ai, ei**, 2. **au** und 3. **eu, äu**. Weil man nun auch jede dieser Bezeichnungen einen Diphthongen nennt, so pflegt man wohl zu sagen, die deutsche Sprache habe fünf Diphthonge.

§. 6. Von der Bildung der Consonanten.

Wie besonders durch die Thätigkeit der Kehle die Vocale gebildet werden, so werden die Consonanten besonders durch die Thätigkeit der Mundorgane, also besonders der Lippen, Zähne und des Gaumens unter Mitwirkung der Zunge gebildet, und zwar durch Hemmung und Brechung des durch die Kehle in die Mundhöhle und die damit in Verbindung stehenden Nasenöffnungen strömenden Tons ver-

mittelst dieser Theile des Mundes. Schon bei der Bildung der Vocale hatte der Mund hemmend auf den ausströmenden Athem oder den Ton eingewirkt, und es waren auf diese Weise durch Erweiterung und Zusammenziehung der ursprünglichen Mundöffnung die verschiednen Vocale entstanden. Werden nun also die Mundorgane einander so genähert, daß der Ton nicht mehr durchdringen kann, sondern abgeschnitten und gebrochen wird, so entstehn durch diese Thätigkeit des Mundes die Consonanten oder Mitlauter, welche eben deßhalb so heißen, weil sie in Folge der Abschneidung und Brechung des Tons, nicht allein wie die Vocale, sondern nur dann tönen oder lauten, wenn noch ein Stimmlaut zu ihnen tritt, mit dem sie dann zusammenlauten. Die Verschiedenheit der Consonanten hängt nun ab:

I. von der Verschiedenheit der Organe, wodurch sie gebildet werden;

II. von der verschiednen Art und Weise der Thätigkeit der Organe;

III. von der verschiednen Art des Lauts oder Klangs, der dadurch hervorgebracht wird.

I. Was die Organe betrifft, so werden folgende Laute gebildet:

1. im hinteren Theil der Mundhöhle durch die Thätigkeit der Zungenwurzel und des Kehldeckels, die Kehllaute, (Gaumlaute, gutturales) **k**, **ch**, **g** und **ng**;

2. im vordern Theil der Mundhöhle durch die Thätigkeit der Zungenspitze und des Gaumens, die Zungenlaute (linguales) **t**, **th**, **d**, **dh**, **n** und **r**;

3. in dem mittleren Theil der Mundhöhle durch den Zungenrücken und den Gaumen, die Gaumlaute im engeren Sinn (palatinae) und die Nasenlaute **j**, **ch**, **l** und **ng**, **n**;

4. zwischen den beiden Lippen die Lippenlaute (labiales) **p**, **ph**, **f**, **b**, **w**, **v**, **m**;

5. durch die Zahnreihen die Zahnlaute (dentales) **s**, **sch**, **z**.

II. In Bezug auf die verschiedne Art und Weise der Thätigkeit der Organe, ist zuvor im Allgemeinen zu bemerken, daß hier die Verschiedenheit der Laute hervorgebracht wird durch die verschiedne Art und den Grad des Anschließens, Anlegens und Andrückens der Organe, wodurch der Ton mehr oder weniger abgeschnitten wird und danach auch der Laut mehr oder weniger Klang erhält.

1. Die Organe können hart angedrückt, angeschlossen und zusammengepreßt werden, daß der Athem völlig abgeschnitten wird. Die auf diese Art gebildeten Laute heißen harte oder dünne (tenues); so entstehn durch diesen Grad und diese Art von Druck der drei Hauptorgane, der Kehle, Zunge und Lippen, die Laute **k**, **t** und **p**.

2. Der Druck der Organe kann schwach sein und doch die Luft oder der Ton völlig abgeschlossen bleiben. Die so entstehenden Laute heißen die mittleren (mediae), weil sie zwischen der vorhergehenden und folgenden Art in der Mitte stehn und gleichsam den Übergang bilden, oder auch die weichen, wegen des schwächeren oder weicheren Drucks. Durch diese Art und diesen Grad von Druck werden von den drei Hauptorganen die Laute **g**, **d**, **b** gebildet.

Weil bei den beiden angegebenen Arten des Drucks der Mund so geschlossen bleibt, daß der Ton nicht durchdringen kann und demnach auch die so gebildeten Laute keinen Ton oder Klang haben, so werden sie auch stumme oder klanglose Laute (mutae) genannt.

3. Die Organe können sich weicher und breiter anschließen, so daß der Mundcanal nicht völlig verschlossen wird, sondern die Luft zwischen den verschlossenen Organen noch durchgehen kann. Die so entstehenden Laute nennt man, weil eben hier die Luft oder der Hauch noch einen Durchgang zwischen den Organen hat, Hauchlaute (Spiranten, Aspiraten) oder aspirirte Laute. Es entstehen auf diese Weise durch die drei Hauptorgane die Laute **ch** und **j**, **th**, **ph**, beziehungsweise **f** und **w** und durch die Zähne **ſ** und **z**.

4. Werden die Organe nicht gleichmäßig und dauernd angeschlossen, so entsteht

a. durch eine wirbelnde Bewegung der Zungenspitze der Laut **r**,

b. durch ein schwaches Anlegen des Zungenrückens an die obere Mundhöhle der Laut **l**, und

c. durch ein völliges Schließen der drei Hauptorgane mit Durchlassung der Luft durch die Nasenorgane die Laute **n**, **m** und **ng**.

Weil bei dieser Art von Thätigkeit der Organe, namentlich bei der letzteren Art, der Ton einen Durchgang durch Mund oder Nase hat und die so entstehenden Consonanten einen Ton oder einen wenn auch gebrochenen Laut an sich haben, so nennt man diese Consonanten, insbesondere die Laute **r** und **l**, die Zahnlaute und die Nasenlaute tönende (sonantes) oder Halblautende, Halbvocale (semivocales) im Gegensatze zu den andern Lauten, welche wegen ihres Mangels an Ton Stumme heißen. Die Aspirirten gehören auch zu den stummen, weil sich bei ihnen das Durchlassen der Luft nur in einem Hauch, nicht einem Laut oder Ton kund giebt. Endlich unterscheiden sich die Consonanten

III. nach dem verschiedenen Laut oder Klang in:

1. harte oder dünne (tenues) **k**, **t**, **p**;

2. mittlere oder schwache (mediae) **g**, **d**, **b**;

3. weiche oder gehauchte (aspiratae) **ch**, **gh**, und **j**, **th**, **dh** und **ph**, **f** und **w**.

4. Zischlaute **s**, **sch**, **z**, **ds**, **ts**, **dsch** und **tsch**;

5. flüssige (liquidae), wegen des ungleichmäßig dauernden und unstäten Anschließens der Organe, **l** und **r**;

6. näselnde oder durch die Nase nachklingende Laute, die Nasenlaute (nasales oder narinae) **n**, **m**, **ng**.

Stellen wir die verschiedenen Arten der Consonanten nach den verschiedenen Eintheilungsgründen zusammen, so erhalten wir folgende Übersicht:

		Kehl-laute.	Gaum-laute.	Zungen-laute.	Zahn-laute.	Lippen-laute.
Stimme, mutae.	Harte tenues.	k, (c, q)		t		p
	Weiche mediae.	g		d		b
	Gehauchte aspiratae	ch, j, gh	ch, j, gh	th, dh,		ph, f, v, w
Halblautende od Halb-vocale, semivoales.	Flüssige liquidae.	r	l	r		
	Zischlaute.				s, ß, sch, z	
	Nasen-laute.	ng		n		m

In dieser Übersicht erhalten alle Consonanten und consonantischen Sprachlaute ihre bestimmte Stelle außer dem **h**, welches eine besondere Stelle einnimmt. Es wird nämlich mit den Backenwänden oder den Wänden der Mundhöhle gesprochen, indem sich beim Hauchen die Stimme an jenen Wänden fängt.

§. 7. Von der Bildung der Sylben.

Die Silben, unter welchen man gewöhnlich bestimmt articulirte und der Aussprache nach für sich bestehende Laute versteht, muß man nach ihrer Form oder der Art ihrer Bildung und nach ihrem Inhalt oder ihrer Bedeutung unterscheiden. Sie zerfallen hiernach, hinsichtlich:

I. der Bildung,

A. in echte Silben, zu welchen nur diejenigen gehören, welche eine durch einen consonantischen Laut und einen darauf folgenden Vocal-Laut entstandene Lauteinheit bilden. Eine gebildete Silbe ist:

1. eine einfache oder offene, wenn sie durch einen Consonanten oder das aspirirte h, mit einem darauf folgenden Vocal gebildet ist, z. B. du, ha,
2. eine zusammengesetzte oder geschlossene, wenn sich an eine offene Silbe noch ein andrer vocalloser Consonant anschließt, z. B. mit,
3. eine verstärkte Silbe, wenn eine Silbe im Anlaut oder Auslaut oder in beiden Lauten noch weiter durch einen consonantischen Laut vermehrt wird, was fast immer der Fall ist, wenn eine geschlossene Silbe in der Mitte des Wortes steht. Eine solche verstärkte Silbe ist also entweder:
   a. eine im Auslaut verstärkte Silbe, wenn auf eine geschlossene Silbe noch ein Consonant folgt, oder wenn auf einen Vocal zwei Consonanten folgen, wodurch die sogenannte Position entsteht, z. B. Macht, Mann,
   b. eine im Anlaut verstärkte, z. B. frei, Grad, od.
   c. eine im Anlaut und Auslaut verstärkte Silbe, z. B. Schlacht.

B. In unächte Silben, zu welchen alle diejenigen zu zählen sind, welche nur mit Hülfe eines leisen Hauchs oder eines leisen Jod- oder W-Lauts auszusprechen sind, oder keine volle Lauteinheit, sondern nur einen Vorschlag zu einer folgenden Silbe bilden; also

1. die Silben, die aus einem Vocal bestehn, z. B. o, ei, Treu-e, e-ben,
2. die Silben, die mit einem Vocal anfangen, z. B. Ei-er, Treu-er, Eh-en, Bau-er, sau-er, Du-ett,
3. die haltlosen oder schwankenden Silben, die gleichsam ihren Halt an der folgenden Silbe haben und zu derselben nur einen Vorschlag bilden, z. B. ge-rade, Ge-leise, Dunke-le, ge-sund, Ge-winn, Be-trug, be-erben.

II. Hinsichtlich der Bedeutung in:

1. Stammsilben, welche den Stamm des Wortes bilden,

2. Ableitungssilben, welche zur Ableitung der Wörter dienen,
   a. Vorsilben, z. B. ent, ant, er ꝛc.
   b. Nachsilben, z. B. el, en, er, ich, heit, haft ꝛc., je nachdem sie vor oder nach der Stammsilbe stehn;
3. Flexionssilben, wohin das Augment bei den Verben, besonders aber die Flexionsendungen gehören, z. B. geb-en, ge-geb-en.

§. 8. Von der Veränderung der Buchstaben und Silben.

Theils die Flexion, theils die Ableitung und Zusammensetzung der Redetheile, besonders aber der Wohllaut veranlaßt verschiedene Veränderungen rücksichtlich der einzelnen Buchstaben und Silben. Diese Veränderungen, welche euphonische Veränderungen heißen, wenn sie durch die Gesetze des Wohllauts herbeigeführt werden und den Wohlklang und die Beschleunigung der Aussprache bezwecken, bestehn hauptsächlich:

I. im Ablauten. Der Ablaut ist die Verwandlung eines Vocallauts in einen andern, womit zugleich oft die Verlängerung oder Verkürzung des Lauts verbunden ist. Beisp.: verschallen, verschollen; fallen, fiel; schlagen, schlug; ich breche, du brichst; setzen, Satz; hehlen, unverhohlen; sprechen, gesprochen, Spruch: lesen, las; brechen, brach; binden, band, gebunden; springen, Sprung; spinnen, spann, gesponnen; bitten, bat, gebeten; glimmen, glomm; binden, Band; er schloß, Schluß; kommen, kam; stoßen, stieß; thun, that; fließen, floß, Fluß; riechen, Geruch; bieten, bot; treiben, trieb; reiten, ritt, Ritt; laufen, lief; saufen, Soff ꝛc.

II. im Umlauten. Der Umlaut besteht in Verwandlung eines Vocals in seinen entsprechenden oder einen andern Umlaut und umgekehrt, womit auch eine Verlängerung oder Verkürzung des Lauts verbunden sein kann. Beisp.: Mann, männlich; ich falle, du fällst; ich darf, ich dürfe; er half, hülfe; hängen, Hang; gähren, gohr; gebären, gebar, geboren; hohl, höhle; befahl, beföhle; ich stoße, er

stößt; schwören, schwor und schwur; hob, höbe und hübe; lügen, log; rösten, Rost; löschen, erloschen; Kunst, künstlich; lügen, Lug; trauen, Treue; Kauf, Käufer; laufen er läuft ꝛc.

III. Sonstige Veränderungen meist euphonischer Art.

1. Verschmelzung gleichartiger Laute in einen Laut. z. B. Jungher in Junker, Mondtag in Montag, thuen in thun, gehen in gehn;

2. Verwandlung der Laute:

a. eines Consonanten in einen dem folgenden Consonanten verwandten Laut (Assimilation), z. B. Schlacht von Schlagen statt Schlagt, Trift von treiben und Gift von geben statt Tribt und Gibt, wiegen, Gewicht, ent geht vor Lippenlauten in emp über z. B. empfehlen statt entfehlen;

b. eines Consonanten in einen ungleichartigen, erkiesen in erkoren ꝛc.;

c. Schärfung, Erhärtung und Verdoppelung eines Consonanten, besonders in Folge der Verkürzung des Vocals. Beisp.: eins in einzig; Floß Flötz; ziehen, Zug, zucken; fliegen, flück; brechen, brocken; reiten, ritt; hüten, Hütte; streiten, stritt; sehen, Sinn; sehen, Gesicht; sieden, gesotten; ich muß, müssen; (statt müßßen);

d. Vertauschung eines Vocallauts mit einem andern (Antithesis), statt biete, beut; gieße, geuß; fliege, fleug; Reiter, Reuter; wirklich, würklich; Heirath, Heurath, ꝛc.

3. Hinzufügen eines Lauts:

a. im Anlaut (Prosthesis);

α. eines Consonanten, der, wer von er, binnen aus innen, Barmherzigkeit statt Armherzigkeit, gleiten, blicken, kleiden, fließen ꝛc., wo der anlautende Consonant als später hinzugekommene Verstärkung zu betrachten ist.

β. einer Silbe. Hierher gehört das Augment (Zuwachs) ge, z. B. gleich statt geleich, Glück st. Gelück, Gewinn, gesund, Gebrauch ꝛc.;

b. in der Mitte (Epenthesis);

α. eines Vocals, z. B. Zeichenstunde st. Zeichnstunde, Tagebuch, st. Tagbuch, Rechenbuch st. Rechnbuch, Tagedieb st. Tagdieb, Rademacher st. Radmacher, Mausefalle st. Mausfalle ꝛc.,

β. eines Consonanten: namentlich, eigentlich st. namenlich, eigenlich, bleiern, steinern st. bleien, steinen, darauf, worauf st. daauf, woauf, Hochzeitstag st. Hochzeittag ꝛc. (Auch kann die Verdoppelung der Consonanten hierher gezählt werden),

γ. einer Silbe. Birkenbaum, Heidelbeere, Aschermittwoch, Liebesbrief st. Birkbaum, Aschmittwoch, Heidbeere, Liebbrief, meinetwegen st. meinwegen, deinetwegen st. deinwegen ꝛc.;

c. im Auslaut (Paragoge);

α. eines Consonanten: nirgends statt nirgend, vermittelst st. vermittels, auch die Endconsonanten, welche keine Flexions- oder Ableitungsendungen sind, sind bei den Substantiven als Verstärkungen des Auslauts zu betrachten, z. B. Hirt, Jemand, Stand, Brand, Balg, halb ꝛc.

4. Wegnahme eines Lauts:

a. in der Mitte des Wortes (Syncope);

α. eines Vocals, liebete in liebte, geliebeter in geliebter, lachest in lachst, handele in handle, handelet in handelt, handelen in handeln, himmelisch in himmlisch, gesterig in gestrig, des Königes in Königs, den Flügeln st. Flügelen ꝛc.,

β. eines Consonanten. Hierher gehört besonders die Schwächung der Doppelconsonanten durch Verwandlung in die einfachen: bitte, bat, ich komme, sie kamen, ich erschrecke, wir erschraken, ich messe, maß sitze, saß, Schiffahrt st. Schifffahrt, Selbständigkeit st. Selbstständigkeit, dennoch st. dennnoch ꝛc.;

γ. einer Silbe und Zusammenziehen in einen Laut, z. B. ich habe, du hast st. du habest, der größte st. der größeste;

b. im Auslaut (Apocope);

α. eines Vocals: beut st. biete, dem Oheim st. dem Oheime, leb wohl st. lebe wohl, geh st. gehe. Werden durch Abwerfung der Vocale e oder i zwei Silben zusammengezogen, welche gewöhnlich nicht zusammengezogen werden, so heißt die Abwerfung Elision und wird zuweilen durch den s. g. Apostroph angezeigt, z. B. sprach's, les't st. sprach es, leset, trinkt st. trinket, Allmächt'ger st. Allmächtiger;

β. einer Silbe, z. B. die Endung des Dativs im Plural der Substantiva auf en, chen, lein, z. B. den Mädchen, den Knäblein st. den Mädchenen, Knäbleinen.

§. 9. Von den Wurzeln und Stämmen.

Die ältesten, ursprünglichsten und einfachsten Wörter, welche meist nur aus einer Silbe bestanden, heißen Wurzelwörter. Was nun die Gegegenstände betrifft, deren Bezeichnung sie sind, so sind sie dem natürlichen Gesetz der geistigen Entwickelung nach jedenfalls Ausdrücke für die nächsten und einfachsten Vorstellungen und Begriffe, welche der Mensch in Folge der Betrachtung der Gegenstände sich nach und nach bildet. Das Nächste, was der Mensch bemerkt, sind einestheils die Gegenstände selbst; dann aber wird er besonders und zunächst die Erscheinungs- und Äußerungsweise der Gegenstände wahrnehmen. Geräusch, Geschrei, überhaupt Eindrücke auf die Sinne (vorzüglich des Gehörs) wird er zuerst in seiner Vorstellung festhalten und nachbilden, so daß die der Äußerungsweise der Naturgegenstände nachgebildeten Laute, also die sogenannten Onomatopoetika die ältesten Wörter sein mögen, z. B. Kukuk, Hall, Schall, Schrei, Knall, heulen, rauschen u. a. m. Sodann folgt die Bildung der Namen für die Thätigkeit der Gegenstände und die concreten Gegenstände selbst, und später erst die Bezeichnung ihrer Eigenschaft und ihrer Be-

zeichnung nach Zeit und Umständen. Zu den Wurzelwörtern gehören also besonders die Verba und manche Nomina. Überhaupt gehören diejenigen Wörter zu den Wurzelwörtern, welche sich nicht weiter von andern ableiten lassen und Beziehungen solcher Begriffe sind, welche unmittelbar von den Gegenständen selbst und nicht erst wieder von andern Begriffen abgeleitet sind.

In Bezug auf diesen Unterschied kann man auch die Wurzelbegriffe Stammbegriffe oder Grundbegriffe nennen, indem von ihnen eine Reihe andrer Begriffe abgeleitet wird, und die Wurzelwörter Stämme oder Stammwörter, da von ihnen eine Reihe andrer Wörter abgeleitet wird. Jedoch nennt man gewöhnlich Stämme nur die durch Veränderung des Wurzelvocals gebildeten Substantiva und Adjectiva, z. B. von den Wurzeln bind-en, flieg-en, die Stämme Band, Bund, flück. Der Stammlaut wird zwar bei der Ableitung gewöhnlich verändert, allein immer ist der Stamm im abgeleiteten Wort leicht kenntlich. Die Silbe, welche den Stamm oder Grundbegriff bezeichnet, also den Stamm des Worts anzeigt oder bildet, nennen wir daher die Stammsilbe. Es fragt sich nun, wie von einem Stamm oder Grundbegriff andere Begriffe, oder von einem Stamm andere Wörter abgeleitet und miteinander zusammengesetzt werden.

§. 10. Von der Ableitung und Zusammensetzung der Wörter.

Es ist im Allgemeinen hinsichtlich der Ableitung und Zusammensetzung zu betrachten, welche Wörter von einander abgeleitet und miteinander zusammengesetzt werden, und welche Form das durch Ableitung oder Zusammensetzung entstehende Wort dadurch erhält oder auf welche Weise die Ableitung und Zusammensetzung geschieht. Sodann ist im Einzelnen hinsichtlich der Ableitung zu betrachten: die Ableitung von Stammwörtern, von abgeleiteten und von zusammengesetzten Wörtern, und hinsichtlich der Zusammensetzung, die Zusammensetzung von Stammwörtern, von abgeleiteten und zusammengesetzen Wörtern, und die Entstehung ganz neuer von den Bestand-

theilen der Zusammensetzung verschiedener Wörter durch Zusammensetzung.

A. Dem Inhalt nach

I. Ableitung.

1. Ableitung von Stammwörtern, und zwar von Substantiven, Fürwörtern, Eigenschaftswörtern und Umstandswörtern.

a. Von Substantiven und Fürwörtern, z. B. Mann, Mensch, Ecke, Name, Stätte, Morgen, mein, Freund, selbst, werden abgeleitet:

1) Eigenschaftswörter, z. B. männlich, menschlich, eckig, meinige, gemein, selbstisch,
2) Zeitwörter: ermannen, meinen,
3) Substantiva: Menschheit, Mannschaft, Freundschaft,
4) Umstandswörter: statt, nämlich, morgen.

b. Von Eigenschaftswörtern, z. B. schwarz, ein, eins, lang, jung, übrig, eben, wahr:

1) Eigenschaftswörter, z. B. schwärzlich, einig, einzig, länglich, wahrhaft,
2) Substantiva: Schwärze, Einheit, Länge, Jugend, Ebene, Wahrheit,
3) Zeitwörter: schwärzen, einen, langen, gelangen, erübrigen, ebenen, gewahren,
4) Umstandswörter: einerlei, entlang, längs, jüngst, übrigens, eben, wahrlich.

c. Von Zeitwörtern z. B. haben, kennen, trinken, sehn, reiten, ziehen, brechen, folgen, platzen, schwinden, wollen, fallen, saufen, fließen, sprießen:

1) Zeitwörter, z. B. tränken, zucken, brocken, fällen, flößen,
2) Substantiva: Habe, Kenntniß, Kunst, Trank, Trunk, Gesicht, Reiter, Ritt, Zucht, Zug, Brocken, Bruch, Folge, Wille, Fall, Soff, Floß, Fluß, Sprosse, Sproß, Platz,

3) Eigenschaftswörter: habhaft, kenntlich, trinkbar, sichtlich ꝛc., bezüglich, ziehbar, zerbrechlich, folgsam, willig, fällig,

4) Umstandswörter: folglich, plötzlich, geschwind, willen.

d. Von Umstandswörtern:

1) von Adverbien, z. B. hin, heute, dort, jetzt, bald, wieder, einst, ja, nein, nicht:

aa. Eigenschaftswörter hiesig, heutig, dortig, jetzig, baldig, nichtig,
bb. Adverbia: baldigst, einstens,
cc. Verba: erwiedern, bejahen, verneinen,
dd. Substantiva: Nichtigkeit, Bejahung, Verneinung.

2) Von Präpositionen z. B. aus, in, mit, gen, wider, sonder:

aa. Präpositionen: außer, mittels, gegen,
bb. Adverbia: außen, innen, besonders,
cc. Conjunctionen: sondern,
dd. Adjectiva: äußern, äußerlich, innern in innerlich, widerlich,
ee. Verba: äußern, veräußern ꝛc., innern z. B. erinnern, sondern,
ff. Substantiva: Mittel.

2. Ableitung von abgeleiteten Wörtern, und zwar von abgeleiteten:

a. Substantiven, z. B. Kunst, Wahrheit, Freundschaft, Kauf, Soff, Floß, Vernunft, Sproß:

1) Substantiva: Künstler, Käufer, Söffer, Flöße, Flötz, Sprößling,
2) Adjectiva: künstlich, freundschaftlich, käuflich, vernünftig,
3) Verba: künsteln, bewahrheiten, vernünfteln,

b. Von Eigenschaftswörtern, z. B. einig, wahrhaft, wachsam:

1) Adjectiva: wahrhaftig,
2) Substantiva: Wachsamkeit, Einigkeit,
3) Verba: einigen.

c. Von Zeitwörtern, z. B. vernehmen, gefallen, zucken, brocken, währen, tränken:

1) Zeitwörter: zücken, bröckeln,
2) Substantiva: Gefälligkeit, Gefallen, Entzücken, Getränk,
3) Adjectiva: gefällig, vernehmlich, bröckelich,
4) Umstandswörter: während.

d. Von Umstandswörtern, z. B. mittels, innen:

1) Umstandswörter: entgegen, vermittelst, binnen.

II. Zusammensetzung

1. der Substantiva und Fürwörter:

a. mit Substantiven und Fürwörtern, z. B. Kirchhof, Birkenbaum, Tugendsinn, derselbe, derjenige, Selbständigkeit, Bergmann,
b. mit Eigenschaftswörtern: Großvater, Bitterwasser, Tiefsinn, Dreieinigkeit,
c. mit Zeitwörtern: Zeichenschule, Singstunde, Rechentafel,
d. mit Umstandswörtern: Ausgang, Fortsetzung.

2. Der Eigenschaftswörter:

a. mit Eigenschaftswörtern: aschgrau, siebenfarbig, dreieckig,
b. mit Substantiven und Fürwörtern: Feuerfarbig, selbständig,
c. mit Zeitwörtern: redselig, schreibfertig,
d. mit Umstandswörtern: umgänglich, überirdisch, hinterlistig, fernsichtig, weitsichtig.

3. der Zeitwörter:

a. mit Umstandswörtern: z. B. zurückkehren, aufsteigen, fortfahren,

b. mit Substantiven: schriftstellern, nachtwandeln, wehklagen,
c. mit Adjectiven: langweilen.

4. Umstandswörter werden zusammengesetzt und zwar

a. Adverbia, z. B. da, wo, her, wie, wohl, hin,
   aa. mit Adverbien: woher, wohin, daher,
   bb. mit Präpositionen: dazu, wozu, daraus, nachher, worunter,
   cc. mit Adjectiven: allmählig,
   dd. mit Substantiven: ebenfalls,

b. Präpositionen, z. B. gegen, über rc.,
   aa. mit Präpositionen, z. B. gegenüber,
   bb. mit Adverbien: ohnweit, außerhalb,
   cc. mit Substantiven: anstatt, zufolge,

c. Conjunctionen:
   aa. mit Präpositionen: somit, hiermit,
   bb. mit Adverbien: wiewohl, obwohl, dennoch,
   cc. mit Adjectiven: gleichwohl,

III. Ableitung von zusammengesetzten Wörtern.

Zusammengesetzte Wörter dienen oft wieder, wie die abgeleiteten Wörter, als Grundlage zur Ableitung neuer Wörter. So werden z. B.

1. von zusammengesetzten Substantiven und Fürwörtern, z. B. von Bergmann, Großvater, Zeichenschule, Derselbe, Langmuth, neue Adjectiva: bergmännisch, großväterlich, langmüthig, Substantiva wie Langmüthigkeit, Zeichenschüler, und Fürwörter, wie derselbige, gebildet.
2. Von zusammengesetzten Eigenschaftswörtern, z. B. selbständig, schreibfertig, weitsichtig, die neuen Wörter: Selbständigkeit, Schreibfertigkeit, Weitsichtigkeit rc.
3. Von zusammengesetzten Zeitwörtern, z. B.

schriftstellern, langweilen, die Wörter schriftstellerisch, langweilig.

4. Von Umstandswörtern, z. B. nachher, demnächst, ehemals, vorher, gestern, bisher, jenseit, besonders, Adjectiva: nachherig, demnächstig, ehemalig, vorherig, gestrig, bisherig, jenseitig ꝛc.

IV. Zusammensetzung zusammengesetzter Wörter.

Auf gleiche Weise erleiden auch zusammengesetzte Wörter oft eine neue Zusammensetzung. Wenn aber hierbei die verschiedenen Begriffe, welche zusammengesetzt werden sollen, nicht durch die Zusammensetzung eine neue wahre Begriffseinheit bilden, nicht wirklich verschmelzen, sondern nur äußerlich vermengt und aneinander gereiht werden, so sind auch solche Formen der Zusammensetzung nicht echt und werden deßhalb Afterformen genannt, welche die Sprache so viel als möglich zu verbannen und zu vermeiden sucht.

1. Echte Formen mit Verschmelzung der Begriffe zu einer neuen Begriffseinheit, z. B. Sauerstoffgas, Mittagsbrod, Kriegsschauplatz, Schlittschuhläufer ꝛc.

2. Afterformen mit Vermengung oder äußerem Aneinanderreihen verschiedener Begriffe, z. B. Oberpostamts-Accessist, wo beide Begriffe Oberpostamt und Accessist ganz getrennt voneinander stehn, ohne ein Wort zu bilden. Es sind zwei zusammengestellte Wörter, und man würde besser sagen: Accessist beim Oberpostamt.

Endlich ist noch zu bemerken:

V. die Zusammensetzung mehrerer verschiedenartiger Redetheile, welche bei einigen wenigen Wörtern der deutschen Sprache vorkommt, z. B. in den Substantiven Vergißmein—nicht, Springinsfeld, Jelängerjelieber ꝛc., und:

VI. die Ableitung oder Bildung neuer Redetheile durch Zusammensetzung, welche von

den Redetheilen, durch deren Zusammensetzung sie entstanden, verschieden sind. So entstehn besonders durch solche Zusammensetzungen Umstandswörter, z. B.

1. durch Zusammensetzung von Präpositionen mit Präpositionen Adverbia und Conjunctionen, z. B. aus durch und aus, in und zwischen, die Wörter durchaus, inzwischen, insgesammt,
2. durch Zusammensetzung zweier Adjective wie all und ein, Adverbia und Conjunctionen, allein,
3. durch Zusammensetzung zweier Adverbia Conjunctionen; aus so und bald, wie, ob und wohl sobald, wiewohl, obwohl,
4. durch Zusammensetzung eines Adjectivs und Substantivs Adverbia, z. B. größtentheils, einestheils, einerseits, keineswegs, schlechterdings, einigermaßen, allerwegen, gleichfalls,
5. durch Zusammensetzung einer Präposition mit einem Adverb Conjunctionen; z. B. aus mit und hin, so und mit, hin und gegen, mithin, somit, hingegen,
6. durch Zusammensetzung eines Adjectivs und Pronomens Adverbia: desgleichen,
7. durch Zusammensetzung einer Präposition und eines Pronomens Adverbia und Conjunctionen, z. B. unterdessen, demnach, indem, nachdem rc., deßwegen rc., weßwegen rc.

B. Der Form nach.

Sowohl die Ableitung als die Zusammensetzung führt mehrfache Veränderungen in der Form der Wörter herbei, sowohl in Bezug auf die Vocallaute als auch auf die Consonanten. Außer den Bildungsgesetzen an sich ist es besonders der Wohllaut, welcher rücksichtlich der Ableitung, vorzüglich aber rücksichtlich der Zusammensetzung da, wo die Bestandtheile der Zusammensetzung nicht bloß aneinander gefügt werden, wie z. B. in »Tugendsinn« rc., die Veränderung einzelner Laute und Lautverbindungen herbeiführt.

Denn die meisten dieser Veränderungen haben die Milderung oder Beschleunigung der Aussprache zum Zweck. Außerdem sind vorzüglich rücksichtlich der Ableitung die Veränderungen im Vocallaut zu bemerken, wo entweder ein Vocal in einen andern Vocallaut übergeht (Ablaut), oder in den einen entsprechenden Umlaut (Umlaut), und endlich die Vermehrung der abgeleiteten oder zusammengesetzten Wörter durch Vorsilben und Nachsilben und Endungen, welche theils bedeutungslos sind, theils eine Veränderung im Begriff des Wortes anzeigen.

I. Veränderung der Vocallaute.

1. Ablaut

des Vocallauts	a	in den Laut	o,	z. B.	platzen in Plotz,
»	e	»	i,	»	sehen in Gesicht,
»	e	»	a,	»	setzen in Satz,
»	e	durch o in	u,	»	sprechen (gesprochen) in Spruch
»	i	in den Laut	u,	»	springen in Sprung,
»	i	»	a,	»	binden in Band,
»	ie	»	o,	»	fließen in Floß,
»	ie	»	u,	»	riechen in Geruch,
»	o	»	u,	»	schloß in Schluß,
»	ei	»	ie u. i,	»	treiben in Trieb, reiten in Ritt,
»	au	»	o,	»	saufen in Soff.

Beim Ablaut geht oft der lange Vocallaut in den kurzen über und umgekehrt, z. B. Trieb und Trift, Zug und Zucht, jagen und Jagd, sprechen und Sprache.

2. Umlaut

des	a	in	ä,	z. B.	Mann — männlich,
»	ä	»	a,	»	hängen — Hang,
»	o	»	ö,	»	Sproß — Sprößling, hohl — Höhle,
»	ö	»	o,	»	rösten — Rost,
»	u	»	ü,	»	Kunst — künstlich,
»	ü	»	u,	»	lügen — log,
»	au	»	äu u. eu,	z. B.	trauen — Treue, Kauf — Käufer.

II. Veränderungen in Bezug auf Consonanten.

1. Verschmelzung gleichartiger Laute in einen Laut, des Wohllauts und der geläufigern Aussprache wegen,

z. B. Mondtag in Montag, Jungher in Junker, Jungend in Jugend.

2. Verdoppelung, Schärfung und Erhärtung oder Schwächung des Consonanten im Auslaut, besonders in Folge der Verkürzung oder Verlängerung des Vocals,

z. B. reiten — ritt, hüten — Hütte, streiten — strittig, sehn — Sinn, eins — einzig, Floß — Flötz, ziehen — Zug — Zucht — Zucken, sehen — Gesicht, fliegen — flück, wiegen — Gewicht, sieden — gesotten, brechen — brocken, Treiben — Trift, geben — Gift, schlagen — Schlacht, messen — Maß, fressen — Fraß.

3. Ausstoßen von Lauten der geläufigern Aussprache wegen,

z. B. statt gesterig — gestrig, himmlisch statt himmelisch von Himmel.

4. Hinzufügen oder Einschieben eines Vocals, Consonanten oder einer Silbe des Wohllauts wegen:

a. eines Vocals,

z. B. Zeichn(en)stunde in Zeichenstunde, Rechntafel in Rechentafel, mit Einschiebung des Vocals e vor den Endconsonanten des Stamms; Rechn — nach Abschneidung der Silbe en von rechnen. Tagebuch statt Tagbuch, Mausefalle st. Mausfalle 2c.;

b. eines Consonanten,

z. B. statt eigenlich — eigentlich, Hochzeittag — Hochzeitstag, daaus — daraus, daunter — darunter, bleien — bleiern, steinen — steinern von Stein, woaus — woraus, vermittels — vermittelst, nirgend — nirgends 2c.;

c. einer Silbe:

z. B. statt Birkbaum — Birkenbaum, meinwegen — meinetwegen, Heidbeere — Heidelbeere, Liebbrief — Liebesbrief 2c.;

III. Ableitungssilben.

1. Vorsilben:

a. die unächten Silben ge und be, deren Vocal bisweilen ausgestoßen, bisweilen mit einem folgenden Vocal verschmolzen wird,

z. B. Glück (Gelück), Blick;

b. die echten Silben ent, emp, er, ver, zer, ent,

z. B. Antwort, Empfang, Erwerb, Verrath, zerreißen, entlang.

2. Nachsilben oder Ableitungs-Endungen und zwar für die Ableitung von

a. Zeitwörtern: chen, eln, ern, igen, zen,

z. B. würfeln, frömmeln, von Würfel, fromm; horchen von hören, schläfern von schlafen; reinigen, lechzen von rein, lech;

b. Substantiven: er, in, chen, lein, ling, ung, niß, ei, e, heit, keit, schaft, thum, sel, sal,

z. B. Bürger von Burg, Freundin von Freund, Schäfchen, Schäflein von Schaf, Günstling von Gunst, Hoffnung von hoffen, Finsterniß von finster, Schmeichelei von schmeicheln, Güte von gut, Freiheit von frei, Seligkeit von selig, Eigenschaft von eigen, Christenthum von Christen, Labsal von laben, Räthsel von rathen.

c. Eigenschaftswörtern: ig, isch, bar, sam, lich, en, haft, icht,

z. B. mächtig von Macht, spöttisch von Spott, furchtbar von fürchten, sparsam von sparen, seiden von Seide, weiblich von Weib, wahrhaft von wahr, salzicht von Salz.

d. Umstandswörtern: Sie werden durch dieselben Endungen gebildet wie die Adjectiva, besonders durch die Endungen ig, lich,

z. B. allmählig, folglich.

Drittes Capitel. Von der Aussprache der Wörter (Orthoëpie.)

§. 11. Von der Aussprache der einzelnen Buchstaben.

I. Was zunächst die Aussprache der Vocallaute betrifft, so ist mit Beziehung auf das im §. 5 Gesagte, noch im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

a. die Vocale müssen rein und bestimmt und ohne Beimischung eines Nebenlauts ausgesprochen werden. Es darf also nicht z. B. das **a** wie dies offene **o**, Vater wie Voater, haben wie hoaben, das geschlossene **o** und **e** wie das offene **o** und **e**, Obst wie Oabst, Gott wie Goatt ꝛc., Beeren wie Bären oder Beete wie Böthe, bäte, bete oder böte, **u** wie **o**, kurz wie korz, **i** wie **ü**, Tiefe wie Tüfe, mir wie mür ꝛc. ausgesprochen werden.

Eben so dürfen umgekehrt nicht die Umlaute wie einfache Vocale ausgesprochen, also der I- oder E-Laut des Umlauts nicht allein gehört werden, also nicht über wie

iber, Ähre wie Ehre oder König wie Kenig, schön wie scheen ꝛc.

Endlich darf auch nicht in Diphthongen, z. B. der Laut **äu**, **eu** wie **ei**, Feuer nicht wie Feier, heute, Leute wie heite, Leite, aber auch nicht wie **oi**, heute nicht wie hoite ausgesprochen werden.

Die Vocale, Umlaute und Diphthonge rein und bestimmt auszusprechen, ist vornehmlich deßhalb so wichtig, weil oft durch eine kleine Verschiedenheit des Lauts das Wort als der Ausdruck eines ganz andern Begriffs erscheint, wie z. B. in den angeführten Wörtern: Beete, Böthe, (Bööte), bäte, bete ꝛc., Ähre und Ehre, spielen und spülen, bezeigen u. bezeugen, bereichern u. beräuchern, Biene u. Bühne, hehlen d. i. verbergen u. Höhlen u. s. w.

b. In Bezug auf die einzelnen Vocale ist 1. zu bemerken, daß sämmtliche Vocale **a, e, i, o, u**, entweder lang oder kurz sind und danach entweder gedehnt oder geschärft ausgesprochen werden müssen,

z. B. da, ja, sah, Fahrt, Bart, brach, erschrak, dagegen: Fach, Nacht, Macht, Pracht, Lamm, Stadt, Ball ꝛc.

e lang in: gehn, geben, stehn, beten, jedes, kurz in: rennt, Geld, sprechen, nennen ꝛc.

i kurz in: Ritt, mit, nicht, wird ꝛc., lang in: mir, ihr ꝛc.

o kurz in: Gott, Wort, Ort ꝛc., lang in: Thor, Thon, Gebot, loben ꝛc.

u kurz in: Spruch, Gunst ꝛc., lang in: Betrug, suchen ꝛc.

Zwei gleiche Vocale, wie **ee**, **oo**, **aa** werden ausgesprochen, wie die einfachen, wenn sie lang sind, z. B. Meer, Moor, Haar.

Auch hier gilt übrigens die Regel, daß man auf die Unterscheidung der gedehnten und der geschärften Aussprache eines Vocals sorgfältig und genau zu achten hat, weil auch hier Nachlässigkeit oder Verwechselung Mißverständniß, Zweideutigkeit und Verwechselung der Begriffe zur Folge hat.

z. B. Aas und Aß, das und daß, fahl und Fall, Färse (eine junge Kuh) und Ferse, Verse; las und laß, sachte (leise) und sagte ꝛc.

2. ist zu bemerken, daß mehrere Vocale einen mehrfachen Laut haben, insbesondere die Vocale **e** und **o**.

a. Das **e** hat einen dreifachen Laut, einen offenen, hellen, einen geschlossenen, gedämpfteren Laut und einen schwachen, fast stummen, tonlosen Laut.

1. Das offene e lautet wie ä: Geld, lebt, geben,
2. das geschlossene e in: jede, rede, mehr,
3. das stumme e ist kaum hörbar, besonders im Auslaut, überhaupt nach einem betonten Vocal: geben, haben, stehen, und in schwachen Vorsilben, gelingen, gerade, beerben; ganz stumm ist es nach dem i, welches dann durch das e nur gedehnt wird, z. B. hier, hielt, viel, Lied.

b. Das o hat einen offenen, hellen, dem A-Laut verwandten und einen gedämpften, geschlossenen Laut. Das
1. offene o in: Wort, borgen, sorgen ꝛc.,
2. das geschlossene o in: geloben, Noth, Lob, Gott, Ohr ꝛc.

3. Das y kommt nur in Fremdwörtern vor, wo es wie ü auszusprechen ist, z. B. lyrisch, Cyrus, Myrte; wo es noch als veraltete Form in deutschen Wörtern und in einigen im Deutschen eingebürgerten Fremdwörtern gebraucht wird, lautet es wie i, z. B. Sylbe, seyn, Styl, Leyer.

II. Hinsichtlich der Aussprache der Consonanten
1. gilt im Allgemeinen die Hauptregel: Man soll
a. verwandte Consonantenlaute nicht miteinander verwechseln,
b. einfache Consonanten nach langen Vocalen nicht aussprechen wie verdoppelte und umgekehrt,
c. endlich soll man sie auch rein und bestimmt ohne Beimischung oder gar Hinzufügung eines andern Lauts aussprechen, so wie auch auf der andern Seite zwei Consonanten, die keine Lauteinheit bilden, wie pf nicht vermischt werden dürfen.

Eine Vernachlässigung dieser Regel hat, wie bei der Aussprache der Vocallaute, Mißverständniß und Verwechselung der Begriffe zur Folge.

Insbesondere soll man also nicht
a. die harten Consonanten mit den weicheren verwechseln, und umgekehrt, also nicht sagen:

statt Pallast — Ballast, paßt — Bast, statt Teich — Deich (Damm), statt Kartätsche — Kardätsche (Striegel), statt Gepäcke — Gebäcke, statt Pater — Vader, hält — Held, Paar — bar, Seite — Seide, seit

— seid, Sold — sollt, Städte — Stätte, platt — Blatt, Tag — Dach; ferner:

nicht **g** verwechseln mit **j**, **ch** und **k**,

z. B. nicht sagen statt: ganz — janz, statt gar — Jahr, statt gucken — jucken, statt der Jude — der Gute und umgekehrt, nicht statt Rang — Rank, statt flugs — flucks, Roggen — Rogen, Egge — Ecke, statt fragt — Fracht, statt Tag — Dach, statt: das mag ich — das mach' ich, lache — Lage, Magd — Macht;

f nicht mit **w**, nicht

statt Briefe — Briewe, Schwefel — Schwewel;

nicht **s** mit **z**,

statt Gans — ganz; **s** mit **ß**, ist — ißt, reisen — reißen, und umgekehrt.

b. Man soll nicht: z. B. Vater aussprechen Vatter, ebensowenig Höcker — Höker, hacken — Haken u. umgekehrt.

c. Man soll nicht z. B. **st** und **sp** aussprechen wie **scht schp**, nicht

statt stand — schtand, statt Speer — Schpeer, Stock — Schtock, nicht statt Forstmeister — Forschtmeister, Bürste — Bürschte, statt Wurst — Wurscht, erst — erscht, noch weniger etwas hinzufügen und z. B. sagen: statt anders — anderscht, nicht aberst st. aber, wenne st. wenn, ebends st. eben, statt Jungen — Jungens, statt Mädchen — Mädchens ꝛc.; aber auch nicht verschiedene Laute fälschlich verschmelzen oder einen Laut auslassen, z. B. nicht **pf** aussprechen wie **f**, nicht statt Pferd — Ferd, st. Pflicht — flicht, pflügen — fliegen, pflücken — flicken, Pfand — fand, Pfund — Fund, Pflaumen — Flaumen, nicht st. Schmerz — Smerz, st. er ist — er is, st. entzwei — enzwei, st. nicht — nich ꝛc.

2. Hinsichtlich der einzelnen Consonanten ist mit Bezug auf §. 6 nur noch zu bemerken:

b ist ein ganz weicher, durch leises Anschließen und Trennen der Lippen entstehender Mitlauter, während **p** ein harter, bestimmter, durch festes Andrücken und schnelles Trennen der Lippen entstehender Laut ist, z. B. Blatt, aber platt; der B-Laut ist so weich und leise, daß er zwischen Vocalen oft leise aspirirt und wie **w** ausgesprochen wird, z. B. Leber — Lewer, lieben — liewen, Liebe — Liewe, statt über — üwer. Diese Aussprache ist jedoch nicht genau und wird vermieden, wenn b eben nicht hart und mit festem Anschließen, sondern weich, vermittelst eines ganz leisen Anschließens der Lippen ausgesprochen wird.

Eben so ist es mit **d** und **t**, jenes ist vermittelst leisen Anschließens und Trennens, dieses vermittelst eines harten, schnellen Andrückens und Abstoßens der Zunge auszusprechen, z. B. Dasein und Tanz. **Th** unterscheidet sich von **t** dadurch, daß es noch aspirirt ist und der leise Hauch dabei hörbar ist, z. B. Ton, Thon; Tau, Thau. In Fremdwörtern wird **t** vor **i** wie **z** ausgesprochen, z. B. Exercitium, Nation, Patient, Quotient. Das **c** kommt im Deutschen nur in Gemeinschaft mit dem **h** vor, womit es einen aspirirten Kehllaut bildet und in Fremdwörtern, wo es dann vor Consonanten und vor **a**, **o**, **u** wie **k**, vor **e** und **i** wie **z** auszusprechen ist. **g** ist, wie **d** und **b**, vermittelst eines ganz leisen Anlegens und Trennens der Organe auszusprechen; so besonders zu Anfang der Wörter und vor und nach Consonanten, z. B. Geld, flugs, nicht flucks; eng, Gang. Oft wird es etwas aspirirt ausgesprochen, z. B. wegen, legen, Segen, sagen, (jedoch nicht sachte statt sagte) Weg, Erfolg, folglich, Sarg etc. Auch diese Aussprache ist wie die des b wie **w** nicht genau; wo sie indeß auch üblich ist, darf dennoch nie das **g** so aspirirt wie das **ch** ausgesprochen werden; bei vorhergehendem **n** tönt **g** durch die Nase, z. B. Gang. **ch** ist ein aspirirter rauher Kehllaut, der jedoch mit folgendem **s** den Hauch verliert und daher wie **ks** oder wie **x** ausgesprochen wird, z. B. Ochse, Dachs. In manchen Fremdwörtern wird es dagegen nur mißbräuchlich wie **k** ausgesprochen, wie in Charakter, Chronik, Chor, Christ etc. Wo der Gebrauch nicht bestimmt für **k** entschieden hat, ist es als aspirirter Kehllaut auszusprechen, z. B. Chirurg, Chrysopras, Chrysolith, Chrysostomus. In französischen Wörtern lautet es wie **sch**, z. B. Charlotte, Charlatan.

j ist nicht mit **g** zu verwechseln, sondern, seiner Entstehung gemäß, als consonantischer I-Laut auszusprechen, z. B. jeder, Jude.

h ist stumm zwischen Vocalen, vor Consonanten, wo es dann nur den vorhergehenden Vocal dehnt, z. B. Ehe, stehen, sehen, Ehre, mehr etc., und nach Consonanten, wo es nur den Consonanten aspirirt, th, rh, und aspirirt oder gehaucht besonders im Anfang der Wörter, z. B. haben, heben, hohl.

q kommt nur mit folgendem **u** vor und lautet dann wie **kw**, z. B. Qual, Quelle; jedoch muß dann **kw** unmittelbar nacheinander und nicht **k** mit Hinzufügung eines leisen E-Lauts ausgesprochen werden, nicht Qual wie Kewal, quillt wie kewillt.

ſ, **s** ist gelinder als **ſſ** und **ß**, welches bestimmte, scharfe Zahnlaute sind, z. B. nieſen, reiſen, dagegen reißen, du haſt und er haßt.

Die verdoppelten Consonanten verkürzen die vorhergehende Silbe, z. B. **pp**, **bb**, **gg**, **tt**, **dd**, **kk** oder **ck**, **mm**, **nn**, **rr**, **ſſ**, **zz** oder **tz**. Sie sind jedoch nicht anders auszuſprechen als die einfachen, namentlich nicht härter und ſtärker, z. B. Ebbe nicht wie Eppe, Edder nicht wie Etter rc., ſondern nur doppelt oder zweimal hintereinander, was bei den Ziſchlauten nur eine Schärfung des Lauts zur Folge hat, z. B. Maſſe.

§. 12. Von der Ausſprache und Betonung der Silben und Wörter oder Redetheile oder von dem Wortaccent und der grammatiſchen Betonung.

In Bezug auf die Ausſprache und Betonung der Silben iſt zwar auch die Regel feſtzuhalten, daß ſie r e i n und b e ſ t i m m t ausgeſprochen werden, daß bei ihrer Ausſprache nichts h i n z u g e f ü g t und nichts a u s g e l a ſ ſ e n, auch keiner ihrer B e ſ t a n d t h e i l e v e r ſ e t z t werde, daß man alſo nicht ſtatt heraus ſage 'raus, ſtatt hinauf — 'enauf, ſtatt Religion — Reljon, einſchlafen — inſchlafen, ordentlich — orndtlich, ſtatt regnet — regent, regente ſtatt regnete rc., ſo wie auch, daß die kurzen oder geſchärften Silben nicht mit den langen oder gedehnten in der Ausſprache verwechſelt werden. Da jedoch die Silben nicht als ſolche in der Rede vorkommen, ſondern als Wörter oder zu Wörtern vereint, ſo fragt es ſich vielmehr erſtens, welche Silbe hat im Worte den Ton oder Accent, oder wo liegt im Worte der Ton, und zweitens, inſofern die Wörter immer als Redetheile vorkommen, welche Wörter oder Redetheile haben in der Rede den Ton.

1. Wie ein jedes Wort ſeiner Bedeutung nach eine Begriffseinheit bildet, ſo muß es auch in der Ausſprache

eine Einheit im Ausdruck bilden, sich als eine Lauteinheit ankündigen. Demnach darf es nicht, so wie es sich seiner äußern Form nach in Silben zerstückeln läßt, auch zerstückelt und in Silben abgebrochen ausgesprochen und nicht bei der Aussprache auf einer Silbe so lange verweilt werden, als auf der andern. Vielmehr kann jene Lauteinheit nur dadurch gebildet werden, daß eine Silbe in der Aussprache hervorgehoben wird und für die andere Silbe gleichsam als Haltpunkt und Stütze dient, die andern Silben aber minder stark oder gar nicht hervorgehoben werden. Insofern dieß größere oder geringere Hervorheben der Silben im Worte durch den Ton bewirkt wird, nennen wir es das Betonen der Silben oder die Betonung des Worts. Eine Silbe im Worte hat den Hauptton oder den Wortaccent, die andern Silben haben dann den Nebenton oder sind tonlos.

Rücksichtlich des Accents oder Haupttons läßt sich nun im Allgemeinen bestimmen: daß der Hauptton immer auf der Silbe liegt, welche den Hauptbegriff enthält, d. h. welche den Begriff bezeichnet, der dem Worte seine bestimmte Bedeutung und Beziehung giebt. In abgeleiteten Wörtern und Stammwörtern ist dieß bei der Stammsilbe der Fall, weßhalb in solchen Wörtern der Accent auf der Stammsilbe liegt. In zusammengesetzten Wörtern ist es das Bestimmungswort und in diesem wieder, wenn es mehrsilbig ist, die Stammsilbe. Das Bestimmungswort ist hier deßhalb der Hauptbegriff, weil durch dasselbe die durch die Zusammensetzung entstehende neue Begriffseinheit ihre eigenthümliche Bedeutung erhält. Es ist gewöhnlich das Wort, welches einen besonderen oder einzelnen Begriff enthält und zu einem andern allgemeineren Begriff hinzutritt,

z. B. in Sonntag; in diesem Worte ist Tag, das Allgemeinere, welches bestimmt wird, mit Sonne bildet es eine neue Begriffseinheit, welche durch den besondern Begriff Sonne ihre eigenthümliche Bedeutung und besondere Beziehung oder Bestimmung erhält; oder z. B. in zumachen hat zu aus demselben Grunde den Ton. In Wirkungskreis hat das Wort Wirkung und in ihm wieder die Stammsilbe Wirk den Ton. In Nußbaumholz ist das Wort Nußbaum das Bestimmungswort für Holz, in Nußbaum selbst aber das Wort Nuß für Baum. Daher hat im ganzen Worte Nuß den Ton. In Steinkohlenbergwerk ist Stein das Bestimmungswort, weil erst durch es das übrige »Kohlenbergwerk«

seine bestimmte eigenthümliche Bedeutung erhält, die es von andern, z. B. Braunkohlenbergwerken unterscheidet.

Eine scheinbare Ausnahme bilden nur solche zusammengesetzte Wörter, welche in ganz verschiedenen Bedeutungen vorkommen und deren verschiedene Begriffe dann durch eine verschiedene Betonung bezeichnet werden. Immer erhält aber auch dann die Silbe den Ton, welche je nach der verschiedenen Bedeutung des Worts den Hauptbegriff, nämlich das Bestimmende, enthält,

z. B. über legen und ü berlegen, über setzen und ü bersetzen, durch brechen und durch brechen, unter halten und unterhalten, durch gehn und durchgehn, durch laufen u. durchlaufen, durchziehen und durchziehen, umziehen und umziehen, übergehn und übergehn, unterziehn u. unterziehn, unterstellen u. unterstellen, überspringen und überspringen, überführen und überführen, überziehen und überziehen. z. B. in durchbrechen ist die Richtung durch, das Allgemeinere, welches durch das Wort brechen bestimmt und von allen andern Arten der Bewegung durch etwas, unterschieden wird, z. B. von durchlaufen, durchstoßen. In durchbrechen aber ist brechen das was bestimmt wird und durch der einzelne unterscheidende Begriff, der durchbrechen von ausbrechen unterscheidet. Daher hat durch den Ton.

Alle andern Silben außer der Hauptsilbe, welche den Hauptbegriff enthält, erhalten nur einen Nebenton und zwar in abnehmendem Grad, so daß z. B. in zusammengesetzten Wörtern, die von den übrigen Silben, welche noch eigene Begriffe enthalten, mehr betont werden, als die bloßen Ableitungssilben und Endungen, z. B. in feuerfarbig farb mehr als er und ig; und auch bei den Ableitungssilben erhalten wieder diejenigen, welche eine gewisse Bedeutung haben, als die Nachsilben: heit, schaft, haft, bar, sam, lein, ling, heit, lei, thum und die Vorsilben: er, ver, ent, zer, eine stärkere Betonung als die tonlosen Flexionsendungen und die Ableitungssilben, welche zugleich Endungen sind, wie: en, er, et, te, und der Vorschlag ge.

2. Was endlich die Betonung der Wörter als Redetheile betrifft, insofern sie im Zusammenhang in Sätzen vorkommen, so genügt auch hier die eine Hauptregel, daß derjenige Redetheil oder dasjenige Wort in jedem Satze den Hauptton erhält oder mit dem Hauptnachdruck ausgesprochen wird, welches den Hauptbegriff oder die Hauptbestimmung im Satze enthält, und wodurch der ganze Gedanke oder

Satz seine eigenthümliche Bedeutung und Beziehung im Unterschied von den ausdrücklich oder in Gedanken ihm entgegengestellten Umständen oder umstehenden Gedanken erhält. Demnach kann a. der Hauptton je nach der verschiedenen Beziehung, in welche das Urtheil zu andern Urtheilen gesetzt wird, auf jedem beliebigen Redetheil im Satze liegen, und von dem einen auf einen andern übergehen, je nachdem die Beziehung wechselt,

z. B. in dem Satze: »der römische Feldherr gab gestern dem griechischen Gesandten einen Beweis seiner Achtung,« kann der Hauptton auf jedem Redetheile vom ersten bis zum letzten liegen, je nachdem ausdrücklich in einem folgenden oder vorhergehenden Satz oder in Gedanken die Beziehung wechselt. Auf der, wenn der so viel ist als dieser, zum Unterschied von einem andern röm. Feldherrn; auf römische, wenn es so viel heißt als der römische und z. B. nicht der macedonische; auf Feldherr (d. h. z. B. nicht der römische Consul); auf gab z. B. in Bezug darauf, daß er es früher nicht that; auf gestern (nicht eher oder gestern endlich); dem griechischen (nicht dem carthaginiensischen); Gesandten (nicht dem griech. Feldherrn): einen (z. B. mehrere können folgen); Beweis (er ließ es nicht bloß bei Worten bewenden, sondern gab ihm einen thatsächlichen Beweis); seiner (seiner in Bezug auf seine Person im Gegensatz, z. B. gegen die Achtung des Senats); Achtung (im Gegensatz zu Freundschaft und dergl.)

Auf diese Weise können auch in einem Satze mehrere Redetheile hervorgehoben werden, wenn ausdrücklich oder in Gedanken mehrere Gegensätze abgewiesen oder überhaupt mehrere Beziehungen bestimmt werden sollen.

Man kann z. B. sagen: ich kann ihn leicht bezwingen, wenn ich und ihn sich und andere Beziehungen entgegengestellt werden, und es so viel heißt als ich (nicht ein anderer) kann ihn (wenn auch keinen andern) bezwingen.

b. Demnach hat nun auch, wenn der Redende nicht einen Begriff im Gegensatz zu andern besonders hervorheben will, dennoch der Hauptregel und der Natur der Sache nach der Redetheil den Hauptton, welcher den Begriff der Einzelheit oder die besondere Bestimmung bezeichnet, weil dieser in dem Falle der Hauptbegriff ist, welcher dem Satze seine eigenthümliche Bedeutung und Beziehung giebt. Vom Allgemeineren geht der Ton immer weiter fort auf das Besondere und Einzelne,

z. B. das Kind ißt. Hier ist ißt der besondere Begriff, der

dem Gedanken seine eigenthümliche Bedeutung giebt. Sage ich aber: das Kind ißt Brod, so ist Brod der einzelne Begriff, der die besondere Thätigkeit des Kindes bezeichnet, und der Ton liegt auf Brod. Sage ich: er schenkt das Pferd seinem Bruder, so ist der Dativ, seinem Bruder, das bestimmte Einzelne, welches den Gedanken, das Schenken des Pferdes, bestimmt.

Wird so der Satz immer fort erweitert, so rückt der Ton immer weiter von der allgemeineren Bestimmung auf die einzelnen, bestimmenden Begriffe und liegt immer auf dem Bestimmungsworte, d. h. dem Worte, welches die speziellste Beziehung in Bestimmung des Gedankens enthält.

Hieraus ergiebt es sich von selbst, daß die andern Redetheile den Nebenton erhalten und zwar in abnehmendem Grade, so daß das Allgemeinere weniger als das Bestimmtere betont wird.

Daß endlich auch einzelne Redetheile, oder eine Reihe zusammengehörender Redetheile (Sätze und Satzglieder), welche dem Begriffe nach von andern einzelnen Redetheilen, oder einer andern Reihe von Redetheilen getrennt werden, auch in der Aussprache durch einen verhältnißmäßigen Stillstand der Stimme oder eine dem Grade der Begriffstrennung entsprechende Pause, welche man grammatische Pause nennt, getrennt werden, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Es werden also in dem Satz: er ist ein fleißiger, geschickter, braver Mann, die Worte: fleißig, geschickt, braver wie sie in Gedanken getrennt werden, auch durch Pausen in der Stimme getrennt; ebenso Satzglieder von andern Satzgliedern und ganze Sätze von andern Sätzen. Vom Grade, nach dem man in Gedanken trennt, hängt auch die Trennung durch die Pausen ab.

Die richtige Aussprache und Betonung der Wörter ist hiernach eben so wichtig, als die richtige Aussprache der Buchstaben, insofern jede Veränderung des Tons sogleich ein Zeichen des veränderten Sinnes oder des veränderten Begriffs oder Gedankens ist.

Von diesem, dem grammatischen Ton oder der Betonung der Redetheile, ist der Redeton zu unterscheiden, d. h. der Ton der Sätze, überhaupt der ganzen Rede, insofern sie von der verschiedenen Stimmung und Redeweise oder auch dem Zweck des Redenden abhängt. So wird z. B. ein Fragesatz anders betont, als ein mit Affect aus-

gesprochener Satz, eine Frage des Unwillens wieder anders als eine der Verwunderung, ein Ausruf des Schmerzes anders als ein Ausruf der Freude; etwas Scherzhaftes oder Unwichtiges anders als etwas Ernstes, Wichtiges u. s. w. Ferner ist anders beim Lesen zu betonen als beim Declamiren, und hier wieder anders als beim dramatischen Vortrag.

Wie nun auch die Rede nach Inhalt und Zweck verschieden sei und demnach auch verschieden betont werde, so bleibt in ihr und insbesondere in jedem Satze der grammatische Ton sich gleich und folgt den angegebenen Regeln, denn er hängt nur vom Begriff und dem Gedanken an und für sich ab, mag auch der Vortrag im Ganzen noch so verschieden sein. z. B. in der Frage: »sollte ich mich dazu bringen lassen?« kann der Ton nach der verschiedenen Beziehung und Unterscheidung von andern Begriffen auf jedem Redetheil dieses Satzes liegen, und nach der verschiedenen Beziehung wechseln, mag auch im Übrigen der Ton der Rede der Ausdruck für Verwunderung oder für Unwille sein. Ebendeßhalb gehört auch die Lehre von der Betonung der Wörter oder Redetheile als solcher in die Grammatik und diese Art von Betonung selbst heißt deßhalb die grammatische Betonung, weil sie von dem Begriff und Gedanken abhängt, und die Grammatik die Lehre von dem Ausdruck der Begriffe und Gedanken oder der Sprache ist. Die Regeln über den R e d e t o n dagegen gehören nicht hierher, sondern in den Theil der Lehre von der Redekunst oder in den Theil der Rhetorik, der vom mündlichen Vortrag handelt, weil hierbei nicht bloß die Begriffe und Gedanken, sondern auch besonders die Gemüthsstimmung ꝛc. in Betracht kommt.

V i e r t e s C a p i t e l. Von der Rechtschreibung (Orthographie).

§. 13. V o n d e r O r t h o g r a p h i e i m A l l g e m e i n e n.

Wie die Lautsprache der Ausdruck und gleichsam das äußere Zeichen der Begriffe und Gedanken für das G e h ö r ist, so ist die Schrift ein weiterer Ausdruck und ein äußeres

Zeichen der Gedanken und Begriffe für das Gesicht. Da nun aber die Lautsprache dem Schreiben oder der Schriftsprache in der Sprachentwickelung vorausgeht, so ist auch in den meisten Sprachen, wie in der unsrigen, die Schrift zunächst Zeichen für die ausgesprochenen Begriffe und Gedanken oder die Laute, während in andern Sprachen neben dem hörbaren Ausdruck oder Zeichen für die Begriffe und außer der Schrift als Bezeichnung der Laute auch noch eine unmittelbare Schriftsprache oder ein unmittelbarer sichtbarer Ausdruck für die Begriffe vorhanden ist, wo das Zeichen nicht den Laut, sondern den Begriff selbst darstellt und bezeichnet.

Insofern also unsere Schriftzeichen nur Zeichen für die Laute sind, so ist zwar im Allgemeinen

1. Die Hauptregel festzustellen: Man schreibe der richtigen d. h. der hochdeutschen Aussprache gemäß. — Man hat sich demnach zunächst vor allen Fehlern zu hüten und alle Regeln zu befolgen, welche schon oben in der Lehre von der Aussprache angeführt wurden, und wird dann auch da, wo eine entschiedene und bestimmte Aussprache eines Begriffs im Unterschied von der Aussprache anderer Begriffe vorhanden ist, nie irren.

a. Da nun bei den Vocallauten besonders eine bestimmte, entschiedene Aussprache möglich ist, so wird man hier nicht irren, wenn man der richtigen Aussprache gemäß schreibt. Man wird dann nicht verwandte Vocallaute wie **e** mit **ä**, **ö** und **i** mit **ü**, **ei** mit **äu** rc. verwechseln oder kurze Laute und Silben wie gedehnte schreiben, zumal wenn dieß weder der Begriff noch die Abstammung und Bildung überhaupt verlangt.

Also nicht: statt können — kennen, Ähre — Ehre, Lügen — liegen, Reue — Reihe rc. und umgekehrt, nicht: gieng, Gebürge, statt: ging, Gebirge; wohl aber schrieb, fiel rc. —

b. Ebenso wird man die Consonanten, wo sie eine bestimmte, unterscheidende Aussprache zulassen, derselben gemäß auch richtig schreiben, und demgemäß nicht die harten und weichen, die einfachen und doppelten Consonanten verwechseln, und

z. B. nicht schreiben statt: seit — seid, Städte — Stätte, Tag — Dach, Pfand — fand, platt — Blatt, flugs — flucks, wagt — wacht, bliebe — bliewe, reisen — reißen, hast — haßt, das — daß, lies — ließ, Höcker — Höker, Vater — Vatter, nützlich — nüzlich, Tau — Thau. Demnach auch nicht: Schifffahrt, obwohl aus Schiff und fahrt entstanden; sondern Schiffahrt, weil doch nur ein Doppelconsonant gehört wird.

2. Wo aber die Aussprache nicht ganz die Begriffe und ihren Ausdruck, also nicht verwandte Laute gehörig unterscheidet, muß man einestheils auf den Begriff selbst, also auf die Bedeutung des Wortes, zurückgehn und die ähnlich lautenden Worte je nach den verschiedenen Begriffen, wie es der Gebrauch verlangt, verschieden schreiben, anderntheils muß man zugleich auf Abstammung, Bildung und Flexion des Worts Rücksicht nehmen. Auch bei genauer Beobachtung dieser Hauptregel wird man nicht irren, und

z. B. nicht schreiben statt mehr — Meer, fiel — viel, Ton — Thon, Thau — Tau, Heer — hehr, wieder — wider, Seite — Saite, Weise — Waise, statt Flug von fliegen — Fluch von fluchen, statt Fälle von Fall — Felle von Fell, statt der Endung ig — ich, statt fröhlich — fröhlig oder statt gütig — gütich, statt räuchern von Rauch — reuchern, statt männlich von Mann — mennlich ꝛc. —

3. Wo endlich a. weder die Aussprache noch die Bedeutung, Bildung und Flexion des Worts verwandte Laute scheidet, oder die Abstammung nicht nahe genug liegt und nicht sogleich klar erkannt wird, wo b. sogar eine der Aussprache oder der Wortbildung widersprechende Schreibweise üblich geworden ist, und endlich c. bei Fremdwörtern, muß man dem sogenannten Schriftgebrauch folgen. Demnach wird man a. schreiben:

fest nicht vest, Vogel nicht Fogel, Vater nicht Fater, Strauß n. Straus, Volk nicht Folk, wenig nicht wehnig, groß nicht grohs, Thal nicht Thahl ꝛc.;

b. wird man dem Schriftgebrauch gemäß schreiben:

behende nicht behände, obwohl es von Hand herkommt; Henne nicht Hänne, obwohl von Hahn; Mehl nicht Mähl, obgleich von mahlen; Heu nicht Häu, obgleich von hauen; gern, zwar, obgleich von gehren, wahr; mal in einmal ꝛc. (zum Unterschied von: das Mahl), obgleich es lang gesprochen, und vierzig, Viertel (der Abstammung gemäß), obgleich sie kurz ausgesprochen werden.

c. Eben so ist es mit den **Fremdwörtern.** Die deutsche Sprache strebt zwar danach, den Fremdwörtern die ihren Lauten entsprechenden Zeichen zu geben, und schreibt demgemäß die Fremdwörter, welche häufiger gebraucht werden und in der Sprache schon ganz aufgenommen oder, wie man sagt, eingebürgert sind, nicht der Abstammung, sondern der Aussprache und dem Gebrauch gemäß.

Also Pöbel nicht Pöpel (von populus), Engel nicht Ängel (von angelus), Maschine nicht Machine, Punkt nicht Punct, Maske nicht Masque, Fasan nicht Phasan, Kanzel nicht Cancel, ebenso Kanzlei rc., Republik, Republikaner, Zepter, Rezept, Justiz, Thucydides, Alcibiades nicht Thukydides, Alkibiades rc.

In andern aber, die im gewöhnlichen Leben noch nicht so eingebürgert sind, richtet sich der Gebrauch bis jetzt noch mehr nach der Abstammung, und man hat dann dem allgemeinen Gebrauch nicht vorzugreifen, besonders nicht bei Eigennamen, und zu schreiben:

z. B. Zizero statt Cicero, Schenie st. Genie, Schurnal st. Journal, Kohr st. Chor, Abstrakzion st. Abstraction, Kronik st. Chronik, Zitat, Zitazion st. Citat, Citation rc.

Ebensowenig darf man in einem Worte halb die der deutschen und halb die der fremden Sprache entsprechenden Zeichen wählen und schreiben:

Canzlei statt Kanzlei, koncret st. konkret oder concret, Abstraktion st. Abstraction, Konjunctiv st. Konjunktiv oder Conjunctiv, Kondition st. Kondizion ader Condition rc.

Man hat die einzelnen Wörter, wenn sie im Deutschen öfter gebraucht werden, mögen sie nun schon ganz eingebürgert sein oder nicht, durchaus mit deutschen Buchstaben zu schreiben, nicht mit den Buchstaben der fremden Sprache, noch weniger halb mit jenen, halb mit diesen, also nicht: Consistorium, citiren, theologisch, noch weniger: citiren, theologisch.

Sind aber Fremdwörter nicht in die Sprache aufgenommen, sondern werden sie als fremde gebraucht, oder werden ganze Sätze aus einer fremden Sprache angeführt, so hat man die Schrift der fremden Sprache zu gebrauchen, aber auch hier keins der Zeichen auszulassen, womit die fremde Sprache das Wort bezeichnet. Also sind namentlich in den Sprachen, wo die Wörter Accente oder sonstige Zeichen erhalten, diese nicht auszulassen und nicht zu schrei-

ben: das τυπτω, das Verb etre, sondern das τύπτω, das Verb être.

Was endlich die Befolgung des Schriftgebrauchs überhaupt betrifft, so ist besonders da, wo noch mehrere Schreibarten bei einem Worte in Gebrauch sind und der Gebrauch noch nicht ganz für eine entschieden hat, eine strenge und sich immer gleichbleibende Befolgung einer, und zwar, wenn sie die richtigere ist, der allgemeineren, am meisten eingebürgerten Schreibart nöthig, und man hat nicht mit den verschiedenen Schreibarten abzuwechseln.

Man schreibe nicht das einemal Brod und das andremal wieder Brot, einmal Fließ und dann wieder Vließ, Josef und wieder Joseph, Ermel und Ärmel, Bäcker und Becker, Saame und Same, Rythmus und Rhythmus, sein und seyn, frei und frey, bei und bey, zwey, drey und zwei, drei, Filantrop und Philantrop, Schifffahrt und Schiffahrt, Philosophie und Filosofie, Prophet und Profet, dies und dieß.

Über den allgemeineren und richtigeren Gebrauch in solchen zweifelhaften Fällen und über den Schriftgebrauch überhaupt entscheidet die gemeinschaftliche Schreibweise der Mehrzahl unsrer besten deutschen Schriftsteller und die neuesten nach denselben verfaßten Wörterbücher. —

§. 13. Von der Rechtschreibung insbesondere.

I. Zeichen für die einzelnen Buchstaben.

a. Im Allgemeinen: Für alle Buchstaben giebt es zweierlei Zeichen, große und kleine, oder große und kleine Buchstaben. Die kleinen werden überall, die großen nur zu Anfang der Wörter gebraucht, und zwar nur der Wörter, welche

1. Eigennamen, überhaupt Substantiva sind oder wie Substantiva gebraucht werden,

z. B. der Mensch, Philipp, Jeder, Jemand, Niemand, Etwas, Nichts, ein Armer, der Reiche, Alle, Alles, Einige, Viele, Manche, das Schreiben, das Wenn und das Aber, das Mein und Dein, Du, Ihr, Sie (in Anreden,) die Schiller'schen Werke, die Bröder'sche Grammatik 2c.;

2. einen ganzen Satz oder einen Vers beginnen. —

b. für die Vocale.

1. Das kleine i erhält in der Druck- und Current-

schrift einen Punkt über sich; das kleine u in der Currentschrift einen nach oben offenen, halbrunden Strich (ŭ).

2. Die Umlaute von a, o, u, werden oberhalb durch einen kleinen Doppelstrich (ʺ) bezeichnet, mögen sie nun klein oder groß geschrieben oder gedruckt sein.

(ä, ö, ü, Ä, Ö, Ü, ä, ö, ü, Ä, Ö, Ü). Denn da dieselben nicht aus a und e, o und e, u und e zusammengesetzte Mischlaute, sondern eigenthümliche, selbstständige Übergangslaute sind, so darf man auch ein e weder neben noch über dieselben setzen.

3. Die Trennungspunkte (¨), zum Zeichen, daß man zwei aufeinander folgende Vocale nicht zusammen als einen Mischlaut, sondern jeden für sich aussprechen soll: z. B. Aërostatik.

c. Für die Consonanten.

1) Statt ks und chs schreibt man x in einigen wenigen deutschen Wörtern,

z. B. Nixe, Axt, Hexe, auch Taxe, Text, Oxhoft, Buxbaum, Axe, Eidexe, obwohl auch Achse, Eidechse, Buchsbaum gebräuchlich ist. In Fremdwörtern bleibt x, z. B. Fixstern, Lexicon, Excerpt, Exspectant &c.

2) Der Buchstabe y als Bezeichnung des I-Lauts ist ein für deutsche Wörter veraltetes, nur noch in Fremdwörtern anwendbares Zeichen.

3) Das kleine s hat zwei Formen: ſ und s, jenes das sogenannte lange oder gelinde, dieses das sogenannte Schluß-s oder das runde s; jenes steht nur zu Anfang eines Wortes oder einer Silbe, und im Auslaut nur, wenn ein Vocal folgt,

z. B. Senſe, eiſig; in allen andern Fällen steht dafür das runde s, z. B. Eis, lies, weis, weislich, Glasperle, lispeln.

Das ſſ wird am Ende einer Silbe und vor einem weggeworfenen e in ß verwandelt,

z. B. verhaßt, wißbegierig, statt: verhaſſet, wiſſbegierig &c, vergoßnes st. vergoſſenes, weßhalb, deßhalb, aß von eſſen.

Statt kk schreibt man ck, statt zz — tz, z. B. Sack, Satz, und wenn das ß, welches übrigens nur nach einem gedehnten Vocal und Doppellaut sowohl in der Mitte als auch am Ende der Wörter steht, z. B. groß, süß, Spieß, außer, nach einem kurzen Vocal verdoppelt werden müßte,

so wird dafür ſſ geſetzt, von Schloß, Nuß — Schlösser, Nüsse, statt: Schlößßer, Nüßße.

Ebenso setzt man bisweilen statt des doppelten ſtſt, statt des dreifachen k, und gewöhnlich statt des dreifachen l und f als Zeichen der geläufigeren Aussprache, blos ſt, kk, ff und ll.

z. B. Selbständigkeit, Rükkehr, Schiffahrt, statt: Selbstständigkeit, Rükkkehr oder Rückkehr, Schifffahrt.

5. Als Zeichen der Verdoppelung eines Consonanten, besonders des m und n, setzt man in der Currentschrift, statt den Consonanten selbst doppelt zu schreiben, auch wohl einen wagerechten Strich über den Consonanten m̄, n̄. Diese Abkürzung darf man jedoch auch in der Currentschrift nicht gebrauchen, wenn das Geschriebene nicht blos für die Zwecke des Schreibenden, sondern auch für Andre geschrieben ist.

II. Zeichen für die Silben.

1. Das Trennungszeichen (=). Es wird gebraucht, wenn am Ende einer Zeile das Wort nicht mehr ganz stehn kann, und deßhalb in seine Silben zertheilt werden muß. Die Silben werden in diesem Falle nach der Aussprache abgetheilt, so daß wo möglich bei der Theilung echte Silben entstehen, und mit dem angeführten Zeichen getrennt.

Man schreibt demnach: gü=tig, ge=hen, Schif=fe, Säk=ke, Deut=scher, We=ste, Wä=sche, e=del=mü=thig, a=ber, seg=nen, Neu=e ꝛc. Nur in zusammengesetzten Wörtern bleiben bie zusammengehörigen Bestandtheile zusammen, z. B. voll=enden, hier=in, war=um, be=ob=ach=ten, Donners=tag, er=innern, vor=an ꝛc. —

2. Das Bindezeichen oder Bindungszeichen (=). Man trennt durch dasselbe zusammengesetzte Wörter der Deutlichkeit und geläufigeren Übersicht wegen, besonders wenn

a. zwei Substantiva in Apposition miteinander zusammengesetzt sind,

z. B. Großinquisitor=Cardinal, Prinz=Regent, Fürst=Bischof;

b. wenn durch Unterlassung der Trennung wirkliche Zweideutigkeit oder Mangel an schneller Übersicht in Bezug auf das zusammengesetzte Wort entstehn würde,

z. B. Ober=Postamtscontrolleur unterschieden von Oberpostamts=Controlleur, Ober=Land=Jägermeister, nicht Oberlandjägermeister,

Bett-Tuch, Brenn-Nessel, Stall-Laterne, nicht: Betttuch, Brennnessel, Stalllaterne; besonders wenn das zweite Wort mit einem Vocal anfängt, nicht: Kuheuter, Nestei, Dammerde, sondern: Kuh-Euter, Nest-Ei, Damm-Erde rc.;

c. wenn der zweite Theil der Zusammensetzung sich nach verschiedenen Vordergliedern wiederholt und deßhalb bis zum letzten Worte ausgefallen ist,

z. B. Stadt- und Landschulen, Aus- und Eingang, Ober- und Unter-Rhein rc.

3. Der Apostroph ('). Das Zeichen für die Auswerfung des Vocals e, seltener i, wodurch zwei sonst gewöhnlich nicht zusammengezogene Silben im betreffenden Falle zusammengezogen werden,

z B sprach's statt des gewöhnlicheren sprach es, les't st. leset, Allmächt'ger; dagegen gewöhnlich ohne Apostroph: trinkt, sprecht statt trinket, sprechet; auch bei Eigennamen im Genitiv, Cicero's, Göthe's Werke rc.

4. Das Zeichen der Abkürzung oder Abbreviatur; (.) ein Zeichen, daß das Wort durch Weglassung eines oder mehrerer Buchstaben oder auch einer oder mehrerer Silben abgekürzt worden ist,

z. B. Hr. statt Herr, Febr. statt Februar, Mad. st. Madame, Fr. st. Friedrich rc., und bei Zahlzeichen: statt Carl der Zehnte, — Carl X., statt den dritten März — den 3. März, statt der fünfte, sechste rc. — der 5. 6. rc. —

Da diese Abkürzungen nur Ersparung von Raum und Zeit beim Schreiben zum Zweck haben, so ergiebt sich daraus schon die Regel, die Abkürzungen nie anzuwenden, wo der Vorwand von Mangel an Zeit ungültig ist, also da, wo man nicht blos für sich, sondern auch für Andre schreibt. Erlaubt sind auch da nur die allgemein eingeführten Abkürzungen,

z. B. die Zahlzeichen für die nähere Bezeichnung von Namen von Regenten, Monatstagen, Abschnitten, Büchern, Paragraphen rc., z. B. Buch 3., Cap. 4., § 6., den 3. Juli, Carl X.; dagegen darf man nicht am unrechten Orte abkürzen und schreiben: der 5. Tag, statt: der fünfte Tag.

III. Zeichen für die Redetheile (Interpunction).

1. Tonzeichen.

a. Das Rufzeichen oder Ausrufungszeichen (!) nach einzelnen Redetheilen und Sätzen, zum Zeichen,

daß dieselben Ausdruck eines gesteigerten Gefühls sind,

z. B. Ach! Halt! Geht! Ach, welch ein Unglück! Lebt wohl!

b. Das Fragezeichen (?) nach einzelnen Redetheilen und Sätzen, zum Zeichen, daß dieselben in bestimmt fragendem Ton ausgesprochen sind,

z. B. Wo? Wie? Ist er hier? Wird er es thun?

Will man ausdrücken, daß der Redetheil oder Satz der Ausdruck des Fragens und gesteigerten Gefühls zugleich ist, so setzt man beide zugleich, und das zuerst, welches den vorherrschenden Ausdruck bezeichnet,

z. B. Ich sollte mich verhöhnen lassen?!

Ebenso werden die genannten Zeichen bisweilen verdoppelt, zum Zeichen, daß der Ausdruck, den sie bezeichnen, gesteigert ist. —

c. Das Betonungszeichen, in der Schrift ein unter dem besonders hervorgehobenenen Worte oder Satze befindlicher Strich (———), im Druck die Bezeichnung desselben durch die s. g. Sperrschrift, z. B. er sei in und mit uns.

2. Zeichen für die grammatischen Pausen.

a. Das Komma (,). Es trennt

1. verschiedene einzelne und mehrere ohne Bindewort aneinander gereihte Redetheile und

2. die verschiedenen einzelnen Sätze, mögen dieß nun Haupt-, Neben-, Vorder- oder Zwischensätze oder verkürzte Sätze sein.

z. B. 1. Ein guter, ehrlicher, fleißiger und geschickter Mann. Weisheit, Tugend, Frömmigkeit und Geduld belohnen sich selbst Mein Freund, der Maler. Der Tod, der Bruder des Schlafs. Carl der Große, ein ausgezeichneter Fürst. —

2. Die Kunst, reich zu werden. Seine Gewohnheit, viel zu trinken, schadete ihm. Ich fragte ihn, ob er käme. Als ich schrieb, kam er. Was er sagte weiß ich. Dieß ist der Mann, welchen ich sah. Ein Mann, dessen Gesinnungen ich kenne, hat es mir gesagt. Ich werde dich, wenn du willst, begleiten. Nie, sagte er, werde ich das thun. Ich fragte ihn, und er antwortete mir. Er kann nicht nur zeichnen, sondern er versteht auch das Malen. Friedrich der Zweite, genannt der Einzige, brachte seinen Staat in Blüthe. Ich habe ihn gesucht, aber nicht gefunden. Er ist größer, als du. Die Pflanze blüht, trägt Früchte und verwelkt 2c.

b. Das Semikolon oder der Strichpunkt (;) wird gebraucht

1. um in Perioden die Vorder- und Nachsätze,

2. um selbständige adversative oder causale Sätze von andern zu trennen (vorausgesetzt, daß Nebensatz und Hauptsatz nicht zu klein sind, in welchem Falle ein Komma steht) und 3. überhaupt da, wo zwar ein Gedanke völlig ausgesprochen ist, so daß ein Punkt stehn könnte, man aber doch noch einen, sich auf den vorhergehenden beziehenden, Satz mit diesem zusammen zu einem Gedanken vereinigen will.

z. B. 1. Wenn das Bücherlesen seinen eigentlichen Zweck erreichen soll, den Verstand aufklären, den Geschmack bilden, das Herz veredeln, oder, was eben so viel heißt, wenn es uns weiser, besser und froher machen soll; so müssen Schriften jeder Art nicht durchblättert, sondern mit Wahl, Ordnung und Verstand gelesen werden.

2. Man thut besser, daß man sich grad ausspricht, wie man denkt, ohne viel beweisen zu wollen; denn alle Beweise, die wir vorbrinbringen, sind nur Variationen unserer Meinungen etc. Er bat sehr dringend darum; aber man fand sich bewogen, es ihm zu verweigern. Belohnung der Verdienste fordern, heißt viel fordern; denn die Wenigsten wissen Verdienste zu würdigen. Ich ersuche dich, zu kommen; dein Vater wünscht dich zu sprechen. Dir scheint dieses natürlich; ich kann es nicht begreifen. Es waren im Streit zwei Parteien; der eine Theil kämpfte für das Heiligste und Größte, für Vaterland und Unabhängigkeit, der andre für das Unwürdigste, für Herrschsucht und Sklaverei.

3. Die Blüthe der Wangen erbleicht bald; auch die Rose, die noch heute blühte, ist morgen verwelkt. Es war Schade, daß der Teller mit Kirschen nur umherging; wäre er ordentlich herumgegangen, so hätten auch wir etwas bekommen.

c. Das Kolon oder der Doppelpunkt (:) dient

1. wie das Semikolon ebenfalls dazu, um in Perioden den vordern Theil derselben vom Nachsatz und in adversativen und causalen Sätzen die entgegenstehenden Satzglieder zu trennen. In den zwei ersten oben angeführten Sätzen könnte demnach auch statt des Semikolons ein Kolon stehn;

2. als Anführungszeichen,

z. B. Das Wort: Baum ist ein Hauptwort. Er sagte: Nimm hin. Er verlangte: jeder solle einen Betrag geben. Als Anführungszeichen dient jedoch auch, besonders bei Anführung der eignen Worte eines Redenden das Zeichen „“ oder » «, z. B. das Wort „Baum“. Er sagte: »Nimm hin«. Hier steht im letztern Fall beides, weil das Kolon zugleich die Satzglieder trennt.

d. Der Punkt (.) ist das Zeichen, daß ein Gedanke

völlig ausgesprochen und geschlossen ist und ein neuer folgt. Es steht also nach jedem einfachen und zusammengesetzten Satze.

e. Zeichen für die Unterbrechung der Rede;

1. für die sogenannte Parenthese, d. h. die Einschaltung einzelner Wörter oder Sätze, welche nicht wesentlich zum Satz gehören, sind die s. g. Klammern ( ) oder [ ] oder Striche — —

z. B. Zu jeder Arbeit muß man sich einen Plan (Disposition) machen. Ich ließ ihn (verzeihen Sie meine Nachgiebigkeit) weggehn, ohne auf Erfüllung seines Versprechens zu bestehn, wo auch stehn kann — verzeihen Sie meine Nachgiebigkeit. — ꝛc.

2. für die Unterbrechung des Gedankens durch den Ton und für die abgebrochene Rede ein oder mehrere Striche s. g. Gedankenstriche — oder — — — oder = = = oder auch Punkte (....).

Zweiter Abschnitt.

Von den einzelnen Redetheilen insbesondere.

Fünftes Capitel. Von den Nennwörtern, Substantiven oder Hauptwörtern.

§. 15. Begriff und Eintheilung der Substantiva oder Hauptwörter.

Ein Substantiv oder Hauptwort ist die Bezeichnung des Begriffs eines Gegenstandes. Wie nun die Gegenstände nach Form und Inhalt verschieden sind, so auch die Substantiva. Der Form nach sind sie verschieden

1. in Bezug auf ihre Entstehung und Bildung,
2. in Bezug auf die verschiedenartige Auffassungsweise und
3. in Bezug auf die Existenzweise der Gegenstände.

1. Rücksichtlich ihrer Entstehung und Bildung sind es Stammsubstantiva, abgeleitete und zusammengesetzte Substantiva.

2. Was aber die Art der Auffassung der Gegen-

stände betrifft, mag nun in der Existenz des Gegenstandes mehr der Begriff des Seins oder der der Thätigkeit vorherrschen, so sind zwei Auffassungsweisen zu unterscheiden, die objektive, wonach die Gegenstände aufgefaßt werden, wie sie an und für sich sind, und die subjektive, wonach sie das Subjekt, der Mensch so auffaßt, wie sie ihm erscheinen oder wie er sich dieselben denkt. Jeder Gegenstand ist nun an und für sich entweder ein allgemeiner, d. h. er hat nur solche Eigenschaften, die er mit allen Gegenständen derselben Art gemein hat, oder er ist als einzelner für sich allein bestehender aufzufassen, insofern er an und für sich neben den Eigenschaften, die er mit den Gegenständen derselben Art gemein hat, auch noch solche besitzt, die ihm allein angehören. Im ersteren Falle nennen wir daher das Wort, welches ihn bezeichnet, einen Gemeinnamen, im letzteren einen Eigennamen. Die subjektive Auffassungsweise giebt keinen Eintheilungsgrund ab, weil sie eben in jedem einzelnen Falle von der Willkühr des Einzelnen abhängt. Nach ihr läßt sich jeder Gegenstand von dreierlei Seiten auffassen, von der Seite der Allgemeinheit, der Besonderheit und der Einzelheit.

Wenn ich z. B. sage: Wasser oder Tisch, so ist dieß die Be-Bezeichnung des Begriffs eines Gegenstandes mit allgemeinen Merkmalen, der sich mit denselben behaftet, überall wiederfindet; sage ich aber: Salzwasser, ein runder oder steinerner Tisch, so habe ich zu den allgemeinen Merkmalen, nach welchen der Gegenstand Wasser genannt wird, und die allem, was Wasser heißt, gemeinschaftlich sind, eine besondere Bestimmung hinzugefügt oder besondere Merkmale, die den allgemeinen Gegenstand zu einem besondern machen und ihn von dem allgemeinen unterscheiden. Indessen finden sich dieselben besondern Merkmale auch an andern Gegenständen derselben Art. Sage ich hingegen, dieses Wasser oder dieses Salzwasser, dieser Tisch, so habe ich dem Gegenstande die Bestimmung der Einzelheit gegeben, d. h. ich habe, nach dem Satze, daß nie zwei sich durchaus gleiche Gegenstände gefunden werden, diesen Gegenstand nach den ihm allein eigenthümlichen Eigenschaften und Merkmalen, die er mit keinem andern derselben Art theilt, also nach seinen individuellen Merkmalen aufgefaßt und ihm demnach auch eine eigne Bezeichnung gegeben, wenn auch keinen eignen Namen, keinen Eigennamen. Denn jedes Substantiv hat, wie bemerkt, als solches an sich nur eine Form, entweder die der Allgemeinheit oder die der Einzelheit, ist also entweder ein Gemeinname oder ein Eigenname. Im erstern Falle müssen die beiden andern Seiten, der Besonderheit und Einzelheit, durch Bestimmungswörter, die zu ihm treten, bezeichnet werden.

3. Was endlich die Existenzweise eines Gegenstandes an und für sich betrifft, so heißt ein Substantiv, insofern es den Begriff eines mit einer äußeren Existenz behafteten oder in der Außenwelt existirenden, sinnlich wahrnehmbaren, concreten Gegenstandes bezeichnet, ein Concretum, insofern es einen von dem Begriff eines concreten Gegenstandes abgeleiteten und nur im Geist, der Innenwelt, existirenden Begriff bezeichnet, ein Abstractum. Demnach haben wir der allgemeinen Form nach zu unterscheiden:

I. in Bezug auf die Bildungsweise:

1. Stammsubstantiva (primitiva), z. B. Frau, Kind, Schall, Tisch, Haus.
2. Abgeleitete Substantiva (derivata), z. B. Kindheit, Tischler.
3. Zusammengesetzte Substantiva (composita), z. B. Hausfrau.

II. In Bezug auf die Existenzweise:

1. Substantiva concreta, z. B. Baum, Kind, Tisch rc.
2. Substantiva abstracta, z. B. Freiheit, Treue, Jugend rc.

III. In Bezug auf die Auffassungsweise:

1. Gemeinnamen, z. B. Baum, Kind, Tisch.
2. Eigennamen oder Individuumsnamen, z. B. Friedrich, Göthe, Nordsee, Elbe, Vesuv rc.

Es vereinigen sich natürlich an jedem Substantiv immer alle drei Formen, insofern bei jedem Gegenstande immer alle drei Formen in Betracht kommen, z. B. Nordsee ist Compositum, Concretum und Eigenname zugleich, Tugend Derivatum, Abstractum und Gemeinname zugleich.

Was die Unterscheidung der Substantiva nach ihrem Inhalt betrifft, so gehört dieselbe nicht in die Grammatik, weil diese nur mit der Form nicht mit dem Inhalt der Wörter zu thun hat. Ihren Inhalt hat das Lexicon zu erklären.

Anm. Demnach gehören auch Eintheilungen, wie z. B die der Substantiva in Sammelnamen und Stoffnamen, in Personennamen und Sachnamen, weil sie auf den In=

halt des Wortes gehn, nicht hierher und sind jedenfalls, auch wenn man die Substantiva dem Inhalte nach eintheilen wollte, sehr einseitig und unvollständig. Denn wenn man eintheilt in Personennamen und Sachnamen, warum nicht auch in Thier- und Pflanzennamen? Sind doch die Thiere weder Personen noch Sachen. Sodann wenn z. B. Stoffnamen, also Qualitätsnamen, z. B. Holz, angeführt werden, warum nicht auch Quantitätsnamen, z. B. die Ecke, Tiefe, Höhe, Breite, Länge? Endlich würden auch hier, wenn man dem Inhalt nach eintheilen, und ein Substantiv vollständig der Eintheilung gemäß bezeichnen wollte, gewöhnlich die meisten Eintheilungen passen, z. B. Heu, Gras ist Sachname, Stoffname und Sammelname zugleich. Natürlich findet überdieß noch die andere Eintheilung ihre Anwendung; dabei ist nämlich z. B. Heu und Gras zugleich Stammwort, Concretum und Gemeinname.

§. 16. Ableitung und Zusammensetzung der Substantiva.

a. Ableitung.

Um je nach den verschiedenen Begriffen abgeleitete Substantiva zu bilden, hat man drei verschiedene Wege:

1. Jeden Redetheil kann man ohne weitere Veränderung durch bloßes Vorsetzen des Artikels zum Substantiv erheben, und auf diese Weise sowohl Concreta wie Abstracta bilden, welche den Begriff des Stammwortes zu einem selbständigen (substantivischen) Begriff erheben.

z. B. Das Recht, das Gut, das Gute, das Böse, das *übel*, das Ich, das Du, das Mein und Dein, das Selbst, das Essen, das Trinken, das Schreiben, ein Essen, ein Schreiben, das Heute, ein Morgen, das Jetzt, das Ja, das Nein, das Wenn, das Aber, das Für und Wider.

2. Auch werden Substantiva concreta und abstracta gebildet durch den Ablaut und den Umlaut zugleich unter Anhängung eines T-Lauts (t, d, te, de) oder einer der bedeutungslosen Ableitungsendungen, e, el, er, en. Sie bezeichnen entweder 1. den abstracten Begriff der durch das Stammwort bezeichneten Thätigkeit,

z. B. Fall, Sprung, That, Bitte, Wahl;

oder 2. den Begriff eines Thätigen,

z. B. Messer, Band, Fluß, Schlinge, Vernunft;

oder 3. den Begriff des Resultats der im Stammwort liegenden Thätigkeit,

z. B. Bissen, Spruch, Bund, Schrift, Gabe rc.

3. Endlich bildet man abgeleitete Substantiva vermittelst eigner Endungen, welche dem Begriffe des Stammworts eine besondere Modification geben, und meist unter gleichzeitiger Anwendung des Ablauts oder Umlauts. Diese bedeutsamen Endungen sind folgende:

a. durch die Endung er, oft mit vorher eingeschaltetem n oder l und meist unter gleichzeitiger Anwendung des Umlauts, werden Personen-, Thier- und Pflanzennamen männlichen Geschlechts gebildet. Durch sie erhält das Substantiv entweder 1. die Bedeutung, daß es die Thätigkeit die das Stammwort bezeichnet, oder eine darauf in Bezug stehende Thätigkeit ausübt oder dessen Eigenschaft an sich hat,

z. B. der Räuber, Künstler, Lügner, Glöckner, Schäfer, Vierhänder, Dickhäuter, Nachtfalter, Flatterer, Kelchblüthler rc.,

oder 2. die Beziehung des Angehörens oder Hervorgehens zwischen dem Stammbegriff und dem abgeleiteten Begriff,

z. B. Bürger, Schweizer, Wiener.

b. Durch die Endung ling, meist unter gleichzeitiger Anwendung des Umlauts erhält ein Substantivum concretum 1. die Bedeutung, zum Stammbegriff in Beziehung der Thätigkeit, des Angehörens, Hervorgehens oder des Leidens zu stehn, immer mit der theils verwischten Nebenbedeutung des Kleinen, Unbedeutenden, Hülflosen, welche die ursprüngliche Bedeutung war,

z. B. Flüchtling, Säugling, Höfling, Häuptling, Fremdling, dann Zögling, Fündling, Lehrling, Miethling rc.;

Es werden demnach noch vermittelst dieser Endung 2. Diminutiva mit jener Bedeutung gebildet,

z. B. Fingerling, Sprößling, Dichterling, Jüngling rc.

c. Eigentliche Diminutiva aber werden besonders gebildet durch die Endung chen, und die Endung lein, welche zuweilen in el übergeht,

z. B. Fritzel, Kindel, Mündel, Bündel rc.,

und zwar wird die Endung chen mehr in der Sprache des gewöhnlichen Lebens und besonders dann gebraucht, wenn das Wort in l ausgeht, die Endung lein dagegen ist mehr veraltet und nur noch in der höheren dichterischen und s. g. pathetischen Rede und ebenfalls da, wo es der Wohllaut verlangt, gebräuchlich,

z. B. Knäbchen und Knäblein, Kindchen und Kindlein, ein Büchelchen und ein Büchlein, Wörtchen und Wörtlein. Ställchen, Mägdlein.

Da der Begriff der Kleinheit im guten und schlimmen Sinn genommen werden kann, so bezeichnen diese Endungen, wie die Endung ling, oft das Kleine, Hülflose und deßhalb Geliebte, aber auch das Unbedeutende, Geringfügige und deßhalb Verächtliche.

d. Durch die Endung in, oft zugleich mit dem Umlaut, wird das männliche Stammwort in das entsprechende weibliche verwandelt,

z. B. Freund, Freundin; Löwe, Löwin; der Rath, die Räthin; Bauer, Bäuerin; Jude, Jüdin ꝛc.

e. Die Vorsilbe ge, meist mit gleichzeitigem Ab= oder Umlaut, dient 1. als Collectivform, besonders für Stoffnamen,

z. B. Berg, Gebirg; Stein, Gestein; Stern, Gestirn; Busch, Gebüsch ꝛc.,

und 2. als Frequentativ= oder Iterativform, d. h. als Wiederholungsform, besonders bei Wörtern, die eine Thätigkeit bezeichnen,

z. B. das Gespött, Gedränge, Getöse, Gespräch, Gerede, Gelaufe ꝛc.

f. Durch die Endung ung werden Concreta und Abstracta gebildet, jene besonders von Substantiven, diese von Verben mit der Bezeichnung 1. der im Stammwort liegenden Thätigkeit,

z. B. Ziehung, Führung, die Erschaffung ꝛc.,

öfter jedoch 2. des Resultats dieser Thätigkeit,

z. B. Übersetzung, Verbindung, Erfahrung, Vorstellung, Züchtigung.

3. des im Stammwort enthaltenen Begriffs als Collectivbegriffs,

z. B. die Witterung, die Festung, die Waldung, Kleidung.

g. Durch die Endung niß, oft mit gleichzeitigem Umlaut, werden von Verben, Substantiven und Adjectiven besonders Abstracta aber auch Concreta gebildet mit der Bezeichnung 1. des aus der Thätigkeit oder dem Zustand, den das Stammwort enthält, hervorgehenden Resultats,

z. B. Erlaubniß, Finsterniß, Ärgerniß, Hinderniß, Bedürfniß;

oder auch 2. des sich auf den Zustand oder die Thätigkeit beziehenden Orts,

z. B. Wildniß, Gefängniß, Behältniß.

h. Durch die Endung sal werden von Substantiven und Verben Abstracta und Concreta gebildet, zur Bezeichnung des Resultats der Thätigkeit oder des Zustandes, den das Stammwort enthält, besonders mit dem Nebenbegriff des Bleibenden, Fortgesetzten oder des gesteigerten Eindrucks,

z. B. Irrsal, Schicksal, Trübsal, Mühsal, Scheusal, Drangsal, Labsal. Durch die ursprünglich gleichbedeutende Endung sel, meist mit gleichzeitigem Umlaut, erhält besonders der allgemeine Begriff des Stammwortes die Bedeutung des Einzelnen: Füllsel, Anhängsel, Räthsel, Häcksel rc. —

i. Durch die Endungen heit, keit, zuweilen unter gleichzeitiger Einschiebung von ig vor keit, des Wohllauts wegen, werden gewöhnlich

1. von Adjectiven Abstracta, selten Concreta gebildet,

z. B. Freiheit, Müdigkeit, Feuchtigkeit, Kleinheit, Neuheit, und als Concreta: Kleinigkeit, Neuigkeit, Süßigkeit, Kostbarkeit rc.;

2. seltener von Substantiven Collectiva,

z. B. Menschheit, Geistlichkeit.

k. Durch die Endung ei werden von Verben und Substantiven Abstracta und Concreta gebildet, welche den Begriff der Thätigkeit oder des Zustandes, der im Stammwort liegt, als bleibenden, gewohnten, oft mit der beliebigen Nebenbedeutung des Geringfügigen, oder den Ort der Thätigkeit oder auch einen Collectivbegriff bezeichnen:

z. B. Heuchelei, Spielerei, Leserei, Sklaverei, Druckerei, Renterei, Reiterei rc.;

l. durch die Endungen schaft und thum werden von Substantiven, seltner von Adjectiven, Abstracta und Concreta mit der Bedeutung der Eigenschaft und des Eigenthums, z. B. der Würde, des Amtes, Besitzes, Zustands, sowie auch dem entsprechende Collectiva gebildet,

z. B. Meisterschaft, Herrschaft, Wirthschaft, Knechtschaft, Feindschaft; Eigenthum, Kaiserthum, Herzogthum, Bisthum, Eigenschaft, Heidenthum, Priesterschaft rc.

Die Ableitung neuer Substantiva von abgeleiteten Substantiven geschieht auf dieselbe Weise.

b. Zusammensetzung.

Wenn ein Substantiv mit einem Substantiv oder einem andern Redetheil zusammengesetzt wird, so erhält es

durch denselben eine nähere Bestimmung, und zwar steht das bestimmende Wort immer vor dem bestimmten, so daß letzteres den Stamm des neuen Wortes bildet, weil es doch immer den Grundbegriff enthält, zu welchem durch das bestimmende Wort nur eine Nebenbeziehung hinzukommt.

Der bestimmende Begriff kann nun in dreierlei Beziehung zu dem bestimmten Begriffe stehen:

1. Entweder steht er im Appositionsverhältniß, d. h. es tritt im bestimmenden Worte nur eine nähere Bestimmung (ein eigentliches Attribut) zum bestimmten Wort hinzu,

z. B. Eichbaum, Birkenbaum, Nußbaum, Fürstbischof, Krummstab, Bitterwasser, Jungfrau, Altgesell, Ausgang, Fortsetzung rc.; oder

2. Er steht im Genitivverhältniß, d. h. er steht in Beziehung der Abhängigkeit vom bestimmten Wort und bezeichnet in Bezug auf dasselbe das Verhältniß des Ursprungs, Besitzes, der Zeit, des Raums rc., überhaupt irgend ein Verhältniß, welches durch den Genitiv bezeichnet wird. (Siehe §. 17, III. a.)

z. B. Hausschwalbe, Siegeslied, Apfelwein, Thurmuhr, Landsmann, Singstunde, Zeichenschule, Königssohn, Wolfsmilch, Nachtwächter, Herbstblume, Wirthshaus rc.; oder endlich:

3. Er steht im Dativverhältniß, d. h. er enthält die Bestimmung des Zufallens, Angehörens, des Zwecks, der Bestimmung rc. (Siehe §. 17, III. b.)

z. B. Handschuh, Eiskeller, Jagdhund, Weinglas, Zugpflaster, Hülfstruppen, Mausefalle.

Die Zusammensetzung einfacher Substantiva mit zusammengesetzten Wörtern, und zusammengesetzter mit einfachen findet auf dieselbe Weise statt.

Anm. Ob das Bestimmungswort zu dem bestimmten oder dem Hauptwort im Verhältniß der Apposition, des Genitivs oder Dativs steht, hängt oft nur von der Auffassungsweise ab; immer zeigt aber die passendste Auflösung des zusammengesetzten Worts in seine Theile, welches die richtigere Auffassungsweise sei. So kann man z. B. die Wörter: Kuhhirt, Zahnbürste, Baumgarten, auflösen in: Hirt der Kühe, Bürste der Zähne, Garten der Bäume und in: Hirt für die Kühe, Bürste für die Zähne, Garten für Bäume, obwohl die letztere Auflösung die richtigere ist.

§. 17. Von der Flexion der Substantiva der Bedeutung nach.

I. In Bezug auf die Qualität. (Vom Geschlecht, Genus der Substantiva.)

Jeder Gegenstand hat zweierlei Qualität, eine veränliche und eine unveränderliche. Diese Art der Qualität hat keine besondere Form und Flexion, weil sie immer in Einheit mit der Quantität unveränderlich dem Gegenstande anhaftet. Dagegen hat auch ein jeder Gegenstand eine Qualität, welche veränderlich ist. Diese ist zweierlei Art. Sie bezieht sich 1. auf die Existenzweise und 2. auf die Auffassungsweise.

Da nämlich die Existenzweise veränderlich und an demselben Gegenstande verschieden ist, z. B. der Mensch in zweierlei Weise als männlich oder weiblich existirt, und da auch die Auffassungsweise veränderlich und an ein und demselben Gegenstand verschieden sein kann, insofern ein und derselbe Gegenstand von der Seite seiner Allgemeinheit, seiner Besonderheit und seiner Einzelheit oder seiner Individualität, also als Gemeinname, Besondername und Einzelname aufgefaßt werden kann, so erleidet auch die Bezeichnung des Gegenstands, das Substantiv in Bezug auf diese Seite seiner Qualität eine Flexion, d. h. es erhält für diese verschiedenen Seiten und Arten seiner Qualität auch verschiedene Formen.

1. In Bezug auf die Existenzweise ist der Hauptunterschied, den die Gegenstände an sich haben, der Unterschied des Geschlechts. Es waren demgemäß ursprünglich, in sofern man zuerst auf die Verschiedenheit des natürlichen Geschlechts an Gegenständen derselben Gattung aufmerksam wurde, zwei Formen nöthig, um zunächst das natürliche Geschlecht des Gegenstands an dem Substantiv zu bezeichnen, eine Form für das männliche und zugleich thätige, schaffende, wirkende, starke, und eine für das weibliche und zugleich leidende, duldende, schwache Geschlecht. Dann sah man aber auch die Menge von sächlichen Gegenständen ohne natürliches Geschlecht und bildete weiterhin auch abstracte Begriffe. Aus der Gewohnheit, das Geschlecht an lebenden

Wesen durch eigne Formen zu unterscheiden, gab man nun auch diesen Gegenständen, welche also keinem von beiden Geschlechtern angehörten, eine besondere Form zum Unterschied ihrer sächlichen Qualität, zum Zeichen, daß sie als Sache keinem der beiden natürlichen Geschlechter angehörten. Diese Form nennt man die Form für das sächliche Geschlecht oder wie man besser sagen sollte, die sächliche Qualität, da Sachen eben kein Geschlecht haben. Man nennt sie daher generis neutrius, neutra. Zugleich trug man aber auch den Unterschied des Geschlechts lebender Wesen auf leblose und sogar auf die abstracten Begriffe über und gab vielen der Analogie nach entweder die männliche oder weibliche Geschlechtsform. Keine äußeren in der Sache liegenden Gründe, sondern nur die beliebige Auffassung hat hierbei geleitet; denn wir sehen, daß sich verschiedene Völker die Sache verschieden denken, (das eine sagt z. B. der Mond, die Sonne, das andre umgekehrt u. s. w.), daß man selbst in derselben Sprache sagt: die Tugend, das Laster, der Hochmuth, und die Schwermuth, der Tiger und die Katze, der Sperling, die Taube und das Pferd, ja daß man sogar Personen unter dem Gesichtspunkt der sächlichen Gattung denkt und von ihrem natürlichen Geschlecht ganz absieht oder es nur einseitig bestimmt, z. B. das Weib, Weibsbild, Frauenzimmer, das Kind, die Weise, der Liebling, Fündling, Zwilling.

Eben deßhalb lassen sich nun auch in unserer Sprache keine bestimmten Regeln über das Geschlecht der Substantiva ihrer Bedeutung nach geben. Nur der regelmäßige Gebrauch gewisser Formen der Ableitung, welche Substantiva des einen oder andern Geschlechts haben, lassen uns hier und da das Geschlecht eines abgeleiteten Substantivs an der Form der Ableitung oder auch der Endung erkennen.

A. Geschlecht der Eigennamen.

Sie haben keine Geschlechtsform, weil sie als Namen von Individuen an sich keine Veränderung mehr erleiden, so wenig wie ihr Gegenstand. Nur in Familiennamen wird das weibliche Geschlecht durch den Artikel bezeichnet, die Wagner, die Müller, die Maria Stuart, und an den Namen der Flüsse, Seen, Berge und Wälder wird

das Geschlecht durch den bestimmten Artikel bezeichnet, so wie auch an den Länder- und Städtenamen, welche gegen die Regel Masculina oder Feminina sind. Übrigens sind außer den Personennamen, welche dem natürlichen Geschlecht folgen, die Namen der Berge, Winde, Jahrszeiten und Tage männlichen, die Namen der Länder, Städte sächlichen Geschlechts.

B. Geschlecht der Gemeinnamen der Endung nach.

1. Männlichen Geschlechts mit wenig Ausnahmen sind:

a. die durch den Ablaut entstandenen Substantiva, sowohl die ohne Endungen, wie die mit den Endungen er, el, en, und die mit Vorsilben zusammengesetzten,

z. B. der Bund, der Ritt, der Spruch, der Schlaf, der Kummer, der Scheffel, der Garten, der Verdruß, der Anfall 2c.;

b. die zu Substantiven erhobenen Adjectiva, welche eine concrete Bedeutung haben,

z. B. der Hirt, Held, Ochs, Affe, der Bär, der Leu, der Gute, der Böse;

c. die Substantiven mit den Ableitungs-Endungen ling und er,

z. B. der Günstling, der Fischer 2c.

2. Weiblichen Geschlechts:

a. die durch Ablaut entstandenen Substantiva, welche e oder einen T-Laut als Endung angenommen haben,

z. B. die Flucht, Jagd, Sprache;

b. die Substantiva mit den Endungen in, ei, ung, schaft, heit, keit,

z. B. die Wirthin, die Druckerei, die Hoffnung, die Faulheit, die Feindschaft, die Kostbarkeit, Kleinigkeit 2c.

3. Sächlicher Qualität:

a. die zu Substantiven erhobenen Adjectiva mit abstracter Bedeutung,

z. B. das Gute, Böse, das Wohl, das Recht 2c.;

b. die Substantiva mit den Endungen sal, sel,

thum, niß, so wie die mit der collectiven Frequentativform ge und den Diminutivformen chen, lein, el,

z. B. das Labsal, das Räthsel, das Priesterthum, das Ereigniß, das Mädchen, Männchen, Knäbchen, Knäblein, das Bündel, Mädel, das Getöse, das Gedränge, das Gerede, Gepränge;

c. die zu Substantiven erhobenen Infinitive und die andern Redetheile, wenn sie als Substantiva gebraucht werden,

z. B. das Lesen, Schreiben, das Ja und Nein, das Wenn und Aber, das Lebewohl, das Jelängerjelieber, das Vergißmeinnicht, das Weh, das Jenseits, das Ich, das Du, das Mein und Dein, das Heute und Morgen.

Not. 1. Ein jedes zusammengesetztes Substantiv nimmt das Geschlecht des bestimmten Worts an, z. B. das Langohr, Nashorn, das Langbein, Weinglas 2c.

Not. 2. Fremde, in die Sprache aufgenommene Wörter, behalten gewöhnlich ihr ursprüngliches Geschlecht, andere haben jedoch ein ihrer Endung im Deutschen entsprechendes Geschlecht angenommen. z. B. das Kloster (claustrum), das Castell, das Decret, das Examen, aber auch der Tempel, Körper 2c.

Not. 3. Unregelmäßige Substantiva dem Geschlecht nach (anomala).

1. Mangelhafte (defectiva genere).

a. Wörter, welche für die beiden natürlichen Geschlechter nur die männliche Geschlechtsform haben, z. B. der Schützling, Liebling, Fündling, Zögling, Täufling, Zwilling, der Specht, der Maulwurf.
b. Wörter, welche für die beiden natürlichen Geschlechter nur die weibliche Geschlechtsform haben, z. B. die Waise, die Schlange, die Maus, die Kröte.
c. Wörter, welche für die beiden oder eins der natürlichen Geschlechter die sächliche Form haben, z. B. das Kind, das Weib, das Reh, das Huhn, das Kameel, das Zebra.

Anm. Man nennt diese Wörter, welche für beide natürlichen Geschlechter nur eine Form haben, communia, auch epicoena.

2. Mehrförmige (abundantia).

Manche Substantiva haben bei gleicher oder fast ganz gleicher Bedeutung mehrere Geschlechtsformen.

a. Ohne gleichzeitige Veränderung am Wort, Beisp.: das und die Trübsal, der und das Zeug, der und die Muth in der Hochmuth, die Sanftmuth, der und die Scheu in der Abscheu, die Wasserscheu, der Verdacht, die Andacht, der, das und die Butter, der und das Gift.

b. Mit gleichzeitiger Veränderung am Wort: der Backen und die Backe, der Kolben und die Kolbe, der Mittwoch und die Mittewoche, der Punkt und das Punctum, der Pfosten und die Pfoste, der Quast und die Quaste, der Quell und die Quelle, der Spalt und die Spalte, der Dacht und das Docht, der Ritz und die Ritze, der Sparren und die Sparre, der Tück und die Tücke, der Zins und die Zinse.

3. Veränderliche (mobilia, heterogenea).

Manche Substantiva nehmen bei veränderter Bedeutung eine andre Geschlechtsform an. z. B. die Armuth und das Armuth, der und das Band, der und das Bauer, der und die Buckel, der und das Bund, der und das Chor, der und das Erbe, der und die Geißel, die und das Gift, der und die Haft, der und das Harz, der und die Heide, der und die Hut, der und die Kiefer, der und die Kunde, der und die Leiter, der und das Lohn, das und die Mandel, der und die Mangel, die und das Mark, der und die Mast, das und der Mensch, der und das Messer, der und das Pack, der und das Schild, der und das Schwulst, der und die See, der und die Sprosse, der und das Stift, der und das Theil, der und das Thor, der und das Verdienst, der und die Vorwand, die und das Wehr.

Was die Geschlechtsform betrifft, so ist sie doppelter Art. Das Geschlecht wird durch die Endung und den sogenannten Artikel bezeichnet.

In der Natur der Sache läge es, daß das Geschlecht durch eine Form am Substantiv bezeichnet würde, wie dieß z. B. in der lateinischen Sprache der Fall ist, denn das Geschlecht haftet ja auch dem Gegenstande selbst an. Dieß ist jedoch nur bei der Bezeichnung des natürlichen weiblichen Geschlechts der Fall,

z. B. der Hirt, die Hirtin; der Löwe, die Löwin; der Wolf, die Wölfin; die Taube, der Tauber;

und auch hier nicht durchaus, in sofern man an vielen Wörtern das weibliche Geschlecht eines Gegenstands derselben Art entweder durch keine Form am Wort oder den Gegenstand weiblichen Geschlechts durch ein anderes Wort bezeichnet, z. B. der Hirsch, die Hindin ꝛc. Um diesen Mangel an einer Geschlechtsform am Substantiv zu ersetzen, gebraucht man ein Fürwort, im Deutschen das demonstrative Pronomen, der, die, das, Plural: die, und das Zahlwort ein, eine, ein. Weil dieses Pronomen den Mangel an Gliederung am Substantiv ersetzt und so gleichsam selbst einen abgesonderten Theil, ein

wesentliches Glied desselben ausmacht, nennt man es Artikel (Gliedform).

2. In Bezug auf die Auffassungsweise haben wir unterschieden zwischen der objectiven und subjectiven Auffassungsweise. Die objective, wonach wir den Gegenstand entweder als Gemeinnamen oder als Eigennamen auffassen, wird eben durch den Namen des Gegenstands selbst bezeichnet, die subjective Auffassungsweise dagegen kann bei demselben Gegenstand wechseln, daher sind dafür besondere Formen vorhanden, jedoch nicht am Substantiv selbst, weil die subjective Auffassungsweise am Gegenstand nichts verändert. Dieser bleibt, wie er ist. Daher werden auch die verschiedenen Weisen der Auffassung durch verschiedne Ausdrucksweisen, aber nicht durch dem Substantiv anhaftende Formen bezeichnet. Subjectiv können nun die Gegenstände unter dreierlei Gesichtspunkten aufgefaßt werden, unter dem der Allgemeinheit, der Besonderheit und der Einzelheit oder als Individuen. Wird ein Gegenstand unter dem Gesichtspunkt der Allgemeinheit aufgefaßt, so erhält er keine besondere Form für diese Art der Qualität,

z. B. Wasser, Mensch, Thier, Milch, Zucker; er ist Kaufmann, Mensch, Soldat, er handelt als Freund, zu Tische, zu Bett gehn, zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde, ein König ohne Land, über Berg und Thal, Haus und Hof, Haut und Haar, Mann und Maus; ebenso bei allgemeinen Titeln und Überschriften: Doctor Müller, Professor Müller, Herr Müller, Frau Müller, König Friedrich, Kaiser Karl, Vorrede, Einleitung, Schluß 2c. — Ebenso Abstracta: Hunger, Durst, Freiheit, List, Krieg, z. B Er hat Durst, Schlaf, Weisheit ist besser als Schönheit, Friede ist besser als Krieg 2c.

Erhält aber derselbe Gegenstand den Begriff der Besonderheit, so wird dieser Begriff durch andere Bestimmungswörter oder den Artikel bezeichnet, z. B. das Wasser, d. h. das Element Wasser, also das Wasser als das Besondere des allgemeineren Begriffs Element; dabei bleibt »das Wasser« immer noch Gattungs- oder Gemeinname. Dieß geht die Auffassungsweise nichts an; oder wenn man sagt: die Freiheit ist ein edles Gut, das Quecksilber ist ein flüssiges Metall; so haben die Wörter Freiheit und Quecksilber durch ihre Prädikate Gut und Metall den Begriff der Besonderheit erhalten, und es heißt so viel, als das Gut »Freiheit« ist ein edles Gut, das Metall »Quecksilber« ist ein flüssiges

Metall. Oder die Vernunft adelt den Menschen, d. h. die Vernunft, die er hat. Das Regieren ist eine schwere Kunst, d. h. die Kunst des Regierens ist eine schwere Kunst. Wird endlich der Gegenstand unter dem Gesichtspunkt des bestimmten Einzelnen, Individuellen oder mit einer bestimmten Beziehung aufgefaßt, so wird das Wort, sei es Eigenname oder Gemeinname durch Bestimmungswörter, z. B. das Pronomen demonstrativum oder durch den Artikel bestimmt,

z. B. ein Mensch, dieser Mensch, ein Stuart, ein Bourbon, die Stuarts, der gute Peter, der alte Friedrich, ein guter Wein; rufe den Johann, d. h. meinen oder unsern, also einen bestimmten Johann; grüße die Marie, d. h. unsere, meine, eure ꝛc. Marie, also eine bestimmte; der Tell gefangen, d. h. unser Tell.

II. In Bezug auf die Quantität. (Vom Numerus oder der Zahlform).

An jedem Gegenstand kommen zwei Quantitäts- oder Größenverhältnisse in Betracht, die Raumgröße und Zahlengröße. Jene ist die eine Seite des Gegenstands und nur in Einheit mit der andern, der Qualität des Gegenstands. Sie haftet dem Gegenstand an und ist an ihm unveränderlich. Eine Veränderung der Raumgröße oder der räumlichen Gestalt des Gegenstands würde einen ganz andern Gegenstand hervorbringen und den alten vernichten. Zerschlage ich z. B. einen Tisch, verändere also seine räumliche Gestalt, so ist es kein Tisch mehr. Der Name des Gegenstands selbst ist Bezeichnung für diese Einheit seiner Qualität und Raumgröße, und da letztere unveränderlich ist, so ist auch das Substantiv in Bezug auf die Raumgröße ohne Veränderung, ohne Flexion. Anders ist es mit der Zahlengröße. Diese ist dem Gegenstand ganz äußerlich, haftet ihm nicht an, sondern geht aus der Auffassungsweise hervor. Es ist für den Gegenstand an sich gleichgültig, unter welchen Einheitsverhältnissen er aufgefaßt wird. Diese Verhältnisse sind beliebig und veränderlich. Daher ist auch für diese veränderliche Zahlengröße des Gegenstands eine besondere veränderliche Form, eine Flexion vorhanden, die man Zahlform nennt. (numerus.) Diese ist eine doppelte, eine für die Einheit und eine für die Vielheit, jene Singular oder Einzahl, diese Plural oder Mehr-

zahl genannt. Es giebt am Substantiv dreierlei Formen zur Bezeichnung des Plurals,

1. den Umlaut,

z. B. Vater, Väter; Mutter, Mütter; Tochter, Töchter;

2. die Endungen e, en und er,

z. B. Hund, Hunde; Bote, Boten; Frau, Frauen; Kind, Kinder;

und in solchen Wörtern, die keine der gewöhnlichen Endungen ihrer Singularendung nach annehmen können s,

z. B. die Göthe's, Schiller's, Motto's, Uhu's, die Wenn's und die Ja's, die Papa's, Sopha's, die Banquiers, die Lords, Solos, Metalliks, Casino's, Genie's,

3. Umlaut und Endung zugleich,

z. B. Kahn, Kähne; Braut, Bräute; Gott, Götter; Reichthum, Reichthümer; Stuhl, Stühle.

Nimmt ein Substantiv nicht an sich selbst die Pluralform an, wie besonders die auf er, el, en, lein, so wird der Plural blos durch den Plural des Artikels bestimmt,

z. B. der Engel, die Engel; der Schüler, die Schüler; der Jäger, die Jäger; der Kasten, die Kasten; das Knäblein, die Knäblein 2c.

Not. 4. Unregelmäßige Substantiva der Zahl nach.

1. Mangelhafte (defectiva numero.)

a. Nur im Singular gebräuchliche (singularia tantum.)

1. Eigennamen, z. B. Friedrich, Heinrich, Cäsar, Cicero, außer 1) wenn es zugleich Familiennamen sind, z. B. die Stuarts, die Cäsaren, die Bourbonen, oder 2) wenn sie als Gemeinnamen gebraucht werden, um ähnliche Gegenstände zu bezeichnen, z. B. Ciceronen, Demosthenesse, für Redner wie Cicero und Demosthenes; Hectoren, Cäsare, für Helden, Feldherrn wie Hector und Cäsar; Horaze, Dichter wie Horaz 2c.

2. Die meisten Stoffnamen und viele Sammelnamen, z. B. Fleisch, Honig, Gold, Silber, Vieh, Gesinde, Geblüt, Nachkommenschaft, Priesterschaft, Bürgerschaft, Ritterthum, Heidenthum, wenn nicht in ihnen eine Mehrheit von Gegenständen unterschieden wird, wie z. B. Haar, Haare; Geräth, Geräthe; Salz, Erde, die Salze, die Erden, die Gedärme, die Geschwister.

3. Die meisten Abstracta, z. B. die Tapferkeit, die Jugend, das Alter, der Haß, der Durst, Hunger, die Malerei, wenn nicht

in ihnen eine Mehrheit von Begriffen unterschieden wird, wie die Fähigkeit, Fähigkeiten; Freiheit, Freiheiten; die Verbrechen, die Tugenden, die Laster.

4. Die zu Substantiven sächlichen Geschlechts erhobenen Adjectiva und Verba, z. B. das Gute, Recht, Böse, Große &c., das Andenken, das Lesen, Schreiben, das Essen, außer wenn letztere einen concreten Gegenstand bezeichnen, z. B. die Schreiben, die Andenken, die Essen &c.

5. Die Benennungen von Zahl, Größen, Maß und Gewicht, wenn sie nach einem Zahlwort stehn, z. B. drei Paar, dreißig Mann, drei Fuß, drei Zoll, vier Pfund. Ausgenommen sind die Benennungen weiblichen Geschlechts: drei Meilen, Ruthen, Ellen, ebenso die Zeitmaße: drei Tage, Minuten, Sekunden &c.

b. Nur im Plural gebräuchliche (pluralia tantum.)

1. Eigennamen: die Alpen, die Pyrenäen: die Balearen, &c.

2. Solche Substantiva, die nur eine Mehrzahl bezeichnen oder immer in der Mehrzahl gedacht werden, z. B. Gebrüder, Geschwister die Masern, die Leute, Pfingsten, Ostern, Weihnachten, Sporteln, Briefschaften, Molken &c. Geschäfte, Einkünfte, Beinkleider, Ahnen, Eltern, Träber.

2. Mehrförmige (abundantia.)

Manche Substantiva haben bei gleicher oder fast ganz gleicher Bedeutung verschiedene Pluralformen. Die Pluralform auf e und er, wo dann die erstere mehr alt und dichterisch ist, z. B. das Gewand, Gewande und Gewänder; Gemach, Gemache und Gemächer; Denkmal, Denkmale und Denkmäler; Land, Lande und Länder; Thal, Thale und Thäler; Geschlecht, Geschlechte und Geschlechter; Halm, Halme, Halmen; Dorn, Dorne, Dornen, auch wohl Dörner; Hahn, Hähne, Hahnen.

3. Veränderliche (mobilia.)

Manche Substantiva wechseln, je nachdem ihre Bedeutung wechselt, auch ihre Pluralform. Beisp. Band, Bande, Bände, Bänder; Bank, Bänke, Bänken; Bett, Bette und Betten; Bogen, die Bögen und die Bogen; Capital, Capitale und Capitalien; Ding, Dinge und Dinger; Fuß, Fuße, Füße; Gesicht, Gesichte, Gesichter; Gift, Gifte und Giften z. B. Mitgiften; Horn, Horne und Hörner; Holz, Holze und Hölzer; Laden, Läden und Laden; Licht, Lichter und Lichte; Leiter, Leitern und Leiter; Mahl, Mahle und Mähler; Mensch, Menschen und Menscher; Ort, Orte, Örter; Princip, Principe, Principien; Sau, Sauen und Säue; Schild, Schilde, Schilder; Sporn, Sporne, Spornen; Stift, Stifte, Stifter; Thor, Thore, Thoren; Tuch, Tuche, Tücher; Wort, Worte, Wörter; Zoll, Zolle, Zölle.

III. In Bezug auf die Relation oder Beziehung.

(Von den Casus oder der Declination insbesondere.)

A. Die Casusformen.

Insofern die Beziehung, in welcher ein Gegenstand 1. zum Redenden oder zum Urtheil und 2. zu andern Gegenständen steht, veränderlich ist, so müssen auch verschiedene Formen zur Bezeichnung dieser veränderten Beziehung vorhanden sein. Diese Formen nennt man Fallformen, Casus, weil sie bezeichnen, in welche Beziehung der Gegenstand zum Urtheil oder andern Gegenständen fällt.

1. Die Beziehung zum Urtheil oder dem Urtheilenden ist eine doppelte: entweder der Gegenstand steht zu dem Urtheilenden in der nächsten, allgemeinsten Beziehung als Angeredeter, diesen Fall nennt man Vocativ; oder das Urtheil bezieht sich so auf den Gegenstand, daß dieser das unmittelbare Objekt der im Urtheil ausgedrückten Thätigkeit ist, auf welchen die Thätigkeit unmittelbar übergeht, welcher durch die auf ihn übergehende Thätigkeit verändert wird, und in dieser Form selbst das Resultat dieser Thätigkeit ist. Man nennt diesen Fall Accusativ.

Nehmen wir z. B. den Satz: »er schlägt, nennt ihn,« so ist der durch »ihn« bezeichnete Gegenstand, ehe die Thätigkeit des Schlagens, Nennens auf ihn übergeht und ihn verändert, an und für sich bestimmt, existirt in einer bestimmten Weise. Nun wird er Objekt, Gegenstand jener Thätigkeiten, diese gehn in und auf ihn über, er wird durch sie bestimmt, verändert, er wird nun, was er vorher nicht war, ein Gerufener, Geschlagener, und ist als solcher Resultat dieser Thätigkeiten, was durch den Accusativ ihn bezeichnet wird. Noch deutlicher wird dieß in Beispielen, wie »ich nenne ihn Schelm, ich gehe einen schweren Gang, ich denke einen Gedanken.« Hier ist der Gang, der Gedanke Resultat des Gehens, Denkens. In dem andern Beispiele aber wird der Gegenstand durch die Thätigkeit des Subjekts, durch das Nennen zum Schelm gemacht und ist als so genannter Resultat dieser Thätigkeit, wobei es ganz gleichgültig ist, ob der Gegenstand wirklich ein Schelm ist oder nicht, ob ihn Alle so nennen, oder nicht, da durch den Casus nur die Beziehung ausgedrückt wird, in welcher der Gegenstand zum Urtheilenden und nicht in welcher er zu Andern steht.

Die Beziehung eines Gegenstands zu einem andern kann ebenfalls nur eine zweifache sein, entweder es ist die Beziehung woher, oder die Beziehung wohin. Die

Beziehung eines Gegenstands von einem andern her, wird an dem Gegenstand, von dem die Beziehung ausgeht, durch den Genitiv (Zeugefall, Ursprungsfall, Woherfall), die Beziehung eines Gegenstands zu einem andern hin, wird an dem Gegenstand, zu dem hinbezogen wird, durch den Dativ (Gebefall) bezeichnet.

(In andern Sprachen sind alle sonstigen Casusformen z. B. der Ablativ nur später entstandene Spielarten der Grundcasus. Für das lateinische ist nachgewiesen worden, daß der Ablativ seine später selbstständig gewordene Form des Dativs und Genitivs ist.) Der Nominativ ist insofern kein Casus, als er keine Beziehung des Gegenstands, sondern nur den beziehenden oder bezogenen Gegenstand selbst, überhaupt die Grundlage der Beziehung, bezeichnet.

a. Demnach lassen sich alle Bedeutungen des Genitivs auf die des Ursprungs, der Ursache, überhaupt der Richtung woher, zurückführen, also, wenn man diesen Genitiv den Genitiv des Subjekts, von dem die Beziehung ausgeht, nennen will, auf den Genitivus subjectivus.

Beispiele: Der Sohn des Vaters, die Briefe Cicero's, die Weisheit, die Liebe Gottes, die Folgen des Kriegs.

Zunächst ist gleichbedeutend mit ihm der sogenannte

1. Genitiv des Objekts, welcher das Objekt der im vorhergehenden Substantiv oder Adjectiv oder Verb enthaltenen Thätigkeit bezeichnet. Die Adjectiva, deren Begriff sich auf den mit dem Genitiv bezeichneten Gegenstand bezieht, nennt man wegen dieser Beziehung auch Adjectiva relativa.

Beisp.: Die Liebe Gottes, das Lob der Tugend, der Haß der Knechtschaft, die Erfindung der Buchdruckerei, die Erziehung der Kinder, die Wahl der Freunde, die Beschreibung der Reise ꝛc., eingedenk der Reise, des Reisens müde, kundig, unkundig, überdrüssig, einer Sache mächtig, theilhaftig, sich einer Sache schämen, freuen, gewohnt sein, einer Sache genießen, entbehren, ermangeln ꝛc. begehren, achten, spotten, vergessen, gedenken ꝛc, sich einer Sache annehmen, bedienen, enthalten, entsinnen, erbarmen, rühmen, wundern, unterfangen, weigern, eines Verbrechens anklagen, einer Sache berauben, entledigen, würdigen ꝛc.

In allen diesen und ähnlichen Fällen ist dieser Genitiv des Objekts Genitiv des Subjekts. Denn was den Geni-

tiv nach solchen Substantiven und Adjectiven betrifft, so bezeichnet hier er immer den Gegenstand, das Subjekt, welches die Ursache der Thätigkeit ist, von welchem die Thätigkeit ihren Ursprung herleitet,

z. B. der Haß der Knechtschaft; woher der Haß? — Von der Knechtschaft. Der Haß ist nicht das Subjekt, sondern das Objekt, das Resultat der Thätigkeit des Hassens; »eingedenk der Wohlthaten«; woher das eingedenk sein, wovon geht es aus? — von den Wohlthaten, von ihnen wird die Thätigkeit erst bedingt, sie sind die Ursache, das Subjekt.

Was aber die Verba betrifft, so ist der Genitiv nach den Intransitiven gar nicht Objekt,

z. B. ich bedarf dieser Sache, das Objekt des Bedürfens ist das Resultat desselben, das Bedürfniß der Sache; woher dieses Bedürfen? — von der Sache, die Sache regt das Bedürfniß an; »einer Sache genießen,« woher der Genuß, das Objekt, das Resultat der Thätigkeit? — von der Sache, sie ist das Subjekt, der Urheber, die Ursache des Genusses.

Noch deutlicher ergiebt sich dieß aus Redensarten wie folgende:

»des Todes verbleichen, Hungers sterben, eines Kindes genesen.« Objekt, Resultat des Verbleichens ist keineswegs immer der Tod, sondern das Verbleichen, welches verschiedner Art sein kann; hier ist es das Verbleichen des Todes. Objekt, Resultat des Sterbens ist nicht der Hunger, sondern der Tod, wie man denn auch sagt z. B. »einen grausamen Tod sterben«; der Satz heißt also: sterben den Tod des Hungers, wo der Genitiv »Hungers« den Ursprung, die Ursache des Todes bezeichnet.

Auch bei den Reflexiven mit dem Genitiv bezeichnet der Genitiv nicht das Objekt, sondern das Subjekt der Thätigkeit,

z. B. sich freuen, der Gegenstand, aus dem die Freude entspringt, ist das Wort im Genitiv, dieser also Genitiv des Subjekts.

Bei den transitiven Verben mit dem Genitiv ist der Accusativ das Objekt,

z. B. »einen anklagen eines Verbrechens«, woher die Anklage? welches ist die Ursache, die das Anklagen anregt, bewirkt? das Verbrechen.

2. Ebensowenig ist der s. g. Genitiv des Besitzes verschieden vom Genitiv des Subjeks, des Ursprungs, Urhebers. Er bezeichnet den Gegenstand, woher der andre damit in Beziehung stehende kommt,

z. B. er hat das Haus meines Freundes gekauft. Woher das Haus? von meinem Freund.

3. Der Genitiv der Beschaffenheit oder Qualität.

z. B. er ist seiner Geburt ein Deutscher, seines Geschlechts ein Edelmann, seines Alters zehn Jahr, er ist seines Handwerks ein Schneider, ich bin der Meinung, Ansicht, frohen Muths, reines Herzens, unverrichteter Sache, meines Wissens, welcher Art ist dieß, eines Sinnes sein 2c., weß Geistes ist er 2c. Man frage woher? und die Antwort ergiebt sich ohne Zwang: er ist von seiner Geburt her und durch sie ein Deutscher 2c. Ebenso in den andern Redensarten, wie: ich bin der Meinung, weß Geistes ist er. Man denke nur an die Redeweise: weß Geistes Kind ist er? Das äußere Sein und Handeln des Menschen wird durch den Geist überhaupt das innere Leben bedingt. Von diesem geht jenes aus, kommt jenes her, dieses ist die Ursache, wovon ausgegangen wird und steht daher im Genitiv. z. B. wir sind eines Sinnes, d. h. wir gehn von einem Sinn aus, wir handeln frohen Muths, d. h. unsere bestimmte Handlungsweise geht aus und ist bedingt von frohem Muth, meines Wissens, d. h. um von meinem Wissen auszugehn 2c.

4. Der Genitiv der Quantität, nicht aber des Theils, da er vielmehr das Ganze bezeichnet, von welchem das Einzelne, die Theile ausgehn, herrühren oder hergenommen werden.

Beisp. Die Glieder des Körpers, das Fell des Thieres, ein Stück des besten Brods, eine Elle feiner Leinwand, unser sechs, ihrer zwanzig, ihrer viele, wenige, ihrer einige, unserer einer, jeder unsrer Tage, drei seiner Freunde.

5. Der Genitiv des Raums oder Orts hat insbesondere die ursprüngliche Bedeutung des Genitivs,

z. B. des Landes verweisen, seines Weges gehn, kommen 2c., hiesigen Orts, aller Orten 2c., stehenden Fußes, eilenden Laufs; d. h. aus dem Lande, von seinem Weg hergehn, kommen, von hiesigem Ort her, mag man von allen Orten ausgehen, von stehendem, eilendem Fuß aus weiter fortgehend 2c.

6. Auch der Genitiv der Zeit hat diese Bedeutung,

z. B. Nachts, Mittags, Abends, Morgens,

denn auch hier ist mit dem Genitiv der Gegenstand bezeichnet, von welchem ausgegangen wird. Endlich hat auch

7. der Genitiv des Affects, der bei Ausrufungen gebraucht wird, keine andre als die ursprüngliche Bedeutung, indem er den Gegenstand bezeichnet, von

welchem die affectvolle Stimmung und Äußerung ausgeht und herrührt.

z. B. Ach des Unglücks, o des Elends 2c. Dieses Ach und O und die ganze affectvolle Stimmung haben im Unglück und Elend ihren Ursprung, ihre Ursache; daher der Genitiv.

b. Der Dativ aber bezeichnet demnach überall die Richtung wohin, den Gegenstand, dem ein andrer, sei dieß nun ein wirklicher Gegenstand oder das bloße Resultat einer Thätigkeit zufällt. Er enthält daher nach Verben, sowohl transitiven als intransitiven, nach Impersonalien und andern, und nach Adjectiven die Bedeutung des Zwecks, der Bestimmung, des Angehörens, der näheren oder entfernteren Beziehung, wohin auch der sogenannte Dativus ethicus gehört, welcher in der Volkssprache die entfernte Beziehung eines Urtheils auf ein angeredetes oder redendes Subjekt enthält.

z. B. Ich lobe mir das Gehn, das habe ich Dir, oder das hab' ich Euch so angefangen! das waren Ihnen gute Zeiten 2c.

In keinem Falle aber ist der Dativ eigentliches Objekt. Denn auch nach den Intransitiven, welche den Dativ regieren, ist nicht der Dativ das Objekt, sondern das Resultat der im Verbum liegenden Thätigkeit,

z. B. ich danke ihm, was? den Dank, ich helfe, diene, schade, drohe ihm, entsage ihm 2c.

immer ist das aus dem Verbum zu ergänzende Resultat der Thätigkeit, die Hülfe, der Dienst, der Schaden, die Drohung, die Entsagung, das Objekt des Verbs und der Dativ der Gegenstand, dem dieß Resultat zufällt; er steht also in seiner ursprünglichen Bedeutung, worauf er sich immer zurückführen läßt.

c. Der Accusativ bezeichnet immer das concrete, d. h. das am Objekt, am Gegenstand der Thätigkeit realisirte, verwirklichte, oder das abstracte Resultat der Thätigkeit, d. h. das Resultat der Thätigkeit als Begriff.

Beisp. 1. Nach Transitiven. Er tödtet ihn, Resultat des Tödtens ist der Tod, dieser ist an ihm verwirklicht, er der Getödtete, Todte ist das concrete Resultat der Thätigkeit; die Hand wärmen, Resultat des Wärmens ist die Wärme, hier die am Objekt, der Hand verwirklichte Wärme, also die warme Hand. Er liebt ihn, Resultat des Liebens ist die Liebe, die ins Objekt übergegangen ist, er als Geliebter (und in andrer Beziehung ist von ihm hier nicht die Rede,) ist Resultat des Liebens, ist durch den

Liebenden. Ich gebe dir Antwort, die Antwort ist die Gabe, das Resultat des Gebens. Ich sage ein Wort, das Wort ist Resultat des Sagens, durch das Sagen ist das Wort.

2. Nach Reflexiven: ich schäme mich, freue mich, erinnere mich einer Sache. Woher die Thätigkeit? von der Sache. Resultat derselben: die Scham, die Freude, das Erinnern, hier die am Objekt verwirklichte Freude 2c., ich als erfreuter, schämender und beschämter und als gedenkender.

3. Nach Impersonalien: es hungert mich, friert, gelüstet mich. Resultat des Hungers, Frierens, Gelüstens ist der Hunger, der Frost, das Gelüste in mir, also ich als hungernder, frierender, das Gelüste habender 2c.

4. Nach Intransitiven. Man kann jedem Intransitiv das abstracte Resultat seiner Thätigkeit als Objekt im Accusativ beigeben. Man kann sagen: ich schlafe einen Schlaf, springe einen Sprung, laufe einen Lauf, reite einen Ritt, schreie einen Schrei, fließe einen Fluß, gehe einen Gang, falle einen Fall, fahre eine Fahrt, trinke einen Trank. Gewöhnlich thut man dieß auch, wenn das Resultat näher bestimmt wird und sagt z. B. einen schweren Gang gehen, ich schlafe einen langen Schlaf 2c. Außerdem wird aber auch überhaupt das Resultat dieser Thätigkeiten, das durch sie Hervorgebrachte durch den Accusativ bezeichnet. z. B. Ich gehe diesen Weg. Resultat des Gehens ist der zurückgelegte Weg, ich gehe zehn Minuten, eine Meile, zehn Schritte. Resultat des Gehens: die zurückgelegte Zeit, die gemachten, gegangenen Schritte, die zurückgelegte Meile. Er wiegt zwei Centner: das abstracte Resultat des Wiegens ist das Gewicht, das concrete hier die zwei Centner, welche durch das Wiegen entstehn, hervorgebracht werden. Es kostet einen Gulden; Resultat des Kostens sind die Kosten, hier der Gulden.

5. Auf dieselbe Weise erklärt sich nun auch der Accusativ der Zeit- und Raumgröße. z. B. Ein Pfund schwer, eine Million reich, einen Gulden werth, eine Meile weit, sechs Ellen lang, einen Fuß breit, tief, hoch, sechs Jahre alt, sechs Jahre lang, oder blos z. B. ich habe ihn sechs Jahre nicht gesehn. In allen diesen Fällen ist in dem einzelnen durch den Accusativ bezeichneten Werth das Resultat dieser Raumgröße oder der Zeit enthalten. Man sieht dieß ganz deutlich, wenn man z. B. das Urtheil: er ist dreißig Jahre alt, fünf Fuß und einen Zoll groß, einen Centner schwer, tausend Gulden reich, auflöst in: alt ein Alter 2c., groß eine Größe, schwer eine Schwere, reich einen Reichthum von 2c.; das Resultat des Existirens in Zeit und Raum ist das Alter, die Schwere, Größe, der Reichthum 2c. im Allgemeinen, und die dreißig Jahr, fünf Fuß, der Centner, die tausend Gulden, hier in dem besondern Fall.

B. Umschriebene Casusformen.

Da die Casus nur die einfachsten Grundbeziehungen ausdrücken, diese Beziehungen aber auf verschiedenartige Weise näher bestimmt werden können, so bedient man sich der Präpositionen, um diese verschiedenen Arten der näheren Bestimmung oder die Modificationen, welche die Beziehungsform des Genitivs, Dativs und Accusativs erleiden kann, gehörig zu unterscheiden.

α. Umschriebener Genitiv. Er wird umschrieben:

1. Durch die Präposition von mit dem Dativ.

a. Bei Städte- und Ländernamen und Zahlwörtern, besonders wenn sie keiner Declination fähig sind,

z. B. die Lage von Wien, Paris, der Koloß von Rhodus, der König von Frankreich, die Aussage von zwei, von zwanzig Zeugen.

b. Statt des s. g. partitiven Genitivs,

z. B. drei von (unter) den Schülern, der beste von (oder unter, aus) den Schülern, derjenige von uns, wer von uns, Jeder, Keiner von ihnen.

c. Nach Substantiven,

z. B. ein Mann von Stand, von Ansehn, von Adel, von Tugend. Ein Ring von Silber. Ein Tisch von Holz.

d. Nach Verben,

z. B. befreien, denken, reden, hören ꝛc., zur Unterscheidung von Redeweisen, wie: ich kaufe den Garten meines Freundes, und: ich kaufe den Garten von meinem Freunde,

endlich beim Passivum zur Bezeichnung der Person oder Sache, von welcher die Thätigkeit herkommt,

z. B. er wird von ihm geschlagen ꝛc.

f. Nach Adjectiven,

z. B. frei, rein, schön, häßlich, bleich, z. B. von Ansehn, voll von Menschen (auch blos: voll Menschen).

2. Durch die Präposition an mit dem Accusativ bei mahnen und erinnern, welche jedoch auch den Genitiv bei sich haben, und mit dem Dativ

a. nach Adjectiven,

z. B. arm, reich, leer, krank, gesund, blind, lahm, groß, klein, überlegen, gleich, ähnlich, stark, jung ꝛc.

b. Nach Verben,

z. B. hindern, leiden, sterben, sich rächen, sich ergötzen, sich erfreuen, zweifeln, verzweifeln, irre werden, Theil nehmen, Freude, Lust, Schutz 2c. an Etwas haben, übertreffen, abnehmen, gleichen, es fehlt, es gebricht, es ist gelegen u. a. m.

3. Durch die Präposition über mit dem Accusativ, wofür auch wohl das veraltete ob mit dem Dativ oder auch mit dem Genitiv steht.

a. Nach Verben,

z. B. sich erbarmen, freuen, wundern, lachen, walten, spotten, nach welchen auch der Genitiv steht, ferner nach: schelten, zürnen, trauern, sich betrüben, sich ärgern, klagen, weinen, sich beschweren, sich entrüsten, erstaunen, frohlocken, herrschen, gebieten u. a. m.; sowie

b. nach dem Adjectivum froh, welches auch den Genitiv regiert.

4. Durch die Präposition auf mit dem Accusativ,

a. nach Verben,

z. B. harren, warten, welche auch den Genitiv regieren, ferner: sich verstehen, hoffen, vertrauen, sinnen, rechnen, halten, bestehn, vertrösten, verzichten, trotzen, pochen, sich berufen, sich verlassen, und

b. nach Adjectiven,

z. B. stolz, eifersüchtig, gefaßt.

5. Durch die Präposition in mit dem Dativ

a. nach Verben,

z. B. sich irren, sich üben, übertreffen, wetteifern 2c. und

b. nach Adjectiven,

z. B. geschickt, erfahren, bewandert, einfach, groß, klein, ähnlich, gleich, einig, unterschieden 2c.,

und mit dem Accusativ nach Verben,

z. B. sich fügen, sich finden, sich ergeben 2c.

6. Durch die Präposition nach mit dem Dativ

a. nach Verben,

z. B. streben, sich sehnen, forschen, fragen, und

b. nach Adjectiven,

z. B. begierig.

7. Durch die Präposition **mit**, in Verbindung mit dem **Dativ**

a. nach **Verben**,

z. B. anfangen, endigen, schmücken, prahlen, stolz, groß thun, versehen, verschonen, sich begnügen, Mitleid haben, belegen u. A. und

b. nach **Adjectiven**,

z. B. zufrieden, geizig, sparsam, verschwenderisch rc.

8. Durch die Präposition **um** mit dem **Accusativ**

a. nach **Verben**,

z. B. bitten, werben, sich bemühen, spielen, streiten, fragen, trauern, klagen, weinen, sich betrüben, sich grämen, kommen, bringen, betrügen um Etwas, sich verrechnen, vermehren u. A. und

b. nach **Adjectiven** im Comparativ zur Bestimmung des Größenverhältnisses,

z. B. um drei Zoll, um die Hälfte größer, um zehn Jahre älter rc. Endlich

9. Durch die Präposition **vor** mit dem **Dativ** nach **Verben**,

z. B. bewahren, verwahren, schützen, scheuen, fürchten, fliehen, erschrecken, bergen, es ekelt u. A.

β. **Umschriebener Dativ.**

Der Dativ wird umschrieben durch die Präpositionen **für**, **auf** und **gegen** mit dem **Accusativ** und **mit** und **zu** mit dem **Dativ**; letzteres (**zu**) steht besonders nach Adjectiven, wie genug, hinreichend rc. und nach dem Adverbium des Grads **zu**.

Beisp.: Er hat sich mit ihm verbunden, er hat ein Haus für ihn gekauft, er ist böse auf ihn, er ist aufrichtig, aufmerksam gegen ihn, dieß ist zu theuer für mich (im Unterschied vom bloßen Dativ, z. B. er hat ihm ein Haus gekauft, er ist ihm böse, dieß ist mir zu theuer rc.) genug zum Leben, zu schwach zur Arbeit u. A.

γ. **Umschriebener Accusativ.**

Der Accusativ wird umschrieben durch die Präpositionen **zu** mit dem **Dativ**, **für** und **in** mit dem **Accusativ**.

Beisp.: Etwas in seine Theile zerlegen, in Staub, in Unrecht verwandeln, Einen zu Etwas machen, nöthigen, bereden, Einen für Etwas erklären, halten, ausgeben, achten u. A.

§. 18. Von der Flexion der Substantiva der Form nach oder von der Declination der Substantiva.

In Bezug auf die Form der Casus oder die Declination des Substantivs haben wir zu unterscheiden die Declination der Gemeinnamen, der Eigennamen und die der Fremdwörter.

A. Declination der Gemeinnamen.

Sie besteht in Veränderung der Form am Substantiv und in Bezeichnung der Casus durch den Artikel.

Für die Flexion am Substantiv giebt es zwei Formen oder zwei Declinationen, eine alte und eine neue. Die alte heißt auch die starke, die neue die schwache Declination, weil jene die Casus auf eine kräftige, deutliche Weise durch Endungen ꝛc. unterscheidet, diese dagegen keine besondere Formen für die verschiedenen Casus hat.

1. Die alte oder starke Declination, nach welcher besonders Substantiva männlichen und sächlichen Geschlechts gehn, besteht

a. darin, daß im Singular der Genitiv die Endung es, der Dativ e hat, der Accusativ und Vocativ vom Nominativ nicht verschieden ist, und im Plural: der Nom., Gen., Accus. und Voc. e, der Dat. en hat,

z. B. Nom. der Tisch, Gen. des Tisches, Dat. dem Tische, Acc. den Tisch, Voc. Tisch. Plur. N. die Tische, G. der Tische, Dat. den Tischen, A. die Tische, V. Tische; daß

b. die Stämme, welche den Vocal a, o oder u haben, im Plural umgelautet werden. Sie gehn aber sonst wie die andern,

z. B. der Stuhl, die Stühle, der Sohn, die Söhne, der Zahn, die Zähne.

Anm. 1 Des Wohllauts wegen wird oft, wenn die letzte Silbe nicht den Ton hat, das e ausgelassen: im Gen. z. B. des Königs statt des Königes und oft zugleich im Dat. z. B. des Oheims, dem Oheim statt dem Oheime, und durch alle Casus des Sing. und Plur., bei denen auf el, en, er, chen, lein. Aus demselben Grunde fällt bei denen auf en, chen, lein im Dat. Plur. die Flexionsendung en weg. z. B. den Mädchen, Knäblein, statt den Mädchenen, Knäbleinen.

Anm. 2. Manche Stammsubstantiva männlichen und sächlichen

Geschlechts, so wie auch manche abgeleitete Substantiva sächlichen Geschlechts, haben im Plural er, z. B. der Mann, Wald, Rand — das Ei, Huhn, Maul — das Dach, Dorf, Kalb. Hierher gehören auch die Plurale der Fremdwörter: Hospitäler, Spitäler, Regimenter, Kamisöler, Parlamenter.

Anm. 3. Manche Substantiva nehmen im Plural den Umlaut nicht an, z. B. der Mahler, die Mahler, der Maurer, die Maurer, der und die Schlosser, der und die Knochen, der und die Tropfen ꝛc. — Der Halm, die Halme, der Hund, die Hunde, der Stoff, die Stoffe und das Brod, die Brode, das Schaf, die Schafe, das Pfund, die Pfunde.

2. Die neue oder schwache Declination, nach welcher fast alle Substantiva weiblichen Geschlechts, so wie auch die adjectivischen Völkernamen und manche adjectivische Personen- und Thiernamen gehn,

z. B. die Frau, die Thüre, — der Britte, Jude, Hesse, — der Bauer, der Thor, Narr, der Affe, Hase, Löwe ꝛc.,

besteht darin, daß alle Casus des Singulars und Plurals, außer dem Nom. und Voc. Singular, die Endung en haben, und daß in derselben keine Umlautung statt findet.

z. B. N. der Graf, G. des Grafen, D. dem Grafen, A. den Grafen, V. Graf. Plural N. die Grafen, G. der Grafen, D. den Grafen, A. die Grafen, V. Grafen.

B. Declination der Eigennamen.

1. Eigenamen im Singular, und zwar die deutschen, so wie die fremden, deren Form der deutschen Declination fähig ist, decliniren alle nach der alten Form. Jedoch ist die Dativendung e weggefallen, so daß sie also im Genitiv blos ein s erhalten,

z. B. Heinrich, Gen. Heinrichs, Dat. Heinrich, Acc. Heinrich, Voc. Heinrich. Hildegards, Magdeburgs, Hectors, Alexanders ꝛc.

2. Die weiblichen auf e und die männlichen deutschen Namen, welche auf einen Zischlaut ausgehn, haben im Genitiv die Endung ens, und die weiblichen zugleich im Dativ die Endung en.

z. B. Fritzens, Mariens, Marien.

3. Bei den fremden Namen, die auf einen Zischlaut ausgehn, wird der Genitiv durch den Artikel, nicht durch eine Endung bezeichnet,

z. B. Xerxes, des Xerxes, dem Xerxes.

Endigen sie auf s, so können sie im Genitiv auch ohne Artikel stehn,

z. B. Sokrates Tod, Phädrus Fabeln.

4. Werden Eigennamen im Plural gebraucht, so werden sie ohne Umlaut, die männlichen nach der alten, die weiblichen nach der neuen Form declinirt,

z. B. die Heinriche, die Marien.

C. Declination der Fremdwörter.

1. Nach der alten Form gehn, jedoch ohne Umlaut, die meisten männlichen und sächlichen Sachnamen,

z. B. der Tempel, das Theater rc.,

und die männlichen Personennamen mit den Endungen al, ar, an, aner und iner,

z. B. der Kardinal, Notar, Kaplan, Dominicaner, Benedictiner, und wenige andere, wie der Abt, Probst, Bischof, Major, Spion, Offizier, Magister, Patron rc.

Anm. Den Umlaut haben nur Abt, Altar, Bischof, Chor, Choral, Hospital, Spital, Kanal, Kaplan, Kardinal, Kamisol, Kloster, Marsch, Morast, Palast, Pabst, Probst.

2. Nach der neuen Form gehn:

a. Alle weiblichen Substantiva,

z. B. die Zone, die Tinktur.

b. Die Substantiva mit den Endungen e, at, ant, ent, ik, log, soph, nom und andre aus dem Griechischen abgeleitete,

z. B. Advocat, Protestant, Student, Katholik, Philolog, Astronom, Philosoph, Eleve, Alumne, Geograph.

c. Die männlichen Personennamen auf ast, ist, ost, et, it, ot.

z. B. der Phantast, Pietist, Starost, Poet, Jesuit, Idiot, und die männlichen Substantiva: Tyrann, Elephant, Consonant, Quotient, Dukat, Planet u. a. m.

Außerdem dient zur Bezeichnung der Casus der Artikel,

1. zur Bezeichnung der Casus an den im Singular oder auch im Plural nicht declinirbaren Wörter, besonders auch des Genitivs Plural der Gemeinnamen, wenn sie im Singular den unbestimmten Artikel haben,

z. B. die Blume, der Blume, eine Blume, einer Blume, die Milch, der Milch rc., der Tod des Socrates, die Sprünge eines

Affen und der Affen, dagegen kann man sagen: sie gleichen Affen, die Consules, der Consules, den Consules ꝛc.

2. Wird besonders der Accusativ und auch der Dativ durch den Artikel bezeichnet, um Zweideutigkeit zu vermeiden,

z. B. Paris hat den Achilles getödtet, den Hector hat Achilles getödtet, statt Rußland hat England besiegt, Rußland hat das Königreich England besiegt, Frankreich ist dem Königreich Spanien überlegen.

3. Wenn man Eigennamen, die zwar sonst declinirbar sind, nicht flectirt,

z. B. des Alexander, des Cicero, wofür auch steht Cicero's, Alexanders ꝛc.

Anm. Unregelmäßige Substantiva der Declination nach.

I. Mangelhafte.

A. Nichtdeclinirbare (Indeclinabilia auch Aptota):

a. im Singular.

1. Alle Hauptwörter weiblichen Geschlechts, z. B. die Blume, der Blume ꝛc., die, der Tochter, die, der Schüssel, die, der Verwandlung ꝛc.

2. Die fremden Eigennamen und die Eigennamen der Länder, Städte ꝛc., welche auf einen Zischlaut ausgehn, vorzüglich die mit einer tonlosen Silbe: Xerxes, des Xerxes, dem Xerxes, Andreas, des Andreas; von Mainz muß der Genitiv heißen: der Stadt Mainz, von Schweidnitz, muß er heißen: der Festung Schweidnitz.

b. Im Singular und Plural.

1. Die Fremdwörter, welche ihre fremde Wortform und Endung unverändert beibehalten haben, z. B. der Casus, des Casus, die Casus, den Casus, die Modi, der Modi ꝛc., der Ädilis, des Ädilis, dem Ädilis, die Patres, der Patres, den Patres, der Syndicus, des Syndicus, dem S., den S. —

2. Die als Substantiva gebrauchten Fürwörter und Umstandswörter und die aus nicht declinirbaren Wörtern zusammengesetzten Substantiva, z. B. das Ich, des Ich, die Ich; das Mein, des Mein; das, des Dein; die Wenn, die Aber, die Ja und Nein, das ABC, des ABC; das, des Heute; die Morgen; das, des, die Gestern; das, des, die Jelängerjelieber; das Lebewohl, Vergißmeinnicht.

Anm. Doch sagt man auch wohl: die A's und O's, die Ja's und Neins, die Lebewohl's.

II. Mehrförmige.

1. Während die Declination zusammengesetzter Substantiva sich blos auf das letzte Glied als das Hauptwort beschränkt, werden in

einigen zusammengesetzten Substantiven beide Glieder flectirt, z. B. der Geheimerath, des Geheimenraths, dem Geheimenrath 2c.; die Langeweile, der Langenweile.

2. Manche Wörter der starken Declination haben zugleich, besonders bei Dichtern, Endungen der schwachen Declination, z. B. einen Hahn und einen Hahnen, in eines Mondes und eines Monden Lauf, des Greises und des Greisen Sinn.

3. Manche weibliche Substantiva haben außer ihrer gewöhnlichen Form noch einen Überrest ihrer frühern Singularflexion, z. B. der Schande, der Ehre, Erde, Freude, Gunst, der Seite, Gnade, Stätte, und: zu Schanden, zu Gunsten, von Seiten, von Gnaden, von Statten, auf Erden, mit Freuden, mit Ehren.

4. Doppelte Nominativformen und doppelte Declination haben: der Buchstabe, seltner der Buchstab, Gen. des Buchstaben und des Buchstabs; das Herz, Gen. des Herzens 2c, seltner des Herzes, D. dem Herzen und öfter dem Herze zsgz. Herz, das Herz. Plural: die Herzen und die Herze; der Vetter, des Vettern, die Vetter, wie des, der, die Gevattern, doch auch des Vetters, die Vetter, die Vicare und die Vicarien, die Commissare und die Commissarien, die Pfaue und die Pfauen, die Facta und die Facten, die Data, die Daten, Zierrathe und Zierrathen u. A.

5. Fremde Substantiva, die ihre fremde Wortform beibehalten und ablegen, und im Plural entweder ihre fremde Wortform oder eine deutsche Endung haben: das Punctum, der Punkt, des Punctums, dem Punctum 2c., des Punkts 2c.; die Facta und die Facten.

6. Kann man noch hierher zählen die, welche eine doppelte Nominativform bei sonst fast gleicher Declination haben, wovon die eine Form mehr dichterisch und veraltet ist: der Aff und Affe, die Schlang und Schlange, der Ochs und Ochse, der Friede, dichterisch Frieden, der Funke und Funken.

III. Veränderliche.

Im Singular nach der alten und im Plural nach der neuen Form gehn:

1. die männlichen Personennamen mit der tonlosen Endung or: Doctor, Professor 2c

2. Die meisten sächlichen adjectivischen Substantiva mit der Endung tiv: z. B. Adjectiv, und die sächlichen Substantiva auf ium, al und il: Studium, Studien; Consistorium, Consistorien; Kapital, Kapitalien; Adverb und Adverbium, Adverbien; Fossil, Fossilien.

3. Die männlichen Substantiva: Diamant, Fasan, Kapaun, Konsul, Muskel, Pantoffel, Präfekt, Psalm, Rubin, Staat, Thron, Traktat, Zins; ferner: Ahn, Dorn, Flitter, Frost, Gau, Gevatter, Lorbeer, Mast, Nachbar, See, Sporn, Stachel, Strahl, Strauß, (der Vogel), Unterthan, Schmerz.

4. Die sächlichen Substantiva: Insekt, Pronom, Statut, Verb, ferner: Auge, Ende, Ohr.

5. Macht nach der alten, declinirt in den Zusammensetzungen: Ohnmacht und Vollmacht nach der neuen Form.

6. Die Substantiva: Fels (auch Felsen), Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Buchstabe, Wille, decliniren im Singular gemäß ihrer alten Nominativendung en (der Funken ꝛc.) nach der alten, im Plural nach der neuen Form.

Sechstes Capitel. Von den Eigenschaftswörtern.

A. Von den Beschaffenheitswörtern oder Qualitätswörtern, den s. g. Adjectiven.

§. 19. Begriff und Eintheilung.

Durch das Beschaffenheitswort wird die Qualität eines Gegenstands näher bezeichnet, z. B. der hölzerne Tisch; hier wird die Qualität des Tisches näher bestimmt durch das Adjectiv hölzern, zum Unterschied von der Qualität andrer Tische, z. B. eines steinernen ꝛc. Es bezeichnet also immer die Beziehung, in welcher ein Gegenstand seiner Qualität nach zur Qualität eines andern Gegenstandes steht oder gesetzt wird. Daher ist dem Adjectiv die Vergleichung wesentlich eigen, mag sie nun durch eigne Bestimmungswörter, als: so — wie, so — als, ebenso — als, nicht so — als, zu — als, zu ꝛc. bezeichnet oder das zweite Glied der Vergleichung verschwiegen sein, wie wenn man blos sagt: dieß ist ein hölzerner Tisch, d. h. im Vergleich und Unterschied zu und von andern Tischen ist dieß ein hölzerner. Je nachdem nun diese Vergleichung und Beziehung verschieden ist, sind auch die Adjectiva verschieden. Sie zerfallen ihrer Bedeutung nach in:

I. Sustantivische Adjectiva, welche die einem Gegenstand wesentliche, innerliche, anhaftende Qualität in Vergleich mit der an einem andern Gegenstand befindlichen Qualität bestimmen, welche also die Qualität eines Substantivs im Vergleich mit der eines andern ausdrücklich genannten oder gedachten Substantivs bezeichnen,

z. B. der starke Mann, der grüne, hölzerne Tisch, der schnelle Hirsch ꝛc.

II. Pronominaladjectiva, welche die dem Gegenstand unwesentliche, äußerliche, veränderliche, auf der bloßen Auffassungsweise des Subjekts beruhende Qualität eines Gegenstands bezeichnen,

z. B. mein Buch, dein Buch, dieses Buch.

III. Verbaladjectiva, welche den durch ein Verb bezeichneten Begriff des Seins oder Thuns als Qualität auf einen Gegenstand beziehen. Hierher gehören alle Participia,

z. B. der liebende Vater, der geliebte Vater.

Diese sämmtlichen Arten von Adjectiven können auch ihrer Beziehung nach verschieden sein.

1. Sie können den Gegenstand an und für sich bestimmen und blos auf ihn in Vergleich zu andern bezogen werden. Dann bilden sie mit ihrem Hauptwort einen Begriff, werden ihm einverleibt und stehn bei ihm als Bezeichnung der ihm beständig oder zeitweise anhaftenden Beschaffenheit.

In diesem Falle heißen sie attributive Adjectiva oder vereinigte; besonders werden die Participia des Präsens attributiv gebraucht,

z. B. der mächtige Feind, der liebende Vater.

2. Sie werden in Beziehung zum Urtheil gesetzt, vom Substantiv getrennt und zum Verb gesetzt. In diesem Falle heißen sie adverbiale Adjectiva, und werden dann auch wohl mit den Adverbien verwechselt, z. B. der Feind ist mächtig. In Bezug auf die Form zerfallen sie wie die Substantiva in Stammadjectiva, in abgeleitete und zusammengesetzte Adjectiva.

§. 20. Ableitung und Zusammensetzung der Adjectiva.

A. Stammadjectiva. Hierzu gehören:

1. die einsilbigen und die mit den bedeutungslosen Flexionsendungen e, el, en, er, t,

z. B. froh, treu, wach, träge, eitel, eben, munter, recht rc.

B. Ableitung.

1. Ableitung der Verbaladjectiva oder Participia. Es giebt nur zwei Participialformen, eine

für die Gegenwart und eine für die Vergangenheit, das Präteritum.

a. Das Participium des Präsens wird gebildet durch Anhängung eines d an den Infinitiv.

b. Das Participium der Vergangenheit durch die Endung en alter Form, und die Endung et neuer Form gebildet, wobei in et das e des Wohllauts wegen vor t oft ausfällt, z. B. gelieb(e)t, und in beiden Formen das Augment ge vortritt.

2. Ableitung der substantivischen Adjectiva. Die eigentlichen Adjectiva werden nur durch Vorsilben und noch mehr durch bedeutsame Nachsilben gebildet, oft unter gleichzeitiger Anwendung des Umlauts.

a. Die Vorsilben be und ge sind bei den eigentlichen Adjectiven von keiner Bedeutung,

z. B. barmherzig, zusammengesetzt aus be und armherzig, genau, gesund.

b. Die Vorsilbe un giebt dem Adjectiv den Begriff der Verneinung oder des Gegentheils von dem, was das Stammwort bezeichnet. In jenem Fall hat die Vorsilbe un den Nebenton, in diesem Fall den Hauptton,

z. B. unschätzbar, unfehlbar, ungesund, ungezogen.

c. Zuweilen entstehn Adjectiva durch Zusammenziehung einer Präposition mit ihrem Casus,

z. B. zufrieden, vorhanden, behende, vorlieb.

d. Durch die Endungen bar und sam werden von abstracten Substantiven und von Verben Adjectiva mit dem Begriff der Möglichkeit oder der Neigung, etwas zu thun oder zu leiden, gebildet,

z. B. furchtsam, achtbar, wachsam, trinkbar.

e. Durch die Endung en, zugleich mit Anwendung des Umlauts und mit Einschiebung von r vor dem n der Endung bei auslautendem Vocal oder l, n, s, werden von Stoffnamen Adjectiva gebildet,

z. B. golden, seiden, bleiern, stählern, steinern, gläsern, hölzern.

f. Durch die Endung haft von Substantiven, Adjectiven und Verben, Adjectiva, zur Bezeichnung der Art und Weise, der Ähnlichkeit und anhaftenden Beschaffenheit,

z. B. standhaft, krankhaft, meisterhaft, schwatzhaft, tugendhaft.

g. Durch die Endung **ig** werden, oft mit gleichzeitigem Umlaut, von abstracten und concreten Substantiven, wovon jedoch letztere (außer wässerig) nicht den Umlaut annehmen, von Pronomen und Umstandswörtern Adjectiva gebildet mit der Bezeichnung, daß der Begriff des Stammworts den Zustand oder die Beschaffenheit eines Gegenstands ausmacht,

z. B. zornig, gnädig, blumig, erdig, waldig, meinig, hiesig.

h. Durch die Endung **icht** werden von concreten Substantiven Adjectiva zur Bezeichnung der Art und Weise und besonders der Ähnlichkeit gebildet,

z. B. blumicht, erdicht, salzicht.

i. Durch die Endung **isch** bildet man, oft mit gleichzeitigem Umlaut, von Personen-, Völker-, Länder- und Ortsnamen Adjectiva, und von abstracten Substantiven Adjectiva zur Bezeichnung der Weise, Neigung und Gewohnheit, in Bezug auf die im Stammwort ausgedrückte Thätigkeit,

z. B. weibisch, kindisch, spanisch, sächsisch, höllisch, zänkisch, tückisch.

k. Durch die Endung **lich**, gewöhnlich mit gleichzeitigem Umlaut, werden Adjectiva gebildet

1. von abstracten Substantiven und Adjectiven, zur Bezeichnung der Art und Weise,

z. B. ängstlich, glücklich, kärglich, klüglich;

2. von Adjectiven zur Bezeichnung des Verkleinerungsbegriffs,

z. B. röthlich, schwärzlich;

3. von Verben zur Bezeichnung der Möglichkeit, etwas zu thun oder zu leiden, gewöhnlich des Wohllauts wegen statt der Endung **bar** gebraucht,

z. B. dienlich, tauglich, sterblich, beweglich, glaublich;

4. von Personennamen statt der alten, früher mehr gebräuchlichen Endung **isch**, zur Bezeichnung der Weise, des Herkommens und Angehörens,

z B. kaiserlich, fürstlich, väterlich.

C. Zusammensetzung.

Zusammengesetzte Adjectiva werden mit Adjectiven, Substantiven, Pronomen, Verben und Umstandswörtern meist durch Zusammenfügung gebildet,

z. B. aschgrau, feuerfarbig, selbständig, redselig, überirdisch, weitsichtig.

Nur wenn ein Substantiv und Adjectiv zusammengesetzt wird, wovon letzteres das Substantiv im Genitiv regiert, tritt oft die Genitivendung an das Substantiv,

z. B. andachtsvoll, ehrenrührig, gnadenreich, seelenvoll, hoffnungslos.

Ableitung und Zusammensetzung der Adjectiva mit und von abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern geschieht auf dieselbe Weise, wie die ursprüngliche Ableitung und Zusammensetzung,

z. B. großväterlich, langmüthig, bergmännisch, schriftstellerisch, langweilig.

§. 21. Flexion der Adjectiva.

A. Dem Inhalt nach.

Die Adjectiva haben eine doppelte Art von Flexion; eine Flexion nach Geschlecht, Zahl und Declination und eine Flexion in Rücksicht auf die Vergleichung oder Comparation. Erstere ist ihrer Natur nach nicht von der der Substantiva verschieden; letztere ist dem Adjectiv eigenthümlich.

1. Es wird durch diese Flexionsform oder durch die Comparationsformen der Grad oder das Stufenverhältniß bezeichnet, in welchem die durch ein Adjectiv bezeichnete Eigenschaft zu der eines andern steht.

Die Adjectiva bezeichnen meist die Qualität eines Gegenstands. Da nun diese Qualität vom Gegenstand abstrahirt, ein Resultat der Auffassungsweise und Vergleichung des Gegenstands mit andern Gegenständen ist und sich sowohl verändern als auch wechseln kann, je nachdem verschiedene Gegenstände mit dem verglichenen Gegenstande in Bezug auf dieselbe Eigenschaft in Vergleichung gesetzt werden, so sind auch für diese verschiednen Verhältnisse verschiedne Formen vorhanden. Die Vergleichung kann hier nur mit Gleichem geschehn, es kann nur eine Eigenschaft mit einer andern derselben Art verglichen werden. Der Unterschied zwischen beiden, wenn sie nicht ganz gleich sind, in welchem Fall das verglichene Wort im Positiv steht, besteht dann nur in dem Mehr oder Weniger der einen Eigenschaft, im Grad. Die Vergleichungsformen sind daher G r a d f o r m e n. Es

kann nun der Grad der einen Eigenschaft als das Resultat der Vergleichung in zweierlei Weisen ausgedrückt werden, so daß es nur zwei verschiedene Ausdrucksweisen für dieselbe Sache sind, in einer relativen Weise, indem die Beziehung auf den andern Gegenstand ausdrücklich bezeichnet wird, und auf eine absolute Weise, indem dem einen Gegenstand entschieden der höchste Grad zugeschrieben wird. Hiernach unterscheiden wir zwei Arten oder Stufen der Gradbestimmung, den s. g. Comparativ und den Superlativ.

Wird von zwei oder mehrern verglichenen Eigenschaften der einen eine größere Intensität, d. h. ein höherer Grad als der andern zugeschrieben und wird diese Vergleichung selbst als solche ausgedrückt, so steht die Form, welche wir eben deßhalb die Vergleichungsform, den Comparativ nennen. Wird aber absolut und entschieden nur das Resultat der Vergleichung ausgedrückt, so wird damit gesagt, daß von zwei oder mehreren Gegenständen, nach angestellter Vergleichung, dem einen der erste oder höchste Grad zukommt, daß der eine der Intensität, d. h. dem Grad nach über dem andern stehe und über ihn zu setzen sei. Diese Form heißt daher der Superlativus.

Aus dem Gesagten erhellt, daß nicht jedes Adjectiv die Comparationsformen hat. Diejenigen Adjectiva haben keine, deren Begriff keiner Comparation oder Vergleichung dem Grad nach fähig ist. Sobald ein Adjectiv einen bleibenden, haftenden, unveränderlichen Zustand bezeichnet, in dem die Auffassung gar keine Abstufungen machen kann, so kann auch keine Vergleichung dem Grad nach angestellt werden. Es haben daher alle Pronominaladjectiva keine Comparation, weil sie eine bestimmte Beziehung bezeichnen, welche an und für sich jede andre Beziehung ausschließt und also auch jede Gradvergleichung. Eben so die Adjectiva, welche einen bestimmten Stoff bezeichnen, wie steinern, hölzern *rc.* und die, welche einen unveränderlichen Zustand angeben, wie todt, leer, stumm, taub, schlafend.

Anm. Nur uneigentlicher Weise werden sie zuweilen comparirt, z. B. einen tauberen oder stummeren Menschen habe ich nie gesehn, der leerste Kopf *rc.*

2. Was die andre Flexionsweise der Adjectiva betrifft, die nach Genus, Numerus und Casus, so richtet sie sich

nach der Art der Beziehung. Wird die Eigenschaft auf den Gegenstand bezogen so daß sie, obwohl der Form nach abgelöst von demselben, doch dem Begriffe nach eine Einheit mit demselben bildet, ist also das Adjectiv attributiv gebraucht, so muß es auch ganz in den Wandel des Substantivs mit eingehn, die demselben zukommende Gliederung mit annehmen und sich demselben anpassen. Es nimmt also das Genus, den Numerus, Casus des Substantivs an, oder richtet sich nach demselben im Genus, Numerus und Casus, was auch dann der Fall ist, wenn das Substantiv hinzugedacht wird, z. B. ein Geiziger, der Geizige (d. h. Mensch). —

Wird aber die Eigenschaft auf das Urtheil bezogen und so das Adjectiv prädicativ gebraucht, ist es also Verbaladjectiv, so kann es keine Flexion annehmen, weil das Urtheil selbst für den bestimmten Fall unwandelbar ist. Daher bleibt auch das Adjectiv, welches das Prädicat bildet, eben so fest bestimmt und unveränderlich, wie das Urtheil selbst in einer bestimmten, unveränderlichen Form ausgesprochen wird.

B. Form der Flexion.

1. In Bezug auf die Comparation.

a. In Bezug auf die Comparation nennt man die Grundstufe, von der man bei der Vergleichung ausgeht, d. h. die Stufe der Gleichheit: den Positiv, welcher deßhalb keine besondere Vergleichungsform annimmt.

b. Der Comparativ wird, unter gleichzeitiger Anwendung des Umlauts bei den Stammadjectiven, gebildet durch Anhängung der Endung er an die Form des Positivs, wobei jedoch die auf el, en und er das e auswerfen,

z. B. frisch, frischer; stark, stärker; aber eitel, eitler; ebner, bittrer.

c. Der Superlativ wird, mit dem Umlaut bei Stämmen, gebildet durch die Endung est, wobei gewöhnlich des Wohllauts wegen e ausgeworfen wird, wenn nicht das Adjectiv in einen Zungen- oder Zischlaut (d, t, s, sch, ß, z,) ausgeht.

z. B. der klügste, der schönste; dagegen der müdeste, schlechteste, süßeste 2c

Anm. 1. Unregelmäßige Comparationsformen:

1. nah, näher, nächste; hoch, höher. höchste; gut, besser, beßte.

Hierzu sind noch zu rechnen die Ordnungszahlwörter von zwei bis neunzehn, und viel, mehr, meiste.

2. Ohne Umlaut werden comparirt:

a. bunt, falb, fade, platt, froh, flach, grade, glatt, knapp, karg, kahl, voll, hold, laß, lose, toll, lahm, roh, rund, matt, sanft, sacht, schlank, satt, schroff, starr, stolz, straff, stumm, zahm, stumpf, schlaff.

b. Die, welche den Diphthong au haben: rauh, rauher, rauhste.

Anm. 2. Umschriebene (periphrastische) Comparationsformen.

Wenn ganz verschiedenartige Eigenschaften dem Grad nach verglichen werden, so nimmt das Adjectiv an sich keine Comparationsform an. Man bedient sich dann für den höheren Grad der Form mehr für den niederen der Form weniger, z. B. er ist mehr klug als rechtschaffen, oder er ist weniger rechtschaffen als klug.

Für den Superlativ gebraucht man die Formen am meisten oder höchst oder am wenigsten, wenn man keine eigentliche Vergleichung im Sinne hat, sondern nur im Allgemeinen den höchsten oder niedrigsten, oder einen sehr hohen oder niedrigen Grad der Eigenschaft bezeichnen will. Daher nennt man auch diesen den absoluten Superlativ im Gegensatz zum relativen, der auf der Vergleichung beruht. Statt höchst gebraucht man auch die Wörter: sehr, überaus, ungemein, außerordentlich, äußerst, vorzüglich ꝛc., wie denn auch endlich der relative Superlativ oft durch den Zusatz bei weitem oder aller verstärkt wird, z. B. der allergrößte, bei weitem der geschickteste, der allergeschickteste.

2. In Bezug auf Genus, Numerus und Declination.

a. Bildung.

Es giebt in Bezug auf Genus, Numerus und Casus zwei Formen, welche man zum Unterschied, wie bei dem Substantiv, die alte und neue Form nennen kann. Ihr Unterschied ergiebt sich aus folgender Übersicht:

Alte Form.

	Singular.			Plural.
	männlich.	weiblich.	sächlich.	für alle Geschlechter.
N.	gut=er	gut=e	gut=es	gut=e
G.	gut=es	gut=er	gut=es	gut=er
D.	gut=em	gut=er	gut=em	gut=en
Ac.	gut=en	gut=e	gut=es	gut=e

Neue Form.

	Singular.			Plural.
	männlich.	weiblich.	sächlich.	für alle Geschlechter
N.	gut-e	gut-e	gut-e	gut-en
G.	gut-en	gut-en	gut-en	gut-en
D.	gut-en	gut-en	gut-en	gut-en
Ac.	gut-en	gut-e	gut-e	gut-en

Anm. 1. Der Genitiv der alten Form ist nur noch in einigen Redensarten, wie gutes Muths, reines Herzens, heutiges Tags, gerades Weges 2c. gebräuchlich, und statt dessen in dem Singular des männlichen und sächlichen Geschlechts der Genitiv der neuen Form in Gebrauch gekommen, z. B. ein Glas guten Weines, großen Theils 2c.

Anm. 2. In der Flexion verlieren die Flexionsendungen el, en, er des Wohllauts wegen das e, z. B. der edle Mann, ein ebner Weg, bittre Mandeln.

Anm. 3. Das attributive Adjectiv sächlichen Geschlechts wirft zuweilen im Nominativ und Accusativ alter Form die Endung ab, z. B. alt Eisen, schön Wetter, ein schwer Verbrechen.

Der Comparativ und Superlativ wird wie der Positiv flectirt, z. B. geschickterer Mann, des geschicktesten Mannes. Der Superlativ wird, wenn er nicht mit einem Fürwort verbunden ist, immer mit dem bestimmten Artikel verbunden und geht daher, außer in Ausdrücken, wie: mit größtem Fleiß, nächster Tage 2c. immer nach der neuen Form.

b. Gebrauch der alten und neuen Form.

Die alte Form wird im Allgemeinen da gebraucht, wo der Begriff des Substantivs unter dem Gesichtspunkt der Allgemeinheit, also auf unbestimmte Weise dargestellt ist,

z. B. guter Wein, gutes Brod, mit guter Tinte, großes Lob, bittre Mandeln 2c.;

die Flexion der neuen Form dagegen, wenn das Substantiv durch ein beigefügtes Fürwort, Zahlwort oder den Artikel bestimmt ist,

z. B. der gute Wein, das gute Brod, dieses große Lob, mit der guten Tinte, die bittern Mandeln.

Insbesondere steht:

a. die alte Form

1. nach ein, kein, mein, dein, sein, ihr, unser, euer, im Nominativ des männlichen und im Nominativ und Accusativ sächlichen Geschlechts im Singular,

z. B. ein, mein 2c. guter Freund, mein 2c. altes Haus.

2. Nach einige, etliche, andere, viele, wenige, mehrere, alle, manche, solche, welche, im Nominativ und Accusativ Plural,

z. B. viele, solche, welche ꝛc. treue Freunde.

3. Nach viel, wenig, weniger und mehr,

z. B. viel alter Wein, wenig gutes Brod.

4. Nach den Grundzahlwörtern, außer zwei und drei, wenn sie flectirt sind,

z. B. die Freundschaft zweier guten Menschen, dagegen: die Freundschaft vier guter Menschen.

5. Wenn nach einem Adjectiv alter Form ein zweites steht, welches den Hauptton hat, d. h. den Begriff des Substantivs hauptsächlich bestimmt,

z. B. guter alter Wein, gutes frisches Brod, mit guter frischer Milch ꝛc.

b. Die neue Form.

1. Nach ich, du, wir, ihr, außer im Nominativ Singular, der nach der alten Form geht,

z. B. du armes Kind, aber ihr armen Kinder ꝛc.

2. Wenn nach einem Adjectiv alter Form noch ein zweites steht, wovon das erste den Hauptton hat, so nimmt das zweite die neue Form, außer dem Nominativ Singular und Nominativ und Accusativ Plural,

z. B. mit gutem alten Wein, mit schlechtem alten Wein, dagegen guter alter Wein, schlechte alte Weine.

Anm. 1. Bei alle schwankt der Sprachgebrauch; hat jedoch alle den Ton, so steht danach gewöhnlich das Adjectiv in der neuen Form, hat das Adjectiv den Hauptton, so steht es in der alten Form, z. B. alle gute Geister, alle gute Menschen, alle guten Menschen und alle guten Geister, alle große Fürsten und alle großen Fürsten.

B. Von den Quantitätswörtern.

§. 22. Begriff und Eintheilung.

Wie die Begriffe der Quantität oder Größe verschieden sind, so sind es auch danach die Formen für die Größenbegriffe.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

1. Die Größenbestimmung, welche an den Gegenständen zunächst ins Auge fällt, ist die räumliche Gestalt derselben, ihre mathematische Figur, die Raumgröße oder die s. g. continuirliche oder stetige Größe. Diese Raumgröße des Gegenstands bildet nun aber mit der Qualität eine Einheit, und ist von derselben durch gar keine äußere Grenze geschieden, so wie dasselbe auch umgekehrt von der Qualität gilt. Keine ist ohne die andre. Das Wort ist die Bezeichnung ihrer Begriffseinheit.

Wird jedoch ein Gegenstand seiner Raumgröße nach mit andern Gegenständen verglichen und zu dem Ende die Raumgröße des verglichenen Gegenstandes einseitig abstrahirt, so bezeichnet man diese eine abstracte Seite des Gegenstands, seine Raumgröße in Vergleich und Beziehung mit der Quantität andrer Gegenstände durch eigne Wörter, wie dieß rücksichtlich der Qualität durch die Adjectiva der Fall ist. Diese Wörter sind Raumgrößenwörter zu nennen. Ihre Zahl ist bestimmt durch die bestimmte Zahl der räumlichen Gestalten und Verhältnisse. Dergleichen Wörter sind: hoch, tief, breit, lang, enge, schmal, rund, eckig ꝛc. Sie haben dieselbe Natur wie die Adjectiva und sind in Bezug auf Ableitung, Zusammensetzung und Flexion nicht von denselben unterschieden.

2. Die Raumgröße ist dem Gegenstand innerlich, sie ist die eine wesentliche Seite, welche seine innere Einheit bildet. Nun hat aber auch jeder Gegenstand eine quantitative Bestimmung, welche ihm selbst äußerlich ist. Diese Bestimmung ist die äußere Einheit des Gegenstands. Weil diese Bestimmung dem Gegenstand äußerlich ist und blos auf der Auffassung beruht, so ist sie nicht mit sich selbst zusammenhängend und fortlaufend, sondern kann beliebig unterbrochen werden. Sie ist so discrete Größe. Es sind viele Eins, welche dieselbe Einheit haben, sie sind außereinander, können beliebig unterbrochen werden, dabei sind sie aber doch die Vielen einer Einheit. Insofern sie zugleich andre Größen ausschließen, bilden sie die Zahl (den Numerus), in welcher demnach die Einzahl (der Singularis) und die Vielzahl oder die s. g. Mehrzahl (der Pluralis) unterschieden wird. Die Zahl ist als Einzahl continuirlich oder stetig, als Mehrzahl discret. Diese Bestimmungen müssen, weil

sie dem Gegenstand selbst äußerlich sind und an ihm wechseln, durch besondere Formen ausgedrückt werden. Diese Ausdrücke sind doppelter Art:

a. Ausdrücke oder Formen für die bestimmte Einzahl und Mehrzahl d. h. die am Gegenstande selbst befindliche und an ihm wechselnde, die Zahlformen (oder Numeri) am Wort.

b. Ausdrücke für die unbestimmte Einheit und Vielheit oder Menge als solche, d. h. die keinen bestimmten Gegenstand bezeichnet, sondern für eine unbestimmte Zahl von unbestimmten Individuen stehn. Sie sind also zugleich Fürwörter, die wegen der Bezeichnung einer unbestimmten Zahl unbestimmte Zahlwörter genannt werden.

3. Nun ist aber auch die Zahl gegen andre Zahlen bestimmt, insofern sie die vielen Eins auf eine bestimmte Weise enthält, welche die andern Vielen ausschließt. So ist die Zahl nicht mehr eine unbestimmte Menge, sondern sie ist Anzahl. Insofern sie bestimmt ist, ist die Anzahl auch wieder eine Einheit und man sagt deßhalb: ein Hundert, ein Tausend, eine Million, wie man denn auch ebensowohl sagen könnte: ein Zwei, ein Zwanzig ꝛc. So ist die Anzahl zwar bestimmt und unterschieden von andern Zahlen. Aber diese Bestimmtheit und Unterscheidung haftet den Gegenständen nicht an, sondern ist denselben ganz äußerlich und hängt bloß von der Auffassung ab. Daher ist sie auch nicht durch Formen am Wort ausgedrückt, sondern, wie sie den Gegenständen äußerlich bleibt, so auch den Wörtern, sie ist nur in sich zurückgekehrt und an sich bestimmt als numerische Eins und durch eigne Zahlwörter ausgedrückt. Die Zahlwörter sind, wie die Anzahl selbst, doppelter Art.

a. Die Anzahl ist nämlich entweder eine s. g. extensive oder eine intensive. Sie ist extensiv, insofern sie an sich ein Vielfaches ist, welches von einem andern nicht so unterschieden ist, daß es zu seiner Bestimmtheit erst eines andern bedürfe, aus dessen Vergleichung sich seine Größe erst herausstellte; sondern es ist die einfache auf sich selbst bezogene und in sich selbst begrenzte Größe. Ihre Grenze ist ihr jedoch auch ganz äußerlich, sie ist beliebig anzunehmen. Es läßt sich beliebig zählen, es lassen sich

beliebige Viele zusammenfassen oder numeriren. Wie viel zusammengefaßt worden ist, ist gleichgültig.

Der Unterschied von Anzahl und Einheit bildet ein Zahlensystem, welches beliebig angenommen werden kann, je nachdem eine Anzahl beständig wieder als Einheit angenommen werden soll. Bei uns hat man die Zehnzahl als ständige Einheit angenommen, wonach unser Zahlensystem ein dekadisches genannt wird. Man zählt demnach: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn 2c. Diese extensiven Zahlen nennen wir die Grundzahlen (numeralia cardinalia), ihre Bezeichnungen Grundzahlwörter, weil sie jeder weitern Unterscheidung zu Grunde liegen. Diese Unterscheidung zeigt sich zunächst bei

b. der intensiven Größe. Die Bestimmtheit der extensiven Größe war die Menge beliebig vieler numerischer Eins. Wird aber diese Bestimmtheit im Unterschied von andern Größen auf die Zahl selbst bezogen, wird ihr also die äußere Bestimmtheit innerlich, so daß sie nun nicht mehr eine Menge, Mehrheit, sondern ein Einfaches wird, eine einfache Bestimmtheit, in der die Zahl als aufgehobene Anzahl vorhanden ist, so ist sie intensive Größe oder Gradgröße, denn sie bezeichnet nicht mehr eine Anzahl, eine Summe, sondern eine Einheit, welche die Bestimmtheit, die in der Anzahl liegt, aufgehoben in sich trägt, z. B. der zehnte, er ist durch die andern außer ihm liegenden Zahlen, die vorhergehenden neun bestimmt, aber zugleich erhält der Ausdruck auch an sich die Bestimmtheit der zehn im Unterschied von elf, zwölf u. s. w. und diese Bestimmtheit ist seine Anzahl. Diese Gradgröße kann zweierlei Art sein.

1. Entweder sie ist der Qualität eines Gegenstands anhaftend, hat also eine qualitative Unterlage. In diesem Fall ist die Bezeichnung des Grads oder die Gradform an dieser Unterlage. So haben die Adjectiva die Gradformen des Comparativs und Superlativs. Oder

2. es wird von der intensiven Größe als solcher ohne Rücksicht auf eine Unterlage, ein Substrat gesprochen. Es kann gleichgültig sein, was z. B. das zehnte ist, ob

ein Pfund oder ein Mensch und es ist dieß dann nur der Ausdruck für ein Einfaches, welches seine Bestimmtheit an den außer es fallenden Mehreren hat. Diese selbständigen Ausdrücke für die intensiven oder Gradgrößen nennen wir Ordnungszahlen (numeralia ordinalia). Demnach sind die Zahlwörter einzutheilen in

I. Pronominalzahlwörter oder unbestimmte Zahlwörter zur Bezeichnung der unbestimmten Einheit und Vielheit oder Menge. Sie sind je nach der verschiedenen Auffassung und Beziehung, Ausdrücke

1. für die unbestimmte Einheit:
   a. affirmativ einer, eine, eins,
   b. negativ keiner, d. h. nicht einer;

2. für die unbestimmte Vielheit oder Menge:
   a. für den unbestimmten Theil eines Ganzen,

z. B. Etwas, d. h. eine geringe Menge, wenig, weniger mehr, mehrere, d. h. einige mehr als Einer, etliche, etwelche, einige, welches eine kleinere und manche, welches eine größere Zahl bezeichnet, mancher, halb 2c.

b. für die unbestimmte Gesammtheit oder das Ganze,

z. B. Alle, d. h. insgesammt, auch Alles, in der Bedeutung von Alle; jeder, d. h. Alle, die Gesammtheit mit Rücksicht auf die Theile, jedes einzelne Individuum der Gesammtheit für sich gedacht, verstärkt: jeglicher, jedweder, ganz.

II. Die Grundzahlwörter (cardinalia), auf die Frage wie viel?

Sie heißen: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn (nicht funfzehn) sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig, ein und zwanzig, zwei und zwanzig 2c., dreißig, ein und dreißig 2c., vierzig, fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, hundert oder ein hundert, hundert und eins, hundert und zwei 2c., zweihundert, dreihundert 2c., neunhundert, tausend oder eintausend, tausend und eins 2c., zwei tausend 2c., zehntausend, hunderttausend 2c.; zehnhunderttausend heißt million 2c.

Anm. 1. Im Geschäftsleben setzt man z. B. in Quittungen, Rechnungen, Wechseln und dergl. gewöhnlich die kleinere Zahl, welche die Zehner bestimmt ohne »und« hinter die größere, z. B. zwanzig zwei.

Anm. 2. Beide bezeichnet, daß von zweien nicht der eine ausschließlich, sondern der eine und der andre zusammen gemeint sind.

III. Ordnungszahlwörter (ordinalia), auf die Frage: der wie vielste? Sie werden von zwei bis neunzehn durch die Endung t, bei zwanzig und den folgenden durch die Endung st gebildet und haben die Flexion der Adjectiva,

z. B. zweiter, zweite, zweites und der zweite, die zweite, das zweite ꝛc. Sie heißen demnach: der erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, elfte, zwölfte, dreizehnte ꝛc., zwanzigste, dreißigste, hundertste, tausendste ꝛc.

Anm. Statt der zweite gebraucht man, wenn nur zwei vorhanden sind oder nur zwei unterschieden werden, der andere ꝛc.

§. 23. Ableitung und Zusammensetzung der Zahlwörter.

I. Ableitung.

1. Von den Grundzahlwörtern werden durch die Endungen er und ling adjectivische Substantiva gebildet, wobei denn aus dem Zusammenhange der betreffende Begriff hinzugedacht werden muß,

z. B. ein Achtziger (d. h. ein achtzigjähriger Mann), Elfer (Wein), ein Dreier (Münze), Zwilling, Drilling ꝛc.

2. Von den Ordnungszahlwörtern werden durch die Endung ens Zahladverbia gebildet,

z. B. erstens, zweitens ꝛc. zur Bezeichnung der beliebigen Reihenfolge beim Aufzählen, denn es hängt ganz vom Aufzählenden ab, wie er die Gegenstände in die bestimmte Zahlenreihe einführt.

II. Zusammensetzung.

Wie die Zahlen selbst auf verschiedene Weise in Beziehung zu einander gebracht und zusammengesetzt werden, wie es also verschiedne Rechnungsarten giebt, so werden auch die Zahlwörter je nach den verschiednen Rechnungsarten zusammengesetzt. Die auf diese Weise gebildeten Zahlwörter könnte man, weil sie die Beziehungsweisen der Zahlen bezeichnen, relative Zahlwörter nennen, im Gegensatz zu den vorhergehenden, welche absolute heißen können, insofern sie ohne Beziehung gedacht werden. Dergleichen relative Zahlwörter sind:

1. die Gattungszahlwörter. Sie werden durch Zusammensetzung der Grundzahlwörter im Genitiv mit dem

Worte lei (d. h. Art) gebildet und als Adjectiva betrachtet. Sie bezeichnen die Zahl der Gattungen oder Arten,

z. B. zweierlei, dreierlei rc. Brod, sechserlei Blumen.

2. Multiplicationszahlen:

a. Vervielfältigungszahlen (multiplicativa) auf die Frage: wie vielfältig? Sie werden durch Zusammensetzung der Grundzahlwörter mit dem Worte fältig gebildet. Es sind Adjectiva, welche bezeichnen, wie viel mal dasselbe Ding einzeln, getrennt vorhanden ist,

z. B. zehnfältiger Lohn, zehnfältige Frucht.

Anm. Man sagt faltig statt fältig in mannigfaltig und dreifaltig.

b. Vervielfachungszahlen (auch proportionalia genannt). Es sind Adjectiva, durch Zusammensetzung der Grundzahlwörter mit dem Wort fach gebildet. Sie stehn daher auf die Frage: wie vielfach? Sie bezeichnen die Zahl gleichartiger Dinge, welche zusammen ein Ganzes bilden. Während also die mit fältig zusammengesetzten den Begriff der Trennung, Vereinzelung enthalten, bezeichnen diese das Zusammenfassen, Zusammengehören,

z. B. zehnfacher Lohn, dreifache Erndte.

Anm. Doppelt bezeichnet, daß dasselbe Ding noch einmal vorhanden ist, oder zweimal genommen wird und entspricht dem weniger gebräuchlichen zweifältig; zweifach bezeichnet, daß zwei gleichartige Dinge ein Ganzes bilden, z. B. doppelter Lohn, zweifacher Lohn.

c. Multiplicationsadverbia werden durch Zusammensetzung der Grundzahlwörter mit dem Wort mal gebildet und stehn auf die Frage: wie viel mal? Sie bezeichnen die Wiederholung,

z. B. einmal, zweimal rc.

Anm. 1. Einmal als Zahladverb mit dem Ton auf der ersten Silbe, ist von dem Zeitadverb einmal, welches einst bedeutet und den Ton auf der letzten Silbe hat, zu unterscheiden.

Anm. 2. Von diesen Adverbien werden wieder Adjectiva abgeleitet, z. B. einmalig, zweimalig rc.

3. Divisionszahlen.

a. Distributivzahlwörter oder Eintheilungszahlwörter. Sie sind aus den Grundzahlwör-

tern und je zusammengesetzt und dienen zur Bezeichnung einer gleichen Vertheilung nach der betreffenden Zahl,

z. B. je zwei, je drei oder je zwei und zwei.

Man sagt daher auch sie stehn auf die Frage: wie viel jedesmal? und wie viel für jeden?

z. B. Sie gingen je zwei und zwei, sie erhielten je zwei Thaler.

b. Bruchzahlwörter werden aus den Ordnungszahlwörtern und dem Worte tel (d. h. Theil) zusammengesetzt,

z. B. ein Drittel, ein Viertel 2c.

Anm. Statt Zweitel gebraucht man das adjectivische Zahlwort halb.

c. Theilungszahlwörter. Es sind aus den Ordnungszahlwörtern und dem Worte halb zusammengesetzte Adjectiva,

z. B. drittehalb, viertehalb (d. h. der oder das dritte, vierte halb), gleich drei und ein halb.

Anm. Statt zweitehalb wird gebraucht anderthalb.

§. 24. Flexion der Zahlwörter.

A. Flexion der unbestimmten und zusammengesetzten Zahlwörter.

1. Nach der alten und neuen Form gehn:

a. die mit fach und fältig zusammengesetzten Zahlwörter,

b. die unbestimmten Zahlwörter: jeder, jeglicher, jedweder, viel, wenig, weniger, mehrere, ganz, halb.

2. Nur nach der alten Form gehn: etliche, etwelche, einige, manche, alle und keiner.

Anm. Keiner verliert wie einer im Nominativ des männlichen und im Nom. und Acc. des sächlichen Geschlechts vor seinem Substantiv die Flexionsendung.

3. Die Bruchwörter (die Composita auf tel) decliniren wie die Substantiva sächlichen Geschlechts,

z. B. ein Drittel 2c.

Anm. Mangelhafte Formen:

Nicht declinirt werden:

1. die adjectivischen Gattungswörter, dreierlei 2c.

2. Der Comparativ mehr und ganz und halb vor sächlichen Länder= und Städtenamen.

3. Die unbestimmten Zahlwörter viel, wenig, weniger, mehr, wenn sie eine Menge ausdrücken, z. B. mit viel, wenig, mehr ꝛc. Verstand, außer wenn der bestimmte Artikel oder ein Fürwort vorausgeht, z. B. von dem vielen Verstand, mit dem wenigen Geld, mit meinem oder diesem vielen Geld ꝛc. Auch werden sie oft dann nicht flectirt, wenn sie eine Zahl als Menge darstellen, z. B. er hat viel, wenig gute Freunde, mehr Feinde als Freunde ꝛc.

B. Die Grundzahlwörter.

Sie werden nur dann flectirt, wenn sie substantivisch gebraucht werden,

z. B. ich habe es Fünfen gesagt, mit Sechsen fahren, ein Hundert, die Tausende, eine Million ꝛc.

Anm. Zwei und drei bilden den Genitiv zweier, dreier, und den den Dativ zweien, dreien, wenn an ihnen selbst und nicht auf andre Weise der Casus bezeichnet wird: z. B. In Gegenwart zweier Zeugen, dagegen: von zwei Zeugen.

C. Die Ordnungszahlwörter nehmen die Flexion alter und neuer Form an,

z. B. zweiter, dritter, und der zweite, dritte ꝛc.

Siebentes Capitel. Von den Fürwörtern (Pronomen).

§. 25. Begriff und Eintheilung der Fürwörter.

Die Pronomina oder Fürwörter haben eine doppelte Bedeutung oder Bestimmung.

1. Sie dienen dazu, die Wiederholung desselben Substantivs zu vermeiden, wie dieß schon in ihrem Namen »Fürwörter, Pronomina« liegt. Demnach bezeichnen sie natürlich auch nicht den bestimmten Begriff des Nomens oder dessen Qualität, sind nicht der dem Gegenstand eigenthümliche, bestimmte, individuelle Name, sondern dessen Stellvertreter und bezeichnen daher auch nur das Sein oder die Existenz des Gegenstands. Damit hängt ihre zweite Bedeutung eng zusammen.

2. Sie bezeichnen diese Existenz eines Gegenstands in Beziehung auf den Redenden, überhaupt auf das Subjekt des Urtheils oder Satzes. Die Beziehungen und Verhältnisse, unter welchen die Gegenstände unter sich und mit

dem Subjekt in Verbindung stehn, können nicht durch Formen am Substantiv selbst bezeichnet und vollständig deutlich gemacht werden, schon deßhalb nicht, weil diese Beziehungen, in welche die Gegenstände gesetzt werden, den Gegenständen selbst ganz äußerlich und blos That des beziehenden Subjekts sind, welches die Gegenstände in eine beliebige Entfernung und in ein beliebiges Verhältniß zu sich und zu einander bringen kann. Demnach kann auch das Wort als Bezeichnung des Gegenstands diese Beziehungsformen nicht an sich tragen; vielmehr sind dazu eigene Wörter, die Fürwörter und Umstandswörter vorhanden, welche jedoch unter sich ganz verschieden sind. Die Umstandswörter bezeichnen nämlich die Beziehungen, in welchen die Gegenstände unter sich und zum Urtheil stehn, die Fürwörter aber die Beziehungen derselben auf den Urtheilenden. Von dieser Beziehung auf das Subjekt hängt somit die ganze Eintheilung der Fürwörter ab.

Aus derselben entsteht sogleich der Unterschied der Personen, indem die Person des Redenden oder Urtheilenden selbst, welche die Hauptperson ist, als die erste, die Person des Angeredeten oder Angesprochenen als die zweite, und der besprochene Gegenstand als die dritte Person unterschieden wird. Ferner ergiebt sich aus dem gedoppelten Zweck der Pronomina ihre Eintheilung in substantivische und adjectivische Pronomina. Vertritt ein Pronomen wirklich die Stelle eines Nomens, bezeichnet es also allein den existirenden Gegenstand, ohne jedoch dessen eigenthümlichen Begriff mitzuenthalten, so wird es auch im Satz als Substantiv gebraucht. Bezeichnet es aber blos die attributive Beziehung eines Gegenstands auf einen anandern, so steht es eben attributiv oder adjectivisch bei dem Wort, welches den Gegenstand bezeichnet, dessen Beziehung es angiebt, und wird auch wie ein Adjectiv gebraucht.

Als stellvertretende Wörter können nun die Fürwörter nur zweierlei Art sein, entweder sie vertreten die Stelle eines bestimmten oder eines unbestimmten Worts. Hiernach werden sie eingetheilt in bestimmte und unbestimmte Fürwörter.

Die Beziehung der bestimmten Fürwörter ist eine zweifache; entweder sie weisen auf einen folgenden, überhaupt

den in Rede stehenden Gegenstand hin, oder sie weisen auf einen vorhergehenden im Hauptsatz genannten Gegenstand und beziehen ihn auf den Nebensatz. In jenem Fall heißen sie Demonstrativa, (hinweisende Fürwörter), in diesem Relativa (rückbezügliche Fürwörter). Die demonstrative Beziehung kann wieder verschiedener Art seyn.

1. Entweder sie bezeichnen den redenden, angeredeten oder besprochenen Gegenstand und weisen auf ihn hin. Sie heißen dann persönliche Fürwörter, Personalpronomina; für die erste Person ich, für die angeredete Person: du, was jedoch nur noch als Anrede im vertraulichen Umgang gebräuchlich ist, für die dritte Person er, welches immer nur in Bezug auf ein im vorhergehenden ausdrücklich genanntes Substantiv gebraucht wird; für das sächliche Geschlecht es, welches auch bisweilen auf unbestimmte Weise Personen, jedoch ohne Unterscheidung des Geschlechts und der Zahl, bezeichnet, z. B. es ist ein Russe, es sind Franzosen, wir waren es; für den Plural 1. Person wir, 2. Person ihr, welches als Anrede nur noch, wie du, in vertraulicher Rede gebräuchlich ist, 3. Person sie, welches zugleich das im Umgang jetzt gebräuchliche Pronomen für die Anrede an einen Einzelnen so wie auch an mehrere ist. Das Personalpronomen heißt Reflexivpronomen, wenn es das Subjekt des Satzes in demselben Satz auch als Objekt bezeichnet, wofür in der 3. Person neben der gewöhnlichen Form noch die Form sich als Dativ und Accusativ des Singular und Plural und für alle Geschlechter vorhanden ist. Wird das Reflexivum sich im Plural zur Bezeichnung der Wechselbeziehung gebraucht, so heißt es das reziproke Pronomen oder das Reziprokum. In diesem Falle kann man, um die reziproke Bedeutung von der reflexiven gehörig zu unterscheiden, die Pronominalform einander hinzufügen, oder ergänzen, oder auch geradezu für das Reziprokum gebrauchen, z. B. sie loben sich, d. h. einander, sie loben sich einander oder sie loben einander.

Hieran reihen sich die von den persönlichen Fürwörtern abgeleiteten besitzanzeigenden Fürwörter, die s. g. Possessiva. Sie entsprechen als Adjectiva den substantivischen Personalfürwörtern, so daß für jede Person ein

Possessivum vorhanden ist: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr. Wenn das durch sie bezeichnete Substantiv ausgelassen ist und sie also den bestimmten Artikel vor sich haben, z. B. der meine, deine ꝛc., so gebraucht man statt derselben die von ihnen abgeleiteten Formen, der Meinige, der Deinige, Seinige, Ihrige, Unsrige, Eurige, Ihrige. Hierauf folgen

2. die eigentlichen Demonstrativa. Das eigentlich hinweisende Fürwort hat im Allgemeinen eine absolute und eine relative Beziehung. Im erstern Falle weist das redende Subjekt auf einen besprochenen Gegenstand so hin, daß es ihn besonders auszeichnet und von andern unterscheidet, z. B. der ist es nicht, den oder diesen Herrn kenne ich nicht; im letztern Falle steht es in Beziehung auf ein entsprechendes Relativum, z. B. der, den ich suche, ist es nicht, oder der Herr, welchen ich suche, ist es nicht. In diesem Falle heißen die beiden sich auf einander beziehenden Pronomina Correlativa.

Im Einzelnen tritt nun das Demonstrativum in folgende verschiedne Beziehungen und hat demgemäß auch folgende verschiedene Formen:

a. Das Pronomen der, die, das. Es ist seinem Wesen nach Substantivpronomen und bezeichnet als solches den unbestimmten Begriff des Gegenstandes. Insbesondere bezeichnet so das Neutrum das oft diesen Begriff so allgemein, daß es selbst den Begriff von Personen, jedoch ohne Unterschied des Geschlechts und der Zahl, bezeichnet,

z. B. der ist es, das ist dein Sohn, das sind deine Freunde ꝛc. Sodann wird es auch als Adjectivpronomen gebraucht vor Substantiven, z. B. der Herr, den ich meine, ist es nicht. —

In beiden Fällen ist es volltönig. In der letztern Bedeutung als Adjectivpronomen kommt es besonders unter dem Namen: »der bestimmte Artikel« vor, ist aber in diesem Falle tonlos,

z. B. der Mensch ist das vollkommenste Geschöpf.

Anm. 1. Auch steht diese Form:

a. statt des adjectivischen Relativpronomens und zwar gewöhnlich, wenn das Substantiv, wozu das Relativum gehört, ausgelassen ist, z. B. der Mann, den ich gestern kennen lernte, ist abgereis't; und immer ist dieß der Fall, wenn das Personalpronomen im Nominativ vorausgeht: z. B. Ich, der ich jünger

bin; Ihr, die Ihr meint, klug zu sein rc.; und wenn das Relativ im Genitiv steht, z. B. die Speise, deren (nicht welcher) der Mensch bedarf; das Lob, dessen er sich würdig zeigt; der Umgang, dessen er bedarf.

b. Statt des Personalpronomens besonders im Genitiv und wenn von Sachen die Rede ist. z. B. Er hat viele Freunde und bedarf deren auch. Er baut Häuser und besitzt deren schon viele. Er trinkt Wein, ohne dessen zu bedürfen. Er lügt und sollte sich dessen schämen. In diesen unter a. und b. bezeichneten Fällen ist es halbtonig.

c. Statt des Possessivums, wenn dieses nicht reflexiv ist, um Zweideutigkeit zu vermeiden. z. B. Er läßt seinen Oheim und dessen Sohn, seine Schwester und deren Tochter grüßen.

Anm. 2. Wenn dieses Demonstrativ den Begriff einer Sache bezeichnet und entweder a. die Bedeutung des Personalpronomens oder b. eines demonstrativen Substantivpronomens hat und sich auf das redende Subjekt bezieht, d. h. in seiner absoluten Bedeutung steht, so steht statt des Demonstrativs, wenn es mit einer Präposition verbunden ist, das Adverb da, welches, falls die Präposition mit einem Vocal anfängt, in die Form dar verwandelt und immer mit der Präposition zusammengezogen wird. z. B. a. Ich weiß nichts davon. Du suchst eine Wohnung; du kannst lange danach oder auch darnach suchen. Er hatte viel Geld, hat aber einen großen Theil davon schon verloren. Die Pferde dienen, um damit zu fahren und darauf zu reiten. — b. Daran erkenne ich ihn. Darin hast du Unrecht. Davon will ich nichts wissen. Dagegen darf diese Form nicht stehn, wo das Pronomen in relativer Beziehung steht, z. B. von dem, was du sprachest, verstehe ich kein Wort, nicht: davon. Ich rathe zu dem, (nicht: dazu) was er vorschlägt. Ich willige in das, (nicht: darin) was er verlangt.

b. Die Formen dieser, diese, dieses und dies auch dieß und jene, jener, jenes, vermittelst deren der Sprechende die Gegenstände zu sich nach Raum und Zeit in Beziehung setzt, und zwar durch die erstgenannte Form in eine nähere, durch die letztere Form in eine entferntere Beziehung. Diese Formen sind ihrer Natur nach adjectivisch. Sie werden jedoch auch substantivisch gebraucht. In diesem Fall gebraucht man aber nicht den Genitiv und sagt demnach zwar: diesem schadet, was jenem nützt, aber nicht: die Tugenden dieses, die Laster jenes. Als Substantivpronomina im Neutrum bezeichnen sie den unbestimmten Begriff eines Gegenstandes ohne Unterschied auf Geschlecht, Numerus und Person. Zu dieser Bezeichnung

gebraucht man jedoch gewöhnlich die aus dieser zusammengezogene Form dieß,

z. B. dieß ist ein Buch, dieß ist eine Blume, dieß sind Bücher, dieß sind Schweizer.

Anm. 1. Wenn das substantivische dieses (dieß) einen unbestimmten Sachbegriff bezeichnet und mit einer Präposition verbunden ist, so setzt man statt der Form dieß, das Adverb hier, wie statt der Form, der, die, das, das Adverb da und zieht es mit der Präposition zusammen, wodurch die rein demonstrativischen Formen: hiervon, hierin, hieraus, hierbei ꝛc. entstehn. z. B. Hierin hast du Unrecht, hieran bist du Schuld, hiervon weiß ich Nichts.

c. Die Formen selbst (selber), derselbe unterscheiden einen in Rede stehenden Gegenstand von jedem andern.

α. Selbst (selber). Es steht entweder vor oder nach seinem Substantiv oder Pronomen. Steht es vor dem Substantiv oder Pronomen, so hat dieses den Hauptton und selbst bezeichnet, daß zwar auch von andern gelte, was vom bezeichneten Gegenstand ausgesagt wird, daß es aber sogar auch von dem durch selbst bezeichneten Gegenstand gelte,

z. B. Selbst seine Freunde sagen es; selbst du glaubst es nicht.

Steht es nach dem Substantiv oder Pronomen, so hat es den Hauptton und bezeichnet, daß von dem genannten Gegenstand und keinem andern das Ausgesagte gelte,

z. B. du selbst hast es gesagt, der König selbst hat es gesagt.

Die adjectivische Form selber, selbe, selbes ist veraltet und kommt nur in der Zusammensetzung mit der vor, als

β. die Form derselbe, dieselbe, dasselbe. Es hat wie die aus der und jener gebildete correlative Form, derjenige, diejenige, dasjenige, eine relative Beziehung auf etwas im Nebensatz Ausgesagtes oder Hinzugedachtes, wo denn derselbe ꝛc. wie selbst bezeichnet, daß derselbe Gegenstand und kein anderer gemeint sei, als der, von dem schon die Rede war, und derjenige der relativen Beziehung des Fürworts der mehr Nachdruck giebt.

z. B. Er hat denselben Fehler begangen. Ich wohne in jenem großen Hause und er wohnt in demselben Hause. Es ist derselbe, den wir schon öfter sahen. Derjenige, welcher lügt, ist tadelnswerth.

Diejenigen Werkzeuge des Körpers, vermittelst welcher wir hören, sind die Ohren ꝛc. Beide Pronomina sind ihrer Natur nach wie der Substantiva, werden aber auch adjectivisch gebraucht.

Anm. 1. Derselbe wird auch statt des Personalpronomen der 3. Person und statt der Possessiva sein und ihr gebraucht, um Zweideutigkeit zu vermeiden, z. B. Er schrieb seinem Freund, derselbe solle ihm die Bücher schicken. Er sprach mit seinem Freund von seinem Bruder und den Angelegenheiten desselben ꝛc. Ebenso steht diese Form des Wohllauts wegen statt des Personalpronomens, z. B.: Als die Mutter zu ihrer Tochter kam, fragte sie dieselbe statt sie sie ꝛc.

d. Die Form solcher, sagt aus, daß ein Gegenstand zu derselben Art oder Gattung gehöre, wie ein anderer,

z. B. Solche Freunde (d. h. wie diese) sind selten.

Vor Gemeinnamen hat es den unbestimmten, vor Stoffnamen und Abstracten gewöhnlich keinen Artikel bei sich.

z. B. Ein solcher Freund, solcher Wein, solcher Verstand, solches Talent.

Die zweite Art der Beziehung der bestimmten Fürwörter ist die zurückweisende oder rückbezügliche relative. Die Relativa sind entweder substantivische oder adjectivische:

α. Das substantivische Relativum ist wer, was. Es vertritt in der Regel die Stelle eines adjectivischen Substantivs, und die Form was, wird wie das, auch zur Bezeichnung des unbestimmten Begriffs von Personen gebraucht.

z. B. Wer lügt, dem glaubt man nicht. Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. Was sich sucht, findet sich.

Anm. 1 Wenn das Neutrum was einen Sachbegriff enthält und mit einer Präposition verbunden ist, so steht statt dessen das Adverb wo und wenn die Präposition mit einem Vocal anfängt die Form wor und wird mit der Präposition zusammengezogen, z. B. woraus, womit, wobei. Statt worum sagt man jedoch warum.

β. Das adjectivische Relativpronomen welcher, welche, welches bildet das Attribut eines genannten oder zu ergänzenden Substantivs.

Anm. 1. Ist es mit einer Präposition verbunden, so steht dafür auch oft die Form wo, (wor) und wird mit der Präposition zusammengezogen. z. B. statt: die Feder, mit welcher ich schreibe, auch: womit ich schreibe.

Anm. 2. Um die Rede nachdrücklicher und würdevoller zu machen,

gebraucht man noch zuweilen statt des Nominativs und Accusativs dieses Relativs dieß demonstrative Adverb. so: Jedes Vergehn, so du begehn wirst. Siehe außerdem im Vorhergehenden 3, Anm. 1. a.

2. Die unbestimmten Fürwörter sind zweierlei Art. Ist der Gegenstand ganz unbestimmt und gar nicht bekannt, also fraglich, so bezeichnet man ihn durch das sogenannte interrogative Pronomen. Will man aber überhaupt nur den unbestimmten Begriff unbestimmter Personen oder Sachen bezeichnen ohne Rücksicht auf bestimmte Personen oder Sachen, so geschieht dieß durch die sogenannten unbestimmten Fürwörter die Indefinita.

a. Der Interrogativa giebt es zwei:

1. das substantivische wer, was?
2. das adjectivische: welcher, welche, welches?

wozu man noch die zusammengesetzte Frageform »was für einer, eine, ein« rechnen kann. Die Form wer bezeichnet Personen ohne Unterschied des Geschlechts, was Sachen. Es bezeichnet gewöhnlich die Frage ganz allgemein. Die Form: was für ein? bezeichnet die Frage nach der Gattung oder Art, die Form welcher etc. fragt bestimmt nach dem Individuum.

Beispiel. Wer ist das? Eine Frau. Was für eine? Die Schwester meines Freundes. Welche? Die ältere.

Anm. 1. Vor Stoffnamen und Substantiven im Plural fällt ein weg, z. B. was für Wasser? was für Bäume; auch gebraucht man statt dieser Form besonders in Ausdrücken der Verwunderung, wenn ein Substantiv folgt, den Ausdruck welch' ein, z. B. welch' ein Feuer etc.

Anm. 2. Ist das adjective Fragewort mit einer Präposition verbunden, so stehn wie beim Relativ die Formen warum, woraus etc. z. B. Warum thust du dieß? Wovon sprichst du? Woran denkst du? etc. Statt warum gebraucht man jedoch auch oft blos was? z. B. Was säumt Ihr?

b. Die unbestimmten Fürwörter. Sie fallen ihrer Bedeutung nach mit den unbestimmten Zahlwörtern zusammen. Als Zahlwörter sind sie zu betrachten, insofern sie eine unbestimmte Menge bezeichnen, als Fürwörter, insofern sie die unbestimmten Begriffe von Personen und Sachen auf eine unbestimmte Weise bezeichnen und so Personen und Sachbegriffe vertreten.

1. Personenbegriffe bezeichnen besonders die hierher gehörigen Formen: Jeder, Jedermann, Jemand, Niemand, Man, Einer, Keiner, Jedweder, Irgendeiner ꝛc.

2. Sachbegriffe bezeichnen besonders die Formen Etwas und Nichts. Diese werden substantivisch und adjectivisch gebraucht, so wie auch die Formen einer und keiner. Wenn die Form einer als Adjectivpronomen mit einem Substantiv verbunden ist, so nennt man sie den unbestimmten Artikel,

z. B. ein Tisch ꝛc.

Aus dem Gesagten ergiebt sich die Eintheilung der Fürwörter, in

I. Bestimmte.

A. Demonstrative oder hinweisende.

1. Die persönlichen Fürwörter.

a. Die substantivischen. (Die Personalia)

b. Die adjectivischen. (Die Possessiva)

2. Die eigentlichen Demonstrativa.

a. Die substantivischen: der, die, das, selbst, derselbe, derjenige.

b. Die adjectivischen: dieser, diese, dieses, jener, jene, jenes, solcher.

B. Relative oder zurückweisende.

a. Die substantivischen Formen: wer, was.

b. Die adjectivischen Formen: welcher, welche, welches.

II. Unbestimmte.

1. Die Interrogativa.

a. Die substantivischen Formen: wer, was.

b. Die adjectivischen Formen: welcher, welche, welches, was für ein, welch ein?

2. Die unbestimmten Fürwörter. (Indefinita.)

a. Die persönlichen: Jemand, Jedermann, Jeder, Niemand, Man, Einer, Keiner, Jedweder, Irgend einer ꝛc.

b. Die sächlichen: Etwas, Nichts.

§. 26. Über die Ableitung und Zusammensetzung der Fürwörter.

Die Personalpronomina sind als Stammpronomina anzusehn, wovon die andern herkommen, weßhalb sie auch Grundpronomina, die andern Pronominalien genannt werden. Diese letztern werden theils durch Vorsetzung von Consonanten aus den ersteren abgeleitet.

z. B. d=er, w=er, theils wie die Possessiva von dem Casus, der den Besitz anzeigt, dem Genitiv der Personalia mein, dein, sein rc., theils entstehen sie durch Zusammensetzung wie: derjenige, derselbe, Jedermann rc.

§. 27. Flexion der Fürwörter.

I. Der bestimmten Fürwörter.

a. Die persönlichen Fürwörter.

1.

	Singular.		Plural.	
	1. Person.		2. Person.	
N.	ich	du	wir	ihr
G.	meiner (mein)	deiner (dein)	unser	euer
D.	mir	dir	uns	euch
Ac.	mich	dich	uns	euch

	Singular. 3. Person.			Plural.
	männlich.	weiblich.	sächlich.	für alle Geschlechter.
N.	er	sie	es	sie
G.	seiner (sein)	ihrer	seiner (sein)	ihrer
D.	ihm	ihr	ihm	ihnen
Ac.	ihn	sie	es	sie

Anm. 1. Die Genitivform mein, dein, sein, sind nicht mehr gewöhnlich und kommen nur noch selten vor z. B. Vergißmein nicht. Gedenke mein. Ich denke dein rc.

Anm. 2. Die Genitivform meines, deines, ihres, eures, seines, kommt nur in Verbindung mit dem Wort gleichen vor, z. B. seines gleichen.

2. Reflexivum.

Dat. und Acc. des Singular u. Plural für alle Geschlechter } sich

b. Die Possessiva.

1. Sie haben, wenn sie ihr Substantiv bei sich haben, die Flexion der Adjectiva alter Form; jedoch fehlt dem Nom.

des männlichen und dem Nom. und Acc. des sächlichen Geschlechts im Singular die Endung.

2. Ist aber das durch sie bezeichnete Substantiv ausgelassen, so haben sie die Flexion neuer Form, falls sie den bestimmten Artikel vor sich haben, und die Flexion alter Form, wenn sie ohne Artikel stehn. Auch werfen sie in diesen Fällen die Endung nicht ab.

3. Die davon abgeleiteten Formen: der Meinige, Deinige, Seinige, Ihrige, Unsrige, Eurige, haben die Flexion der Adjectiva neuer Form.

c. Die Demonstrativa.

1. Die Form der, die, das, wird folgendermaßen declinirt:

	Singular.			Plural.
	männlich.	weiblich.	sächlich.	für alle Geschlechter.
N.	der	die	das	die
G.	des (dessen)	der (deren)	des (dessen)	der (derer)
D.	dem	der	dem	den (denen)
Ac.	dem	die	das	die

In dieser Flexionsweise wird dieses Pronomen jedoch nur als bestimmter Artikel declinirt, als substantivisches Demonstrativum hat es im Genitiv Singular dessen, deren, dessen und im Plural den Genitiv deren, und der Dativ denen, und daher auch da, wo es statt des Relativs, Possessivs und Personalpronomens steht, in welchem letztern Falle im Genitiv sächlichen Geschlechts statt dessen auch die Form deß gebraucht wird. z. B. Deß bin ich sicher.

2. Die Formen: dieser, diese, dieses (dies) und jener, jene, jenes haben die Adjectivflexion der alten Form.

3. Die Form selbst wird nicht flectirt. Dagegen die Formen derselbe, dieselbe, dasselbe und derjenige, diejenige, dasjenige werden so flectirt, daß das erste Glied der Zusammensetzung der, die, das, Plural die, die Flexion des bestimmten Artikels und das zweite Glied selbe und jenige die Flexion des Adjectivs neuer Form hat.

4. Die Flexion solcher hat ganz die Flexion der Adjectiva; ohne Artikel geht es nach der alten, mit dem

unbestimmten Artikel gebraucht nach der neuen Form. Wird der Artikel nachgesetzt, so wirft es die Flexionsendung ab.

z. B. solch' ein Mann, solch' eines Mannes, solch' einem Manne 2c.

d. Die Relativa.

1. Das substantivische Relativ wer, was, welches nur im Singular gebraucht wird, wird wie der bestimmte Artikel flectirt; hat jedoch im Genitiv die Form wessen statt der Form was, welche nur noch in den Zusammensetzungen weshalb, weswegen vorkommt.

2. Das adjectivische Relativ: welcher, welche, welches hat die Adjectivflexion alter Form.

II. Die unbestimmten Fürwörter.

a. Die Interrogativa wer, was? und welcher, welche, welches? werden wie die Relativa flectirt. In den Formen: was für einer, was für eine, was für ein und welch' ein, wird nur die Form einer nach der Adjectivflexion alter Form declinirt.

b. Die unbestimmten Fürwörter (Indefinita.)

1. Die Formen Etwas, Nichts, Man werden nicht flectirt. Etwas und Nichts werden nur im Nom. und Acc. gebraucht, die übrigen Casus werden durch Präpositionen bezeichnet.

z. B. von Etwas, zu Nichts.

Statt der der Form man fehlenden Casus gebraucht man die Casus des Pronoms Einer.

z. B. Man sollte nicht glauben, daß er Einem so viel zu schaffen machen könnte. Es wird Einem dabei bange 2c.

2. Die Form Jedermann hat nur im Genitiv die Endung s (es), die Formen Jemand und Niemand haben im Genitiv die Endung es, im Dat. und Acc. die Endung en. Jedoch werden diese Casus auch ohne diese Endung (en) gebraucht. In der Form irgend einer wird nur einer flectirt.

3. Einer und Keiner haben die Adjectivflexion alter Form. (Siehe §. 24, 2.)

Achtes Capitel. Vom Zeitwort. (Wandelwort, Meldewort, Zustandswort, Verbum.)

§. 28. Begriff und Eintheilung der Zeitwörter.

Das Zeitwort ist der wichtigste und vollkommenste Redetheil, weil es die unabhängigste Stelle im Satze einnimmt und am wenigsten der andern Redetheile zu seiner Bestimmung bedarf. Denn während jeder der andern Redetheile nur einen Begriff bezeichnet, der erst durch das Verbum und meist auch mit Hülfe der andern Redetheile zu einem Gedanken erhoben wird, so kann das Verbum für sich allein schon einen Gedanken bezeichnen wie z. B. wenn ich sage: arbeite! geht! bleibe! ꝛc. Aber auch da, wo es im Verein mit den andern Redetheilen einen Gedanken bezeichnet, also einen Satz bildet, enthält es im Satz die wichtigsten und vielseitigsten Bestimmungen, daher sich auch an ihm die größte Mannichfaltigkeit der Formen zeigt. Jeder der andern Redetheile hat nur einen Hauptzweck, das Verbum aber enthält in sich folgende drei Hauptbestimmungen: Es bezeichnet 1.) im allgemeinen die Existenz eines Gegenstandes in der Zeit und seinen Wandel in der Zeit, weßhalb es auch Zeitwort und Wandelwort genannt wird. 2.) die Existenz desselben insbesondere, d. h. die bestimmte Art und Weise, oder die bestimmte Form der Existenz oder den Zustand, die bestimmte Thätigkeit, in welcher der Gegenstand existirt, welches zu dem Namen Zustandswort veranlaßte. Insofern nämlich jedes Sein, jede wirkliche Existenz eine Thätigkeit im Gegenstand voraussetzt, vermöge der Wechselwirkung in welcher die Gegenstände unter sich stehn, und wonach sie sich gegenseitig zur Thätigkeit bestimmen, kann man sagen, das Verbum bezeichne die bestimmte Thätigkeit des Gegenstands. Es bezeichnet also nicht blos 1.) die Existenz des Gegenstands überhaupt, das Sein desselben, daß der Gegenstand ist oder existirt, sondern auch 2.) das bestimmte Sein desselben, oder sein Thun oder wie er ist. Endlich bezeichnet es 3.) das Urtheil oder die Aussage, weßhalb es auch inbesondere Verbum, Meldewort genannt wird. Der Gegenstand ist, existirt, nicht blos im allgemeinen, sondern

auch in einer bestimmten Weise der Thätigkeit. Diese beiden Bestimmungen sind objektiv, äußerlich, gehören dem Gegenstand als solchem an, von welchem sie abstrahirt, abgeleitet werden. Es sind objektive äußere, wirkliche Bestimmungen des Gegenstands als solchen und ihre Beziehung durch das Verbum macht also das Wesen oder die Natur, die Eigenthümlichkeit des Verbs aus. Zu diesen objektiven Bestimmungen, dieser dem Verbum als solchem anhaftenden Eigenthümlichkeit, kommen nun also 4.) die subjektiven Bestimmungen, welche es bezeichnet, das heißt die Bestimmungen des urtheilenden Subjekts, überhaupt des Urtheilenden. Es hängt vom Urtheilenden ab, wie er die beiden Existenzweisen des Gegenstands bestimmt, namentlich wie er die Thätigkeit des Gegenstands bezieht, wie er also, das, was er über denselben auszusagen hat, aussagt. Auch diese subjektiven Bestimmungen, oder die Art und Weise des Urtheils, also die Urtheilsform oder überhaupt das Urtheil wird durch das Verbum bezeichnet.

Dadurch wird nun auch die Eintheilung der Verba bestimmt. Hiernach giebt es:

1. Verba, welche die Existenz eines Gegenstands im Allgemeinen, also die unbestimmte Existenz eines Gegenstands bezeichnen. Sie heißen daher unbestimmte Verba (indefinita). Insofern sie nur das Sein, die Existenz im Allgemeinen bezeichnen, heißen sie substantivische, (verba substantiva) während die andern adjectivische (verba adjectiva) heißen, weil diese die bestimmte Weise der Existenz, welche dem Gegenstand eigenthümlich ist und seine Eigenschaft bildet, bezeichnen. Insofern endlich auch beide in Verbindung mit einander vorkommen, und die adjectivischen Verba zu ihrer näheren Bestimmung die Hülfe der substantivischen bedürfen, so heißen diese substantivische Verba auch Hülfsverba. Hierher gehören im Deutschen insbesondere zwei Verba, das Verbum sein, welches eine wirkliche, vollendete Existenz bezeichnet, und das Verbum werden, welches eine noch nicht ganz vollendete, sondern noch entstehende Existenz bezeichnet.

2. Die zweite Art der Verba sind die, welche die bestimmte Existenz des Gegenstands bezeichnen. Sie heißen daher bestimmte Verba (verba definita). Diese

bestimmte Existenzweise ist dem Gegenstand eigenthümlich und bildet seine wesentliche Eigenschaft. Daher heißen sie auch adjectivische Verba (verba adjectiva), weil sie zu dem Begriff des Seins den der Eigenschaft hinzufügen, und sich demnach wie Adjectiva verhalten. Sie bezeichnen, wie bemerkt, alle eine Thätigkeit; denn alle Gegenstände, insofern sie in der Zeitbewegung stehen, d. h. insofern sie entstehen, sich verändern, vergehen, sind als thätige zu betrachten. Dieß zeigt sich auch besonders, wenn man ein Verbum, in welchem scheinbar nicht der Begriff der Thätigkeit vorhanden ist, auf ein Objekt bezieht, z. B. er steht sich gut, du liegst dich noch krank. Die Thätigkeit aber kann verschiedener Art sein. Entweder liegt es in der Natur dieser Thätigkeit, sich auf einen anderen Gegenstand, ein Objekt, zu beziehen, auf ihn zu wirken, überzugehen; oder es liegt dieses Übergehen nicht nothwendig im Begriff dieser Thätigkeit, und die Thätigkeit ist vielmehr eine solche, welche ihrer Natur nach sich mehr auf die Existenz des Gegenstands, oder auf den Gegenstand selbst, das Subjekt bezieht, und nicht auf einen andern der Thätigkeit entgegenstehenden Gegenstand oder ein Objekt. Im erstern Falle heißen sie objektive oder, wegen dieses Übergehens der Thätigkeit, transitive Verba, im letzteren Falle subjektive oder intransitive Verba. Diese Eintheilung ist die objektive, d. h. sie geht aus der Natur der äußern Existenz des Gegenstands, also aus der Eigenthümlichkeit des Verbs selbst hervor. Alle weiteren Eintheilungen, wie die in Aktiva, Passiva, Reflexiva, Reziproka, unpersönliche Verba, sind subjektive Eintheilungen, d. h. sie gehen nicht hervor aus der vorliegenden, objektiven Existenzweise des Gegenstands, also nicht aus der Eigenthümlichkeit des Verbs, sondern aus der Auffassungsweise dieser Thätigkeit von Seiten des urtheilenden Subjekts. Sie machen also gar nicht die dem Verb eigene Hauptbestimmung aus, sondern sind nur Modificationen, oder Modi, oder verschiedene Beziehungen dieser Hauptbestimmung von Seiten des Urtheilenden. So kann jedes transitive Verb als aktives, passives, reflexives und reziprokes gebraucht werden, und man kann sagen: ich schlage mich, ich werde geschlagen, ich schlage dich, sie schlagen sich. Ebenso liegt es nicht in der Natur

des Verbs, sondern lediglich in der Auffassungsweise des Urtheilenden, ob die Thätigkeit einem bestimmten oder einem unbestimmten Subjekt zugeschrieben wird, ob es also, wie man uneigentlicherweise sagt, persönlich oder unpersönlich gebraucht wird. Es hängt z. B. blos vom Redenden ab, ob er sagt: es friert, oder das Wasser friert zu, oder ob er von einer Person sagt, ich friere, oder man rennt, man eilt zusammen, oder sie eilen ꝛc.; wie denn auch zuweilen derselbe Begriff eines Verbs in der einen Sprache persönlich in einer andern unpersönlich gebraucht wird. Wenn ein Verb unpersönlich ist, d. h. nur in der dritten Person des Singular gebräuchlich ist, oder wenn es blos reflexiv, d. h. nur mit dem Acc. des Reflexivpronomens gebraucht wird, so ist dieß eine Mangelhaftigkeit, wovon bei den unregelmäßigen Verben die Rede ist. Die Verben zerfallen also:

A. Der Bedeutung nach in

I. unbestimmte Verba, oder substantivische Verba oder Hülfsverba (verba indefinita oder substantiva) z. B. sein, werden ꝛc.

II. bestimmte oder adjectivische Verba (verba definita oder adjectiva)

1. objektive oder transitive oder zielende Verba (verba transitiva) z. B. schlagen, tödten ꝛc.

2. subjektive oder intransitive oder ziellose Verba (verba intransitiva) z. B. weinen, gehen, liegen, stehen ꝛc.

B. Der Form nach in:

1. Stammverba oder Wurzelverba z. B. trinken ꝛc.

2. Abgeleitete Verba z. B. tränken ꝛc.

3. Zusammengesetzte Verba z. B. austrinken ꝛc.

§. 29. Von der Ableitung und Zusammensetzung der Verba.

Die Stammverba oder s. g. Wurzelwörter sind einsilbig und bestehen entweder blos aus einem Consonantenlaut

mit darauf folgendem Vocallaut wie thu=en, hau=en, oder aus einem Consonantenlaut mit darauf folgendem Vocallaut und einem auslautenden Consonantenlaut.

z. B. ruh=en, leb=en, geb=en, back=en, brech=en.

Sie lauten alle ab, bis auf wenige, welche die nicht ablautende Conjugationsform angenommen haben. Wie die ältesten Stammsubstantiva meist von der Thätigkeit der Gegenstände abgeleitet sind, und deßhalb zu den ältesten die sogenannten Onomatopoetika gehören, d. h. die Wörter, deren Laut der Thätigkeit des Gegenstands entspricht, z. B. Kukuk, Schall rc., so bezeichnen auch die Stammverba weniger den Zustand als vielmehr die wirkliche, bestimmte Thätigkeit der Gegenstände, und auch hier gehören die Onomatopoetika zu den ältesten.

z. B. bellen, wallen, wehen, lachen, dorren, brechen, lauten, schreien, reißen, rauschen rc. —

A. Die abgeleiteten Verba werden meistens von den bereits von den Stammverben oder Wurzelwörtern abgeleiteten Stammsubstantiven und Adjectiven abgeleitet, und zwar entweder durch bloße Buchstabenveränderungen oder vermittelst bestimmter Ableitungssilben. Die

Ableitung durch I. bloße Buchstabenveränderung geschieht,

a. entweder durch Umlauten oder Ablauten des Stammvocals, wodurch der im Stammwort enthaltene Begriff des subjektiven d. h. der sich auf das Subjekt, den Gegenstand selbst, beziehenden Thätigkeit den Begriff einer objektiven, causatiben oder factitiven d. h. transitiven, auf einen andern Gegenstand, ein Objekt, übergehenden Thätigkeit erhält.

z. B. fallen, fällen; trinken, tränken; hangen, hängen; saugen, säugen; sinken, senken; schwimmen, schwemmen; springen, sprengen; sitzen, setzen; stärken, flüchten; lähmen, glätten rc. oder

b. durch Consonantenveränderungen oft nebst gleichzeitiger Vocalveränderung

z. B. wachen, wecken; stechen, stecken; beißen, beizen; biegen, bücken rc.

Die Ableitung durch

II. Ableitungssilben geschieht,

a. durch Vorsilben, welches ursprünglich Präpositio=

nen sind, die ihrer Bedeutung gemäß den Begriff der Thätigkeit der Verbs näher bestimmen. Die hauptsächlichsten sind

1. die Vorsilbe be (aus dem Adverb bei entstanden). Durch diese Vorsilbe werden

α. von Substantiven, Adjectiven und Intransitiven Transitiva gebildet,

z. B. befallen, begehn, beweinen, besprechen, beleidigen, begünstigen, beschäftigen, beschönigen.

β. Werden durch dieselbe von transitiven Verben Transitiva gebildet, so erhalten sie die Bedeutung, daß sich die Thätigkeit, die das Stammwort bezeichnet, über das ganze Objekt, den ganzen Gegenstand verbreite.

z. B. besäen, bedecken, bepflanzen, besetzen, bekleiden, bereuen ꝛc.

Anm. Mit dieser Vorsilbe giebt es nur wenige Intransitiva, wie behagen, begegnen, beruhen, beharren, bewachsen.

2. Durch die Vorsilbe er, welche aus dem alten in ur übergegangenen (z. B. Ursprung, Urkunde) Adverb us (d. h. aus) herstammt, werden von Verben und Adjectiven Transitiva und Intransitiva gebildet. Ihrer ursprünglichen Bedeutung gemäß, die sich noch in Verben, wie erretten, d. h. aus Etwas retten, erschaffen, ersehn, deutlich zeigt, giebt diese Vorsilbe dem abgeleiteten Verb die Beziehung, daß die Thätigkeit, welche das Stammwort bezeichnet, von innen heraus hervorgehe, entstehe, sich von innen heraus bewege,

z. B. erwachsen, erblühen, d. h. aus sich heraus wachsen, heraus blühen, erbauen d. h. von Grund aus bauen, erdenken, d. h. ausdenken, etwas aus dem Innern herausdenken, ebenso erbetteln d. h. etwas von Jemand herausbetteln, erzwingen, erblicken, weil das Erblicken vom erblickten Gegenstand ausgeht, erkennen d. h. aus und an gewissen Zeichen, eröffnen, erweitern, von Innen her ausdehnen, öffnen, erstarken d. h. von Innen heraus stark werden, erwarmen ꝛc. —

3. Die aus der Vorsilbe un (ohne) hervorgegangene Vorsilbe ent, durch welche von Substantiven, Adjectiven und Verben Transitiva und Intransitiva abgeleitet werden, hat zweierlei Bedeutungen:

α. die der Verneinung oder Aufhebung, der durch das Stammwort bezeichneten Thätigkeit. Hierher gehören nur Transitiva,

z. B. entfärben, entheiligen, entehren, enthüllen, entkleiden.

β. die der Trennung oder Entfernung von einem Gegenstand, welche von der im Stammwort enthaltenen Thätigkeit herrührt,

z. B. entlaufen, entspringen, entreißen, entsetzen, entfernen. In beiden Bedeutungen ist diese Vorsilbe der Vorsilbe be entgegengesetzt z. B. bekleiden und entkleiden, besetzen und entsetzen.

4. Hiervon ist die aus an entstandene Vorsilbe ent, welche vor Lippenlauten in emp übergeht, zu unterscheiden. Sie hat ganz die Bedeutung von an (ein, in sich, an sich ꝛc.)

z. B. enthalten d. i. anhalten, an sich halten, entsprechen d. h. ansprechen, entbieten, entzünden, entbrennen, entflammen, empfangen, empfinden, empfehlen d. i. anempfehlen ꝛc.

5. Durch die Augmentform ge erhält die im Stammwort ausgedrückte, allgemeine Thätigkeit eine bestimmte Beziehung und Richtung; insbesondere die Bedeutung, daß die durch das Stammwort ausgedrückte Thätigkeit schon angefangen habe, zu wirken, Folgen zu haben, ein Resultat herbeizuführen.

z. B. in frieren, gefrieren, rinnen, gerinnen, trauen, getrauen, denken, gedenken, brauchen, gebrauchen ist letzteres immer die Wirkung, die Folge, das Resultat der ersteren Thätigkeit.

6. Die Vorsilbe ver, welche aus vor oder für hervorgegangen ist, (z. B. vertreiben, so viel als: forttreiben, verbleiben, soviel als fortanbleiben, bleiben für und für;) bezeichnet wie die Vorsilbe er, die Richtung der Thätigkeit des Verbs auf einen Gegenstand. Beide sind jedoch entgegengesetzt, insofern er mehr die Richtung nach einem Gegenstand hin oder von demselben her, ver die Richtung von demselben ab, also immer ein Abwenden bezeichnet; sei es nun, daß die Thätigkeit intransitiv oder transitiv sei, daß das Abwenden auf das Subjekt des Verbs gehe und sich in seinen Folgen auf es beziehe, wie in verlieren, verschwenden ꝛc., oder vom Subjekt des Verbs ab auf ein Objekt übergehe, wie in: verbieten, versprechen, verschreiben ꝛc., oder eine allgemeine Richtung habe, wie in: vergehn, versinken. Dieser Bedeutung des Abwendens gemäß bezeichnet sie nun auch ein Verschwinden, Vergehen, Verderben, z. B. verschallen, verblühen, verbrennen, versinken, verwachsen, verheeren, oder ein Verlieren z. B. verlieren, verspielen, verschlafen, oder einen Irrthum

z. B. sich verschreiben, versprechen, verrechnen, versehen, verhören, oder ein Übergehn, Versetzen oder Verwandeln aus einem Zustand in einen andern, mit welcher Bedeutung besonders von Substantiven und Comparativen Verba gebildet werden.

z. B. Verweichlichen, verjüngen, verkürzen, versteinern, vergrößern, verschlimmern.

7. Die Vorsilbe zer bezeichnet ein Auseinanderlegen eines Gegenstands in seine Theile; daher sie Intransitiven die Bedeutung des Zerfallens giebt z. B. zergehn, zerfließen, zerrinnen, Transitiven die Bedeutung des Aufreibens, Zerstörens, z. B. zerarbeiten, zersetzen, zerschlagen rc.

Anm. Die Vorsilben be, er, ver, ent, zer, werden nicht mit zusammengesetzten Verben zusammengesetzt. Ausgenommen sind nur wenige Verba, z. B. anbefehlen, anvertrauen, anerkennen, vorenthalten rc.

b. durch Endsilben oder Veränderung der Infinitiv-Endung. Hierher gehört besonders:

1. die durch ch verstärkte Infinitiv-Endung chen. Sie verstärkt zugleich den Begriff der Thätigkeit, und es entstehen demnach durch dieselbe sogenannte Verba intensiva. z. B. hören, horchen, scheuen, scheuchen.

2. die durch r verstärkte Endung ern, welche meist den Verben den Nebenbegriff einer fortgesetzten oder wiederholten Thätigkeit giebt, und demnach zur Bildung der s. g. Verba frequentativa oder iterativa dient, z. B. folgern, einschläfern, flattern, räuchern. Zuweilen giebt sie auch dem Verb den Nebenbegriff der Neigung, des Verlangens nach Etwas, und dient also zur Bildung der s. g. Verba desiderativa, z. B. schläfern, lächern rc.

3. die durch l verstärkte Endung eln. Sie bezeichnet ein Vermindern der Thätigkeit, oder das Verächtliche derselben,

z. B. kränkeln, lächeln, hüsteln, spötteln, klügeln rc.

4. auch die Endungen igen, schen und zen geben dem Verb den Begriff der Verstärkung und Wiederholung,

z. B. ängstigen, beglaubigen, züchtigen rc.; herrschen, feilschen rc.; schluchzen, ächzen, seufzen, lechzen rc.

B. Die zusammengesetzten Verba entstehn durch Verbindung eines Substantivs oder Eigenschaftsworts, noch gewöhnlicher eines Umstandsworts mit einem einfachen Verb z. B. hohnsprechen, hochachten, viertheilen, aufstehen rc.

Anm. Wenn die Präpositionen in der Zusammensetzung den Hauptbegriff, das Bestimmende enthalten und also den Hauptton haben, so sind sie vom Verb trennbar z. B. er steht auf, ebenso: abnehmen, zunehmen, aufsteigen, absteigen, aufgehen, untergehen rc. Wenn sie dagegen nicht den Ton haben, werden sie als Vorsilben betrachtet und sind nicht trennbar, z. B. unterrichten, durchsuchen, hintergehen, überreden, umgeben, widerstehen rc. (Vergl. S. 46.)

§. 30. Von der Flexion der Verba der Bedeutung nach.

Den unter sich verschiedenen und in ihren Beziehungen veränderlichen Bestimmungen des Verbs, wonach es die Existenz und den Wandel des Gegenstands in der Zeit, die bestimmte Weise dieser Existenz und das Urtheil in seiner bestimmten Weise bezeichnet, entsprechen die verschiedenen, veränderlichen Formen am Verb, welche dessen Flexion oder die Conjugation ausmachen und sich auf drei Hauptbestimmungen zurückführen lassen, auf die Flexion 1. der Qualität, 2. der Quantität und 3. der Beziehung (Relation) nach.

1. Was die Bezeichnung des Geschlechts betrifft, so findet sie sich nur in der Participialform.

Ferner ist das Verhältniß oder die Eigenschaft verschieden, in welcher der Gegenstand oder das Subjekt des Urtheils oder Satzes zum Urtheilenden oder Redenden steht. Entweder ist der Urtheilende selbst Subjekt des Satzes, also zugleich der Beurtheilte, und die erste Person ist Subjekt; oder der Urtheilende und das Subjekt des Satzes sind verschieden. In diesem Falle redet der Urtheilende entweder den Gegenstand, welcher Subjekt des Satzes ist, an, so daß die erste, der Angeredete die zweite Person ist; oder er spricht von dem Gegenstand, welcher Subjekt des Satzes ist, als von einem entfernten, oder, wie man sagt, als von einem Dritten. Die Formen welche diese Bestimmungen bezeichnen, sind die Personalformen des Verbs, deren es demnach drei giebt, eine für

die erste oder redende Person, eine für die zweite oder angeredete und eine für die besprochene oder dritte Person oder Sache.

Anm. Solche Verba, deren Thätigkeit man gewöhnlich keinem bestimmten persönlichen, sondern einem allgemeinen, unbestimmten Subjekt zuschreibt, nennt man unpersönliche Verba. Sie werden nur in der dritten Person des Singular gebraucht und haben das Pronomen es zum Subjekt z. B. es regnet. Nur uneigentlicherweise nennt man auch dann ein Verbum ein unpersönliches, wenn die durch es bezeichnete Thätigkeit nicht gewöhnlich, sondern nur in einzelnen Fällen ohne ein bestimmtes Subjekt gedacht wird, z. B. es wird getanzt, es wird gesungen, es fährt sich gut in diesem Wagen ꝛc.

2. Die quantitiven Bestimmungen, welche das Verb enthält, sind die der Zahl und Zeit, welche durch die Zahlformen und die Zeitformen bezeichnet werden.

a. Die Zahlform bezeichnet, ob das Prädikat einem oder mehreren Subjekten zukommt, oder, was dasselbe ist, ob dasselbe Prädikat einmal oder mehrmal seine Anwendung in Bezug auf das Subjekt findet. Der erstere Fall wird durch die Zahlform des Singularis, der letztere durch die des Pluralis bezeichnet.

b. Die Zeitbestimmung wird durch die Zeitformen, die s. g. Tempora, bezeichnet. Um die bestimmte Zeit der Existenz oder Thätigkeit eines Gegenstandes anzugeben, ist es nöthig, gewisse Zeitgrenzen festzusetzen. Diese Zeitgrenzen sind verschieden je nach dem Maßstabe, den man an die Begrenzung der Zeit legt. Dieser Maßstab ist nun entweder ein äußerer, objektiver, von den Erscheinungen selbst hergenommener, oder ein innerer, subjektiver, durch die Auffassungsweise des Urtheilenden bedingter.

α. Der nächste Maßstab ist der erstere, der von den Erscheinungen selbst hergenommene. Der das Nächste, was man wahrnimmt, ist, daß ein Theil der Dinge noch im Entstehen und Wandel begriffen ist, überhaupt noch erscheint, während ein anderer Theil bereits erschienen oder vergangen, und ein anderer noch gar nicht erschienen ist.

Die Reihe der erscheinenden Gegenstände nennt man Gegenwart, die Reihe der bereits erschienenen, Vergangenheit, die Reihe der noch nicht erschienenen, Zu-

kunft. Demnach sind nun auch die Erscheinungen entweder vollendete oder unvollendete. Hieraus ergiebt sich folgende Eintheilung der Zeitformen:

I. Für den unvollendeten Zustand, und zwar
1. für den unvollendeten Zustand oder die Dauer in der Gegenwart, das Präsens, z. B. ich lese,
2. in der vergangenen Zeit, das Imperfectum: ich las,
3. in der zukünftigen Zeit, das Futurum: ich werde lesen.

II. Für den vollendeten Zustand
1. in der Gegenwart, das Perfectum: ich habe gelesen,
2. in der Vergangenheit, das Plusquamperfectum: ich hatte gelesen,
3) in der Zukunft, das Futurum der Vergangenheit: ich werde gelesen haben.

β. Der andere Maßstab zur Begrenzung der Zeit liegt im Urtheilenden selbst; er ist also ein innerer, subjektiver.

Es hängt nämlich ganz von der Auffassungsweise des Urtheilenden ab, ob er nach seiner Gegenwart oder der Zeit, worin er redet, alle anderen Erscheinuugen mißt, oder ob er sie nach ihrer eigenen Gegenwart beurtheilt. Beurtheilt und mißt er die Erscheinungen alle in Bezug auf seine Gegenwart, d. h. die Zeit, wo er das Urtheil fällt, so erhält er die drei schon genannten objektiven, äußeren, absoluten, d. h. in der Natur der Dinge selbst liegenden Zeitbestimmungen, die absolute Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft; oder vielmehr seine, also die relativen, Zeitbestimmungen und die äußeren allgemein gültigen, und deßhalb absolut genannten, Zeitbestimmungen fallen in Bezug auf seine Gegenwart zusammen; d. h. das, was für ihn gegenwärtig, vergangen und zukünftig ist, ist auch überhaupt oder allgemein gegenwärtig, vergangen oder zukünftig. Wenn er dagegen die Erscheinungen nicht nach seiner Gegenwart mißt, sondern nach ihrer, d. h. nach der Zeit, wo sie erscheinen, erschienen sind oder erscheinen werden, so bedarf er dazu anderer Erscheinungen, mit welchen er sie in Vergleich bringt, und in Bezug auf welche sie entweder

gegenwärtig, oder, wie man wegen der Vergleichung vielmehr sagen muß, gleichzeitig, früher oder später sind. Wegen dieser hier nothwendigen Beziehung der Erscheinungen auf andere Erscheinungen nennt man diese Art von Zeitbestimmungen insbesondere die relativen.

Hieraus ergiebt sich nun auch die Bedeutung und der Gebrauch der Zeitformen.

1. Das Präsens hat demnach zweierlei Bedeutungen, eine mehr absolute und eine relative.

a. Im erstern Falle bezeichnet es das, was nicht nur in der Gegenwart des Redenden, sondern immer, zu allen Zeiten stattfindet; daher es auch besonders bei Anführung allgemeiner, zu allen Zeiten gültiger Wahrheiten, Gemeinplätze, Gewohnheiten rc. seine Anwendnng findet.

z. B. Alle Menschen sind sterblich. Die Blumen blühen und welken, Alles entsteht und vergeht. Die Erde bewegt sich um die Sonne. Er raucht Taback, aber er schnupft nicht; er spricht viel französisch.

b. Während man in diesem erstern Falle weniger an die Gegenwart des Redenden denkt, findet dieß beim relativen Präsens immer statt. Hier sind nun drei Fälle möglich. Entweder

α. die Erscheinung oder Thatsache findet wirklich im Augenblick, wo das Urtheil gefällt wird, überhaupt in der Gegenwart des Redenden statt,

z. B. er singt, er spricht; oder

β. die Thatsache gehört der Zukunft an, der Redende aber versetzt sie in seine Gegenwart, oder, was dasselbe ist, er versetzt sich in die noch kommende Gegenwart der Thatsache,

z. B. wer weiß, was morgen geschieht. Ich komme bald wieder, statt: was morgen geschehen wird; ich werde bald wieder kommen; oder

γ. die Thatsache gehört der Vergangenheit an, der Redende aber versetzt sie der größeren Anschaulichkeit wegen in die Gegenwart, oder versetzt sich als gegenwärtig in die Vergangenheit,

z. B. er stürzt sich auf den Feind, ergreift ihn mit siegreicher Hand, und wirft ihn nieder wie der Nordwind die Saaten, welche die Felder zieren.

Da das Präsens in dieser Weise, besonders in der leb-

haften Erzählung angewendet wird, nennt man es das historische Präsens.

2. Das Perfectum bezeichnet eine in Bezug auf die Gegenwart des Redenden vergangene oder vollendete Thatsache,

z. B. er hat verloren; Hannibal ist einer der größten Feldherrn gewesen. In diesem Falle könnte ich zwar auch sagen: Hannibal war einer der größten Feldherrn. Für die Thatsache macht dieß keinen Unterschied. Sie wird durch beide Zeitformen als der Vergangenheit angehörig bezeichnet. Allein die Art der Beziehung ist in beiden Fällen verschieden. Wenn ich sage: Hannibal ist einer der größten Feldherrn gewesen, so versetze ich denselben in meine Gegenwart, in Bezug auf welche dann seine Existenz als vergangen oder vollendet erscheint. Will man die Beziehung noch deutlicher machen, so kann man mit einer kleinen Umschreibung den Satz also erklären: für unsere gegenwärtige Betrachtung existirt er als ein gewesener, oder: wenn wir ihn im Geist, in der Erinnerung uns vergegenwärtigen, so ist er, steht er vor uns als einer der größten Feldherrn, die je gewesen sind. Sage ich aber: er war ein großer Mann, so beziehe ich dieß Prädikat auf seine Gegenwart, d. h. die Zeit, in welcher er lebte, und der Satz heißt dann so viel als: damals, wo er lebte, zu seiner Zeit war er ein großer Feldherr. Demgemäß gebrauchen wir nun auch das Perfectum

b. besonders dann, wenn wir eine vergangene oder vollendete Thatsache in besondere Beziehung mit unserer Gegenwart setzen, mag nun diese Beziehung, in der die Thatsache mit der Gegenwart steht, eine wirkliche, objektive sein, so daß also die vergangene, vollendete Handlung in ihren Folgen oder überhaupt in ihrer ganzen Ausdehnung noch in die Gegenwart eingreift; oder sei dieser Zusammenhang nur ein gedachter, subjektiver, d. h. von der Anschauungsweise des Redenden ausgehender.

In diesem Falle sagen wir z. B. es hat gestern gebrannt, oder hier hat es vor zwei Jahren gebrannt, wenn z. B. die Folgen des Brandes noch in die Gegenwart des Redenden reichen oder der Eindruck desselben in der Gegenwart noch fortdauert oder erneuert wird; oder: die Erfindung der Buchdruckerkunst hat die wichtigsten Folgen gehabt, insofern wir die Resultate, die Folgen, wenn auch als vollendete, doch noch immer verwirklicht sehen, und sie noch vorhanden sind; oder wenn wir uns auch nur die Thatsache in ihren Folgen vergegenwärtigen. So sagt man ferner: z. B. ich habe es ja immer gesagt, d. h. und wiederhole dasselbe auch jetzt wieder u. dgl. Sage ich in jenen Beispielen blos: gestern brannte es, so heißt das ohne Rücksicht auf die Folgen und

den Zusammenhang mit der Gegenwart, so viel als: gestern, d. h. zu einer bestimmten Zeit brannte es, etwa, als ich im Begriff war auszugehn. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte die wichtigsten Folgen, d. h. zu ihrer Zeit. Ob dieß auch noch jetzt der Fall ist, kommt dabei nicht in Betracht. Die Thatsache gilt in diesem Fall nur für ihre Zeit, nicht auch in Bezug auf die Gegenwart.

c. Wie nun der Redende eine noch zukünftige Thatsache als unvollendet in seine Gegenwart versetzen und z. B. sagen kann: ich komme gleich wieder, statt: ich werde gleich wieder kommen, so kann er auch eine erst in der Zukunft vollendete Thatsache als vollendet und wirklich in seine Gegenwart ziehen oder sich aus der vollendet gedachten Gegenwart in die als vollendet gedachte Zukunft versetzen und z. B. sagen: thue dieß; und du hast gesiegt; thue es nicht; und die Schlacht ist verloren; du aber bist dann Feldherr gewesen! ꝛc. Dieser Gebrauch des Perfects giebt der Rede eine besondere Bestimmtheit und Nachdrücklichkeit.

3. Das Futurum bezeichnet eine Thatsache oder Handlung als in der Zukunft gegenwärtig, dauernd oder sich in der Zukunft wiederholend;

z. B. ich werde eine Reise machen; er wird sich mit Musik beschäftigen, er wird Bücher lesen, er wird fleißig arbeiten ꝛc.

4. Das Imperfectum. Es bezeichnet, daß eine vergangene Thatsache in Bezug auf eine andere vergangene Thatsache steht, und zwar, daß die eine mit der andern gleichzeitig ist.

z. B. Als er kam, arbeitete ich; er schrieb den Brief, als ich bei ihm war; er arbeitete, ehe ich aufstand. Hier kann ich zwar auch sagen: er hat den Brief geschrieben, als ich bei ihm war; er hat gearbeitet, ehe ich aufstand. In beiden Fällen gehört die Handlung der Vergangenheit an; aber die Beziehung ist ganz verschieden. Im ersten Falle wird nichts weiter gesagt, als daß beide in Vergleichung gesetzte Handlungen als gleichzeitige der Vergangenheit angehören, und demnach als noch nicht vollendet, sondern als dauernd, weil gleichzeitig. Beide Sätze haben dann gleiche Bedeutung und Wichtigkeit; man kann sie auch umkehren und sagen: als er den Brief schrieb, war ich bei ihm, eben so gut als: als ich bei ihm war, schrieb er den Brief. Das Hervorheben der Beziehung beider Handlungen auf einander ist hier die Hauptsache. Im letztern Falle aber handelt es sich nur um die Thatsache selbst, nicht um die Beziehung derselben, und man will dieselbe nur als wirkliche, vollendete darstellen. Die Hauptsache ist das Factum: er hat gearbeitet; er hat den Brief geschrieben; die

dabei stehenden Nebensätze: als ich bei ihm war; ehe ich aufstand, haben nur die Nebenbedeutung einer beiläufigen Zeitbestimmung, die nicht mehr bedeutet, als wenn ich blos sagte: er hat heute Morgen schon vor meinem Erwachen gearbeitet und dergl. Demnach steht nun auch

b. das Imperfectum da, wo die mit der fraglichen Thatsache verglichene und in Beziehung gesetzte gleichzeitige Handlung nicht durch einen besondern Satz ausgedrückt ist; also besonders in der Erzählung historischer Thatsachen, die der Erzählende unwillkührlich auf den ganzen Kreis von Thatsachen bezieht, in welchem auch die fraglichen stehn.

z. B. Solon war einer der weisesten Gesetzgeber, d. h. damals als er lebte, zu seiner Zeit. Seine Gesetze waren vortrefflich, d. h. für die damalige Zeit.

Wegen des Begriffs des Nichtvollendeten, der in diesem Tonexus liegt, bezeichnet es auch die Dauer und Wiederholung.

z. B. Scipio suchte oft die Einsamkeit; hier sann er seinen Unternehmungen nach und entwarf Pläne zum Wohl seines Vaterlands rc.

Jedoch bleibt dabei immer die Beziehung auf die gleichzeitige Vergangenheit vorherrschend, welche man, wie angegeben, der Deutlichkeit wegen immer durch eine adverbiale Bestimmung wie: damals, zu seiner Zeit, oder durch einen ganzen Satz ergänzen kann. Hieraus erklärt sich denn auch endlich

c. der Gebrauch des Imperfects zur Bezeichnung von Thatsachen, die gar nicht wirklich vergangen sind, sondern nur in Bezug auf eine andere vergangene Thatsache als vergangen betrachtet werden können, die in der Wirklichkeit aber noch gegenwärtig sind.

Man sagt z. B.: man führte uns hierauf in einen gothischen Saal. In demselben hingen die Bilder sämmtlicher deutscher Kaiser. In jeder Ecke desselben aber stand ein geharnischter Ritter rc. oder: wir sahen nun plötzlich das großartigste Schauspiel sich vor unsern Augen entfalten. Von einer bedeutenden Höhe stürzte das Wasser über die schroffen Felsenwände, und bildete zwischen den einzelnen hervorstehenden Zacken die wundersamsten Figuren; oder: unser Freund N. ist leider nicht mehr hier. Er war unser angenehmster Gesellschafter. Seine Unterhaltung war immer geistreich, erheiternd und belehrend zugleich. In diesen Beispielen zeigt sich recht deutlich, daß es beim Imperfect gar nicht darauf ankommt, ob die Sache wirklich vergangen sei oder nicht, ob vollendet oder nicht, sondern daß nur die Beziehung gleichzeitig vergangener

Handlungen damit bezeichnet wird. Denn in dem Saal hängen die Bilder noch jetzt; das Wasser stürzt noch immer; er ist noch immer ein angenehmer Gesellschafter ꝛc. Darum handelt es sich aber in den fraglichen Beispielen gar nicht, sondern man will nur sagen: damals, als wir hinkamen, hingen die Bilder da, stürzte das Wasser; damals, als er noch bei uns war, zeigte er diese Eigenschaften. Damit wird zwar der durch das Imperfect bezeichneten fraglichen Thatsache nur eine relative Wirklichkeit eingeräumt; allein die Erzählung erhält dadurch eine besondere Anschaulichkeit und Lebendigkeit, daß der Erzähler den Hörer oder Leser mitten in die Zeit, wovon es sich handelt, zurückversetzt. Daher bedient man sich auch des Imperfects besonders bei Schilderungen.

5. Das Plusquamperfectum. Es bezeichnet von zwei verglichenen Thatsachen, welche der Vergangenheit angehören, die eine als vollendet und eher vergangen, als die andere.

z. B. Als ich aufstand, hatte es geregnet, war er ausgegangen ꝛc.

6. Das Futurum exactum bezeichnet von zwei in Beziehung auf einander stehenden Thatsachen, welche der Zukunft angehören, die eine als früher zukünftig und demnach eher vollendet, als die andere.

z. B. Noch ehe du anfangen wirst, wird dein Bruder seine Arbeit schon vollendet haben; oder mit hinzugedachter Beziehung: er wird bald ausgelitten haben; das Eis wird bald aufgethauet sein, d. h. wenn wärmeres Wetter eingetreten sein wird.

Anm. In Bezug auf die Bedeutung der Zeiten des Conjunctivs gilt ganz das über die Zeiten des Indicativs Gesagte; jedoch hängt auch hier die Wahl der Zeitformen, besonders der Gebrauch des Conjunctivs des Imperfects und der beiden Conjunctivformen des Futurums meist von der eigenthümlichen Anschauungsweise des Redenden ab. Da nun der Conjunctiv eigentlich nur in Verbindung mit andern Sätzen vorkommt, so fällt das Nähere über die Zeiten des Conjunctivs in die Lehre vom Satze. Ebenso fällt die Lehre von der Zeitfolge, die sich erst aus den Satzverhältnissen ergiebt, mit der Lehre von den Sätzen zusammen.

3. Die Relation, oder die Beziehungen des Verbs werden durch die s. g. Modi des Verbs bezeichnet.

Die nächste Beziehung des Verbs ist eine objektive. Es kann nämlich der Inhalt des Verbs, also der Begriff der in ihm enthaltenen Thätigkeit, verschiedentlich bezogen werden. Diese Beziehung liegt in der Natur des Verbs, sie ist also dem Urtheilenden äußerlich, oder objektiv. Diese in der Natur des Zeitworts liegenden Beziehungsweisen oder

a. die objectiven Modi sind:

1. das Aktivum, z. B. ich sehe ihn. Es bezeichnet, daß das Subjekt thätig ist in Bezug auf ein leidendes Objekt. Die Handlung, die ein Verb bezeichnet, geht immer zunächst vom Thätigen aus auf einen leidenden Gegenstand oder ein Objekt; daher ist die aktive Form die ursprüngliche, von welcher

2. das Passivum oder die passive Form des Verbs herkommt, z. B. ich werde gesehn. Es bezeichnet, daß sich die Thätigkeit, die das Verb ausdrückt, auf das leidende Subjekt bezieht.

3. Der reflexive Modus des Verbs, z. B. ich sehe mich, bezeichnet, daß die Thätigkeit des Verbs vom Subjekt ausgeht und sich auf dasselbe zurückbezieht.

4. Die reziproke Form bezeichnet, daß die Thätigkeit des Verbs die wechselseitige Thätigkeit mehrerer Subjekte ist, z. B. sie sehen sich, oder: sie sehen einander.

5. Die neutrale Form bezeichnet, daß die Thätigkeit des Subjekts nicht aus demselben heraus auf ein leidendes Objekt sich bezieht, sondern im Subjekt bleibt, z. B. ich sehe, ich höre ꝛc.

Die zweite Art der Beziehung des Verbs ist eine subjektive, d. h. ein vom Urtheilenden abhängige. Es ist die Beziehung und das Verhältniß, in welches er die durch das Verb bezeichnete Thätigkeit zu seinem Urtheil bringt, also überhaupt die Art und Weise, wie er das aussagt, was er zu sagen hat. Dieses hängt aber davon ab, wie sich der Urtheilende die Sache denkt.

Anm. Die Natur des Gegenstandes bestimmt nicht unbedingt die Form des Urtheils, sondern die Art, wie der Urtheilende die Natur der Sache auffaßt. Wenn z. B. gesagt wird: Morgen giebt es Regen, so ist dieß an sich ganz unbestimmt oder ungewiß, ob es Regen geben wird oder nicht. Der Urtheilende hält es für gewiß und braucht daher auch die Urtheilsform, welche die Gewißheit bezeichnet, den Indicativ; oder man sagt: Wäre nur mein Freund angekommen. Der Freund ist vielleicht wirklich angekommen, ohne daß es der Urtheilende weiß; die Handlung ist also an sich gewiß und wirklich. Der Urtheilende hält sie nur für möglich, für ungewiß und bedient sich daher der Urtheilsform der Ungewißheit, des Conjunctivs; oder man sagt: Sonne steh' still!; dieß ist weder möglich, noch wirklich; also auch nicht noth=

wendig. Der Urtheilende aber hält es für nothwendig und bedient sich der Nothwendigkeitsform, des Imperativs. Es hängt demnach nur davon ab, wie sich der Urtheilende die Sache denkt, ob als wirklich, gewiß, oder als möglich, ungewiß oder als nothwendig, um sich des Indicativs, Conjunctivs oder Imperativs zu bedienen, die Sache mag nun an sich wirklich, möglich oder nothwendig sein.

b. Diese subjektiven Modi oder Aussageweisen, oder Urtheilsformen sind

A. Dem Inhalt nach:

1. bestimmte. Durch sie spricht der Redende auf eine bestimmte Weise oder in einer bestimmten Form sein Urtheil aus, und zwar entweder

a. in Form der Wirklichkeit, Gewißheit, Bestimmtheit, Unbedingtheit; (Indicativ) oder
b. in Form der Möglichkeit, Ungewißheit, Unbestimmtheit, Bedingtheit; (Conjunctiv) oder
c. in Form der Nothwendigkeit. Diese Form enthält die beiden andern, die der Möglichkeit und Wirklichkeit in sich, indem sie das Mögliche als wirklich, gewiß oder existirend annimmt; (Imperativ).

2. Unbestimmte Modi; durch sie bezeichnet der Redende ganz unbestimmt, oder nur in Bezug auf die Zeit, den im Verb enthaltenen Begriff und zwar entweder

a. in substantivischer Weise; (Infinitiv) oder
b. in adjectivischer Weise; (Participium).

Was nun die Form und Anwendung dieser Modi betrifft, so ist zu bemerken, daß nicht alle Beziehungen des Verbs durch Conjugationsformen ausgedrückt werden, sondern manche durch besondere Formen bezeichnet werden müssen.

Es ist daher der Form nach zu unterscheiden zwischen den Verbalmodis und den umschriebenen Modis, und der Anwendung beider.

B. Der Form nach, Modusformen:

I. für die bestimmten Modi;

1. Wirklichkeitsform.

a. Verbalmodus ist der Indicativ.

1) Der Redende bezeichnet durch denselben seine Aussage als wirklich, bestimmt, gewiß und unbedingt, mag dieselbe nun an sich wirklich oder nicht wirklich, gewiß oder ungewiß sein.

z. B. Er hat schlecht gehandelt; er hat nicht schlecht gehandelt; hat er schlecht gehandelt?

Anm. In allen drei Fällen wird die Aussage unbedingt und gewiß ausgesprochen, mag die Entscheidung über die Wirklichkeit des Inhalts der Aussage ausfallen, wie sie wolle. Es kann ganz fraglich und ungewiß sein, ob er schlecht gehandelt habe; der Redende aber spricht seine Behauptung oder Frage mit Bestimmtheit aus und gebraucht den Indicativ. Demnach steht auch der Indicativ.

2. Wenn der Redende das, was er für nothwendig hält, bereits als wirklich existirend annimmt,

z B. du bleibst zu Hause, statt: bleibe zu Hause.

3. Wenn er das nur Mögliche als wirklich annimmt,

z. B. er wird jetzt in P. sein, oder er wird in P. gewesen sein.

4. Wenn er eine nur angenommene, also ihrem Inhalt nach nur mögliche, unbestimmte Voraussetzung ihrem Inhalt nach als wirklich, existirend annimmt,

z. B. wußte ich das vorher, so handelte ich anders; statt: hätte ich das 2c. War ich an deiner Stelle, so that ich es nicht; statt: wäre ich gewesen, so hätte ich es nicht gethan.

2. Möglichkeitsform.

a. Verbalmodus ist der Conjunctiv.

Durch den Conjunctiv bezeichnet der Redende sein Urtheil als ungewiß, möglich, mag es nun seinem Inhalt nach an sich wirklich, gewiß oder ungewiß, unwirklich sein. Da nun der Gedanke, welchen der Redende in einem Hauptsatze ausspricht, fast immer subjektive Gewißheit hat, da er die gewisse, bestimmte Meinung oder Überzeugung des redenden Subjekts ist, so steht in Hauptsätzen gewöhnlich der Indicativ. Dahingegen in Nebensätzen oft nur die Voraussetzungen, Bedingungen zu dem im Hauptsatz enthaltenen Gedanken enthalten sind, so steht oft in den Nebensätzen und eigentlich nur in Nebensätzen der Conjunctiv. Denn diese Voraussetzungen sind subjektiv, d. h. für das redende Subjekt ungewiß, insofern der Redende selbst ihre Wirklichkeit, die er nur eingeräumt haben will, dahin ge-

stellt sein läßt. Eine solche subjective Ungewißheit für den Redenden selbst ist aber in folgenden Hauptfällen enthalten:

1. In Fragesätzen, wenn der Redende Etwas selbst als ungewiß in Frage stellt.

z. B. Wer er auch sei, was er auch thue, ich fürchte ihn nicht, d. h. so viel als: wer er ist, was er thun wird und ob er überhaupt Etwas thun wird, weiß ich nicht und lasse es dahin gestellt sein; mag aber sein, was da wolle, ich fürchte ihn nicht. Hat dagegen das in Frage Gestellte für den Redenden Gewißheit, so steht der Indicativ. So kann man sagen: frage nicht, oder fragst du, ob ich dein Freund bin, oder sei? Im ersteren Falle läßt es der Urtheilende dahin gestellt sein, in Ungewißheit, ob er Freund des Fragenden ist oder nicht; im letztern Falle kündigt er sich als Freund an und drückt dem Fragenden aus, daß er sich selbst für einen Freund desselben halte. Ob er in der Wirklichkeit, d. h. objektiv ein Freund des Fragenden ist, kommt dabei nicht in Betracht. Ebenso in den Beispielen: Du hättest das gesagt? Wäre es möglich? Könnten oder würden Sie mir wohl sagen? Dürfte ich wohl fragen?

2. In den Nebensätzen, die etwas Beabsichtigtes, Gewünschtes überhaupt etwas in Aussicht Gestelltes bezeichnen, dessen Verwirklichung, Erfüllung aber der Redende als noch ungewiß bezeichnet.

z. B. Ich suche Jemand, der mir helfe. Äußerlich kann die Gewißheit des Findens oder Nichtfindens vorliegen, dieß kommt aber dabei nicht in Betracht. Vielmehr läßt es im angeführten Satze der Redende ganz dahin gestellt sein, ob er einen solchen finde. Wollte er hingegen seine subjektive Gewißheit ausdrücken, daß er einen finden werde, so würde er sagen: ich suche einen, der mir hilft. Es ist nöthig, daß er sparsam und bescheiden sei. Hier läßt es der Redende als ungewiß dahin gestellt sein, ob das Nöthige wirklich geschieht, er spricht es nur als noch unverwirklichtes und demnach ungewisses Verlangen aus. Sagt der Redende dagegen: »daß er spart und bescheiden ist«, so weiß er entweder, daß das Gewünschte, Nöthige geschieht, oder er setzt dieses als gewiß voraus. Ich spare, damit es mir im Alter an Nichts mangele. Ob diese beabsichtigte Folge des Sparens wirklich in Erfüllung gehe, läßt hier der Redende ungewiß. Nimmt er die Erfüllung als gewiß und bestimmt an, so sagt er: »daß es mir an Nichts mangelt.« Er wünscht, daß ich zu Hause bliebe; ich wünsche, befehle, rathe, erlaube, verbiete rc., daß er komme. Hier stellt es der Redende als ungewiß hin, ob sich das Objekt jener Willensäußerung oder Willensmeinung an dieselbe kehrt und derselben nachkommt, oder nicht. Nimmt er dagegen an, daß man dieselbe erfülle, so wird er sagen, »daß er kommt.«

3. In Hauptsätzen, in welchen der Redende seine Aussage als ungewiß und beschränkt, als bloße Voraussetzung, Möglichkeit, oder als Wunsch darstellt.

z. B. Er komme. Ob er dieß thut, stellt der Redende als ungewiß dar; nimmt er es als gewiß an, so wird er diese Art von Imperativ durch den Indicativ ausdrücken und sagen: er wird kommen. — Dasselbe gilt von Sätzen, wie die folgenden. Es sei. Sie thue es, d. h. vorausgesetzt, daß es ihr beliebt. Möge der Himmel geben! Dächten nur alle, wie ich! Ich möchte wissen, was er will. Wäre dieß doch nie geschehen! Ich möchte Ihnen einen andern Vorschlag machen. Sie dürften sich doch irren. Sie müßten einmal dieß thun ꝛc.

4. In conditionalen und hypothetischen Sätzen, d. h. solchen Sätzen, die eine Folge an eine Bedingung oder Voraussetzung knüpfen, steht der Conjunctiv, wenn der Redende diese Bedingung oder Voraussetzung als ungewiß darstellt. In diesem Falle nennt man den Conjunctiv auch wohl Conditionalis; ebenso steht er in den nahe damit verwandten concessiven Nebensätzen, d. h. denen, die ein Zugeständniß, eine Einräumung als ungewiß darstellen. Als solcher heißt der Conjunctiv auch wohl Concessivus.

z. B. Ich rette dich, es koste, was es will; ich thue es, es sei denn, daß ich daran verhindert werde. Er thut, als sei er reich. Wärest du auch noch so klug, du könntest irren. Wärest du standhaft geblieben, so hättest du nicht verloren. Wenn er hier wäre, würde er dieß nicht sagen. Sage ich dagegen: Bliebst du standhaft oder wenn du standhaft bliebst, so ist dieß dem Inhalt nach ganz dasselbe, nur setzt dann der Redende die Thätigkeit als bestimmt voraus.

4. In indirecter Rede, d. h. wenn der Redende die Meinung oder Äußerung eines Andern anführt, welche, sie mag an sich ihrem Inhalt nach wirklich oder unwirklich sein, für den Redenden keine subjektive Gewißheit hat; wenigstens läßt er die Gewißheit derselben dahin gestellt sein und führt sie nicht als seine subjektiv gewisse Ansicht, sondern als die für ihn zweifelhafte Meinung des Andern an.

z. B. Man sagt, er habe es gethan. Ihr glaubt, daß dieß der Fall sein könne. Er hat mir geschrieben, er sei krank. Er meinte, ich hätte ihn ungern besucht. Er sagte ihm, das seien seine Fehler! Er sagte mir auch, das wäre mein Irrthum. Ist dagegen die anzuführende Meinung des Andern zugleich die subjective Ansicht des

Urtheilenden, die als solche für ihn Gewißheit hat, so spricht er sie auch im Indicativ aus und sagt z. B. er hat mir geschrieben, daß er krank ist. Er sagte mir auch, daß dieß mein Fehler ist.

b. Umschreibungen des Conjunctivs oder der Möglichkeitsform. Da der Conjunctiv eigentlich nur in Nebensätzen gebräuchlich ist, während in den Hauptsätzen der Indicativ vorherrscht, weil jene mehr ungewisse Voraussetzungen und Bedingungen, diese mehr bestimmte Urtheile, Folgerungen, Schlüsse enthalten; so bedient man sich auch in den Hauptsätzen, in welchen der Redende das Urtheil mit Ungewißheit ausspricht, gewöhnlich nicht des Conjunctivs. Vielmehr wählt man Umschreibungen, um einem solchen vom Redenden mit Beschränkung und Ungewißheit ausgesprochenen Gedanken den Ausdruck der bloßen Möglichkeit, Bedingtheit, einer beschränkten Geltung, überhaupt der Ungewißheit zu geben. Zu solchen Umschreibungen dienen:

1. Adverbien: etwa, wohl, vielleicht, wahrscheinlich, gern ꝛc.

z. B. Er hat meinen Brief wohl erhalten, oder: er wird ihn wohl erhalten haben u. dgl.

2. Hülfsverben:

a. können bezeichnet

1) die äußere Möglichkeit, oder das äußere, d. h. in den natürlichen Bedingungen gegebene oder in der Natur der Sache begründete Vermögen, die Kraft zu etwas,

z. B. der Vogel kann fliegen. Er kann sich irren oder geirrt haben, und

2) daß diesem vorhandenen Vermögen nichts im Wege stehe, sich zu verwirklichen,

z. B. er kann kommen, d. h. er mag kommen, wenn er will oder er kann es, und darf es auch; es ist ihm zugestanden. In diesem Falle ist es verwandt mit

b. mögen, welches das können voraussetzt und entweder

1) die Neigung bezeichnet, das Mögliche zu verwirklichen,

z. B. das mag ich wohl thun, das mag ich gern thun und das nicht ꝛc. Steht es selbst im Conjunctiv, so bezeichnet es in diesem Falle eine aus Höflichkeit bedingt oder mit Beschränkung ausgesprochene Neigung, z. B. ich möchte sagen ꝛc. oder

2) die Einräumung oder das Zugeständniß, die Möglichkeit zu verwirklichen,

z. B. er mag kommen; er mag ein ganz braver Mann sein. In diesem Falle ist es sinnverwandt mit »können« und zugleich mit

c. dürfen, welches eine eingeräumte oder zugestandene Möglichkeit bezeichnet.

z. B. ich darf dieses thun, da ich die Erlaubniß dazu habe. Steht es selbst im Conjunctiv, so bezeichnet es selbst in diesem Falle, daß der Redende aus Höflichkeit das Zugeständniß nur bedingungsweise oder mit Beschränkung ausspricht. z. B. dieser Schritt dürfte allerdings sehr rathsam sein, jeder andere aber dürfte Ihnen nicht viel nützen.

3. Nothwendigkeitsform. Die Nothwendigkeit erhält die beiden vorhergenannten Formen, die der Wirklichkeit und die der Möglichkeit in sich, indem sie eine Wirklichkeit ist, welche durch die Möglichkeit selbst gegeben ist.

z. B. Dieß muß geschehen. Gehe fort! In beiden Fällen nimmt der Redende an, die fraglichen Handlungen seien nicht nur möglich, sondern ihre Möglichkeit sei sogar der Art, daß sie gar nicht zurückzuhalten sei, sofort sich zu verwirklichen oder zu existiren. Hierdurch erscheinen sie als nothwendig. Der Ausdruck für diese Nothwendigkeit ist ein doppelter:

a. der Verbalmodus, Imperativ.

Durch den Imperativ spricht der Urtheilende das Nothwendige als bestimmte Forderung direct an den aus, der das Nothwendige verwirklichen soll; z. B. Gehe! Bleibt!

b. Umschriebene Formen:

1) der Imperativ des Affects. Wenn die Nothwendigkeit drängt, und der Urtheilende sie schleunig will verwirklicht sehen, sei es nun, daß ihn ein äußerlicher Eindruck in Gemüthsbewegung (Affect) versetzte, und er diesem Eindruck durch schnelle Ausführung des Nothwendigen entgegen kommen will, oder sei es nur, daß er will schnell und ohne weiteres das gethan haben, was geschehn soll, — so macht er mit seinen Gedanken nicht viel Weitläufigkeit, und hält sich nicht damit auf, sich mit aller Ausführlichkeit zu erklären; sondern entweder

a. er bezeichnet in einem ausgerufenen Wort den ganzen Gedanken, d. h. das auszuführende Nothwendige, oder das Verlangte,

z. B. Stille! Ruhig! Voran! Nur weiter! Marsch! An die

Arbeit! Gewehr auf! Rechtsum! Halt! Herein! Fort! Frisch auf! Vorwärts! das Geld her! ꝛc. oder

b. er eilt in seinen Vorstellungen so, daß er das Nothwendige im Geiste schon ausgeführt sieht und sich deßhalb im Ausruf des Participiums der Vollendung bedient,

z. B. Hier keine Umstände gemacht! Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd! auf's Pferd! Ins Feld, in die Freiheit gezogen! Frisch auf, Kameraden, die Rappen gezäumt! die Brust im Gefechte gelüftet!

2) Eine andere lebhaftere Form des Imperativs ist das Präsens und das Futurum im Indicativ. Wenn der Urtheilende gar keine Bedenklichkeit hat, daß das Nothwendige geschieht, wenn er keinen Widerstand für möglich hält, so hält er die Ausführung des Nothwendigen für so gewiß und unzweifelhaft, daß er es als etwas bereits Existirendes bezeichnet, oder doch wenigstens als bestimmt Eintretendes, verwirklicht Werdendes. Er nimmt also von der Nothwendigkeitsform, welche beide Seiten, die der Möglichkeit und Wirklichkeit an sich hat, die eine Seite, die Wirklichkeitsform, (den Indicativ) und sagt:

z. B. Ich stelle mich hieher, du gehst in jene Ecke. Dein Bruder stellt sich neben dich. Die Andern bleiben in einiger Entfernung von uns stehn; statt: Gehe, er soll sich stellen, sie sollen bleiben ꝛc. Wir gehen nicht fort, statt: Laßt uns nicht fortgehn! Du gehst mir nicht von der Stelle. Ich gehe aus, du aber wirst heute zu Hause bleiben; du wirst mir nicht von der Stelle gehn, statt: bleibe, gehe.

3) Wenn dagegen der Urtheilende seiner Sache nicht so gewiß ist, wenn er vielmehr auf Widerstand zu stoßen glaubt und im Geiste vorher diesen muthmaßlichen Widerstand abwägt, also überhaupt die Sache bedenklich findet, so faßt er sich nicht so kurz, wie in den genannten Fällen, sondern sucht dem allenfallsigen Widerstand dadurch vorzubeugen, daß er die Nothwendigkeit der Sache und seine Forderung motivirt, d. h. begründet und dem, der das Nothwendige verwirklichen soll, die Sache einleuchtend macht. Er thut dieß:

a. wenn er von der Nothwendigkeit die eine Seite, die M ö g l i c h k e i t hervorkehrt, die Sache als Wunsch, Aufforderung, Ermahnung, Bitte oder Zugeständniß bezeichnet, und entweder

1) der Möglichkeitsform (des Conjunctivs) sich bedienend sagt:

z. B. Jeder gehe ruhig nach, statt: es wird Jeder ꝛc. oder indem er sich eines

2) Hülfszeitworts bedient. Solche Hülfszeitwörter sind: lassen, mögen, wollen, können,

Lassen, welches beide Bedeutungen hat, eine Handlung zulassen und sie veranlassen.

z. B. Er läßt den Dieb entwischen, er läßt sich ein Haus bauen, wird zur Umschreibung des Imperativs nur in der ersten Bedeutung angewendet, und zwar nur, wenn der Sprechende sich in den Befehl mit einschließt, also zur Umschreibung der ersten Person des Imperativs, z. B. laß uns oder laßt uns gehen.

Gebraucht der Redende die Hülfszeitwörter können und mögen im Indicativ, so stellt er die Ausführung des Nothwendigen in den Willen, in das Belieben dessen, der Etwas thun soll, wobei jedoch nicht ausgemacht ist, ob der Urtheilende nicht befehlen kann, wo er nur die mildere Form des Wunsches wählt.

z. B. Du kannst oder er kann jetzt kommen, d. h. wenn er will, ich habe nichts dagegen; er mag jetzt kommen, d. h. wenn es ihm beliebt, wenn es ihm gefällig ist.

Wenn er dagegen die Ausführung des Nothwendigen in den Willen eines Andern stellt, und zugleich ausgemacht ist, daß es gar nicht von ihm abhängt; ob der Andere will oder nicht, daß er gar nichts zu befehlen hat; wenn er also blos auf den Willen des Andern wirken, ihn bestimmen will und es daher ganz dahin gestellt sein läßt, ob ihm dieß gelingt, so bedient er sich auch der Form der Ungewißheit und gebraucht das Hülfsverbum mögen oder wollen im Conjunctiv.

z. B. Er möge oder du mögest uns vor Allem Unglück bewahren, d. h. ich wünschte, du thätest es; oder: du wollest uns vor Allem Unglück bewahren, d. h. ich wünschte, oder bitte, es sei dein Wille, es gefiele dir, dieß zu thun.

b. Stellt aber der Redende das Nothwendige als solches dar, d. h. will er dem, der das Nothwendige ausführen soll und von dem er vielleicht Widerstand erwarten darf, begreiflich machen, daß die Verwirklichung unter allen Umständen vor sich gehen müsse, daß

es nicht anders gehe, daß die Verwirklichung weniger ein Befehl sei, weniger in dem Interesse und dem persönlichen Willen des Redenden, als in der Natur der Sache liege, der man sich fügen müsse; so bedient er sich der Hülfsverben sollen und müssen; — wo denn

müssen jede andere Möglichkeit, als die nothwendig zu verwirklichende, jede Weigerung, jede Bedenklichkeit, jeden Widerstand von vorn herein als der Natur der Sache widersprechend abweis't.

z. B. Alle Menschen müssen sterben. Einer muß der Erste sein. Er muß sterben. Du mußt kommen, d. h. es hilft nichts, es ist nicht anders, es liegt in der Sache.

Sollen dagegen erkennt einen Widerstand als möglich an und läßt dem Willen des Andern noch einigen Spielraum, einige Freiheit, Bedenklichkeit, weil es das Nothwendige mehr als persönliche Forderung ausspricht, gegen die der persönliche Wille des Andern sich auch geltend machen darf; mag nun das Nothwendige aus der Natur der Sache oder der persönlichen Willensmeinung des Redenden hervorgehn.

z. B. Er soll sterben; einer soll der erste sein; du sollst kommen, d. h. ich will es, vielleicht auch die Natur der Sache; jedenfalls aber will ich es, du magst nun wollen oder nicht.

Anm. Diese Hülfsverben, z. B. lassen, wollen, müssen, sollen, mögen haben auch noch andere Bedeutungen, in denen sie als bestimmte Verben und nicht als Hülfsverben vorkommen. In dieser Bedeutung gehören sie natürlich nicht hierher, z. B. ich will das thun, d. h. ich habe die Absicht ꝛc. Er will dich gesehn haben, d. h. er behauptet, dich ꝛc. Er soll krank sein, d. h. nach der Aussage der Leute. Sie mögen ihn Alle nicht, d. h. sie können ihn nicht leiden, wollen ihn nicht haben. Er läßt ein Haus bauen, er läßt den Dieb entwischen, d. h. er macht, daß gebaut wird, veranlaßt es; er giebt zu, daß der Dieb entwischt ꝛc.

II. Für die unbestimmten Modi.

Die unbestimmten Modi bezeichnen den Begriff des Verbs in unbestimmter Weise und nur mit Rücksicht auf die Zeit. Der Begriff des Verbs läßt sich nun:

1. substantivisch auffassen, wie dieß durch die Modusform des Infinitivs geschieht. In der umschriebenen

Form, d. h. wenn sie die Präposition zu bei sich hat, heißt der Infinitiv **Supin**. Er bezeichnet den substantivischen Begriff des Verbs und hat demnach auch ganz die Bedeutung und den Gebrauch eines Substantivs. Er steht demnach im Verhältniß

a. des Nominativs und ist entweder

α. das Subjekt des Satzes,

z. B. Versprechen ist leichter, als halten. Sterben ist nicht so schwer; oder

β. ein Attribut des Satzes. In diesem Falle hat er jedoch die Präposition zu bei sich und wird also dann **Supin** genannt.

z. B. Es ist leicht, zu versprechen, schwer zu halten. Es ist nicht so schwer, zu sterben. Eine schöne Tugend ist, dankbar zu sein. Sein Bestreben ist, zu arbeiten ꝛc. oder: Er scheint zu schlafen.

b. Im Verhältniß des **Accusativs**. Er ist in diesem Falle **Objekt** und steht dann entweder

α. allein, als Infinitiv des Objekts oder Resultats, wie nach den Verben: thun, haben, helfen, lernen, heißen, lehren, nennen, bleiben, gehen, reiten, fahren ꝛc.

z. B. Er thut nichts als spielen; er hat gut reden; ich helfe ihm arbeiten, ich lerne lesen, ich heiße ihn gehen, ich lehre ihn schreiben (wo »**ihn**« der Accus der Person, »**schreiben**« Accus. der Sache ist); das nenne ich arbeiten; ich bleibe sitzen; er geht betteln, er reitet, fährt, er ist spazieren, er ist Schlittschuhfahren, Wasser holen, oder:

β. zusammen mit einem Objektsaccusativ, um die s. g. Construction des Accusativs mit dem Infinitiv zu bilden. Der Accusativ mit dem Infinitiv bildet dann das Objekt eines vorhergehenden Verbs, besonders der Verba des Fühlens, als: hören, sehen, fühlen, finden, auch »nachmachen.«

Daß auch hier der Infinitiv mit dem Accusativ zusammen ein Objekt ausmacht und weder ein Attribut bildet, noch einen besonderen Accusativ der Sache, wie z. B. in dem Satze: ich lehre ihn lesen, d. i. das Lesen; — sieht man daraus, daß man in diesem Falle den Infinitiv auch in das Particip des Präsens verwandeln kann, z. B. ich höre ihn rufen (rufend); ich sehe ihn springen (springend); ich fühle mein Ende nahen, d. i. mein nahendes Ende; ich fand ihn arbeiten, so viel als arbeitend; du machst mich lachen. Jedoch darf man ja nicht sagen, der Infinitiv stehe hier **statt**

des Participps, welches nur zur Erläuterung der Construction dient und sonst mit derselben gar nichts gemein hat.

γ. Als Supin, besonders nach den Verben, die ein Wollen oder Nichtwollen, eine Meinung oder Erklärung ausdrücken.

z. B. Ich wünsche, hoffe mitzugehen; er hat versprochen zu kommen. Er hat verboten oder erlaubt, dieß zu thun. Er meint, glaubt, wähnt, giebt vor, behauptet, erklärt es zu wissen. Er weiß es anzufangen &c. In diesem Falle wird oft der Deutlichkeit wegen das Casusverhältniß des Supins durch das vorhergehende Pronomen es angedeutet: z. B ich habe es gewünscht, mitzugehn. Er hat es verboten, davon zu sprechen.

c. Im Verhältniß des Genitivs, als Supin

α. nach Verben, die den Genitiv regieren,

z. B. ich vergesse, errinnere mich, freue mich, schäme mich, scheue mich, bemühe mich, es zu thun; er verlangt zu trinken.

β. Nach Adjectiven,

z. B. es ist angenehm, unangenehm, schwer, leicht, er ist begierig, gewöhnt &c., es zu thun und

γ. nach Substantiven,

z. B. die Begierde zu lesen; die Lust, Gewohnheit zu arbeiten; die Annehmlichkeit zu studiren, die Leichtigkeit zu lernen.

d. Im Verhältniß des Dativs, als Supin, zur Bezeichnung des Zwecks &c.

α. nach Verben, die ein Veranlassen zu Etwas, oder einen Zweck bezeichnen,

z. B. er zwingt, beredet, nöthigt mich, zu bleiben; dieß dient, reicht hin, zu leben;

β. nach Adjectiven und Substantiven, um den Zweck zu bezeichnen, und nach dem Adverb zu.

z. B. Zu gut für Etwas, er ist geneigt, es ist nützlich, dienlich, zu glauben, es ist Zeit aufzustehn, d. h. zum Aufstehn, er hat Muße zu arbeiten.

Anm. 1. Auch das Genitiv- und Dativ-Verhältniß des Supins wird oft der Deutlichkeit wegen vorher durch das mit einer Präposition zusammengezogene Pronomen das näher bezeichnet, z. B. er zwingt, beredet, nöthigt &c. mich dazu, es zu glauben oder mitzugehen; er verzichtet darauf, mitzugehen; er strebt danach, ist stolz darauf, berühmt zu sein; ich bin begierig danach, ihn kennen zu lernen.

Anm. 2. Wenn das Supin, welches schon an sich die Präposition zu bei sich hat, dieselbe noch einmal zu sich nehmen müßte, also

besonders nach dem Adverb zu und nach genug, so nimmt es gewöhnlich statt der wiederholten Präposition zu die Präposition um zu sich. z. B. Ich bin zu alt, um noch Musik zu lernen. Er hat genug, um zu leben, statt: ich bin zu alt dazu, zu lernen; er hat genug dazu, zu leben. Da es nun nicht nöthig ist, das Casusverhältniß noch besonders durch das mit einer Präposition zusammengezogene Pronomen das zu bezeichnen, so ist es eben so richtig, blos zu sagen: er hat genug zu leben, ich bin zu alt zu lernen.

Anm. 3. Noch ist eine eigenthümliche Attraction des Infinitivs zu bemerken. Wenn nämlich manche Verba, wie helfen, hören, sehen, lehren, lernen, heißen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, dürfen, wollen in einem mit dem Particip der Vergangenheit zusammengesetzten Tempus stehen und einen Infinitiv bei sich haben, so attrahirt dieser Infinitiv das dabei stehende Particip, und dieses wird ebenfalls in den Infinitiv verwandelt, z. B. Ich habe ihn gehen sehen, er hat kommen wollen, sollen, müssen, dürfen; ich habe ihn kommen heißen. Jedoch ist diese Attraction nicht nöthig, und man kann eben so gut sagen: ich habe ihn kommen gelassen — wie kommen lassen; ich habe ihn kennen gelernt, wie: kennen lernen.

2. Adjectivisch und nur mit Rücksicht auf das Zeitverhältniß wird der Begriff des Verbs aufgefaßt durch das Particip, und zwar

a. das Particip des Präsens mit activer Bedeutung,

z. B. hoffend kam er zurück, der spielende Knabe, er bittet dringend;

b. das Particip der Vollendung, welches passive und active Bedeutung hat,

z. B. der Gefragte, der versiegelte Brief, d. h. der gefragt wird, oder gefragt worden ist, der versiegelt ist. Der verstorbene N., d. h. der gestorben ist. Er spricht geziert; kaum angekommen, mußte er wieder weg;

c. das Particip des Futurums, auch Gerundium genannt. Es hat passive Bedeutung und drückt die Möglichkeit und Nothwendigkeit aus. Es wird nur von transitiven Verben durch den mit der Präposition zu umschriebenen Infinitiv gebildet und nimmt in der Flexion am Ende ein d an,

z. B. er ist zu bestrafen; der zu bestrafende Knabe. Es wird besonders mit den Verben sein und haben gebraucht: z. B. er ist nicht zu finden, welches gleichbedeutend ist mit: der nicht zu findende, er hat nichts zu verlieren ꝛc.

§. 31. Von der Flexion der Verba der Form nach, oder von der Conjugation der Verba.

Die Flexion des Verbs an ihm selbst beschränkt sich auf das Präsens und Imperfectum; alle andern Zeitformen werden durch Zusammensetzung eines Hülfszeitworts mit dem Infinitiv oder Particip des Verbs gebildet.

Man unterscheidet im Deutschen zwei Conjugationen; die alte und die neue. Jene ist die der Stammverba, diese mehr die Conjugation der abgeleiteten Verba.

A. Alte Conjugation. Paradigma »singen.« Bildung der Tempora oder Zeitformen, der Modus- und Personalformen.

I. Activum.

1. Präsens	Indicativ.	Conjunctiv.	Imperativ.
Sing.	ich sing-e	sing-e	sing-e
	du sing-est (singst)	sing-est	
	er, (sie es) sing-et	sing-e	
Plur.	wir sing-en	sing-en	sing-et
	ihr sing-et	sing-et	
	sie sing-en	sing-en	

2. Das Imperfectum und Particip der Vergangenheit, welches die Endung en und das Augment annimmt, hat den Ablaut oder Umlaut. Wenn dabei zugleich eine Veränderung in Bezug auf die Länge und Kürze des Stammvocals vorgeht, so wird auch der auslautende Consonant demgemäß verändert,

z B. reiten, ritt; leiden, litt; fließen, geflossen; dagegen: schaffen, schuf; bitten, bat; kommen, kam. In diesen Zeitformen verwandelt sich:

1. der Vocal **i**, z. B. singen in **a** sang und **u** gesungen

—:—	**i**, beginnen	in **a**	begann	in **o**	begonnen
—:—	**e**, brechen		brach		gebrochen
—:—	**ä**, gebären		gebar		geboren
—:—	**i**, glimmen	in **o**	glomm	**o**	geglommen
—:—	**ie**, biegen		bog		gebogen
—:—	**ü**, lügen		log		gelogen
—:—	**e**, heben		hob		gehoben
—:—	**ä**, gähren		gohr		gegohren
—:—	**ö**, erlöschen		erlosch		erloschen
—:—	**au**, schnauben		schnob		geschnoben

der Vocal i, bitten } in a { bat } in e { gebeten
—:— e, lesen } in a { las } in e { gelesen, oder:

2. der Vocal ei, z. B. reiten in i ritt und i geritten
—:— ei, — bleiben in ie blieb und ie geblieben, oder:

3. der Vocal a, fallen } in ie { fiel und a gefallen
—:— o, stoßen } in ie { stieß und o gestoßen
—:— u, rufen } in ie { rief und u gerufen
—:— au, laufen } in ie { lief und au gelaufen
—:— a, wasche in u wusch und a gewaschen.

Was die Personalendungen betrifft, so fehlen dem Imperfect die Endungen der ersten und dritten Person des Singulars,

z. B. ich sang, er sang; Indicativ Sing: ich sang, du sang-est (sangst), er sang, Plur.: wir sangen, ihr sanget (sangt), sie sangen. Der Conjunctiv des Imperfects nimmt den Umlaut an.

Sing. ich säng-e, du säng-est, er säng-e
Plur. wir säng-en, ihr säng-et, sie säng-en.

3. Das Perfectum, Plusquamperfectum und die beiden Futura werden gebildet, indem man bei den beiden ersteren Zeitformen die Hülfsverben haben und sein mit dem Participium der Vergangenheit, bei den beiden letzteren Zeitformen das Hülfsverbum werden mit dem Infinitiv des Verbs verbindet, und zwar das erste Futurum mit dem Infinitiv des Präsens, das Futurum exactum mit dem Infinitiv der Vergangenheit. Demnach heißt

a. das Perfectum

	im Indicativ,		im Conjunctiv,	
Sing.	ich habe	gesungen	ich habe	gesungen
	du hast		du habest	
	er hat		er habe	
Plur.	wir haben		wir haben	
	ihr habt		ihr habet	
	sie haben		sie haben	

b. das Plusquamperfectum

	im Indicativ,		im Conjunctiv,	
Sing.	ich hatte	gesungen	ich hätte	gesungen
	du hattest		du hättest	
	er hatte		er hätte	
Plur.	wir hatten		wir hätten	
	ihr hattet		ihr hättet	
	sie hatten		sie hätten	

c. Das erste Futurum

	im Indicativ.	im Conjunctiv 1. unbedingte Form.	im Conjunctiv 2. bedingte F. d. Conj.
S.	ich werde	ich werde	ich würde
	du wirst	du werdest	du würdest
	er wird	er werde	er würde
P.	wir werden	wir werden	wir würden
	ihr werdet	ihr werdet	ihr würdet
	sie werden	sie werden	sie würden
	singen	singen	singen

d. Das Futurum exactum

	im Indicativ	im Conjunctiv 1. unbedingte Form.	im Conjunctiv 2. bedingte F. d. Conj.
S.	ich werde	ich werde	ich würde
	du wirst	du werdest	du würdest
	er wird	er werde	er würde
P.	wir werden	wir werden	wir würden
	ihr werdet	ihr werdet	ihr würdet
	sie werden	sie werden	sie würden
	gesungen haben	gesungen haben	gesungen haben

4. Der Infinitiv des Präsens hat die Endung en z. B. singen, der Infinitiv der Vergangenheit wird durch das Particip der Vergangenheit und das Hülfsverbum haben oder sein gebildet,

z. B. gesungen haben; gesprungen sein.

Das Supin heißt demnach: zu singen, für die Vergangenheit: gesungen zu haben; gesprungen zu sein.

5. Das Participium des Präsens hat die Endung end: singend.

B. Neue Conjugation; Paradigma »hören«.

I. Activum.

Die neue Conjugation unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von der alten, daß sie das Imperfectum und Participium der Vergangenheit blos durch die Endung et bildet, an welche im Imperfectum die Personalendungen trennen, z. B. ich hör-et-e, gehör-et, hörte, gehört; daß der Conjunctiv des Imperfects nicht den Umlaut hat, und daß auch die erste und zweite Person des Imperfects die Personalendung hat.

Im Übrigen ist sie von der Conjugation alter Form nicht verschieden. Demnach heißt:

1. Das Präsens

	im Indicativ	Conjunctiv	Imperativ
Sing.	ich höre	ich höre	höre
	du hörest (hörst)	du hörest	
	er, sie, es höret (hört)	er höre	
Plur.	wir hören	wir hören	höret (hört)
	ihr höret (hört)	ihr höret	
	sie hören	sie hören	

2. Imperfectum im

Indicativ		Conjunctiv	
Sing.	ich hörte	Plur.	wir hörten
	du hörtest		ihr hörtet
	er hörte		sie hörten.

3. Perfectum im
Indicativ: ich habe, du hast 2c. gehört;
Conjunctiv: ich habe, du habest 2c. gehört;

4. Plusquamperfectum im
Indicativ: ich hatte gehört 2c.
Conjunctiv: ich hätte gehört 2c.

5. Futurum im
Indicativ: ich werde, du wirst 2c. hören;
Conjunctiv der unbedingten Form: ich werde, du werdest 2c. hören;
Conjunctiv der bedingten Form: ich würde hören 2c.;

6. Futurum exactum im
Indicativ: ich werde, du wirst 2c. gehört haben.
Conjunctiv der unbedingten Form: ich werde, du werdest 2c. gehört haben;
Conjunctiv der bedingten Form: ich würde gehört haben;

7. Infinitiv
des Präsens: hören; der Vergangenheit: gehört haben;

8. Particip
des Präsens: hörend; der Vergangenheit: gehört;

9. Supin
des Präsens: zu hören; der Vergangenheit: gehört zu haben.

II. Passivum.

Die passive Form des Verbs wird in allen Zeiten, Modus und Personen durch das Hülfsverb werden und das

Particip der Vergangenheit gebildet, welches dabei unverändert bleibt:

1. Präsens im

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich werde	gehört oder gefunden	ich werde	gehört oder gefunden
	du wirst		du werdest	
	er wird		er werde	
Plur.	wir werden		wir werden	
	ihr werdet		ihr werdet	
	sie werden		sie werden	

2. Imperfectum im

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich wurde	gehört	ich würde	gehört
	du wurdest		du würdest	
	er wurde		er würde	
Plur.	wir wurden		wir würden	
	ihr wurdet		ihr würdet	
	sie wurden		sie würden	

3. Perfectum im

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich bin	gehört worden	ich sei	gehört worden
	du bist		du seiest (seist)	
	er ist		er sei	
Plur.	wir sind		wir seien	
	ihr seid		ihr seiet	
	sie sind		sie seien	

4. Plusquamperfectum im

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich war	gehört worden	ich wäre	gehört worden
	du warest (warst)		du wärest	
	er war		er wäre	
Plur.	wir waren		wir wären	
	ihr waret (wart)		ihr wäret	
	sie waren		sie wären	

5. Futurum im

	Indicativ.		Conjunctiv. 1. der unbedingten Form		2. der bedingten Form	
S.	ich werde	gehört werden	ich werde	gehört werden	ich würde	gehört werden
	du wirst		du werdest		du würdest	
	er wird		er werde		er würde	
P.	wir werden		wir werden		wir würden	
	ihr werdet		ihr werdet		ihr würdet	
	sie werden		sie werden		sie würden	

6. Futurum exactum im

Indicativ		Conjunctiv 1. der unbedingten Form.		Conjunctiv 2. der bedingten Form.	
S. ich werde	gehört worden sein	ich werde	gehört worden sein	ich würde	gehört worden sein
du wirst		du werdest		du würdest	
er wird		er werde		er würde	
P. wir werden		wir werden		wir würden	
ihr werdet		ihr werdet		ihr würdet	
sie werden		sie werden		sie würden	

7. Imperativ:
werde gehört, werdet gehört.

8. Particip der Vergangenheit:
gehört, gefunden.

Particip des Futurums:
zu hören, zu hörenden, zu hörende, zu hörendes.

9. Infinitiv des Präsens:
gehört werden.

Infinitiv der Vergangenheit:
gehört worden sein.

Supin des Präsens:
gehört zu werden;

Supin der Vergangenheit:
gehört worden zu sein.

III. Die als Reflexiva, Reziproka so wie auch die unpersönlich gebrauchten Verben bilden die zusammengesetzten Zeitformen der Vergangenheit wie das Activum mit dem Hülfsverbum »haben«, und gehen, auch sonst, wie das Activum.

IV. Die neutrale Form.

Die Intransitiva bilden die zusammengesetzten Zeitformen der Vergangenheit entweder mit dem Hülfsverb haben, oder mit dem Hülfsverb sein, oder mit beiden Hülfsverben zugleich. Diejenigen, in welchen mehr der Begriff der Thätigkeit vorherrscht, werden meistentheils mit haben construirt, z. B. spotten, gefallen, arbeiten, nachdenken ꝛc.; fechten, weinen, lachen ꝛc.; diejenigen aber, in welchen der Begriff des Zustandes, besonders eine Veränderung des Zustandes und der Bewegung nach oder von einem Orte vorwaltet, wie in fallen, brechen, eilen, gehen,

verwirren ꝛc. nehmen das Hülfsverb sein zu sich. Diejenigen endlich, welche mit haben und sein construirt werden können, nehmen haben zu sich, wenn sie mehr ein Thun; sein, wenn sie mehr einen Zustand bezeichnen sollen.

z. B. ich bin ausgeritten, und ich habe ausgeritten d. h. ich bin mit Reiten fertig; ich habe dieses Pferd, oder ich habe diesen Morgen geritten, und: ich bin auf das Land geritten; er hat vorgeritten und: er ist vorgeritten; er hat gesprungen, und: er ist gesprungen; er hat gefahren, und: er ist gefahren. Das Wasser ist gefroren; ich habe gefroren. Er ist zu den andern gestoßen, ich habe an den Tisch gestoßen. Das Schiff ist an das Ufer getrieben; das Eis hat lange getrieben ꝛc.

Im Übrigen gehen sie wie das Activum,

z. B. Präsens Indicativ: ich springe Conjunctiv: ich springe
Imperfectum Indicativ: ich sprang Conjunctiv: ich spränge;

Perfectum

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich bin	gesprungen	ich sei	gesprungen
	du bist		du seiest (seist)	
	er ist		er sei	
Plur.	wir sind		wir seien	
	ihr seid		ihr seiet	
	sie sind		sie seien	

Plusquamperfectum

	Indicativ.		Conjunctiv.	
Sing.	ich war	gesprungen	ich wäre	gesprungen
	du warest (warst)		du wärest	
	er war		er wäre	
Plur.	wir waren		wir wären	
	ihr waret		ihr wäret	
	sie waren		sie wären	

Futurum

Indicativ: ich werde springen; Conjunctiv der unbedingten Form: ich werde springen; Conjunctiv der bedingten Form: ich würde springen.

Futurum exactum

Indicat.: ich werde gesprungen sein; Conj. der unbedingten Form: ich werde gesprungen sein; Conj. der bedingten Form: ich würde gesprungen sein.

Imperativ: springe,

Particip des Präsens: springend, der Vergangenheit: gesprungen.

Infinitiv des Präsens:
springen; der Vergangenheit: gesprungen zu sein.

Supin des Präsens:
zu springen, der Vergangenheit: gesprungen zu sein.

A. Anmerkungen zu den Conjugationen.

1. In den Endungen: et und est wird oft des Wohllauts wegen der Vocal e ausgelassen, z. B. du singst, er singt, lacht, liebte, geliebt, statt: singest, singet, lachet, liebete, geliebet; besonders im Singular des Präs. Indic. der Verben, welche in der zweiten und dritten Person des Singulars ablauten: ich breche, du brichst; falle, fällst; in welchem Falle bei einigen Verben mit auslautendem t in der dritten Person die ganze Endung et wegfällt, in: er gilt, statt: giltet; ficht, hält, tritt, schilt, brät, räth, birst, flicht rc.

Unstatthaft ist diese Auslassung 1. im Conjunctiv: du gebest, nicht: gebst; 2. wenn es der Wohllaut nicht gestattet; also besonders, wenn vor der Endung est oder et ein Zungenlaut steht; z. B. reitest, reitet, nicht: reitst, reitt; fischest, nicht: fischst u. s. w.

2. Bei den Verben mit der aus elen und eren syncopirten Endung eln, ern, z. B. handeln, wandern rc., fällt in der ersten Person Präsens das e vor l und r weg: handle, wandre, statt: handele, wandere; in den übrigen Formen das e der Flexionsendung:| handelt, statt: handelet; handelnd, statt handelend; handelte statt: handelete u. s. w.

3. Die Verben der alten Conjugation, welche den Vocal e haben, lauten in der zweiten und dritten Person Singular Präsens und im Singular des Imperativs in i ab: ich breche, du brichst; ich lese, er liest; ich dresche, er drischt; brich, lies. Ausgenommen sind: genesen, bewegen, gähren, heben, melken, pflegen, scheren, schwären, schwören; und die Verben der alten Conjugation, welche im Imperfectum in ie oder u ablauten, haben, außer: laden, schaffen und hauen, in der zweiten und dritten Person Singular des Präsens aber nicht im Imperativ den Umlaut ä, ö oder äu: ich falle, du fällst; ich laufe, du läufst; ich frage, du frägst; ich stoße, er stößt. Dagegen heißt der Imperativ: stoße, haue, frage.

4. Die Augmentform ge des Participiums der Vergangenheit nimmt nicht an:

a. die Verben, welche schon das Augment an sich haben, z. B. genießen,

b. die, welche sich auf iren endigen, z. B. regiren,

c. die mit Vorsilben zusammengesetzten, z. B. bekommen, erreichen, vergehen, entfahren, zerstören, umarmen, übergehn, (dagegen übergehn, übergegangen. Siehe

S. 46) wiederholen, vollenden, mißfallen ꝛc. und außerdem offenbaren, willfahren.

Die mit trennbaren Präpositionen zusammengesetzten dagegen nehmen das Augment zwischen die Präposition und das Verb: z. B. über=ge=gangen, vor=ge=tragen, zurück=ge=gangen.

B. Unregelmäßige Verben.

a. Veränderliche.

1. Einige Stammwörter, welche die neue Conjugationsform angenommen haben, werden noch in besondern Bedeutungen zugleich nach der alten Form conjugirt,

z B. erschrecken, erlöschen, verlöschen, wenn sie intransitive Bedeutung haben, z. B. ich erschrak, er ist erschrocken, das Feuer erlosch, ist erloschen; dagegen: ich habe ihn erschreckt, das Feuer gelöscht; ferner schaffen in der Bedeutung von: erschaffen, z. B. Gott schuf die Welt, dagegen: die Diener schafften tüchtig, d. h. arbeiteten; bewegen in der Bedeutung von: veranlassen; dieß bewog mich; dagegen: er bewegte die Hand; pflegen in den Redensarten: Umgang pflegen und Rath pflegen; dagegen: er pflegte den Kranken; schleifen in der Bedeutung von schärfen, z. B er hat das Messer geschliffen; die Festung geschleift.

2. Manche Verben als: bringen, brennen, denken, kennen, nennen, rennen, senden, wenden bilden Imperfectum und Participium nach der neuen Form, nehmen aber zugleich den Ablaut a an, z. B. wenden, wandte; brennen, brannte, gebrannt; wobei zugleich in bringen und denken eine Consonantenveränderung vorgeht: bringe, brachte, gebracht; denken, dachte, gedacht. Der Conjunctiv des Imperfects hat, außer bei bringen und denken, bei welchen er »brächte, dächte« heißt, der Vocal des Präsens: er nennete.

3. Die Verba dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, wissen gehen theils nach der alten, theils nach der neuen Form, wie folgt:

Präsens Indicativ.			Imperfectum.		
Sing.	Plur.	Conj.	Indic.	Conj.	Particip.
ich darf	wir dürfen	ich dürfe	durfte	dürfte	gedacht
= kann	= können	= könne	konnte	könnte	gekonnt
= mag	= mögen	= möge	mochte	möchte	gemocht
= muß	= müssen	= müsse	mußte	müßte	gemußt
= soll	= sollen	= solle	sollte	sollte	gesollt
= will	= wollen	= wolle	wollte	wollte	gewollt
= weiß	= wissen	= wisse	wußte	wüßte	gewußt

Der Imperativ von wissen und wollen heißt: wisse, wolle.

4. Die Conjugation des Hülfsverbs sein ist aus mehreren Verben zusammengesetzt. Es hat im Präs. Indic. ich bin ꝛc.,

Conj. ich sei ꝛc. Imperf. Indic. ich war ꝛc. Conj. ich wäre ꝛc. Imperativ sei, seid; Partic. Präs. seiend; Präter. gewesen.

Vergl. über die Conjugation von sein und werden die obigen Paradigmen.

5. Die Verben alter Form: dingen, schinden, hauen, beklemmen, rächen, schroten, verwirren bilden die unregelmäßigen Imperfecte: dung, schund, hieb, beklemmte, rächte, schrotete, verwirrte; die Verben: helfen, sterben, verderben, werben, werfen haben im Conjunctiv des Imperfects den Umlaut ü, z. B. hülfe, und die Verba: beginnen, befehlen, empfehlen, bersten, gelten, besinnen, gerinnen, schelten, spinnen haben im Conjunctiv des Imperfects den Umlaut ö, z. B. begönne ꝛc.

6. Die Verben gehen, stehen, thun bilden das Imperfectum Indicativ: stand, that (thäte), ging; und das Participium: gegangen, gestanden, gegessen; letzteres mit doppelten Augment: ge-gessen, zusammengesetzt aus ge-ge-essen.

7. Die Unregelmäßigkeit des Hülfsverbs haben, welches nach der neuen Form geht, besteht darin, daß es im Präsens Indic. Sing. habest, habet, in: hast, hat; das Impecf. Ind. habet in: hatte zusammenziehet, und im Imperf Conj. den Umlaut hat: »hätte.«

8. Das Verb: ziehen bildet das Imperf. und Partic.: zog, gezogen; erkiesen, erkor, erkoren; und die Verben neuer Form: schallen in erschallen und verschallen, falten, salzen, spalten, malen (z. B. Mehl malen) haben das Participium alter Form: erschollen, verschollen, gefalten, gesalzen, gespalten, gemalen. (Dagegen: er hat ein Bild gemalt.)

b. Mehrförmige.

1. Manche Verben, z. B. werden, weben, schwören, melken, fragen u. a. m. haben zwei Imperfectsformen: wurde, fragte und die ungebräuchlicheren Formen: ward und frug; webte und die dichterische Form: wob, schwor und schwur, melkte und molk, und gönnen hat neben gönnte und gegönnt, noch die ungebräuchlichen Formen: gonnte, gegonnt.

2. Die Verben: schwimmen, gewinnen, heben, stehen haben eine doppelte Form des Imperf. Conj.: schwämme und schwömme; gewönne, gewänne; höbe und häbe, stände und stünde.

3. Die Verben bieten, gebieten, biegen, fliegen, gießen, kriechen, lügen, triefen, fließen haben in der zweiten und dritten Person Singular Präsens und im Singular des Imperativs neben ihrer regelmäßigen Form die veraltete nur noch dichterische Form mit dem Diphthong eu, z. B. was da kreucht und fleucht, fleug, geuß, beut, beugst, gebeut, fleußest, fleußt, fleuß, leugst, leugt, leug, reuch ꝛc., treufst, treuft, treuf ꝛc.

c. Mangelhafte.

1. Das Verbum hehlen kommt nur noch vor im Participium unverhohlen.

Neuntes Capitel. Von den Umstandswörtern. (Partikeln.)

§. 32. Begriff und Eintheilung.

Wie schon §. 3 bemerkt wurde, ist es die Vergleichung eines Gegenstands mit andern mit ihm wirklich in Beziehung stehenden, ihn also gleichsam umstehenden, oder vom Urtheilenden mit ihm in eine Beziehung und ein Verhältniß gesetzten Gegenständen, welche die sogenannten Umstandswörter nöthig macht. Wenn man z. B. sagt: er liest am besten, so ist dieß durch das Umstandswort »am besten« bestimmte Urtheil Resultat folgender Vergleichung: Der fragliche Gegenstand »er«, und zwar in seiner Thätigkeit als Lesender wird vom Urtheilenden verglichen mit andern, den fraglichen Gegenstand gleichsam umstehenden, d. h. zu ihm wirklich in Beziehung stehenden Gegenständen und ihrer Thätigkeit, also hier mit andern Lesenden.

Erst durch diese Vergleichung beider und ihrer Thätigkeit ergiebt sich dem Urtheilenden die bestimmte, charakteristische, d. h. bezeichnende Weise der Thätigkeit des fraglichen Gegenstandes, die ihn von den andern umstehenden Gegenständen unterscheidet; und diese bezeichnet er durch das Umstandswort »am besten.«

Sagt der Urtheilende blos: er liest gut, so setzt er auch den Gegenstand in Beziehung zu andern Gegenständen, wenn auch diese Beziehung keine wirkliche, sondern nur eine gedachte ist; wenn er ihn also auch nicht wirklich mit andern lesen hörte, vergleicht er ihn doch mit solchen, die er gesehen hat.

Im genannten Satze handelte es sich nur um die charakteristische, d. h. unterscheidende Bezeichnung der Thätigkeit des einen Gegenstandes in Bezug auf die Thätigkeit der andern Gegenstände. Die Umstandswörter »gut, am besten« bezogen sich daher ausschließlich auf die verglichene

Thätigkeit selbst und gehörten demnach zu dem Wort, welches die Thätigkeit bezeichnete, zum Verbum. Sie heißen daher Adverbia (Beiwörter).

Soll nun aber außerdem die Beziehung angegeben werden, in welcher die Thätigkeit der verglichenen Gegenstände auf die Gegenstände steht, so wird ein neues Umstandswort nöthig, welches nicht die Thätigkeit, sondern den Gegenstand bestimmt, also nicht zum Verb, sondern zum Nomen gehört, und deßhalb Präposition oder Vorwort genannt wird, z. B. er liest am besten unter seinen Brüdern. In diesem Falle wird erst durch die Präposition »unter« bestimmt, daß es die Brüder sind, auf deren Thätigkeit die Thätigkeit des fraglichen Gegenstands in Beziehung steht.

In den genannten Beispielen wurde blos ein Gegenstand durch Adverb und Präposition seinen Umständen nach hinlänglich bestimmt. Es kam dabei nicht weiter in Betracht, wie sich die Andern, z. B. die Brüder, rücksichtlich ihrer Thätigkeit verhielten, ob sie schlecht oder gut lesen; sondern im Satze lag nur, daß sie minder gut lesen, als er. Denn zur Bestimmung der Thätigkeit der Brüder ist erst wieder eine Vergleichung nöthig. Hat der Urtheilende durch diese Vergleichung mit der Thätigkeit Anderer gefunden, ob sie gut oder schlecht lesen, hat er also auch die Thätigkeit der Brüder ihren Umständen nach vollständig bestimmt, so kann er nun weiter den ersten Gegenstand seinen Umständen nach auf die Brüder und ihre Umstände beziehen und z. B. sagen: während seine Brüder schlecht lesen, liest er gut. Hier ist diese Art der Beziehung durch ein eignes Umstandswort »während« ausgedrückt. Da dieses Umstandswort die beiden Vergleichungen verbindet, so heißt es Verbindungswort, Conjunction.

Da ferner die Bestimmung eines jeden der Gegenstände seinen Umständen nach den Inhalt eines Satzes ausmacht, und so zwei Sätze entstehen, welche durch die Conjunction auf eine bestimmte Weise verbunden und auf einander bezogen werden, so sagt man: die Conjunctionen verbinden die Sätze und bezeichnen die verschiedene Weise der Beziehung der Sätze aufeinander. Da endlich die vollständige Bestimmung eines Gegenstandes nach seinen Umständen die

Hauptsache und demnach auch ein Satz, der Hauptsatz ist, der andere Satz der Nebensatz ist, der nur zur Bestimmung des ersteren dient; so kann man noch bestimmter sagen: die Conjunctionen verbinden die Nebensätze mit den Hauptsätzen.

Wie die Art und Weise der Beziehung der verglichenen Gegenstände und ihrer Umstände oder beider Sätze verschieden ist, so sind es auch die Conjunctionen.

Anm. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß auch Gegenstände verschiedenen Thätigkeiten nach verglichen werden können, z. B. indem man sagt: er liest am besten, während seine Brüder gegen ihn schön singen; und daß nicht nur ein Gegenstand mit andern Gegenständen, sondern auch mit sich selbst verschiedenen Thätigkeiten nach verglichen werden kann, indem man z. B. sagt: er liest besser, als er singt, oder: er liest gut, aber er singt schlecht; in welchem Falle er selbst unter zwei Gesichtspunkten, als lesender und als singender aufgefaßt und verglichen wird.

§. 33. Von den Adverbien.

A. Bildung, Begriff und Eintheilung.

I. Ihrer Form oder Bildung nach zerfallen sie in:

1. einfache,
   z. B. ja, nein, nicht, doch, noch, als 2c.
2. durch Zusammensetzung entstandene, wie:
   vorwärts, vorher, daher, übermorgen, einigermaßen, keineswegs, insbesondere, bergan, heraus, hinab, herbei 2c.
3. durch Ableitung entstandene
   a. substantivische:
   Abends, Morgens, Nachts, Theils 2c.
   b. adjectivische:
   täglich, mündlich, gut, jüngst, nächstens 2c.
   Sie haben meist die Ableitungsendungen der Adjectiva;
   c. Zahladverbien:
   erst, erstens, erstlich, 2c.
   d. Pronominaladverbien:
   wo, wann, da 2c.

II. Ihrem Inhalt oder ihrer Bedeutung nach zerfallen sie nach den vier Hauptbestimmungen des Orts,

der Größe, der Zeit und Beschaffenheit der Thätigkeit in:

1. Adverbien des Orts. Sie bestimmen den Ort der Thätigkeit eines Gegenstands in Bezug auf den Ort der Thätigkeit eines andern. Diese Bestimmung ist entweder unabhängig vom Urtheilenden, an und für sich bestimmt, (absolut), oder relativ, d. h. abhängig von der Anschauungsweise des Urtheilenden.

Wenn der Urtheilende sagt: er ging bergan, in Vergleich zu Andern, die nicht bergan gingen, so hängt es nicht von ihm ab, diese Bestimmung zu verändern, sie ist ihm äußerlich, an und für sich bestimmt und bekannt und kann nicht anders bestimmt werden. Sagt er aber: er ist rechts, jenseits, weit ꝛc., so weiß man noch gar nicht, wo er ist, man muß den Urtheilenden erst fragen, »was nennst du rechts, jenseits, weit ꝛc.?« Der Angeredete steht vielleicht in einer Stellung, wonach ihm die Richtung, welche der Redende angiebt, als die entgegengesetzte, z. B rechts als links, jenseits als diesseits erscheint; auch denkt er sich die Entfernung, die der Redende mit »weit« bezeichnet, vielleicht als nahe Kurz, es hängt ganz vom Redenden ab, in welchem Sinn er in jedem besondern Fall diese Adverbien braucht. Er hat dabei einen ganz relativen Maßstab, d. h. er nimmt seinen Gesichtspunkt, oder einen beliebigen Punkt, überhaupt seine Auffassung und Anschauung als Maßstab an, und sagt dann gleichsam: von mir oder diesem Punkt ausgehend, ist er rechts, jenseits ꝛc. Demnach zerfallen die Ortsadverbien in:

a. absolute, d. h. solche, die eine äußerliche, wirkliche, feste, vom Urtheilenden unabhängige und unveränderliche, weil an sich, für sich bestimmte und bekannte Ortsbestimmung enthalten.

Dergleichen sind: östlich, ostwärts, bergan, westlich, hienieden, d. h. auf der Erde, allenthalben, überall, nirgend, rings, zusammen ꝛc.

Anm. Adverbien wie östlich, westlich ꝛc. können zwar auch relativ gebraucht werden, so daß z. B. in Bezug auf einen gewissen Punkt Etwas östlich ist. Dieß liegt aber nicht im Begriff solcher Adverbien, denn sagt man z. B. blos: er zog nördlich ꝛc., so weiß man wohl, was im Allgemeinen damit bezeichnet ist; sagt man aber, dieß liegt jenseits, so weiß man dieß nicht, weil die Bestimmung »jenseits« zweifelhaft bleibt, so lange nicht vom Urtheilenden ein fester Punkt als Maßstab des Diesseits und Jenseits gegeben wird.

b. in relative, d. h. solche, deren Begriff erst durch einen von der Anschauung und Auffassung des Urtheilenden

abhängigen und von ihm festgesetzten Maßstab oder Beziehungspunkt bedingt wird.

Dergleichen sind: hier; es bezeichnet das, was sich der Urtheilende örtlich nahe rückt, wenn dieß auch in der Wirklichkeit nicht der Fall sein sollte, während »da, dort« das bezeichnen, was er sich ferner denkt. Durch her bezeichnet er die Richtung von einem Punkt zu sich hin, durch hin die Richtung von sich aus nach einem Punkte zu. Diese Richtung ist als näher oder entfernter bezeichnet in »hierher, hierhin, daher, dahin, dorther, dorthin«, welchen als relative Adverbien »wo, wohin, woher« entsprechen. Ferner gehören hierher die sich in Bezug auf einen gegebenen Punkt entgegengesetzten, vom Urtheilenden aber erst beliebig bezogenen, Adverbien: außen, innen, draußen, drinnen, droben, oben, unten, auf, nieder, vorn ꝛc., hinten, vor, zurück, vorwärts, rückwärts, diesseits, jenseits, drüben, hüben, rechts, links u. a. m.

2. Adverbien der Größe:

a. Adverbien der Zahlengröße oder des Zählens:

einmal, zweimal ꝛc., erstens, zweitens ꝛc., allein, ungefähr, beiläufig, überhaupt, insbesondere, besonders, theils ꝛc.

b. Adverbien des Grads oder der Intensität:

bei Adjectiven, d. h. in dem Grade, z. B. so stark, mit seinen Relativen wie und als; zu, z. B. zu stark, sehr, gar, sogar, überaus, beinahe, fast, nur, kaum, einigermaßen, dermaßen, gänzlich, höchst, mindest, weit, beiweitem, vorzüglich ꝛc.

3. Adverbien der Zeit. Sie bestimmen die Zeit der Thätigkeit eines Gegenstands in Bezug auf die Zeit der Thätigkeit eines andern. Auch hier ist die Zeitbestimmung entweder eine an und für sich bestimmte (absolute), deren Begriff von der Auffassung des Urtheilenden unabhängig ist, oder eine relative, d. h. eine solche, deren Begriff erst dann klar ist, wenn der Urtheilende einen Maßstab derselben angiebt.

Wenn der Urtheilende z. B. sagt: dieß geschah Abends, in Bezug auf etwas Wirkliches oder Gedachtes, das nicht Abends geschah, so hängt es nicht vom Urtheilenden ab, den Begriff dieser Zeitbestimmung zu verändern; denn sie ist an und für sich bestimmt und bekannt. Sagt er aber: dieß geschah jüngst, neulich, so fragt es sich: was versteht er unter »jüngst«? Denn es hängt von

ihm ab, die Entfernung, die im Begriff dieser Zeitbestimmung liegt, beliebig groß oder klein anzunehmen. Die Adverbien der Zeit zerfallen also auch in:

a. absolute, d. h. an und für sich bestimmte,

z. B. Abends, Morgens, täglich, jährlich, stündlich, augenblicklich, d. h. in demselben Augenblick, sofort, d. h. ohne Weiteres, ohne Unterbrechung der Zeitfolge, unmittelbar, d. h. ohne erst ein Mittelglied in die Reihe der aufeinanderfolgenden und in Rede stehenden Handlungen einzuschieben, z. B. ohne erst etwas anderes vorzunehmen ꝛc.; unverzüglich, d. h. ohne zu zögern ꝛc.; immer, allzeit, d. h. zu jeder Zeit; stets, d. h. unwandelbar, unveränderlich ꝛc.

b. relative, d. h. solche, deren Begriff erst durch Feststellung eines Zeitpunkts deutlich wird, von dem der Urtheilende ausgeht; deren Begriff überhaupt vom Urtheilenden erst näher bestimmt werden muß. Dergleichen sind:

heute, morgen, gestern, übermorgen; denn diese Bestimmungen können alle auf ein und denselben Tag angewendet werden, je nach dem Zeitpunkt, nach dem man den fraglichen Tag bestimmt. Ferner: da, d. h. zu der Zeit; eben, gerade, d. h. zu derselben Zeit; erst, zuerst in den zweierlei Bedeutungen von »zuerst«, wo es dem Adverbium dann und von nicht »eher«, wo es dem Adverbium als entspricht; schon, d. h. bereits; noch, welches das Beharren einer Thätigkeit in Bezug auf eine andere schon vorgeschrittene Thätigkeit bezeichnet, z. B. er schläft noch, er war noch Kind, als ꝛc., noch vor drei Tagen war er hier, noch heute gehe ich weg; jetzt bezeichnet die Gegenwart des Urtheilenden; nun bezeichnet die Folge eines vorhergehenden Zustands; seither, d. h. während der ganzen Zeit bis jetzt; bisher, d. h. bis jetzt, entsprechend dem Adverb forthin, d. h. von jetzt an weiter; die Adverbien sonst, damals, neulich, jüngst bezeichnen einen vom Urtheilenden bestimmten Punkt der Vergangenheit, — nächstens, demnächst, ehestens, späterhin einen der Zukunft. Ferner gehören hierher die Adverbien zugleich, sogleich, unterdessen, vorher, nachher u. a. m.

4. Adverbien der Art und Weise oder Beschaffenheit einer Thätigkeit in Bezug auf die Beschaffenheit einer anderen ausdrücklich genannten, oder gedachten Thätigkeit:

a. unbestimmte Adverbia der Art und Weise, welche nur im allgemeinen die Art und Weise der Thätigkeit, die das Verb bezeichnet, also den Modus des Verbs im allgemeinen näher bestimmen, und zwar

α. den Modus der Wirklichkeit und Nothwendigkeit

die Adverbien: ja, wirklich, gewiß, allerdings, schlechterdings, wahrlich, freilich, zwar, doch, durchaus, nein, nicht, keineswegs, weder, noch 2c.

β. den Modus der Möglichkeit die Adverbien: wohl, vielleicht, wahrscheinlich, ob, etwa u. a. m. und

γ. die, welche die aus dem Zusammenhang näher hervorgehende Beschaffenheit in allgemeiner Weise bezeichnen, z. B. so, also, wie, irgend 2c.

b. bestimmte Adverbien, welche die Beschaffenheit der Thätigkeit in bestimmter Weise bezeichnen,

z. B. mündlich, schriftlich, dringend, schon 2c.

B. Flexion der Adverbia.

Die Adverbia haben eine Flexion des Comparativs und Superlativs wie die Adjectiva, (z. B. schön, schöner, am schönsten) weil in der Art und Weise der Thätigkeit auch ein Gradunterschied möglich ist. Es gilt hier ganz das in Bezug auf die Comparation der Adjectiva Gesagte; nur in Hinsicht auf den Superlativ ist zu bemerken, daß der relative oder vergleichende und der absolute Superlativ verschiedene Form haben.

a. der vergleichende Superlativ wird gebildet durch den mit der Präposition an verbundenen Dativ des substantivisch gebrauchten Superlativs,

z. B. am schönsten, d. h. unter den verglichenen Gegenständen.

b. der absolute Superlativ wird gebildet

1) durch den einfachen oder umschriebenen Superlativ des Adjectivs ohne Flexion,

z. B. freundlichst, höchst freundlich 2c. oder

2) durch den Superlativ mit der Endung ens,

z. B. schönstens, meistens, oder

3) durch den Accusativ des mit der Präposition auf verbundenen und substantivisch gebrauchten Superlativs,

z. B. aufs schönste.

§. 34. Von den Präpositionen.

Die Präpositionen bezeichnen die Art und Weise der Beziehung, in welcher die Thätigkeit eines Gegenstands

nach Ort, Zeit und Beschaffenheit zu den umstehenden, mit dem fraglichen Gegenstand in ausdrückliche oder gedachte Beziehung gesetzten, Gegenständen steht, und gehören also ihrer Stellung nach zu den Gegenstandswörtern. Wenn sie daher in ihrer Bedeutung als Präpositionen, oder auch nur als Vorsilben, mit Verben verbunden vorkommen, so ist dieß eine Anwendung der Präpositionen, die nicht zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Stellung gehört, insofern sie in diesem Falle nicht blos die Richtung der Thätigkeit des fraglichen Gegenstands in Bezug auf andere, sondern auch in Bezug auf den fraglichen Gegenstand selbst bezeichnen.

z. B. Die Thür geht auf und zu; hier wird die Richtung der Thätigkeit nur in Bezug auf den fraglichen Gegenstand selbst durch die Präpositionen bezeichnet; dagegen in dem Satze »er kommt aus dem Garten« setzt die Präposition aus die Thätigkeit des fraglichen Gegenstands in Beziehung zu dem umstehenden Gegenstand, dem Garten.

Hier, wo von ihrer ursprünglichen Bedeutung die Rede ist, handelt es sich daher nur um ihre Beziehung zu den Substantiven und Fürwörtern.

I. Form und Rection der Präpositionen.

Die Richtung, in welcher eine Thätigkeit einem Gegenstande zufällt, oder sich auf ihn bezieht, wird auch am Nomen durch die Fallform (Casus) bezeichnet, und zwar wird der Casus im allgemeinen durch die Richtung bestimmt, so daß die Richtung wo und woher durch den Dativ, die Richtung wohin durch den Accusativ bezeichnet wird. Man kann also sagen: auf die Frage wohin? regieren die Präpositionen (außer nach und zu) den Accusativ, auf die Frage wo? und woher? den Dativ. Da nun einige Präpositionen beide Richtungen bezeichnen, so haben sie den Dativ und Accusativ bei sich, je nach der verschiedenen Richtung, welche sie bezeichnen.

Manche Präpositionen regirten früher den Genitiv, wie dieß noch jetzt bei einigen Afterpräpositionen der Fall ist. Dieser Gebrauch zeigt sich auch noch in Ausdrücken, wie: unterdessen, unterwegs, indessen, außer Landes, vor Alters, von Alters her rc. —

Die Präpositionen zerfallen ihrer Form nach:

1. in die eigentlichen Präpositionen.

Von diesen regiren den Dativ:
aus, außer, bei, binnen, mit, nach, ob, nebst, von, zu,

den Accusativ:
durch, für, gen, gegen, um, wider,

den Dativ und Accusativ:
an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor.

2. in die uneigentlichen oder Afterpräpositionen. Unter den uneigentlichen oder Afterpräpositionen versteht man einige als Präpositionen gebrauchte Substantiva und Adverbia.

a. Die als Präpositionen gebrauchten Substantiva sind:
statt, (anstatt), halben, oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, diesseits, jenseits, kraft, vermöge, längs, laut, trotz, wegen (früher auch von wegen, z. B. von Rechts wegen, von Amts wegen, von wegen des Mordes) um —willen, zufolge. Sie regiren alle den Genitiv, außer trotz und längs, welche auch den Dativ regiren, und zufolge, welches nach sich den Genitiv, vor sich den Dativ hat.

b. Die als Präpositionen gebrauchten Adverbien sind:
während, ungeachtet, unweit und vermittelst mit dem Genitiv; sammt, nächst, seit, gemäß, gegenüber, und zuwider mit dem Dativ; sonder, ohne und bis, welches oft noch eine Präposition bei sich hat, z. B. bis auf, bis an rc. mit dem Accusativ; zwischen mit dem Dativ und Accusativ und entlang, welches vor sich den Accusativ, nach sich den Genitiv hat.

In Bezug auf die Stellung der Afterpräpositionen ist zu bemerken, daß:

1. halben, welches nach einem Substantiv ohne Artikel gewöhnlich die Form halber annimmt, (z. B. Ehren halber), gegenüber und zuwider immer ihrem Casus nachfolgen.
2. wegen, ungeachtet, zufolge und gemäß haben ihren Casus bald vor sich, bald nach sich.
3. bei um — willen steht der Casus zwischen um und willen, z. B. um der Ruhe willen.

Anm. Die Präpositionen wegen, halben und willen werden gewöhnlich mit dem Genitiv der Personalpronomen zusammengezogen, z. B. meinetwegen, meinethalben, meinetwillen rc.

II. Bedeutung der Präpositionen.

Sie bezeichnen:

A. Das Raum- und Größenverhältniß.

1. Das Raumverhältniß.

a. Den Ort, (wo) bezeichnen über mit dem Begriff der Verbreitung über eine Fläche; auch in der Bedeutung von jenseits z. B. über dem Rhein, über dem Tische ꝛc.; ob hat dieselbe Bedeutung, jedoch ohne diesen Nebenbegriff, z. B. ob dem Altar hing eine Mutter Gottes; auf 1. in der Bedeutung von oben und mit dem Begriff der unmittelbaren Berührung, z. B. auf dem Tisch; 2. zur Bezeichnung des Orts im allgemeinen, z. B. auf dem Lande, auf der Schule, auf der Straße, auf dem Theater; unter 1. im Gegensatz von über, z. B. unter dem Tische; 2. zur Bezeichnung des Orts in Bezug auf eine Vielheit, in welche der fragliche Gegenstand gehört, z. B. er ist unter uns, Wasser unter dem Wein; in im Gegensatz von außer, z. B im Lande, in der Schule, in der Straße, in dem Theater, außer der Schule, außer der Stadt; binnen in der Bedeutung von innerhalb, z. B. binnen der Stadtmauer; vor im Gegensatz von hinter: vor und hinter der Thüre; um oft mit her verbunden, z. B. sie standen um den Tisch, um ihn her; an zur Bezeichnung der Nähe mit dem Begriff einer unmittelbaren Berührung, z. B. aneinander, an der Straße, an der Mauer; bei zur Bezeichnung der unbestimmten Nähe und des Nebeneinanderstehens, z. B. bei einander, bei Einem sein, bei Wien; neben in der Bedeutung von: zur Seite, in gleicher Linie, z. B. neben Jemanden sitzen, er regirt neben ihm, neben dem Wagen; zu bezeichnet den Ort, besonders bei Ortsnamen, z. B. zu Wien, zu Hause, zur Seite, zu seinen Füßen; ferner bezeichnen den Ort die Afterpräpositionen: oberhalb und unterhalb, innerhalb und außerhalb, d. h. nach der obern und untern, innern und äußern Seite (Halbe); diesseits und jenseits, z. B. das Haus steht außerhalb nicht innerhalb der Stadt; oberhalb und unterhalb der Stadt; diesseits und jenseits des Flusses; zwischen in Bezug auf zwei: er ist der Vermittler zwischen uns; nächst zur Bezeichnung der einer vorhergehenden zunächst nachfolgenden Stufe, z. B. er sitzt nächst ihr, oder: ihr zunächst; längst, entlang, gegenüber, unweit ꝛc.

b. Die Richtung »wohin« bezeichnen im allgemeinen mit Beibehaltung ihrer angegebenen Bedeutung: über, z. B. über den Tisch ausbreiten, über Etwas reden, auch in der Bedeutung von hinüber, z. B. über den Fluß; auf, z. B. auf den Tisch legen, auf die Jagd gehen; auch mit zu verbunden zur Bezeichnung der Richtung wohin, z. B. auf Einen zugehn; und gewöhnlich mit bis verbunden zur Bezeichnung der Grenze oder des Ziels, z. B. auf ein Haar, bis auf die Hälfte, auf den Tod krank, Alle bis

auf Einen; unter, z. B. unter den Tisch, unter den Wein, unter die Thiere; in, z. B. in die Stadt, in das Haus gehen; vor, z. B. vor die Thüre, hinter die Thüre stellen; um, im Gegensatz von durch, zur Bezeichnung der Richtung nach außen und innen, z. B um und durch die Stadt gehen; nach besonders bei Ortsnamen, z. B. nach England, nach dem Rhein, nach Osten, nach dem Harz reisen, nach Hause gehen; auch mit zu oder hin verbunden zur Bezeichnung der Richtung, z. B. nach der Stadt zu, nach dem Meere hin; zu, z. B zu Bette gehen, zu Felde ziehen, zu Markte tragen, zu Ehren kommen, zum Thor hinaus, herein, hinein; gen, gegen, zur Bezeichnung der bloßen Richtung, ohne den Begriff der Annäherung, der in nach und zu liegt; auch hat gegen sowie wider den Begriff des Feindlichen, letzteres zugleich mit dem Begriff des Widerstrebens, z. B. gen oder gegen Osten, gegen oder wider den Strom schwimmen, er ist gegen ihn, wider ihn, wider Willen ꝛc.; zwischen, z. B. er stellt sich zwischen uns; bis, gewöhnlich mit einer andern Präposition verbunden, z. B. bis Mainz, bis nach Haus ꝛc.

c. Die Richtung »woher« bezeichnen: aus, von, zugleich oft mit einer andern Präposition oder mit her verbunden, z. B. von Ostern her, von Jugend auf, von Grund aus, aus dem Hause, von Haus kommen ꝛc.

2. Das Größenverhältniß bezeichnen:

a. über und unter. Beide dienen zur Bezeichnung des Verhältnisses von Zahl und Menge, z. B. unter oder über zehn Jahr alt, über zehn Fuß lang;

b. an, gegen und bis zur Bezeichnung einer ungefähren Zahlenbestimmung, z. B. an die vierzig, an vierzig Menschen, gegen hundert, zehn bis zwanzig ꝛc.;

c. sammt zur Bezeichnung des Zusammengehörigen, z. B. er sammt seinen Genossen, und nebst zur Bezeichnung der Zusammenstellung von Gegenständen im Gegensatz von außer, welches die Ausschließung von einer Vielheit bezeichnet, z. B. er nebst zwanzig andern, d. h. so viel als: er und zwanzig andere; Alle außer ihm;

d. gegen zur Bezeichnung einer Vergleichung: er ist klein gegen ihn; wie ein Wassertropfen gegen das Meer;

e. mit zur Bezeichnung der Gesellschaft, Gemeinschaft der Thätigkeit oder auch der Verbindung von Sachen, z. B. ich gehe mit ihm; der Bote ist mit den Briefen weg; Wein mit Wasser vermischt;

f. auch zu bezeichnet diese Verbindung, z. B. der Garten gehört zum Haus, Wasser zum Wein mischen, zu Etwas lachen; zu bezeichnet mit außerdem oft den Grad, die Intensität, z. B. er ist zum Entsetzen häßlich, zum Sprechen ähnlich ꝛc.;

g. nächst zur Bezeichnung der Stufenfolge in der Bedeutung von zunächst, z. B. er ist nächst ihm der älteste, er lobt ihn nächst jenem am meisten ꝛc.

3. Das Zeitverhältniß:

a. Den Zeitraum bezeichnen: während, unter, bei, zwischen, in, auf, über, z. B. während des Lesens, unter der Predigt, bei Tage, beim Lesen, zwischen heute und morgen, in der Mittagsstunde, er kommt in einer Stunde, auf acht Tage, über's Jahr; innerhalb und binnen mit Rücksicht auf die bestimmte Begrenzung des Zeitraums, z. B. innerhalb, binnen acht Tagen.

b. den Zeitpunkt bezeichnen, und zwar:

1. einen bestimmten: an, zu, vor, nach, auf, über, in, z. B. am Abend, zu Nacht, zum dritten Male, zur Zeit, zu Pfingsten, zur Essenszeit, vor acht Tagen, nach dem Essen, auf die Minute, auf den Abend, auf Ostern, übermorgen, in acht Tagen;

2. einen ungefähren Zeitpunkt bezeichnen: gegen, um, z. B. gegen Abend, um die Essenszeit;

c. eine Zeitdauer bezeichnen: in, seit, über, bis, z. B. ich habe ihn in acht Jahren nicht gesehen, in einer Stunde war er fertig, seit drei Monaten, er blieb über drei Wochen aus; bis zur Bezeichnung des Endpunkts der Zeitdauer, gewöhnlich mit einer andern Präposition verbunden, z. B. bis zum Abend, bis gegen Abend ꝛc.

4. Das Verhältniß der Art und Weise:

a. die eigentliche Art und Weise bezeichnen: mit, bei abstracten Substantiven im Gegensatz von ohne; in, mit dem Dativ abstracter Substantiva; an und auf beim Superlativ, und letzteres mit dem Substantiv »Weise«; nach, d. h. so viel als gemäß, in Gemäßheit, Übereinstimmung mit einem Andern; zu als Bezeichnung der Weise einer Ortsbewegung, z. B. mit Ruhe, ohne Anstand, im Zorn, in Eile, am schönsten, aufs beste, auf diese Weise, nach Landes Sitte, der Sitte gemäß, zu Fuß, zu Wasser ꝛc.

b. das Mittel bezeichnen: vermittelst, mit, ohne, bei concreten Substantiven, und durch, z. B. mit dem Messer, mit der Feder, ohne die Feder, vermittelst eines Messers, vermittelst eines Sprunges, durch List, er hat sich durch Gift umgebracht, er ist durch Bäder geheilt worden;

c. einen Wechsel, Tausch, die Stellvertretung, den Preis bezeichnen: um, gegen, für, z. B. Einer um den Andern, um Geld, gegen einen Schein Geld erhalten, zehn gegen eins, er predigt für ihn, ein Pferd für hundert Thaler kaufen ꝛc.

d. eine Beschränkung bezeichnet oft: für, z. B. ich für mein Theil, für dieses Mal, Mann für Mann, das nimm für dich.

5. Das Verhältniß der Ursache und Wirkung (causales Verhältniß.)

A. Das Verhältniß der Ursache:

a. die concrete Ursache, d. h. den Stoff bezeichnet aus; die in äußeren Umständen liegende wirkliche Ursache oder den Ursprung bezeichnen: durch, von, vor, vermöge, wegen, z. B. man macht aus Thon Gefäße; er hat sich durch das Bad erkältet; er ist von einigen Tropfen Gift gestorben; er hat den Garten von seinem Freunde gekauft; man hört nichts vor dem Geräusch; das Holz schwimmt vermöge seiner geringeren Leichtigkeit auf dem Wasser; er konnte wegen des schlechten Wetters nicht kommen;

b. die innnere, durch das Subjekt bedingte Ursache bezeichnen: aus, vor, um, wegen, halber, um—willen, kraft, z. B. aus Neid, vor Erstaunen, darum, warum, wegen seines Alters, Ehren halber, um der Leute willen, kraft seiner Würde 2c.;

c. die Ursache als Folgerung bezeichnen: an, aus, zufolge, laut, nach, auf, z. B. man sieht es an seiner Miene; aus Erfahrung, dem Berichte zufolge, laut seiner Aussage, nach Aller Aussage, ich glaube es auf dein Wort;

d. die Ursache als beabsichtigte oder den Zweck bezeichnen: zu, auf, für, gegen, nach, z. B. er liest zur Übung; er geht auf Raub aus; er arbeitet für ihn, gegen ihn; er strebt nach Ehrenstellen;

e. die Ursache als eingeräumte bezeichnen: trotz, ohngeachtet oder ungeachtet, ohne, bei, z. B. trotz meinem Suchen fand ich ihn nicht; ungeachtet meiner Warnung, ungeachtet der großen Hitze that er es; auch ohne Reichthum ist er glücklich; er ist auch bei Wenigen glücklich;

f. die Ursache als bedingte bezeichnen: bei, unter, z. B. bei einiger Sparsamkeit wird er auskommen; unter anderen Verhältnissen würde er glücklich sein.

B. Das Verhältniß der Wirkung, der Folge oder des Resultats:

a. das äußerliche, objektive, wirkliche Resultat bezeichnen: zu und in, z. B. zu Wasser werden; die Gelegenheit machte ihn zum Dieb; er hat das Brod in drei Theile getheilt; das Wasser hat sich in Eis verwandelt;

b. das subjektive, d. h. durch das Urtheil und den Willen des Subjekts bedingte Resultat bezeichnen: zu und für, z. B. er verführt ihn zur Faulheit; es macht ihn zur Arbeit geneigt; er hält ihn zum Narren; er hält ihn für einen

Narren, einen Verräther; er giebt ihn für seinen Sohn aus; er achtet es für verloren.

Anm. Es bezeichnen auf diese Weise die Präpositionen sowohl die Casusverhältnisse, insofern sie, wenn sie die Ursache oder den Ursprung, den Zweck, die Wirkung oder das Resultat bezeichnen, dem Genitiv-, Dativ- und Accusativverhältniß entsprechen, als auch die Satzverhältnisse, indem sie nicht blos die Reihenfolge, sondern auch die verschiedenen Verhältnisse der Ursache und Wirkung ausdrücken.

§. 35. Von den Conjunctionen.

Die Conjunctionen dienen dazu, zwei oder mehrere Sätze mit einander zu verbinden und in ein bestimmtes Verhältniß zu einander zu setzen. Ihrer Form nach zerfallen sie in:

1. die eigentlichen Conjunctionen,

z. B. daß, wenn, weil, denn, aber ꝛc.

2. die uneigentlichen Conjunctionen, wohin die als Conjunctionen gebrauchten Adverbia gehören:

z. B. erstlich, erstens, wohl, doch ꝛc. und

die aus der Zusammenziehung des Demonstrativs und einer Präposition entstandenen Formen, wie:

daher, darum, deßwegen, demnach ꝛc.

Ihrer Bedeutung nach zerfallen sie in:

1. copulative Conjunctionen, welche das Verhältniß der Reihenfolge der Gedanken bezeichnen.

z. B. und, auch, zudem; nicht nur, nicht blos — sondern auch, sowohl — als auch, weder — noch; theils — theils, einestheils — anderntheils, einerseits — andrerseits; erstens, erstlich ꝛc., dann, ferner, endlich; erst, dann, hierauf, sodann, da, als, indem, wie, indeß, indessen, weil oder während, nachdem, ehe, seitdem, seit, bis; nämlich, wie — so ꝛc.

2. causale Conjunctionen, welche die verschiedenen Verhältnisse von Ursache und Wirkung, Grund und Folge bezeichnen.

z. B. weil, denn, daher, darum, deßwegen, deßhalb, demnach, somit, also, folglich, mithin, so; daß, so daß; damit, auf daß; wenn, falls, wofern, wenn anders; so fern, wie fern, in wie fern, in so fern, in wie weit; obgleich, obschon, obwohl, wiewohl, wenn schon, wenn gleich, ungeachtet, zwar; je — desto ꝛc.

3. disjunctive Conjunctionen, welche die Gedanken dem Inhalte nach trennen.

z. B. ob — oder, entweder — oder, sonst, dann; aber, allein, sondern, hingegen, doch, dennoch, jedoch, gleichwohl, indessen, dessenungeachtet; und zwar, wenigstens; außer, außer daß, ausgenommen daß ꝛc.

Anm. Da die nähere Bedeutung und der Gebrauch der Conjunctionen erst aus ihrem Verhältnisse zum Satze deutlich hervorgeht, so ist davon in der Lehre vom Satze die Rede.

Anhang.

Von den Interjectionen.

So mannichfaltig und verschieden die Empfindungen der Beschaffenheit und dem Grade nach sind, so mannichfaltig und verschieden sind auch die Laute und Töne, oder Interjectionen, welche den Empfindungen entsprechen. Da sich nun aber der Grad des Tons gar nicht, und die Beschaffenheit desselben auch entweder gar nicht oder nur sehr mangelhaft durch ein äußeres Zeichen darstellen läßt, so sind meistens ein und dieselben Interjectionen wie: ach, o ꝛc. Zeichen für die verschiedenartigsten, und oft ganz entgegengesetzten Empfindungen; und ihre Zahl selbst ist deßhalb auch nur sehr gering. Die aus der ursprünglichen Lautsprache noch vorhandenen, durch Zeichen dargestellten Laute lassen sich unter zwei Ordnungen bringen:

a. unter die eigentlichen Empfindungslaute, z. B. ach, o, ha, ei, he, au, ach, hu, pfui ꝛc., und

b. die s. g. Onomatopoëtica oder Nachahmungen eines Schalls, z. B. husch, zisch, knack, paff, puff ꝛc.

Ausdrücke wie: leider, brav, fort! halt! ꝛc. sind wirkliche Redetheile, die, wenn sie allein gebraucht werden, einen ganzen Gedanken ausdrücken, und so wenig für bloße Interjectionen zu halten sind, als ganze Sätze, welche mit Affect ausgesprochen werden.

Zweiter Theil.

Die Lehre vom Satz.

Dritter Abschnitt.

Vom Inhalt der Sätze.

---

§. 36. Vom Subjekt und Prädikat.

Die Wörter oder Redetheile sind für sich betrachtet bloße Namen und als solche noch etwas Unbestimmtes, welches erst seine Bestimmtheit erhalten soll. Sagt man z. B. »das Haus«, — »brennt«, so ist jenes Wort für sich betrachtet der allgemeine Name eines concreten Gegenstandes, dieses der Name einer allgemeinen Thätigkeit. Beide enthalten nichts Bestimmtes und haben keine bestimmte Beziehung. Diese Bestimmung erhalten sie erst durch das Denken, welches die Begriffe auf einander bezieht und mit einander verknüpft. Zu dieser Beziehung und Verknüpfung gehören aber zwei Begriffe. Ein jeder soll mit dem andern verknüpft werden. z. B. »das Haus brennt«, Die Begriffe »Haus« und »brennt« sollen verknüpft werden. Der Begriff »Haus«, wenn er nicht bloßer Name bleiben soll, muß daher eben so sehr durch den Begriff »brennt« bestimmt werden, als der Begriff »brennt« erst seine Bestimmung erhält durch den Begriff »Haus«, worauf er bezogen und mit welchem er verknüoft wird. Die Verknüpfung ist demnach eine wechselseitige. Da sie jedoch immer von einem Begriff ausgehen muß, so betrachtet man den Begriff, von welchem man ausgeht, als die Grundlage der Verknüpfung, und nennt ihn deßhalb Subjekt; den andern aber betrachtet man als den, welcher dem ersteren, dem Subjekt, verknüpft, beigefügt oder beigelegt werden soll, und nennt ihn deßhalb Prädikat. Jener Begriff, von welchem ausgegangen wird und welcher die

Grundlage, das Subjekt ist, wird daher zwar zunächst vorausgesetzt; da er aber eben erst durch den andern Begriff, der hinzutritt und mit ihm verknüpft wird, die Bedeutung, bloßer Name zu sein, verliert, wie dieß auf der andern Seite auch beim Prädikat der Fall ist; kurz, da die Verknüpfung eine doppelte ist, so ist der eine Begriff das Subjekt nur in Bezug auf ein bestimmtes Prädikat; der andere das Prädikat nur in Bezug auf ein bestimmtes Subjekt. Beide Begriffe, Subjekt und Prädikat beschränken sich demnach gegenseitig. Der Begriff, welcher Prädikat sein soll, hat keine allgemeine, sondern nur eine beschränkte Geltung, insofern es auf ein bestimmtes Subjekt bezogen wird, z. B. der Begriff »brennt« wird nicht in seiner Allgemeinheit, sondern beschränkt gedacht, insofern er auf das Haus bezogen wird, welches brennt. Ebenso wird das Subjekt zwar vorausgesetzt und scheinbar unbeschränkt hingestellt; in der That aber ist auch es durch das Prädikat beschränkt. Stellt man nämlich den Begriff »Haus«, der zunächst vorausgesetzt wird, als Subjekt auf, so geschieht dieß nur in Erwartung eines Prädikats, welches mit ihm verknüpft wird. Ja erst durch das Hinzufügen des Prädikats verliert das Subjekt die Bedeutung, eine bloße Voraussetzung zu sein und erhält erst seine wahre Bestimmung und Geltung. Sehr deutlich zeigt sich dieß, wenn man z. B. den Satz bildet: »ein rundes Viereck ist undenkbar«. Hier erhält das Subjekt erst Bedeutung und Geltung durch das Prädikat, nämlich die Bedeutung der Undenkbarkeit. Das Subjekt ist darin eine bloße Voraussetzung, die erst durch das Prädikat ihrer Bedeutung nach bestimmt wird als eine unmögliche.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich zugleich, daß, wenn auch gewöhnlich ein Substantiv oder Pronom Subjekt, ein bestimmtes Verb Prädikat ist, doch jeder Begriff also auch jeder Redetheil Subjekt, und jeder Begriff oder Redetheil Prädikat sein kann. Wenn daher der Begriff, welcher das Prädikat bildet, nicht zugleich die Urtheilsform annehmen kann, was nur dann der Fall ist, wenn das Prädikat in einem bestimmten Verb enthalten ist, so wird eine eigne Verknüpfungsform des Subjekts und Prädikats nöthig; diese heißt Copula und wird durch das Verb sein

gebildet oder einen Ausdruck, der sich darauf zurückführen läßt. Die Copula enthält dann die Urtheilsform und den unbestimmten Begriff des Seins, welcher in dem als Prädikat beigefügten Begriff näher bestimmt wird.

§. 37. Von den mangelhaften Sätzen.

Zum Inhalt eines Satzes ist ein Subjekt und ein Prädikat erforderlich. Dem scheinen Ausdrücke wie: Feuer! der Feind! Auf! Guten Tag! Willkommen! ꝛc. zu widersprechen. Denn als bloße Namen sind hier die Wörter: Feuer! der Feind! ꝛc. nicht zu betrachten, sondern offenbar als bestimmte Begriffe, welche der Redende in eine bestimmte Beziehung setzt. Und doch sehen wir uns vergebens nach einem Subjekt und einer Copula um. Man nennt daher gewöhnlich solche Ausdrücke: elliptische Sätze oder Ellipsen, d. h. solche Sätze, in welchen wesentliche Satztheile fehlen und hinzuzudenken seien. Man sagt, der Redende habe zwar den vollständigen Gedanken im Sinne, z. B. das Haus ist in Feuer, der Feind kommt, sei willkommen; er spreche ihn aber nicht vollständig aus, so daß man das Fehlende zu ergänzen habe. Bei dieser Erklärung wäre jedoch nicht wohl einzusehen, warum der Redende, wenn er Zeit hatte, den Gedanken vollständig zu bilden, denselben nicht vollständig aussprechen sollte, zumal der Affect, dem man eine solche Verkürzung zuschreiben könnte, in den meisten solcher verkürzten Redensarten, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, nicht so bedeutend ist, daß er den Redenden am vollständigen Aussprechen des Gedankens hindern und hemmen sollte. Wo aber Affect vorhanden ist, hemmt dieser vielmehr zuvor die vollständige Bildung des Gedankens, als dessen Ausdruck.

Es scheinen daher solche mangelhafte Ausdrücke ihren Grund in einer mangelhaften Bildung des Gedankens zu haben, weil überhaupt immer der Satz der bestimmte und angemessene Ausdruck des Gedankens ist, in welchem Nichts verschwiegen bleibt, was im Gedanken enthalten war. Demnach hat man in diesen Sätzen nicht Ellipsen, sondern die Elemente der Satzbildung zu erkennen.

Wie sich nämlich in Folge des Eindrucks, welchen der

Anblick der ihn umgebenden Welt und ihrer Gestalten auf den Menschen macht, zunächst ein unvollkommner Ausdruck dieses Eindrucks in Lauten bildet, aus welchen erst die Worte hervorgehn; so ist es auch mit der zusammenhängenden Rede oder dem Satze. In der Zeit der ersten Entwicklung ist der Mensch noch nicht so ausgebildet, daß er die Vorstellungen, die er sich bereits in Folge der Betrachtung der Gegenstände oder überhaupt in Folge seiner Wahrnehmungen bildete, mit jeder neuen Vorstellung, welche durch eine neue Wahrnehmung in ihm hervorgerufen wird, gehörig verbindet. Vielmehr weckt jede neue Wahrnehmung eine alte, bereits vorhandene Vorstellung. Beide verschmelzen sogleich in Eins und der Ausdruck der in Eins verschmolzenen Vorstellungen bezeichnet das Erkennen des Gegenstands oder der Wahrnehmung. Das Subjekt bildet in diesem Falle der neue Gegenstand oder die neue Wahrnehmung; die Verbindung oder Verschmelzung der alten mit der neuen Vorstellung vertritt die Stelle der Copula, und die alte mit der neuen in Eins verschmolzene Vorstellung, welche ebenso unmittelbar, wie sie durch die neue Wahrnehmung hervorgerufen wurde, auch geäußert wird, bildet das Prädikat. In dem Satze »Feuer!« ist somit der brennende Gegenstand oder dessen Wahrnehmung Subjekt. Es weckt die alte, bereits vorhandene Vorstellung des Feuers. Diese verschmilzt unmittelbar mit der durch die neue Wahrnehmung hervorgerufenen neuen Vorstellung des bestimmten brennenden Gegenstands und bildet das Prädikat, welches im Wort »Feuer« ausgesprochen und enthalten ist. Die unmittelbare Verknüpfung oder vielmehr Verschmelzung beider Vorstellungen in Eins ist die Copula, welche als die unmittelbare Thätigkeit des Verschmelzens keinen besondern Ausdruck, keine bestimmte Form annimmt.

Wie nun auch dann noch, wenn sich bereits die Laute zu Wörtern ausgebildet haben, immer noch die Interjectionen als der unmittelbare Ausdruck der sinnlichen Wahrnehmung neben dem Ausdruck des Verstandes durch Wörter hergehn, so ist dieß auch mit den Sätzen der Fall. Daher haben wir neben den Urtheilen des Verstandes oder den eigentlichen Sätzen auch noch solche Sätze, welche die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung bezeichnen und welche man

Affectsätze nennen kann. Sie sind als die ursprünglichen zu betrachten.

Wenn sich nun auch in jedem Wiederholungsfalle nicht der unmittelbare Affect wiederholt, so wiederholt sich doch die Vorstellung davon, und der Ausdruck ist daher in jedem Wiederholungsfalle derselbe. Der sich wiederholende Fall erinnert unmittelbar an die vorhergegangenen und unmittelbar tritt auch der alte Ausdruck wieder hervor.

Eine andere Übergangsform zur Bildung der Sätze bilden die unpersönlichen Redensarten, z. B. es regnet, es blitzt, es donnert, es friert u. dergl. In diesen und ähnlichen Sätzen ist das Subjekt so verallgemeinert, daß es als bestimmter Begriff gar nicht vorhanden ist. Durch diesen Mangel ist der Form nach kein eigentlicher Satz mehr vorhanden; das Prädikat wird unbeschränkt hingestellt. Auch solche Sätze gehören zu den ursprünglichen.

Ursprünglich, wo nicht immer sogleich ein bestimmtes Subjekt für eine Thätigkeit vorlag, waren solche Sätze häufig. Später, als die bereicherte Erfahrung und die erweiterten Kenntnisse des Menschen auch für solche Thätigkeiten Subjekte suchte und fand, deren Ursprung aus einem Subjekt nicht ganz nahe lag, verminderten sich auch solche subjektlose Sätze und blieben nur noch in einer kleinen Zahl von Redensarten, wie die angeführten und ähnliche sind.

§. 38. Von der Frage.

In den angeführten Sätzen treten Subjekt und Prädikat aus den angegebenen Gründen nicht deutlich hervor. Es fehlt ihnen also die eigentliche Form des Satzes. Jedoch schließt sich an solche Ausdrücke die Bildung der Sätze an. Sind nämlich die Begriffe, welche bezogen werden sollen, nicht so beschaffen, daß ihre Verschmelzung und Verknüpfung ungehemmt und unmittelbar in der Vorstellung vollzogen wird, verhalten sie sich vielmehr so zu einander, daß noch ein Zweifel entsteht ob sie eine Verbindung eingehen werden oder nicht, so geht das Denken etwas langsamer zu Werke, und jede Vorstellung kann sich geltend machen; zunächst das Subjekt als das schon Vorhandene, Vorausgesetzte, dann das Prädikat.

Weil aber eben noch jener Zweifel über die Möglichkeit ihrer Verknüpfung obwaltet, so entsteht zunächst die Frage, ob sich dieses Subjekt diesem Prädikat, und umgekehrt dieses Prädikat diesem Subjekte verbinden lasse. Durch diese nächste Beziehung des Subjekts und Prädikats entsteht daher erst die Frage. Sie ist eine bestimmte Frage, wenn sie das Prädikat in bestimmter Weise ausspricht, eine unbestimmte Frage, wenn sie es in unbestimmter Weise in Frage stellt.

§. 39. Vom einfachen bejahenden und verneinenden Satze.

Erst durch die Entscheidung wird die Frage zum Urtheil. In dem Ja und Nein, wodurch die Frage entschieden wird, liegt der Unterschied zwischen der Frage und dem Urtheil und zugleich die Grundbeschaffenheit der Urtheile.

Ein Urtheil ist entweder bejahend (affirmativ, positiv) oder verneinend (negativ).

Die bejahenden Urtheile sind der Natur der Sache nach die ursprünglichen. Denn zunächst nimmt der Mensch die Gegenstände als etwas Wirkliches (Positives) wahr und hat keinen Grund, dieselben mit einer Verneinung zu denken.

Wenn er aber einen Gegenstand, von dem er bereits eine bestimmte Vorstellung in Folge einer früheren Anschauung hat, nun wieder wahrnimmt, aber in einer Gestalt, welche der vorhandenen frühern Vorstellung nicht entspricht; wenn er demnach sieht, daß der neuen Vorstellung einzelne Bestimmungen, welche in der alten Vorstellung enthalten sind, mangeln, so kommt in die neue Vorstellung der Begriff des Fehlenden. Die Vorstellung wird also verneinend werden. Er wird also, wenn er z. B. nur Städte mit Mauern gesehen hat, und so der Begriff der Mauern in seiner Vorstellung von einer Stadt enthalten ist, bei Betrachtung einer Stadt ohne Mauern den in seiner Vorstellung enthaltenen Begriff der Mauern vermissen. Hiermit kommt der Begriff der fehlenden Mauern oder der Mauern als fehlender in die neue Vorstellung und er wird demgemäß das verneinende Urtheil fällen: diese Stadt hat keine Mauern.

Ebenso kann der Fall eintreten, daß er einen Gegenstand wahrnimmt, von dem er zwar noch keine Vorstellung

in Folge einer früheren Anschauung hat, der aber in ihm die vorhandene Vorstellung eines andern ähnlichen Gegenstandes weckt. Auch in diesem Falle entspricht die Vorstellung des neuen Gegenstandes nicht ganz der des alten. Es drängen sich im Bewußtsein des Redenden die jenem fehlenden Bestimmungen, welche in der alten Vorstellung enthalten sind, hervor und werden in einem negativen Urtheil ausgesprochen.

Demnach trennt die Negation einen Begriff von dem Inhalte eines andern, d. h. sie zeigt an, daß dieser oder jener Begriff nicht zu den Merkmalen des Gegenstandes gerechnet werden soll. Im Satze trennt also die Negation zunächst den Begriff des Prädikats von dem Inhalte des Subjekts.

§. 40. Von der Verkürzung und Erweiterung der Sätze.

Oft ist schon im einfachen Satze eine Verkürzung enthalten. Wenn nämlich einem Subjekte im Plural ein Prädikat beigelegt wird, so ist dieß als ein verkürzter Ausdruck zu betrachten. In diesem Falle wird nämlich nicht dem Begriffe, der das Subjekt bildet, ein Prädikat beigelegt, sondern das Wort, welches die Stelle des Subjekts einnimmt, enthält die Vielheit der Subjekte, die ihrem gemeinschaftlichen Merkmal nach in jenem Begriffe enthalten sind und welchen allen dasselbe Prädikat zukommt. Viele Subjekte verlangen eigentlich eben so viele Prädikate oder eben so viele Urtheile; so daß sich der Satz, welcher dasselbe Prädikat den vielen durch ein Wort bezeichneten Subjekten beilegt, in eben so viel Sätze auflösen läßt, als Subjekte im Wort enthalten sind, z. B. viele Rosen sind roth. Das Wort »Rosen«, welches die Vielheit der Subjekte in sich enthält, setzt eine Vielheit der Urtheile voraus, welche über die einzelnen Rosen gefällt wurden und von ihnen aussagten, daß sie roth seien. Die Induction d. h. das Verfahren, aus dem, was in vielen Erscheinungen sich gleichmäßig wiederholt, allgemeine Sätze zu bilden, vereinigt dadurch diese einzelnen Urtheile zu einem Ausdruck oder Satze, daß das eine Wort die vielen einzelnen in demselben Merkmal

übereinstimmenden Subjekte bezeichnet und ihnen dieses Merkmal als Prädikat beigelegt wird.

Sind die Subjekte, die in demselben Merkmal übereintreffen, dem Namen nach verschieden, so daß sie nicht in einem Worte zusammengefaßt werden können, so werden sie dennoch in einem verkürzten Ausdruck zusammengefaßt, indem sie mit einander verbunden werden, und ihnen ein Prädikat beigelegt wird, z. B. Cäsar und Hannibal waren große Feldherrn.

Wie hier der Ausdruck vereinfacht wurde, wenn ein und dasselbe Prädikat mehreren Subjekten zukam, so ist dieß auch umgekehrt da der Fall, wo einem Subjekte mehrere Prädikate zukommen. Wie in jenem Falle die Verkürzung darin bestand, daß dasselbe Prädikat nicht bei jedem einzelnen Subjekte wiederholt, sondern nur einmal ausgesprochen wurde, so besteht die Verkürzung in diesem Falle darin, daß dasselbe Subjekt, welchem mehrere Prädikate zukommen, nicht bei jedem Prädikate wiederholt, sondern nur einmal ausgesprochen wird, z. B. er ging und kam nicht wieder.

Beide Arten der Verkürzung vereinigen sich, wenn mehreren Subjekten mehrere gleiche Prädikate zukommen, z. B. sie gingen und kamen nicht wieder. Cäsar und Hannibal waren große Feldherrn und übertrafen ihre Zeitgenossen an Talent.

Auf diese und ähnliche Weise werden mehrere Urtheile in eins zusammengezogen und ein verkürzter Ausdruck an die Stelle des zusammengesetzteren gesetzt. Auf der andern Seite werden nun auch Sätze auf verschiedene Weise erweitert.

Zunächst kann der einfache Satz innerhalb seiner selbst erweitert werden. Die Erweiterung kann in Bezug auf das Subjekt und in Bezug auf das Prädikat statt finden.

Das Subjekt kann seiner Eigenschaft nach näher bestimmt werden. Diese näheren Bestimmungen der Eigenschaft eines Subjekts nennt man attributive Bestimmungen. Ist die attributive Bestimmung durch ein Adjectiv oder ein Substantiv im Genitiv ausgedrückt, so heißt dieses Adjectiv oder der Genitiv das Attribut des Subjekts, z. B. der blühende Baum, das Licht der Sonne;

ist sie aber durch ein dem Subjekte in gleicher Wortform beigefügtes Substantiv ausgedrückt, so heißt sie Apposition oder Beisatz, und man sagt, das Substantiv bilde die Apposition des Subjekts, oder es stehe in Apposition zu demselben, z. B. Philipp, König von Spanien.

Das Prädikat kann zunächst dadurch näher bestimmt werden, daß die Thätigkeit des Verbs, welches Prädikat ist, auf einen Gegenstand bezogen wird. Dieser Gegenstand, auf welchen die im Verb ausgedrückte Thätigkeit unmittelbar übergeht, oder das Wort, welches den Gegenstand der durch das Verb ausgedrückten Thätigkeit bezeichnet, heißt das nähere oder directe Objekt, z. B. er holt das Buch.

Ferner kann der Gegenstand, auf welchen sich das Resultat der im Verb enthaltenen Thätigkeit oder das directe Objekt bezieht, dem Prädikat als nähere Bestimmung beigegeben werden. Dieser Gegenstand wird das entferntere oder indirecte Objekt genannt, z. B. er holt das Buch seinem Freunde.

Endlich kann das Prädikat in Bezug auf die Umstände mit Hülfe der Umstandswörter näher bestimmt werden. Diese Bestimmungen heißen, weil sie insbesondere die Beschaffenheit des Prädikats näher bestimmen adverbiale Bestimmungen, z. B. er holte gestern seinem Freunde ein Buch, er schickte das Buch seinem Freunde in's Haus, er schickte das Buch seinem Freunde auf der Post ꝛc.

Sodann kann sich der einfache Satz zu einem zusammengesetzten Satze dadurch erweitern, daß ein Glied des einfachen Satzes sich zu einem eigenen Satze erweitert. Ein solches zu einem eigenen Satze erweitertes Satzglied, welches den einfachen Satz bestimmt, heißt ein Nebensatz; der einfache Satz selbst, der durch das zu einem Satze erweiterte Satzglied näher bestimmt wird, der Hauptsatz.

Wenn nämlich Subjekt und Prädikat oder ein anderes Satzglied nicht schon fertige Begriffe sind, sondern erst noch zu bilden sind und daher den Inhalt eines Urtheils ausmachen, so werden die Bestimmungen, welche im erweiterten Satzglied enthalten sind, als das Vorausgesetzte, Bestimmende betrachtet, an welche die Bestimmungen, welche das Prädikat bilden, angeknüpft werden, z. B. wenn er

die Wahrheit redet, so wird er gelobt. Hier bilden die im Nebensatz ausgedrückten Bestimmungen das Subjekt; dieses ist aber kein einzelner fertiger, vorhandener Begriff, der in einem Worte ausgedrückt wird, sondern er ergiebt sich erst aus dem Nebensatz und wird durch ihn gebildet; das Prädikat wird ebenfalls in einem eignen Satze vermittelst der Conjunction so mit dem in einem eignen Satz ausgedrückten Subjekt verbunden. Daher wird auch der Nebensatz als das Vorausgesetzte Vordersatz, der Hauptsatz als der, welcher mit ersterem verknüpft wird, Nachsatz genannt.

Je nach den verschiedenen Satzgliedern, die sich zu einem eignen Satze erweitert haben, zerfallen die Nebensätze ihrer Entwickelung und Form nach in drei Classen, in: Subjektsätze, Objektsätze und Adverbialsätze.

Subjektsätze sind die, welche durch Erweiterung des Subjekts zu einem Satze entstehen, oder wo nicht ein fertiger Begriff oder ein Wort, sondern ein ganzer Satz das Subjekt bildet, z. B. wer fleißig ist, wird gelobt, statt: der Fleißige wird gelobt.

Objektsätze sind die, welche durch Erweiterung des Objekts zu einem Satze entstehen, z. B. er sieht ein, daß er sich geirrt hat, statt: er sieht seinen Irrthum ein.

Adverbialsätze sind die, in welchen eine adverbiale Bestimmung nicht durch einen Begriff, sondern einen ganzen Satz bezeichnet wird, z. B. er geht nicht aus, weil er krank ist, statt: er geht wegen seiner Krankheit nicht aus; er ging weg, ehe ich ankam, statt: er ging vor meiner Ankunft weg.

Die Subjektsätze und die Objektsätze zerfallen in zwei Arten. Sie sind:

a. substantivische Subjekt- oder Objektsätze, wenn ein substantivischer Begriff zu einem Satz erweitert worden ist, z. B. wer lügt, d. h. der Lügner, wird getadelt; er sieht, daß er sich geirrt hat, d. h. seinen Irrthum;

b. adjectivische, wenn ein das Subjekt oder Objekt bestimmender adjectivischer Begriff zu einem Satze erweitert worden ist, z. B. der Fremde, welcher heute angekommen ist, ist mein Freund, statt: der heute angekommene Fremde ist mein Freund; er erhielt eine Nachricht,

die ihn sehr betrübt, statt: er erhielt eine sehr betrübende Nachricht.

Das Bisherige bezog sich nur auf die Entstehung und Entwickelung der zusammengesetzten Sätze, die genannte Eintheilung der Nebensätze betraf daher nur die Form und Bildung derselben.

Setzt man nun aber Nebensatz und Hauptsatz als gegeben voraus, so läßt sich die Erklärung derselben so bestimmen: wenn zwei Urtheile von verschiedener Beschaffenheit auf einander bezogen und mit einander verknüpft werden, so bildet das, welches auf das andere bezogen und mit ihm verknüpft wird, den Hauptsatz, das, mit welchem der Hauptsatz verknüpft wird, den Nebensatz; oder, wenn man noch näher auf den Inhalt der Urtheile geht: wenn ein seinen Umständen nach bestimmter Gegenstand oder vielmehr dessen Begriff, welcher den Inhalt eines Urtheils oder Satzes ausmacht, durch Vergleichung mit einem andern seinen Umständen nach bestimmter Gegenstand, der den Inhalt eines Satzes bildet, näher bestimmt wird, so daß auf diese Weise zwei Sätze auf einander bezogen und mit einander verknüpft werden; so wird der eine Satz, welcher durch den andern näher bestimmt wird der Hauptsatz, der bestimmende Satz der Nebensatz genannt.

Je nach der verschiedenen Art und Weise der Beziehung und Verknüpfung, oder je nach dem verschiedenen Zusammenhang des Haupt- und Nebensatzes zerfallen die Nebensätze in verschiedene Classen. Der Inhalt der Beziehung bildet den Eintheilungsgrund.

Der Inhalt der Beziehung und Verknüpfung oder der Zusammenhang beider Sätze kann aber dreierlei Art sein: entweder die Beziehung und Verknüpfung beruht auf einer einfachen Reihenfolge der Gedanken. In diesem Falle werden die Sätze Copulativsätze genannt; oder der Zusammenhang beider Sätze beruht auf dem Verhältniß von Grund und Folge, Ursache und Wirkung. In diesem Falle werden die Sätze Causalsätze genannt; oder endlich die Beziehung besteht in einer Trennung und Entgegenstellung beider Sätze. In diesem Falle werden die Sätze Disjunctivsätze genannt.

Demnach läßt sich jeder Nebensatz auf zweierlei Weise bestimmen, in Bezug auf seine Entwickelung oder seine Form nach, und zugleich in Bezug auf seinen Zusammenhang mit dem Hauptsatz oder seinem Inhalt nach. So ist z. B. in dem Satz: »weil er fleißig ist, wird er gelobt« der Nebensatz seiner Form und Bildung nach ein substantivischer Subjektsatz, weil er den Begriff des substantivischen Subjekts, »der Fleißige« bildet; seinem Inhalt oder Zusammenhang nach ein Causalsatz, weil er die Ursache bezeichnet in Bezug auf die im Hauptsatz ausgedrückte Folge. In dem Satz: »als ich angekommen war, reis'te er ab«, ist der Nebensatz der Form nach ein Adverbialsatz, Nebensatz weil er den adverbialen Begriff »nach meiner Ankunft« umschreibt; dem Zusammenhang nach ist er ein Copulativsatz, weil der Zusammenhang beider Sätze eine bloße Reihenfolge der Gedanken enthält. Denn auf die im Nebensatz ausgedrückte Handlung der Ankunft folgt die im Hauptsatz ausgedrückte Handlung der Abreise. In dem Satze: »entweder er ist fleißig, oder er wird getadelt«, ist der Vordersatz der Form nach wieder ein substantivischer Subjektsatz, weil er das substantivische Subjekt »der Unfleißige« umschreibt, bildet, dem Inhalt nach ein Disjunctivsatz, weil sein Inhalt dem des andern Satzes entgegensteht.

So können auf verschiedene Weise die Subjekt- und Objektsätze so wie die Adverbialsätze mit dem Hauptsatz verknüpft und dem verschiedenen Zusammenhang nach verschiedenartig benannt werden; oder umgekehrt: die Copulativsätze, Causalsätze und Disjunctivsätze können nach Befinden der Umstände die Form von Subjektsätzen, Objektsätzen und Adverbialsätzen annehmen.

§. 41. Von den Copulativsätzen.

Der einfachste Zusammenhang zweier oder mehrerer Sätze, oder die einfachste Gedankenverbindung ist die, welcher eine bloße Reihenfolge der Gedanken oder Vorstellungen zu Grunde liegt. Die Sätze in welchen dieser Zusammenhang statt findet, heißen daher wegen dieser einfachen Verbindung Copulativsätze.

Die Reihenfolge der Gedanken kann dreierlei Art sein:

1. Sie kann sich auf die Ordnung beziehen, d. h. die Gedanken werden blos, wie sie ihrem Inhalt nach aufeinander folgen, in eine Reihe und Ordnung gebracht. Daher heißen diese Sätze Reihenfolgesätze oder Continuativsätze. In dieser Reihenfolge oder Ordnung können die einzelnen Glieder der Reihe auf viererlei Weise zusammenhängen:

a. Der Zusammenhang der Glieder kann rein copulativ oder verbindend sein, d. h. ein jedes einzelne Glied der Reihe folgt auf das andere, wird jedoch für sich genommen, so daß allemal das vorhergehende Glied in seiner Bedeutung fällt, wie das folgende hinzutritt.

b. Der Zusammenhang der Glieder kann cumulativ oder anhäufend, steigernd sein, d. h. die Glieder der Reihe werden zusammengehäuft, so daß sie zusammen im Steigen begriffen sind.

c. Der Zusammenhang ist partitiv oder theilend, wenn das was zusammengehäuft wird, zugleich unterschieden wird.

d. Der Zusammenhang ist ordinativ oder ordnend, wenn von dem Redenden den einzelnen Gliedern ihre bestimmten Plätze angewiesen werden.

2. Die Reihenfolge kann sich auf die Zeit beziehen, so daß die Sätze in Bezug auf die Zeitfolge an einander gereiht werden. Daher heißen sie auch Zeitfolgesätze oder Consecutivsätze.

3. Die einzelnen Glieder der Reihe können so miteinander zusammenhängen und aneinander gereiht werden, daß eins das andere erklärt und näher bestimmt. In diesem Falle heißen die erklärenden Glieder der Reihe Erklärungssätze oder Explanativsätze. Der Zusammenhang der Glieder kann hierbei ein doppelter sein, entweder

a. es wird ein Glied der Reihe durch das andere dadurch erklärt und näher bestimmt, daß ihm dieß zur Vergleichung beigefügt wird. In diesem Falle heißen die Sätze Vergleichungssätze oder Comparativsätze; oder

b. es enthält ein Glied der Reihe eine wirkliche nähere Bestimmung und Erklärung des andern; dann heißt der erklärende Satz ein eigentlicher Erklärungssatz oder ein Explicativsatz.

Was den innern Zusammenhang aller dieser Sätze dem Inhalt nach betrifft, so ist dieser entweder ein nothwendiger, willkührlicher oder zufälliger. Der Zusammenhang ist nothwendig, wenn ein Glied sofort die Hinzufügung des andern verlangt, wie dieß z. B. bei den Partitivsätzen der Fall ist. Er ist willkührlich, wenn die Verbindung der Glieder ganz vom redenden Subjekt abhängt, wie z. B. in den Ordinativsätzen. Er ist zufällig, wenn die Verbindung von zufälligen äußeren Umständen bedingt ist, wie in den Zeitfolgesätzen.

Auch herrscht in allen diesen Sätzen die Form der Gewißheit vor.

§. 42. Von den Causalsätzen.

Wie sich die Gewißheit erst aus der Ungewißheit und somit der einfache Satz aus der bestimmten oder directen Frage entwickelt; so entwickelt sich der Causalsatz aus der unbestimmten oder indirecten Frage und dem daraus hervorgehenden Bedingungssatze oder, wie er auch im weitern Sinne des Wortes genannt wird, dem hypothetischen Satze. Der Causalsatz, z. B. weil er fleißig ist, wird er gelobt, entsteht demnach auf folgende Weise: Man fragt zunächst: ob er wohl fleißig sei, oder nicht? Ohne daß die Form der Ungewißheit, die in der Frage liegt, sich verliert, geht erst die Frage, wenn sie durch »Ja« entschieden ist, in das hypothetische Urtheil über: wenn er fleißig ist, wird er gelobt. Denn es bleibt noch immer die Ungewißheit, ob sich das Prädikat »loben« dem Vorausgesetzten Subjekt »fleißig« verbinden lasse. Daher war auch der einfache Satz selbst seiner Natur und seinem Inhalte nach hypothetisch, d. h. er beruhte auf einer Voraussetzung, weil eben das Subjekt zunächst vorausgesetzt werden mußte, wenn überhaupt das Prädikat auf es angewendet und mit ihm verbunden werden sollte. Wenn daher der einfache Satz sich zu einem zusammengesetzten erweitert, d. h. wenn das

Subjekt durch einen eignen Satz bezeichnet wird, und dann das Prädikat als das Anzuknüpfende auch den Inhalt eines Satzes ausmacht; so bildet sich immer zunächst erst ein hypothetisches Urtheil, in welchem das Prädikat ausdrücklich nur unter der Voraussetzung des Subjekts angeknüpft wird. Erst wenn die Ungewißheit, welche in dieser Voraussetzung liegt, verschwindet, ergiebt sich der gewisse, bestimmte Causalsatz: weil er fleißig ist, wird er gelobt.

Da sich nun alle Verhältnisse und Modificationen, in welche das hypothetische Urtheil treten kann, auf das causale Verhältniß, d. h. das Verhältniß von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, zurückführen läßt, so kann man nunmehr, nachdem die Entstehung und Entwickelung des causalen Satzes gezeigt worden ist, von diesem ausgehen, und alle Verhältnisse, in denen es auftreten kann, darauf zurückführen.

Gehen wir also hiervon aus, so sind zunächst, wenn das causale Verhältniß rein und bestimmt ausgesprochen wird, zwei verschiedene Auffassungsweisen möglich. Entweder wird die Ursache bestimmt hervorgehoben; so entsteht der eigentliche Causalsatz, z. B. weil er fleißig ist, wird er gelobt. Oder es wird die Folge bestimmt hervorgehoben. In diesem Falle heißt der Satz ein Folgesatz, wenn er in einen äußeren, nothwendigen Zusammenhang mit dem Satz, der die Ursache enhält, gesetzt wird, z. B. er ist fleißig, so daß er gelobt wird; ein Folgerungssatz oder Conclusivsatz, wenn er in einen willkührlichen Zusammenhang mit dem andern Satz gesetzt wird, d. h. wenn der Redende eine beliebige Folgerung aus der Ursache zieht, z. B. er ist fleißig; daher wird er gelobt.

Wird etwas Beabsichtigtes als Grund angegeben, so heißt der Nebensatz ein Absichtsatz oder Finalsatz, z. B. er ist fleißig, damit er gelobt wird.

Wird der Grund als bedingter dargestellt, oder die Folge an eine Bedingung geknüpft, so heißt er ein Bedingungssatz oder Conditionalsatz, z. B. wenn er fleißig ist, wird er gelobt.

Wenn das Bedingende oder die Bedingung nur als möglich vorausgesetzt, also die Folge an eine Voraussetzung geknüpft wird, so heißt er ein hypothetischer Satz

im engeren Sinne des Wortes, z. B. wenn er fleißig wäre, würde er gelobt.

Wird der Grund eingeräumt, die Folge aber in Abrede gestellt, so entsteht der Concessivsatz, z. B. obgleich er fleißig ist, wird er doch nicht gelobt.

Werden endlich Grund und Folge in ein bestimmtes Verhältniß, eine Proportion gebracht, so entstehen Proportionalsätze, z. B. je fleißiger er ist, desto mehr wird er gelobt. —

§. 43. Von den Disjunctivsätzen.

Wenn mehrere sich ausschließende und einander entgegengesetzte Begriffe in einer Reihe, die sich im Subjekt oder im Prädikat befindet, vorkommen, so entspringen daraus zunächst eben so viel hypothetische Urtheile, als Begriffe in der Reihe vorhanden sind, z. B. einem der folgenden drei, einander entgegengestellten Begriffe, »seine Eltern, seine Brüder, seine Schwestern«, welche eine im Subjekt befindliche Reihe bilden, komme das Prädikat zu: haben dieß veranlaßt; oder dem Begriffe »die Rosen« komme einer der sich entgegengesetzten Begriffe »roth, weiß, gelb«, welche eine im Prädikat sich befindliche Reihe bilden, als Prädikat zu; so entsteht zunächst die Reihe hypothetischer Sätze:

seine Eltern haben dieß veranlaßt, wenn es nicht seine Schwestern noch seine Brüder veranlaßt haben;
seine Schwestern haben dieß veranlaßt, wenn nicht seine Eltern, noch seine Brüder;
seine Brüder haben dieß veranlaßt, wenn nicht seine Schwestern, noch seine Eltern; und im andern Falle:
die Rosen sind roth, wenn sie nicht weiß, noch gelb sind;
die Rosen sind weiß, wenn sie nicht roth, noch gelb sind;
die Rosen sind gelb, wenn nicht weiß, noch roth.

Da aber ein solcher Ausdruck um so schleppender wird, je länger die Reihe ist, so faßt man zur Erleichterung und Verkürzung des Ausdrucks, solche zusammengehörende hypothetische Sätze negativer Art in Eins zusammen, und bedient sich zu dem Ende der disjunctiven Form: entweder seine Eltern, oder seine Schwestern, oder seine Brüder

haben dieß veranlaßt; die Rosen sind entweder roth, oder weiß, oder gelb.

Demnach gehen dem Inhalt nach die disjunctiven Sätze aus den hypothetischen hervor und sind diesen unterzuordnen. Je nach der verschiedenen Auffassungsweise giebt es nun auch verschiedene Arten disjunctiver Sätze.

Die ursprünglichste Art von Disjunctivsätzen, aus welchen sich die eigentlichen Disjunctivsätze der Form nach entwickelten, bilden die indirecten oder abhängigen Fragsätze, z. B. ich weiß nicht, ob seine Eltern dieß veranlaßt haben, oder ob sie es nicht veranlaßt haben; wofür man auch kürzer sagen kann: »ob seine Eltern dieß veranlaßt haben, oder nicht.« In diesem Satze ist noch das, was im »Entweder — oder« entschieden und mit Gewißheit ausgesprochen wird, als etwas Ungewisses ausgedrückt. In dem unbestimmten »Oder nicht« liegen eine Menge von Möglichkeiten enthalten, welche alle dem Ob entgegengesetzt werden können. Daher kann auch in diesem Falle das »Oder ob« ganz wegbleiben und die mannichfaltigsten Bestimmungen hinzugedacht, d. h. eine ganze Reihe entgegengesetzter Glieder in Gedanken ergänzt werden. Man braucht also blos zu sagen: ich weiß nicht, ob seine Eltern es veranlaßt haben. Erst wenn der Satz Gewißheit erhält, und die Ungewißheit dadurch aufgehoben und entschieden wird, daß ein bestimmter Gegensatz aufgestellt wird, in Bezug auf welchen eine bestimmte Wahl zwischen den entgegengesetzten Gliedern zu treffen ist, wird der Zusammenhang und die Zusammenfassung des Entgegengesetzten nothwendig, und der Fragsatz verwandelt sich in den eigentlichen Disjunctivsatz: entweder seine Eltern, oder seine Brüder, oder seine Schwestern haben es veranlaßt.

Im Disjunctivsatz ist der Zusammenhang der Glieder nothwendig, und wenn auch die Entgegensetzung der Glieder vom Redenden ausgeht, so wird doch der Gegensatz objektiv, d. h. als äußerlich, als ein in den Gliedern der Reihe vorhandener ausgesprochen. Wird dagegen der Zusammenhang willkührlich, was der Fall ist, wenn der Redende eins oder mehrere Glieder einem oder mehreren andern entgegensetzt, so daß an die Stelle des im vorhergehenden Ausgesagten der Gegensatz tritt, und wenn er diesen Gegen-

satz auch subjektiv, d. h. nicht als äußerlichen, sondern als einen von ihm selbst ausgehenden ausspricht; so wird der Disjunctivsatz zum Adversativsatz, z. B. er soll arbeiten, aber er geht spazieren.

Dasselbe ist beim s. g. Exclusivsatz der Fall. Auch hier wird vom Redenden ein Glied dem andern entgegengestellt. Der Redende setzt beliebig ein Glied dem andern entgegen, und schließt durch Hervorheben des einen das andere aus, z. B. ausgenommen daß er fleißig ist, besitzt er auch viel Talent. Während aber im Disjunctivsatz die Glieder einander so entgegenstehen, daß eins das andere äußerlich ausschließt, geht hier die Entgegenstellung und Ausschließung nur vom Redenden aus; und äußerlich stehen sich die Glieder nicht entgegen, vielmehr ist oft eine äußerliche Zusammenfassung derselben vorhanden, welche nur vom Redenden durch Entgegensetzung und Ausschließung eines oder mehrerer Glieder unterbrochen wird; und während im Adversativsatz ein Glied an die Stelle des im Vorhergehenden verneinten tritt, wird im Exclusivsatz keins der Glieder aufgehoben, sondern nur ausgeschlossen. Daher sind die Adversativsätze besonders den Concessivsätzen, die Exclusivsätze den Copulativsätzen verwandt.

Demnach ist der Disjunctivsatz ein Satz, in welchem die entgegengesetzten Glieder äußerlich so getrennt sind, daß eins das andere mit Nothwendigkeit aufhebt. Der Adversativsatz ist ein Satz, in welchem der Redende die entgegengesetzten Glieder so trennt, daß er beliebig durch das eine das andere aufhebt oder beschränkt; der Exclusivsatz ein Satz, in welchem der Redende die entgegengesetzten Glieder so trennt, daß er durch das eine das andere ausschließt, ohne es gerade aufzuheben oder zu beschränken.

Anm. In allen diesen Sätzen herrscht dem Inhalt nach die Ungewißheit vor, weil das redende Subjekt zwischen den entgegengesetzten Gliedern die Wahl zu treffen und sich für eins mit Ausschließung der andern zu entscheiden hat; mag nun die Wahl bestimmt sein durch einen festen Beziehungspunkt, etwa den Zweck, wonach sich die Betrachtung richtet, wie in den Disjunctivsätzen und Adversativsätzen, z. B. er soll entweder weggehen, oder sich ruhig verhalten; er soll, aber er will nicht; — oder sei es, daß die Wahl schwankt, wie in den Fragsätzen, z. B. er weiß nicht, ob er gehen oder bleiben soll; — oder daß die Wahl ganz in der Willkühr des redenden Subjekts liegt, wie in den Exclusivsätzen,

z. B. außerdem daß er fleißig ist, hat er auch Talent, oder: außerdem daß er Talent hat, ist er auch fleißig.

§. 44. Von der sogenannten Periode.

Wie der einfache Satz dadurch zu einem zusammengesetzten erweitert wird, daß ein Glied desselben sich zu einem eignen Satze erweitert, welcher Nebensatz heißt in Bezug auf jenen als den Hauptsatz; so können auch die zusammengesetzten Sätze noch erweitert werden, dadurch daß sich wieder einzelne Glieder des Nebensatzes oder des Hauptsatzes zu eignen Sätzen erweitern. Da sich jedoch diese weiteren Sätze, sei es nun in unterordnender oder in beiordnender Verbindung, an den ursprünglichen Nebensatz und Hauptsatz, aus dem sie hervorgingen, anschließen; so bleibt auch in solchen zusammengesetzten Sätzen, welche erweitert worden sind, das einfache ursprüngliche Verhältniß zwischen Nebensatz und Hauptsatz, und ein solcher erweiterter Satz zerfällt dennoch nur in zwei Hauptglieder. Die eine Reihe von Sätzen, die sich aus dem Nebensatz bildete, schließt sich an diesen an, und bildet mit ihm den Vordersatz: die andere Reihe, die sich aus dem Hauptsatze entwickelte, schließt sich an diesen an und bildet mit ihm den Nachsatz, welchem jener untergeordnet ist.

Ein solcher Satz, in welchem die Nebensätze mit dem Hauptsatz und den zu ihm gehörigen Sätzen so verbunden sind, daß er in zwei gleichmäßige Theile zerfällt, heißt eine Periode.

Vierter Abschnitt.

Von der Form der Sätze.

---

§. 45. Von der Form des einfachen Satzes.

1. Das Subjekt des einfachen Satzes wird gewöhnlich gebildet durch ein Substantiv oder Fürwort; das Prädikat durch ein Verb oder durch die Copula mit einem

Substantiv, Fürwort oder Adjectiv als dem Bestimmungsworte, dem s. g. Prädikativ. Die Copula bildet das Hülfsverb »sein«, oder ein demselben entsprechendes Verb.

Beisp. Das Kind schläft. Er schreibt. Die Rose ist roth. Er ist ein Verschwender. Er ist verreis't. Das Buch ist mein. Er ist derselbe. Die Macht ist sein. Wer ist der Mann? Ist er glücklich? Schläft das Kind? Sein Sie willkommen! Möge er glücklich sein! Er wird alt. Wäre er gesund! Der Feind hat gesiegt.

2. Wenn das Subjekt besonders hervorgehoben werden soll, so wird es zuweilen mit dem Prädikat verbunden und seine Stelle durch das Fürwort es vertreten.

Beisp. Es schmilzt der Schnee. Es braußt der Sturm. Es scheint die Sonne. Es blühen die Bäume.

3. Das Prädikat steht nicht immer mit dem Subjekt in gleichem Casus, d. h. im Nominitav. Oft steht das Substantiv, welches das Prädikat bildet, im Genitiv, oder es ist mit einer Präposition verbunden. Auch bildet zuweilen eine adverbiale Bestimmung das Prädikat.

Beisp. Er ist Willens. Er ist der Ansicht. Er ist von Adel. Er ist nicht bei Sinnen. Er ist nicht bei Gelde. Er ist in Angst. Er war in Noth. Er ist ohne Bildung. Er ist fort. Die Zeiten sind vorbei. Er ist zurück. Er ist hier. Dieß ist am schönsten. Dieß ist am besten.

4. Überhaupt kann jeder Redetheil die Stelle des Subjekts oder Prädikats einnehmen, obwohl alle andern Verbindungen von Redetheilen zu einem einfachen Satze, außer den angegebenen, ungewöhnlich sind.

Beisp. Roth ist eine Farbe. Morgen ist nicht heute. Arbeiten ist sein Vergnügen. Ehrlich währt am längsten.

Das Verb richtet sich in der Person und dem Numerus nach dem Subjekt, z. B. er schreibt, wir schreiben. Ist die Stelle des Subjekts durch das Fürwort es vertreten, so richtet sich das Verb nach dem folgenden Substantiv. Es funkeln die Sterne. Es sind böse Zeiten. — In Bezug auf mehrere Substantiva steht das Verb im Plural, falls sie nicht als ein Ganzes in Eins zusammengefaßt werden,

z. B. Jugend und Schönheit vergehen. Dagegen: Auf Krieg folgt Ruhe und Friede. Haß und Neid verfolgt ihn.

Bei Collectiven steht das Verb im Singular; nur die

wie unbestimmte Zahlwörter gebrauchten Substantiva haben meist das Verb im Plural bei sich;

z. B. Die Waldung ist groß. Das Volk ist tapfer. Eine Menge Menschen waren da.

Wenn die erste mit der zweiten oder dritten Person verbunden ist, so steht das Verb in der ersten Person des Plural; ist die zweite Person mit der dritten verbunden, so steht es in der zweiten Person des Plural. In beiden Fällen wird jedoch gewöhnlich noch das Pronomen der betreffenden Person im Plural zum Verb gesetzt;

z. B. Ich und du oder ich und er wissen es; du und er wisset es; gewöhnlicher: Ich und du, wir wissen es; du und er, ihr wisset es.

Wortstellung im einfachen Satze.

Das Subjekt, als das Vorausgesetzte, als die Grundlage des Urtheils nimmt die erste Stelle im Satze ein. Ihm folgt das Prädikat als der mit dem Subjekt zu verknüpfende Begriff. Wird das Prädikat mit dem Subjekt durch die Copula verbunden, so steht diese als das Verbindungsglied in der Mitte.

Wird jedoch ein Begriff besonders hervorgehoben, so verändern Subjekt und Prädikat ihre Stellung. Eine solche Hervorhebung findet statt:

1. in Fragen. In denselben nimmt das Prädikat die erste Stelle ein, weil es selbst der Hauptgegenstand der Frage ist, oder das Fragewort.

Beisp. Schläft das Kind? Ist er glücklich? Ist er hier? Wäre dieß möglich? Wer ist der Herr?

2. Ebenso in den Sätzen, die einen Befehl oder Wunsch enthalten.

Beisp. Sein Sie willkommen! Möge er glücklich sein! Wäre er nur hier!

3. In den Sätzen, wo ein Begriff dadurch besondern Nachdruck erhält, daß er einem andern gedachten oder ausdrücklich genannten entgegengesetzt wird.

Beisp. Ist er doch der Herr! (d. h. und kein Anderer). War er doch sonst glücklich! (jetzt nicht.) Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. Gesiegt hat der Feind. Sterben muß Jeder. Verborgen bleibt dieß nicht.

4. In den Sätzen, wo die Stelle des Subjekts durch das Fürwort es vertreten wird.

Beisp. Es scheint der Mond. Es funkeln die Sterne. Es schmilzt der Schnee. Es ist ein Brief gebracht worden.

§. 46. Form der mangelhaften Sätze.

In den mangelhaften Sätzen ist blos das Prädikat ausgedrückt. Dieß ist der Fall in zwei Arten von Sätzen:

1. den Affektsätzen.

Beisp. Feuer! Der Feind! Auf! Still! Willkommen! Getroffen! Schon fertig? Ausgeschlafen? Langsam! Vergebens! Kommt! Gehe! Richtig! Fort! Guten Tag! Rechtsum! Achtung! Stille gestanden! Halt! Sei willkommen! Aufgepaßt! ꝛc.

2. in den unpersönlichen Sätzen. In denselben bezeichnet das Fürwort es den Mangel des Subjekts. Hat in diesem Falle das Hülfsverb sein die Bedeutung von »existiren« so steht dafür meist der Ausdruck »es giebt.«

Beisp. Es regnet. Es donnert. Es blitzt. Es ist Mondschein. Es ist sternhelle. Es sind ihrer drei. Es giebt Menschen, ꝛc. Es ist ein Gott. Es giebt nur einen Gott. Es wird gesungen. Es wird gespielt. Es giebt ein Unglück. Es fehlt an Brod. Es mangelt an Eifer. Es waren gute Zeiten. Es gab schönere Zeiten ꝛc.

§. 47. Formen des erweiterten einfachen Satzes.

1. Erweiterung durch attributive Bestimmungen.

a. Durch ein Adjectiv.

Beisp. Der arme Mann ist krank. Ein theilnehmender Freund ist selten. Der verlorene Ring ist wiedergefunden. Mein Buch ist verloren.

b. Durch den Genitiv oder ein Substantiv mit einer Präposition.

Beisp. Das Licht der Sonne blendet. Der Bruder meines Freundes ist verreis't. Ein Mann von hohem Stande kam herbei. Ein Mann ohne Ehre ist verachtungswerth. Wessen Buch ist neu?

c. Durch ein mit einem Substantiv verbundenes Adjectiv.

Beisp. Der von Kummer tiefgebeugte Mann starb. Dieser an Erfahrungen reiche Greis ist ehrwürdig. Der durch übermäßige Arbeiten erschöpfte Tagelöhner wurde krank.

d. Durch die Apposition.

Beisp. Sein Bruder, der Arzt, ist gekommen. Der Elephant, das größte der Landthiere, ist sehr gelehrig.

Durch solche attributive Bestimmungen kann nicht blos das Subjekt, sondern auch jedes Substantiv im Satze erweitert werden, also auch das nähere und entferntere Objekt und das Prädikat.

Das attributive Adjectiv richtet sich nach seinem Substantiv im Geschlecht, Numerus und Casus, wenn es demselben vorangeht; wenn es demselben nachfolgt, bleibt es unverändert, z. B. eine blühende Rose ist sehr wohlriechend. Eben so wird, wenn bei einem Adjectiv das im Vorhergehenden schon ausgedrückte Substantiv ausgelassen wird, das Adjectiv nach dem hinzuzudenkenden Substantiv im Numerus und Geschlecht gerichtet, z. B. der fleißige Schüler wird gelobt, den faulen tadelt man.

2. Erweiterung durch das nähere Objekt.

a. Durch den Accusativ.

Beisp. Er trinkt Wein. Er isset Brod. Er schreibt einen Brief. Es friert mich. Es hungert ihn. Es schaudert ihn.

b. Durch umschreibende Formen.

Beisp. Der Schnee wird zu Wasser. Die Gelegenheit machte ihn zum Dieb. Er hat das Brod in drei Theile getheilt. Das Wasser hat sich in Eis verwandelt. Er hält ihn für den Verräther. Er giebt ihn für seinen Sohn aus. Er hofft auf Beistand. Er wartet auf ihn. Er bittet um Brod. Er sieht ihn als seinen Freund an.

Anm. Nur der Genitiv und dessen Umschreibungen dürfen nicht als Objekt betrachtet werden. Vergl. S. 78. Die Genitive sind immer als Attribute eines Substantivs zu betrachten, auch wenn das Substantiv der Beziehung ausgelassen ist, wie dieß bei vielen Verben der Fall ist.

3. Erweiterung durch das entferntere Objekt.

a. Durch den Dativ.

Beisp. Er dankt ihm. Er gab ihm ein Zeichen. Er begegnete mir. Es ist ihm bekannt. Er ist ihm zugethan. Es grauet mir. Es träumte ihm. Dieß ist ihm eine Kleinigkeit. Es erblüht ihm eine reiche Erndte. Dieß ist ihm unbegreiflich. Ich lobe mir das Landleben. Das war dir ein Leben.

b. Durch umschreibende Formen.

Beisp. Er hat sich mit ihm verbunden. Die Sache ist für ihn wichtig. Er ist böse auf ihn. Er ist fühllos gegen die Kunst.

4. Erweiterung vermittelst der Umstandswörter.

Beisp. Er schläft noch. Er spielt gern. Er ging nach Paris. Er reiset um die Welt. Er tanzt mit Anstand. Er fehlte doch sonst nie. Er ist wohl krank. Er kommt morgen. Ich bleibe zu Hause. Das Buch liegt auf dem Tische. Er ging vor Sonnenaufgang weg. Er kam am Abend wieder. Er ist bei geringem Vermögen glücklich. Er schreibt mit einer Stahlfeder.

Alle diese Erweiterungen können nach Belieben alle oder theilweise angewendet werden.

Beisp. Er schreibt einen Brief. Er schreibt seinem ältesten Bruder einen Brief. Er schrieb gestern seinem ältesten Bruder einen Brief. Er schrieb gestern seinem von Kummer tiefgebeugten Freunde einen sehr trostreichen Brief. Er schickte ihm erst vor acht Tagen die Bücher auf der Post &c.

Wortstellung im erweiterten einfachen Satze.

1. Stellung der attributiven Bestimmungen.

a. Das attributive Adjectiv steht vor seinem Substantiv; sind es mehrere beigeordnete Adjectiva, so geht das bestimmende voran. Die Fürwörter und Zahlwörter stehen noch vor den Adjectiven.

Beisp. Mein Buch. Ein neues Haus. Ein rüstiger, alter Mann. Ein guter alter Wein. Dieses alte Buch. Drei alte, schlechte Bücher.

b. Der Genitiv steht gewöhnlich hinter dem Substantiv, auf welches er sich bezieht; wenn aber dieses Substantiv besonders hervorgehoben werden soll, steht er vor demselben.

Beisp. Der Bruder meines Freundes hat es gesagt. Meines Freundes Bruder hat es gesagt.

c. Die attributiven Substantiva mit Präpositionen stehen, so wie Alles, was die Apposition eines Wortes bildet, hinter dem Wort, welches sie bestimmen.

Beisp. Ein Mann von Ehre. Karl der Kühne. Ein Mann, frei von Vorurtheilen. Ein Mann, berühmt durch glänzende Waffenthaten.

2. Stellung der Objekte.

a. Besteht ein Satz aus Subjekt, Prädikat und einem Objekte, so nimmt dieses die dritte Stelle ein.

Beisp. Er schreibt einen Brief. Er dankt ihm. Er hat einen Brief geschrieben. Er hat ihm gedankt. Hat er ihm gedankt? Hat er einen Brief geschrieben?

b. Sind mehrere Objekte vorhanden, so steht gewöhnlich das Objekt der Person vor dem der Sache.

Beisp Er hat ihm ein Buch geschenkt. Er bat ihn um Geld. Er schenkte seinem Freunde ein Pferd.

c. Werden die Objekte durch Fürwörter gebildet, so stehen dieselben gewöhnlich vor den Umstandswörtern, und unter den Fürwörtern selbst steht gewöhnlich das Fürwort es vor jedem andern Fürwort und das persönliche Fürwort vor dem hinweisenden. Auch steht bei den persönlichen Fürwörtern insgemein das Objekt der Sache vor dem der Person.

Beisp. Er hat es ihm gestern gesagt. Er hat ihm das oft untersagt. Ich werde ihn euch zeigen.

d. Die Objektscasus stehen vor den umschriebenen Casusformen.

Beisp. Das Wasser hat sich in Eis verwandelt. Er hat seinen Acker in einen Garten umgewandelt. Er hält seinen Freund für den Urheber dieser Sache.

3. Stellung der adverbialen Bestimmungen.

a. Das Zeitverhältniß steht gewöhnlich vor dem Ortsverhältniß.

Beisp. Ich werde nächsten Sonntag in das Theater gehen. Er wird in acht Tagen auf das Land gehen.

b. Das Verhältniß des Orts und der Zeit steht gewöhnlich vor dem causalen Verhältniß.

Beisp. Er ist gestern wegen Unpäßlichkeit zu Hause geblieben. Er ist unterwegs aus Erschöpfung hingesunken.

c. Die Adverbien beinahe, fast, kaum, nur, ungefähr ꝛc. stehen, wenn sie ein Substantiv näher bestimmen, vor demselben.

Beisp. Fast ein Jahr. Kaum acht Tage. Beinahe drei Wochen ꝛc.

d. Die Adverbien nicht, ja, doch, zwar, etwa, wohl, vielleicht, jetzt, schon u. A. stehen gewöhnlich

vor dem Prädikativ. Sie stehen vor dem Objekt, wenn sie dieses näher bestimmen.

Beisp. Er hat seinem Bruder vielleicht schon geschrieben. Er hat vielleicht schon seinem Bruder geschrieben.

Soll jedoch irgend ein Satzglied besonders hervorgehoben werden, so tritt eine veränderte Wortfolge ein, indem dann entweder die Bestimmungen, welche gewöhnlich vorangehen, nachfolgen und umgekehrt; oder indem zugleich die s. g. Umkehrung stattfindet, welche darin besteht, daß das Subjekt nicht, wie gewöhnlich, vor, sondern nach dem Prädikate steht.

Beisp. Ein Mann, reich an Erfahrungen, statt: ein an Erfahrungen reicher Mann. Meines Freundes Bruder hat es gesagt. Sein Leben hat er ihm zu danken. Gelungen ist ihm das Werk. Vergeben will er ihm nicht. Auf deine Ankunft hoffte er vergebens. Er hat gehofft auf deinen Schutz. Er besucht seine Freunde jede Woche. Er hat sorgfältig die Sache ihm verschwiegen. Vergeblich hat er auf ihn gerechnet. Ohne Verlust wird er nicht davon kommen. Er wird nicht davon kommen ohne Verlust.

§. 48. Von den verschiedenen Formen der zusammengesetzten Sätze, zunächst von der Form der Copulativsätze.

A. Form der Reihenfolgesätze oder Continuativsätze.

1. Sollen die Glieder ohne den Begriff der Steigerung ganz einfach aneinander gereiht werden, so wird das letzte mit dem vorhergehenden durch und verbunden.

Beisp. Er ward krank und starb. Er ist reich und glücklich. Er singt, spielt und tanzt gut. Er ist fleißig, gewissenhaft und rechtschaffen.

2. Will man jedoch die Glieder ausdrücklich zusammenhäufen, so daß alle zusammen gesteigert werden, so bedient man sich der zumenhäufenden oder s. g. cumulativen Conjunctionen.

Beisp. Er ist sowohl fleißig als auch gewissenhaft und rechtschaffen. Er hat wenig Talent; auch ist er faul. Er ist geschickt und auch erfahren. Zudem ist er fleißig. Er ist arm und (so viel als: und doch) glücklich. Auch der Klügste kann irren. Er hat auch große Reisen gemacht.

3. Soll das Zusammengehäufte zugleich von einander unterschieden werden; so bedient man sich dazu theils der

eintheilenden oder s. g. partitiven theils der verneinenden cumulativen Conjunctionen.

Beisp. Jene Schrift ist theils unvollständig, theils ist sie veraltet. Der Inhalt ist theils bekannt, theils unwichtig. Er arbeitet weder, noch geht er spazieren. Er geht weder nach Paris, noch nach London. Weder er, noch sein Bruder kommt. Er ist talentvoll und außerdem sehr fleißig. Er ist nicht nur in seinem Fache ausgezeichnet, sondern er besitzt auch gründliche Kenntnisse in andern Gegenständen. Er ist nicht nur talentvoll, sondern auch fleißig. Er zeigt nicht blos Geschicklichkeit, sondern auch guten Willen. Er hat nicht allein Geld, sondern auch Freunde.

4. Will der Redende den einzelnen Gliedern bestimmte Plätze anweisen und sie in eine beliebige Ordnung bringen, so bedient er sich der ordnenden oder s. g. ordinativen Conjunctionen.

Beisp. Er ist erstens oder: erstlich nicht talentvoll, dann fehlt es ihm an Fleiß und Ausdauer, er hat ferner wenig Bildung und Kenntnisse, endlich hat er auch keinen festen Willen.

B. Form der Zeitfolgesätze oder Consecutivsätze.

1. Sollen die Glieder blos so aneinander gereiht werden, wie sie der Zeit nach aufeinander folgen, so gebraucht man die copulativen und ordinativen Conjunctionen.

Beisp. Er kam Morgens und reiste Abends wieder ab. Erst oder zuerst kam er, dann kam sein Bruder, nachher sein Oheim und zuletzt kamen auch seine Vettern.

2. Wenn der Hauptsatz einen Zeitpunkt bezeichnet, der durch die im Nebensatze ausgedrückte Handlung näher bestimmt wird, so enthält der Nebensatz in Bezug auf den Hauptsatz entweder:

a. etwas Gleichzeitiges.

Beisp. Als sein Vater da war, reiste er ab. Als er das hörte, eilte er weg. Indem er so sprach, kam sein Bruder. Indeß er sich besinnt, kommt ihm ein Anderer zuvor. Wie er aufwachte, sah er seinen Freund. Indessen du zögerst, kommt dir ein Anderer zuvor. Während er sich besann, kam ihm ein Anderer zuvor. Schmiedet das Eisen, weil oder so lange es noch glüht. Wenn oder: so oft er ausging, brachte er Etwas mit. Wenn der rechte Augenblick kommt, so handle kräftig. Wenn er erwacht, fühlt er sich kräftig. Er war noch heiter, da er sein Unglück schon erkannte. Er war schon weg, da man ihn suchte; oder:

b. etwas Vorhergegangenes.

Beisp. Nachdem sein Vater angekommen war, kam auch sein Bruder. Als er sein Geschäft beendigt hatte, reiste er ab; oder:

c. etwas Nachfolgendes.

Beisp. Ehe er sein Geschäft beendigt hatte, reiste er ab. Ehe er sich dessen versah, kam ihm ein Unfall in den Weg. Arbeite, bevor du ruhest.

3. Wenn der Hauptsatz eine Zeitdauer bezeichnet, welche durch eine im Nebensatze enthaltene Handlung ihren Grenzen nach bestimmt werden soll, so bedient man sich der Conjunctionen seitdem oder seit und bis, wovon erstere den Anfangspunkt letztere den Endpunkt der Zeitdauer bezeichnet.

Beisp. Er ist krank, seitdem er hier ist. Er fühlt sich unglücklich, seit er seinen Freund verlor. Er zögerte, bis es zu spät war. Er lief, bis er erschöpft niedersank.

C. Form der Erklärungssätze oder Explanativsätze.

1. Form der Vergleichungssätze oder Comparativsätze.

Beisp. Wie man's treibt, so geht's. Wie gewonnen, so zerronnen! Wie er lebte, so starb er. Er war ebenso tapfer, als klug. Wie die Schatten früh am Morgen, (so) ist die Freundschaft mit den Bösen; Stund' auf Stunde nimmt er ab. Er behandelte ihn, wie sein eignes Kind. So fleißig er war, so faul war sein Bruder. So fleißig er früher war, so faul ist er jetzt. Er machte es, so gut er konnte. Er ist reicher, als sein Bruder. Er thut mehr, als nöthig ist. Er arbeitet nicht so viel, als er sollte. Es sieht aus, als ob es Regen geben würde. Es that einen Schlag, als wenn das Haus zusammenstürzte. Er spricht, als wäre er verrückt. Er ist zu schwach, als daß er arbeiten könnte.

2. Form der eigentlichen Erklärungssätze oder Explicativsätze.

a. Erklärungssätze in der Form von substantivischen oder adjectivischen Subjektsätzen.

Beisp. Daß man fleißig sei, ist Pflicht. Wer faul ist, verdient Tadel. Aus Allem geht hervor, daß er unschuldig ist. Der Fremde, welcher hier anwesend ist, reis't morgen ab. Der Brief, welcher ihm gestern überbracht wurde, hat ihn sehr erschüttert. Der Schüler, welcher fleißig ist, wird gelobt. Es ziemt sich, daß du schweigest.

b. Erklärungssätze in der Form von substantivischen oder adjektivischen Objektsätzen.

Beisp. Man sieht ein, daß er unschuldig ist. Bekenne, daß du dich geirrt hast. Er schreibt mir, daß er krank sei. Er sagt, er

sei krank. Er glaubt die Sache einzusehen. Frage ihn, wer er sei und woher er komme. Er erkennt, daß er sich geirrt hat. Man glaubt, daß er reich sei. Ich weiß nicht, was er will. Ich rathe ihm, daß er weggehe. Er erhielt einen Brief, der ihn sehr erschütterte. Traue nicht denen, welche dir schmeicheln. Traue nicht dem, was er dir sagt. Er hat den Vorwurf, daß er geizig sei, widerlegt. Er bat mich, daß ich ihm helfen möge. Er ist stolz auf das, was er weiß. Erinnere ihn an das, was er dir versprochen hat. Ich erschrecke nicht vor dem, was er androht.

c. Erklärungssätze in der Form von Adverbialsätzen.

Beisp. Er bleibt da, wo es ihm gefällt. Er geht dahin, wohin ihm Niemand folgt. Er kommt, woher auch sein Bruder gekommen ist. Er las den Brief, indem er zitterte. Er redete ihn an, indem er ihn zornig ansah. Er ist sehr eitel; er glaubt nämlich, er sei hübsch. Er ist schon gestern angekommen, was ich nicht wußte. Er ist schon hier, worüber ich mich sehr wundere. Er sieht sehr wohl aus, worüber ich mich sehr erstaune. Er geht schon aus, was sehr gefährlich ist.

§. 49. Von der Form der Causalsätze.

1. Form des eigentlichen Causalsatzes.

a. Der Grund wird vorangeschickt.

Beisp. **Weil** er krank ist, kann er nicht kommen. Indem er nicht wissen konnte, welches Unglück ihn betroffen hatte, war er heiter und vergnügt.

b. Der Grund wird nachgeholt.

Beisp. Er kann nicht kommen; denn er ist krank. Er kann **deßwegen** nicht kommen, **weil** er krank ist. Er ist **davon** krank geworden, **daß** er zu viel gearbeitet hat. Er thut es **darum** oder **deßhalb**, **weil** er muß. Er half sich **dadurch**, **daß** er nachgab. Er weiß es **daher**, **daß** er Erkundigungen eingezogen hat.

2. Form der Folgesätze und Folgerungs- oder Conclusivsätze.

Beisp. Er strengte sich so an, **daß** er krank wurde. — **Da** er kränklich ist, geht er wenig aus. Er will seinen Freund besuchen; **darum** ist er gekommen. Er ist unpäßlich; **daher** geht er nicht aus. Er ist schwächlich, **deßhalb** arbeitet er nicht viel. Er hat sein Vergehen eingestanden; **folglich** ist er für schuldig zu erklären. Es ist ein Hinderniß in den Weg gekommen, **also** mußt du warten, bis es weggeräumt ist. Er ist dein Freund, **mithin** darfst du ihm trauen. Er hat seinen Koffer gepackt; **demnach** gedenkt er abzureisen. So will er **also** abreisen? So fange **also** an.

3. Form der Absichtsätze oder Finalsätze.

Beisp. Beeilt euch, daß ihr fertig werdet. Daß der Mensch zum Menschen werde, stift' er einen ew'gen Bund, gläubig mit der frommen Erde. Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe. Er ist gekommen, um uns eine traurige Nachricht zu überbringen. Er kommt, uns zu verderben. Er ist entflohen, um der Strafe zu entgehen. Arbeitet, damit ihr nicht Noth leidet. Er verdoppelte seine Schritte, damit ihn seine Verfolger nicht einholten.

4. Form der Bedingungs- oder Conditionalsätze.

Beisp. Wenn du gesund bist, darfst du wieder ausgehen. Wenn der Frühling kommt, schmilzt der Schnee. So du gerecht bist, wird man dich ehren. Wo möglich, komme morgen wieder. Falls er sich nach mir erkundigt, grüße ihn von mir. Folgt er nicht gutwillig, so brauche Gewalt. Begehe diese That, und Schande wird dich bedecken.

5. Form der eigentlichen hypothetischen Sätze.

Beisp. Wenn du gesund wärest, dürftest du ausgehen. So du gerecht wärest, würde man dich ehren. Falls du nicht kämest, würdest du viel verlieren. Wärest du nicht fleißig, so würde man dich tadeln ꝛc.

6. Form der Concessivsätze.

a. Der Grund wird als möglich eingeräumt.

Beisp. Wenn er es auch nicht selbst that, so gab er doch Veranlassung dazu. Wenn es gleich eine schwierige Aufgabe war, so hättest du doch versuchen müssen, sie zu lösen. Wenn es schon oder: Wennschon es schwierig ist, so will ich es dennoch versuchen. Er soll kommen, und zwar (wird er sich weigern, doch will ich es, oder: doch komme er) sogleich. Wäre er auch noch so mächtig, ich fürchte ihn nicht. Wer er auch sei, ich will ihn nicht sehen. Was er auch sage, man glaubt ihm nicht. Wie dem auch sei, ich kann mich nicht davon überzeugen. So oft er auch kommen mag, er soll mich nicht überreden.

b. Der Grund wird als wirklich eingeräumt.

Beisp. Obgleich er noch nicht wieder hergestellt war, ging er doch aus. Obschon es regnet, gehe ich doch aus. Ob man gleich nichts davon wußte, so ahnte man es doch. Obwohl er sich Mühe giebt, kommt er doch nicht weiter. Er weigert sich zwar, doch man wird ihn dazu zwingen. Er giebt sich zwar Mühe, aber er kommt doch nicht weiter. Ist er auch nicht gelehrt, so ist er doch ein guter Lehrer. Kommt er gleich zu spät, so ist es dennoch gut, daß er kommt. Er half ihm, ohne ihn zu kennen. Er verließ die Stadt, ohne daß es Jemand wußte. Ohne viel zu

arbeiten, macht er doch große Fortschritte. Er überredete ihn, ohne daß er sich viel Mühe gab.

7. Form der Proportionalsätze.

Beisp. Je fleißiger er ist, desto mehr Fortschritte macht er. Je fauler er ist, desto weniger Fortschritte macht er. Je mehr du zögerst, desto mehr entfernest du dich vom Ziele. Je weniger stolz du bist, desto weniger wirst du von den Leuten gemieden. Je mehr du stolz bist, desto weniger wirst du von ihnen gesucht. Je weniger stolz du bist, desto mehr Freunde wirst du haben. Je weniger du fleißig bist, desto mehr wirst du getadelt. Insofern er fleißig und aufmerksam ist, wird er gelobt. Helfe ihm, insofern er es verdient. Wofern er sich anstrengt, wird er seinem Ziele näher kommen. Insoweit er sich Mühe giebt, wird es ihm gelingen.

§. 50. Von der Form der Disjunctivsätze.

1. Form der abhängigen oder indirecten Fragesätze.

Beisp. Ich weiß nicht, ob er kommen kann, oder ob er vielleicht verhindert ist, zu kommen. Frage ihn, warum er noch zögert. Frage ihn, ob er mitgehen will. Wäre es möglich? Könnte er dazu fähig sein? &c. —

2. Form der eigentlichen Disjunctivsätze.

a. Soll der eine Satz geradezu verneint werden, und an die Stelle des verneinten der andere Satz treten, so bedient man sich der Conjunctionen nicht — sondern.

Beisp. Er geht nicht weg, sondern er bleibt hier.

b. Will man dagegen die Wahl lassen, welches von den beiden Gliedern verneint werden soll, so bedient man sich der Conjunctionen entweder — oder, sonst und dann. Das erste Glied enthält in diesem Falle die Verneinung, die man zurückzunehmen bereit ist, wenn sie auf das andere Glied fällt, welches mit oder, sonst oder dann eingeleitet wird.

Beisp. Entweder arbeitest du, oder du wirst Noth leiden. Entweder reise gleich ab, oder bleibe ganz hier. Du mußt arbeiten, sonst wirst du Noth leiden, d. h. so viel als: wenn du nicht arbeitest, leidest du Noth. Du wirst Noth leiden; du arbeitetest oder du arbeitest dann, d. h. so viel als: es sei dann, daß du arbeitetest.

3. Form der Gegensätze oder Adversativsätze.

a. Will man blos das im zweiten Glied ausdrücken, was dem erste Glied verneinend, beschränkend oder hemmend entgegensteht, will man also blos das Beschränkende, Hemmende selbst angeben, so bedient man sich der Conjunctionen aber, allein, hingegen.

Beisp. Er soll arbeiten, aber er geht spazieren. Er möchte es wohl thun, aber es fehlt ihm dazu an Kraft. Er suchte ihn zu überreden, allein es war vergeblich. Er arbeitet nicht viel, hingegen geht er viel aus. Er kommt vorwärts, ich hingegen komme zurück.

b. Will man dagegen zugleich den Widerstand, das Bestehen gegen die Verneinung und Hemmung bezeichnen, so bedient man sich der Conjunctionen doch, dennoch, jedoch, gleichwohl, indessen, dessenungeachtet.

Beisp. Er soll arbeiten, und doch geht er spazieren. Ich hatte ihn eingeladen, doch ist er nicht gekommen. Ich hatte ihn oft gebeten, dennoch wollte er nie meinen Wunsch erfüllen. Das Wetter ist zwar schön, indessen mir fehlt die Lust auszugehen. Ich hülfe ihm gern; jedoch ich kann ihm nicht helfen. Er giebt viel gute Lehren, gleichwohl handelt er selbst nicht danach. Ich sage es ihm jeden Tag, dessenungeachtet vergißt er es immer wieder. Lebte doch dein Freund noch. Arbeite doch. Es ist doch wahr. Doch, der ist lange todt.

3. Form der Exclusivsätze.

Beisp. Außer daß er viel Talent besitzt, ist er auch fleißig. Ausgenommen daß er geizig ist, besitzt er viel gute Eigenschaften. Abgesehen davon, daß er faul ist, fehlt es ihm auch an Talent. Ich habe Niemanden außer ihm gesehen. Ich habe ihn nie gesehen, als gestern. Er thut fast nichts als lesen.

§. 51. Von der Form der Periode.

Eine Periode ist richtig, wenn sich der Zusammenhang, in welchem die einzelnen Nebengedanken oder Nebensätze unter sich und zum Hauptgedanken oder Hauptsatze stehen, klar, einfach und ohne Schwierigkeit erkennen läßt, und wenn alle so zusammengesetzten Glieder zusammen nur einen, wenn auch zusammengesetzten, doch in sich zusammenhängenden Gedanken bilden.

Beisp. Wenn Ihr Abschied, nach den zwei vergnügten, nur zu schnell verflossenen Tagen, auch eine große Lücke und Leere fühlen ließ, so hat Ihr Brief, den ich so bald erhielt, so haben die beigefügten Manuscripte mich wieder in eine behagliche Stimmung versetzt, derjenigen ähnlich, die ich in Ihrer Gegenwart empfand.

Eine Periode ist unrichtig, wenn durch zu große Häufung und Einschaltung von Sätzen der innere Zusammenhang so gestört wird, daß alle Glieder nicht einen in sich zusammenhängenden Gedanken, sondern eine unzusammenhängende Menge von einzelnen Gedanken bilden.

Beisp. Außer der Enthüllung der Gesetze des Planetenlaufs, die Anlaß zu andern sehr wichtigen Entdeckungen gab, erforschte Kepler noch andere bedeutende Wahrheiten, die aber von der Art sind, daß man sie Personen, die nicht schon gute mathematische Kenntnisse besitzen, nicht leicht erklären kann, wofür aber die Nachwelt ewig dankbar sein Andenken verehren wird. — Viele zögerten, indem sie ihre Neugier durch den Anblick der Verurtheilten befriedigen wollten, die nun nebst ihren Wachen aufgestanden waren, als wollten sie sich entfernen, sobald das Gedränge es erlaubte. Die versammelten Zuschauer erhoben ein Gebrüll der getäuschten Rachsucht, welches demjenigen zu vergleichen war, welches der Tiger ausstößt, dem sein Wächter die Speise entreißt, die er eben verschlingen wollte.

Was die Stellung der Glieder in einem zusammengesetzten Satze betrifft, so gilt die Regel, daß die Nebensätze gewöhnlich die Stelle einnehmen, welche der Redetheil, als dessen Erweiterung sie zu betrachten sind, im Satze einnimmt, und daß sie nur dann dem Hauptsatze nachfolgen, wenn sie besonders hervorgehoben werden sollen oder einen zu großen Umfang haben, um zwischengeschoben zu werden.

Beisp. Daß er geschickt ist, ist bekannt, oder: es ist bekannt, daß er geschickt ist. Ich weiß, daß er geschickt ist, oder: daß er geschickt ist, weiß ich. Ich habe die Hoffnung, daß er noch kommt, aufgegeben, oder: ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß er noch kommt. Er wird sich dadurch, daß er ihm schmeichelt, schaden, oder: er wird sich dadurch schaden, daß er ihm schmeichelt. Er hat die Gelegenheit, eine Reise zu machen, benutzt, oder: er hat die Gelegenheit benutzt, eine Reise zu machen. Ich will, wenn du es wünschest, kommen, oder: ich will kommen, wenn du es wünschest. Ich habe heute den Fremden, der uns vor mehreren Jahren während der Weinlese besuchte, gesehen, oder: ich habe heute den Fremden gesehen, der uns vor mehreren Jahren während der Weinlese besuchte.

Fehlerhaft ist die Stellung eines Nebensatzes, wenn sie den Satz schleppend macht, statt ihm mehr Nachdruck zu geben.

Beisp. Er geht einen Vertrag, den er sicherlich doch nicht halten wird, ein, statt: er geht einen Vertrag ein, den er sicherlich doch nicht halten wird. Er ging sogleich mit Freude an die Arbeit, die er sich schon lange vorgenommen hatte, nachdem er von seiner Reise zurückgekehrt war, statt: nachdem er 2c. — ging er sogleich 2c.

§. 52. Von der Verkürzung oder Zusammenziehung der Sätze.

Mehrere Sätze werden verkürzt oder zusammengezogen:

a. durch Auslassung des gemeinschaftlichen Satzgliedes.

Beisp. Er ißt und trinkt nicht. Er liebt ihn und seinen Bruder. Er ist reich, aber geizig. Er haßt und verachtet ihn. Er will nicht, wie ein Besiegter, dastehen. Er ist, wenn auch nicht talentvoll, doch fleißig. Er kommt, wenn nicht heute, gewiß morgen. Er ist so fleißig, als talentvoll. Er denkt, wie ein Freund. Du bist eben so brav, als er. Du bist reicher, als er. Er trinkt nichts als Wasser. Er ist entweder ein Narr, oder ein Betrüger. Du mußt entweder sparen, oder Noth leiden 2c.

b. Durch Anwendung des Particips oder Supins statt des vollständigen Satzes.

Beisp. Ein Glück, mit Niemanden getheilt, macht nicht froh, statt: welches — getheilt ist. Dem Muth vertrauend wage ich es, statt: indem ich vertraue. Ich thue dieß, um dich zu schützen, statt: damit ich dich schütze. —

Berichtigungen.

Seite 16, Zeile 14 von unten, statt Gestände lies Gegenstände.
— 24, — 1 v. u. statt Eine gebildete l. eine so gebildete.
— 24, — 11 v. u., statt Sylben l. Silben.
— 25, — 17 v. u., st. unächte l. unechte.
— 26, — 1 v. u., st. höhle l. Höhle.
— 31, — 1 v. u., st. Platz l. Plotz.
— 32, — 7 v. o., st. hin l. hie.
— 33, — 11 v. o., st. z. B. mittels l. z. B. gegen, mittels.
— 35, — 4 v. u., st. Vergißmein-nicht l. Vergißmeinicht.
— 37, — 6 v. o., st. in den einen l. in einen.
— 38, — 10 v. u., st. unächter l. unechter.
— 39, — 9 v. u., st. dies l. das.
— 39, — 17 v. u., st. Orthoüpie l. Orthoëpie.
— 45, — 8 v. o., st. andere Silbe l. andern Silben.
— 47, — 13 v. u., st. andere l. andern.
— 53, — 16 v. u., st. §. 13. l. §. 14.
— 55, — 11 v. o., st. n l. nn.
— 77, — 7 v. o., fällt der Satz weg von: »In andern« bis »Genitivs ist.« *)
— 117, — 19 v. o., st. Ac. dem l. den.

*) Dieser nicht dahin passende Satz so wie die meisten übrigen Druckfehler sind durch Entfernung vom Druckorte veranlaßt.

Inhaltsübersicht.

Erster Theil.
Die Lehre von den einzelnen Redetheilen.
Erster Abschnitt.
Von den Redetheilen im Allgemeinen.

Cap. 1. Vom Inhalt oder Begriff der Redetheile.

Seite.

§. 1. Von der Sprache als dem Inbegriff der Redetheile . 3
§. 2. Vom Satz im Allgemeinen. 8
§. 3. Von dem Begriffe und der Eintheilung der Wörter oder Redetheile im Allgemeinen 10

Cap. 2. Von der Bildung der Redetheile.

§. 4. Von der Bildung der Wörter od. Redetheile im Allgemeinen 13
§. 5. Von der Bildung der Vocale, Umlaute und Diphthonge 18
§. 6. Von der Bildung der Consonanten 20
§. 7. Von der Bildung der Silben 24
§. 8. Von der Veränderung der Buchstaben und Silben . 26
§. 9. Von den Wurzeln und Stämmen 29
§. 10. Von der Ableitung und Zusammensetzung der Wörter 30

Cap. 3. Von der Aussprache der Wörter (Orthoepie).

§. 11. Von der Aussprache der einzelnen Buchstaben . . 39
§. 12. Von der Aussprache und Betonung der Silben und Wörter oder Redetheile oder von dem Wortaccent und der grammatischen Betonung 44

Cap. 4. Von der Rechtschreibung (Orthographie).

§. 13. Von der Orthographie im Allgemeinen . . . 49
§. 14. Von der Rechtschreibung insbesondere . . . 53

Zweiter Abschnitt.
Von den einzelnen Redetheilen insbesondere.

Cap. 5. Von den Nennwörtern, Substantiven oder Hauptwörtern.

§. 15. Begriff und Eintheil. der Substantiva od. Hauptwörter 59
§. 16. Ableitung und Zusammensetzung der Substantiva . 62
§. 17. Von der Flexion der Substantiva der Bedeutung nach 67
§. 18. Von der Flexion der Substantiva der Form nach oder von der Declination der Substantiva 85

Cap. 6. Von den Eigenschaftswörtern.

A. Von den Beschaffenheitswörtern oder Qualitätswörtern, den s. g. Adjectiven.

§. 19. Begriff und Eintheilung 90
§. 20. Ableitung und Zusammensetzung der Adjectiva . . 91
§. 21. Flexion der Adjectiva 94

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

B. Von den Quantitätswörtern. Seite.
§. 22. Begriff und Eintheilung 99
§. 23. Ableitung und Zusammensetzung der Zahlwörter . . 104
§. 24. Flexion der Zahlwörter 106

Cap. 7. Von den Fürwörtern (Pronomen).
§. 25. Begriff und Eintheilung der Fürwörter 107
§. 26. Über die Ableitung und Zusammensetzung der Fürwörter 116
§. 27. Flexion der Fürwörter 116

Cap. 8. Vom Zeitwort (Wandelwort, Meldewort, Zustandswort, Verbum.)
§. 28. Begriff und Eintheilung der Zeitwörter . . . 119
§. 29. Von der Ableitung und Zusammensetzung der Verba . 122
§. 30. Von der Flexion der Verba der Bedeutung nach . . 127
§. 31. Von der Flexion der Verba der Form nach oder von der Conjugation der Verba 148

Cap. 9. Von den Umstandswörtern (Partikeln).
§. 32. Begriff und Eintheilung 158
§. 33. Von den Adverbien 160
§. 34. Von den Präpositionen 164
§. 35. Von den Conjunctionen 171
Anhang. Von den Interjectionen 172

Zweiter Theil.
Die Lehre vom Satz.

Dritter Abschnitt.
Vom Inhalt der Sätze.

§. 36. Vom Subjekt und Prädikat 173
§. 37. Von den mangelhaften Sätzen 175
§. 38. Von der Frage 177
§. 39. Vom einfachen bejahenden und verneinenden Satze. . 178
§. 40. Von der Verkürzung und Erweiterung der Sätze . 179
§. 41. Von den Copulativsätzen 184
§. 42. Von den Causalsätzen 186
§. 43. Von den Disjunctivsätzen 188
§. 44. Von der sogenannten Periode 191

Vierter Abschnitt.
Von der Form der Sätze.

§. 45. Von der Form des einfachen Satzes 191
§. 46. Form der mangelhaften Sätze 194
§. 47. Formen des erweiterten einfachen Satzes . . . 194
§. 48. Von den verschiedenen Formen der zusammengesetzten Sätze, zunächst von der Form der Copulativsätze . . 198
§. 49. Von der Form der Causalsätze 201
§. 50. Von der Form der Disjunctivsätze 203
§. 51. Von der Form der Periode 204
§. 52. Von der Verkürzung oder Zusammenziehung der Sätze 206

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hinkel, Carl

Leitfaden bei dem Unterricht in der deutschen Grammatik

Rinteln [u.a.] 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.637-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11762921-5